ALLES WAS MÄNNERN SPASS MACHT
NR. 10 · OKTOBER 1988 · 9 DM
PLAYBOY
30. September 1988
32 Fmk 38 ffr 900 Dr 3,80 £ 9000 Lire 12 hfl 75 öS 9 sfr 850 Pts
AUTO
DER NEUE F40 VON FERRARI
REPORT
SEX AUF DEM PRÜFSTAND
INTERVIEW
WARUM KEMPOWSKI STERBEN WILL
LEBENSART
ESSEN UND TRINKEN IN DER TOSKANA
AUF 43 SEITEN
DIE BESTEN GIRLS

006-855
Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)

# Playboy in den Schlagzeilen

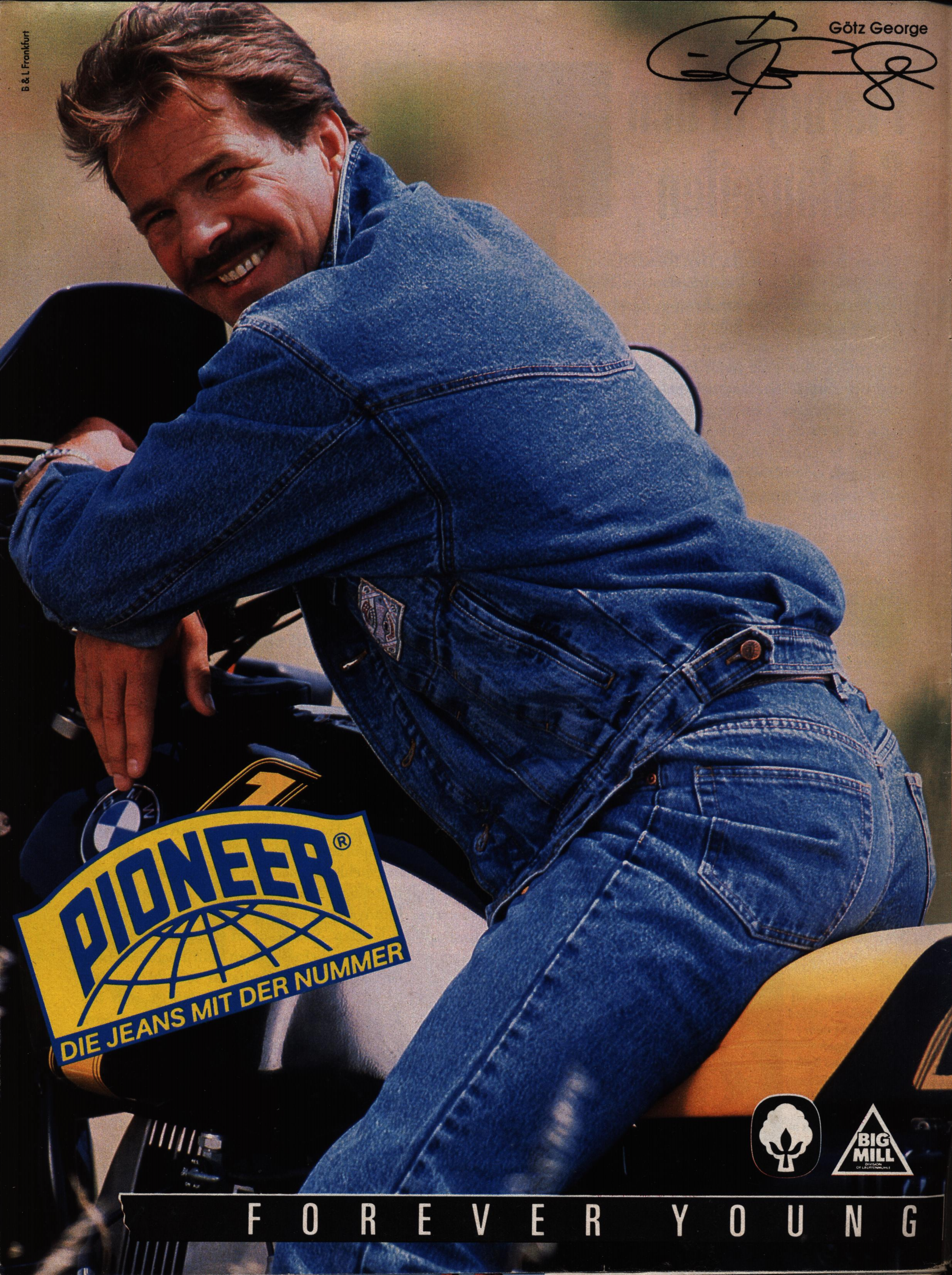
Paula Parkinson im „Playboy“. 1980 wollte Dan Quayle, der Vizepräsident der USA werden möchte und sich gern mit intakter Familie zeigt, angeblich mit ihr ins Bett

Strenge Sitten in Amerika. Den Republikaner Dan Quayle, 41, der Vizepräsident im Weißen Haus werden möchte, kann es Kopf und Kragen kosten, daß er 1980 mit einer Frau ins Bett *wollte*. Schon der Versuch ist moralisch verwerflich. Die Frau heißt Paula Parkinson und war damals eine stadtbekannte Washingtoner Lobbyistin – ein vornehmer Ausdruck dafür, daß sie Einfluß hatte und viele Politiker kannte. In jenem Jahr erschien erst ein Foto von ihr im amerikanischen *Playboy,* dann ging sie mit Quayle und zwei weiteren Politikern auf Golfurlaub nach Florida. Alle vier übernachteten unter einem Dach. Paula, 1981 zum FBI: „Er wollte mit mir schlafen, aber ich sagte nein.“ Paula, letzten Monat zum *Playboy:* „Wir flirteten viel und tanzten extrem eng und vielversprechend. Er wollte Liebe machen.“ Daß es dazu (angeblich) nicht kam, lag daran, daß ihr Herz einem anderen aus der Clique gehörte. Aber es kann noch eng für den verzweifelt dementierenden Dan und damit vor allem für den Präsidentschaftskandidaten George Bush werden: Das Mädel droht mit weiteren pikanten Enthüllungen.

Komiker Karl Dall hat eine lehrreiche Sommerpause hinter sich. Um sich vom Talkmaster-Streß beim Fernsehsender RTL plus („Dall-As“) zu erholen, den direkten Kontakt zum Publikum zu suchen und die Kasse aufzubessern, begab er sich auf eine Tournee durch deutsche Nord- und Ostseebäder. Der Mann, der normalerweise um keine Antwort, geschweige denn um einen Kalauer verlegen ist, war anfangs „ziemlich geplättet“, als er feststellen mußte, daß er allein offenbar nur noch die Hälfte wert ist. „Mensch Karl“, so pflaumten ihn die Fans von der Küste an, „warum haste denn dein Bunny nicht mitgebracht? Die hat dich wohl verlassen.“ Gemeint war *Playboy*-Bunny Sabine Mucha, Dalls Assistentin bei RTL plus und in jeder Sendung dabei. Daß sie beim Publikum so beliebt ist, wird sie erfreut haben, unsere Sabine, die Schauspielerin werden will, „wahnsinnig gern lacht“ und die „faire Zusammenarbeit“ mit Karl Dall zu schätzen weiß. Also, Karl, nimm sie halt das nächste Mal mit!

*Miami Vice*-Star Don Johnson, aus den USA nach München zur Sportartikel-Messe ISPO gekommen, hat da doch etwas mehr Lebenserfahrung. Der leidenschaftliche Jogger (daher Adidas-Gast) bat diskret darum, von zwei Bunnys abgeholt zu werden, was wir gern in die Wege leiteten. Sissi Liebold und Susi Schoberth eilten mit fliegenden Schwänzchen zum Flughafen und nahmen den Amerikaner freudig in ihre Mitte. Der war von dem Empfang so angetan, daß er sich im Hotel „Bayerischer Hof“ nur noch mit Sissi und Susi fotografieren ließ, dann die Presse auf später vertröstete und in seiner Suite mit den beiden Bunnys erst mal eine Party zu dritt feierte.

Es ist so funny mit dem Bunny: Sabine Mucha hilft dem glatzköpfigen Komiker Karl Dall im Fernsehen; Susi Schoberth und Sissi Liebold (rechts) nahmen in München Don Johnson unter ihre Fittiche

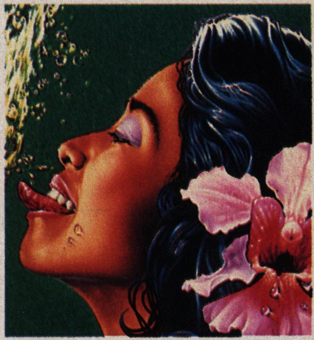

B & L Frankfurt
Götz George
PIONEER®
DIE JEANS MIT DER NUMMER
BIG MILL
FOREVER YOUNG

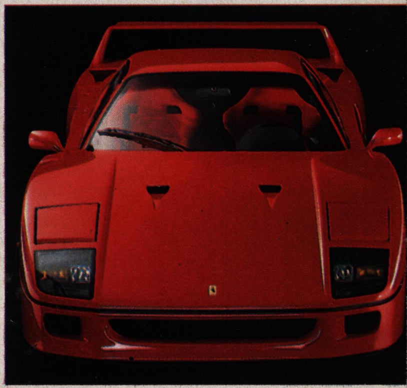
# PLAYBOY IM OKTOBER

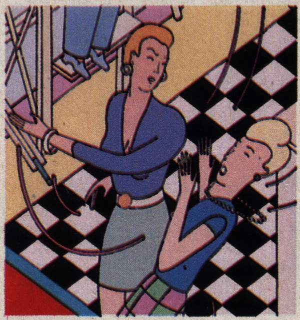
Sex auf dem Prüfstand


Briefe an Playboy 10
Das neue Fernsehwesen Leo dürft Ihr nicht versäumen 13
Neu im Kino 16
Ganz der Alte: Stefan Beckenbauer 21
**DIE PLAYMATES VON DAMALS**
150 Jahre Aktfotografie 23
Playboy-Berater 29
Der Erfolg kam aus der Hose. Modemacher Calvin Klein 33
Zum Fressen gern. Ein Mädchen und sein Tiger – Bildgeschichte 36
Playboy-Interview mit Walter Kempowski 46
**SEX AUF DEM PRÜFSTAND**
Report über die letzten Geheimnisse 56
Kratzbürste. Beate aus dem Ruhrpott blüht an der Elbe auf 64
Ferrari F 40 – La Macchina, Enzos letztes Meisterwerk 70
**PLAYMATE**
Sie ist hübsch, ehrgeizig und erfolgreich: Fénja Rühl 76
Hoogly Moogly. Erzählung von James H. Kunstler 89
**IREN IST MODISCH**
Was Männer im Herbst kleidet 96
Eine kleine Nachtkatze – vor Marco Glavianos Objektiv 104
**NUR ZUM PROBIEREN VIEL ZU KOSTBAR**
Weinreise in die Toskana 114
Sag mir, was sie liest, und ich sag dir, wie sie . . . In Frauenmagazinen dreht sich alles um den Mann 120
Zur Sache. Satire von Werner Schneyder 126
**DRAG RACING**
Von null auf 450 in fünf Sekunden 128
Erotische Legende 136
Zwölf Fragen an BAP-Sänger Wolfgang Niedecken 138
Coral hat's gern entspannt 140
Leute 146
**BELIZE**
Stadt mit Reggae und Rauschgift 150
Das Playboy-Magazin 159

Nachtkatze in Paris


Belize


Ferrari F40


Hoogly Moogly

Coral entspannt in Australien

# Typisch Opel.

Es kann sein, daß Sie diesen zweifellos blitz-gescheiten Individualisten demnächst wiedersehen – in einem Auto mit dem Blitz am Bug.

Das könnte ein so zügiges Transportmittel sein wie der Corsa 1.6 i. Ein so elegant-lässiges Gerät wie das Opel Cabrio von Bertone.
Oder ein GSi 16V mit dem 2 Liter-16 Ventiler, von dem auto motor und sport mutmaßte, er werde die Konkurrenz zusammenzucken lassen.

Die Botschaft ist:

Opel liefert auch Maßanzüge.

Und das bedeutet munteren Nachwuchs für die fünf Millionen Opel Fahrer in Deutschland.

Denn die maßgeschneiderten sportlichen Modelle und die Opel Fahrzeuge der neuen Generation, die sprechen mehr denn je auch die Jungen an, die Singles, die Individualisten.

Ihr Anteil an den Opel Käufern ist in den letzten fünf Jahren auffällig gestiegen – allein bei den Singles um rund 60 Prozent.

Und wen das Alter der Kadett Käufer interessiert – hier erweist sich Deutschlands Bestseller Nr. 2 als die Nr. 1.

Die Opel Käufer, also die Blitz-Gescheiten, werden im Durchschnitt jünger. Und diese Entwicklung begann genau zu dem Zeitpunkt, an dem die Opel Ingenieure mit dem neuen Kadett ein aerodynamisches Meisterwerk vorstellten.

**OPEL**

So setzt sich der Generationswechsel in der Opel Produktpalette bei den Menschen fort, die sich für unsere Autos entscheiden.

Sie sehen, daß Omega, Kadett & Co. in Sachen Technologie, Fahrverhalten, Design und Aerodynamik führende Positionen besetzt haben, ohne alte Opel Tugenden wie Wirtschaftlichkeit oder Zuverlässigkeit aufzugeben.

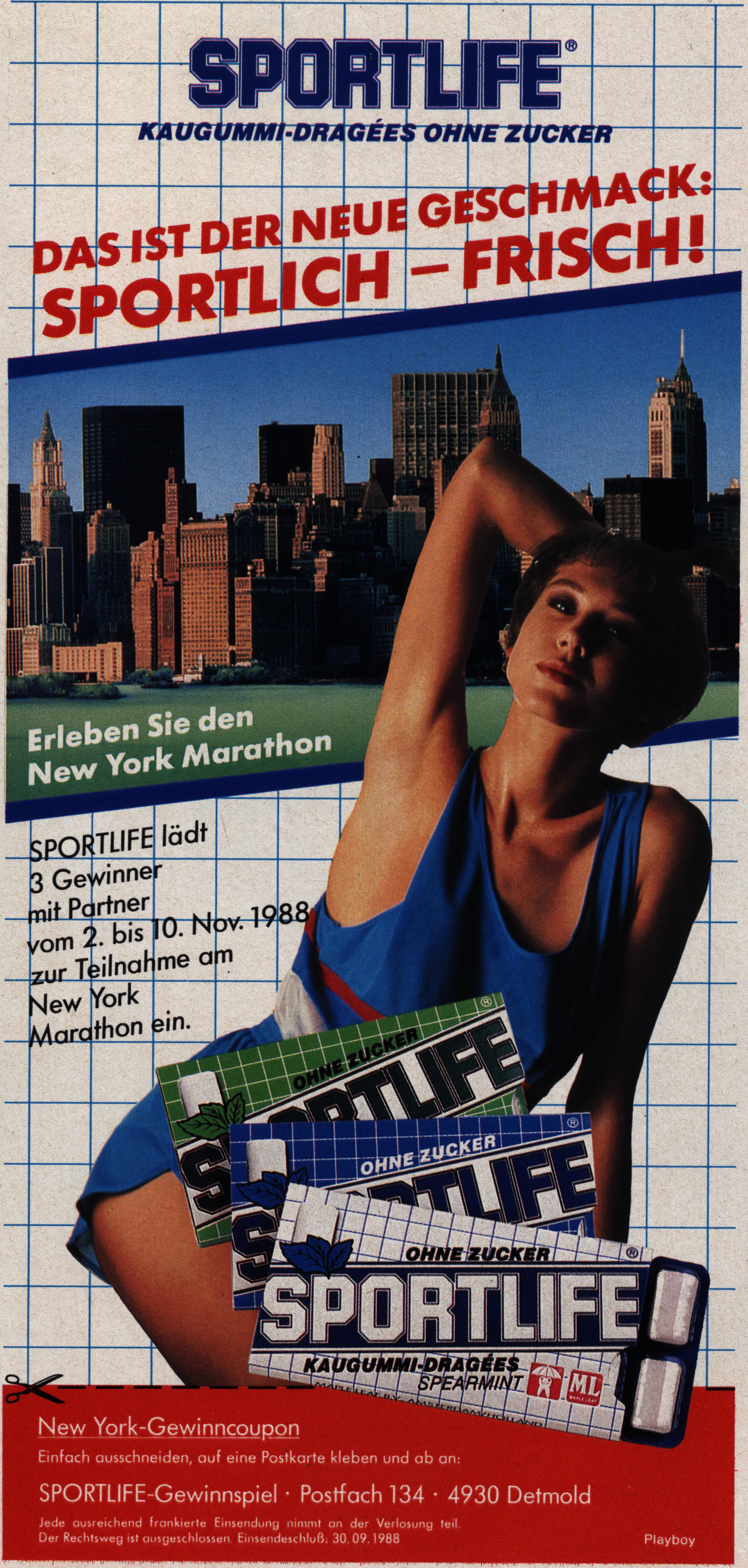
Und sie sind pfiffig genug zu wissen, daß man sich heute mit einem Opel in ganz besonderer Weise vom Durchschnitt abheben kann.

Nicht nur, weil es einen GSi 16V gibt, einen Omega 3000 oder ein Bertone Cabrio.

Sondern auch, weil der Besitz eines Opel jene kennzeichnet, die ein Automobil nach seinem tatsächlichen Wert beurteilen können.

GRAFIK-DESIGN-SERVICE

Adam Opel AG, Öffentlichkeitsarbeit, 6090 Rüsselsheim, Postfach




**PLAYBOY**
DEUTSCHLAND
HUGH M. HEFNER
*Editor and Publisher*

**REDAKTION MÜNCHEN:**
*Charles-de-Gaulle-Straße 8, 8000 München 83*
*Telefon (0 89) 6 78 60, Teletex 89 60 28,*
*Telefax (0 89) 67 29 81*

**Fred Baumgärtel,** *Chefredakteur*

**Andreas Odenwald, Bernd Prievert,** *stellvertretende Chefredakteure*

**Hans-Jürgen Riegel,** *Art-director*

**Siegfried Reichert,** *Chef vom Dienst*

*Berichte, Interviews:* Ullrich Jackus
*Literatur:* Rainer Stiller
*Playboy am Abend:* Peter Gabler, Mathias Hajek, Oliver vom Hofe, Ulrike Blass
*Service:* Andreas Weiher
*Leserbriefe:* Telse Schellhase, Edith Vomhof
*Bildredaktion:* Thomas Bohlen, Marie-Helene Ettingshaus, Anneliese Schaarschmidt, Annelie Traxler
*Grafik:* Maximilian Handschuh, Peter Hauber, Wigbert Klein, Josef Gatterstaller
*Schlußredaktion:* Helga Heilmeier, Gerda Stanglmayr

**FOTOS UND ILLUSTRATIONEN:** Rolf Ambor, ars mundi Collection Hannover, Etienne Bol, Klaus Bossemeyer/Bilderberg, Classic Media, dpa, Ferrorelli/Dot/Focus, Rainer Fichel, Renate von Forster/Bilderberg, Grobet/Anne Hamann, Alfred Haase, Klaus Hagmeier, Herbert Hesselmann, Interfoto, Intertopics, J.A.T., Peter Kallwitz, John Kelly (Titel), Ulli Kerth, Kobal-Collection, Harald Lechenperg, Andy Levin, male, Jill McElmurry, Bruce Meek, Chris Meisel, Sven Michaelsen, Isolde Ohlbaum, Pandis, Photoreporters, Ian Pollock, Ken Regan/Camera 5, Stefan Richter, Rimbault, Röhnert, RTL plus, Michael Ruetz/Focus, Borislav Sajtinac, Bernhard Schmidt, Dr. Schum, Sven Simon, Snowdon/Hoyer/Focus, Wolfgang Steche/Visum, Sygma, telepress, Vandystadt/Focus, Warner Bros., Werek

**TEXT, ÜBERSETZUNG UND DOKUMENTATION:** Georg Auerbach, Mark Hertling, Jürgen Kalwa, Werner Schmidmaier, Manfred Schmidt, Katharina Teichgräber, Angelika Wölke

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO BONN:**
**Paul W. Limbach,** *Sandkaule 9–11, 5300 Bonn, Telefon 02 28/65 69 29, Telex 8-86 785*

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO NEW YORK:**
**Monika Kind,** *155 East 55th Street, Suite 304, New York, N.Y. 10022, Telefon (212) 644-65 24, Telefax (212) 371 48 99*

**PLAYBOY USA, REDAKTION CHICAGO:**
**Arthur Kretchmer,** *Editorial Director;* **Tom Staebler,** *Art Director;* **Gary Cole,** *Photography Director*

**PLAYBOY INTERNATIONAL PUBLISHING:**
**Haresh Shah,** *Director;* **Jean Connell,** *Editorial Services Manager;* **Judie Feldman,** *Traffic & Production Supervisor;* **Terrie Burrell, Karen Ziffra,** *Editorial Services Administrators*

**VERANTWORTLICH FÜR REDAKTIONELLEN TEIL:**
**Fred Baumgärtel,** *Anschrift siehe Verlag*

**VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN:**
**Wolfgang Robert,** *Anzeigenleiter, Anschrift siehe Verlag*
**Marianne Hassine,** *Anzeigenstruktur*

**HERSTELLUNG:** Peter Giegerich

**VERTRIEB:** Heinrich Bauer Vertriebs KG, *Burchardstraße 11, 2000 Hamburg 1*

**DRUCK:** Broschek Druck, *Bargkoppelweg 61, 2000 Hamburg 73*

*Der Export des „Playboy“ und sein Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos keine Haftung. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen. „Playboy“, Häschenmarke und Playmate sind Registered Trade Marks von Playboy Enterprises, Inc., USA*
*© 1988 betreffend US-Ausgaben vom April, August und Oktober 1988*
*© 1988 by Heinrich Bauer Verlag München*

**PLAYBOY DEUTSCHLAND** *erscheint monatlich im Heinrich Bauer Verlag München, Charles-de-Gaulle-Straße 8, 8000 München 83, Telefon (0 89) 6 78 60, Telex 5-24 350 und Teletex 89 89 97 (Anzeigen), Verkaufspreis DM 9,–, im Abonnement bei Lieferung frei Haus DM 9,– zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr, Bestellungen beim Verlag, Postfach 11 22 02, 2000 Hamburg 11, bei allen Postämtern und im Fachhandel. Telefon-Abonnements-Vertrieb (0 40) 30 19-0. (Alle Preise verstehen sich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer.) Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nummer 12 c gültig. Postscheckkonto: München 976 00-804. Erscheinungsort München*

*PLAYBOY (German edition USPS 000-323) is published monthly. The subscription price for the USA is $ 70.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: PLAYBOY, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632*

**active bodies by adidas**

## Der Stoff zum Dampfablassen:

**adi-tex**

**NEUHEIT** Neuentwickelte, zwischen Ober- und Futterstoff integrierte mikrofeine Porenmembrane, die Kleidung winddicht, wasserdicht und atmungsaktiv macht

**WINDDICHT**

Wind wird zuverlässig abgehalten, es wird Ihnen nie zu kalt

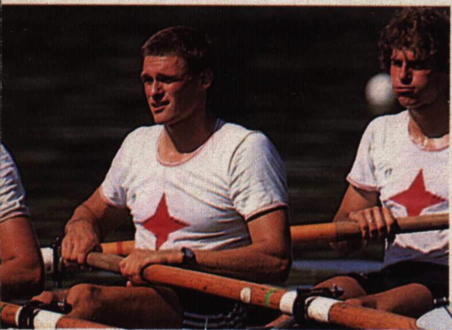
**WASSERDICHT**

Regen, Schnee und Spritzwasser können nicht eindringen, Sie bleiben trocken bis auf die Haut

**ATMUNGSAKTIV**

Körperfeuchtigkeit kann gleichzeitig nach außen entweichen, die Haut kann atmen, auch wenn Sie mal ins Schwitzen kommen

| | |
|---|---|
| EINSATZ | Skilanglaufkleidung, Sportanzüge, Jacken, Blousons |
| BEISPIEL | Sportswear-Blouson „Sandy" |
| BEZUGSQUELLE | Sportfachhandel und Warenhäuser |



Ruderer Volker Grabow zwischen seinen Kameraden und wie ihn der Zeichner in Heft 8/88 sah

# Sportler als Ansichtssache

Die Zeichnung von Markus Bott ist okay. Auch als leidenschaftliche Anti-Boxerin habe ich ihn gezeichnet sofort erkannt. Er ist ja auch häufig genug in den Sportsendungen des Fernsehens und in illustrierten Blättern abgebildet. Ebenso wie Carlo Thränhardt. Den Hochspringer fand ich per Pinselstrich ebenfalls gut getroffen. Überhaupt keine Vergleichsmöglichkeit allerdings habe ich für das gemalte Porträt von Ruderer Volker Grabow. Könnt Ihr sein Konterfei nicht mal in natura abbilden?

Sabina Düller, Lünen

## Gute Nacht

PLAYBOY NR. 8/1988: PLAYBOY-BERATER

Mit Verwunderung stelle ich fest, daß der Berater in schwäbischen Lebenslagen nicht zu Hause ist, dabei ist die „Schwabenstellung" doch so einfach: nuff liega, aischlofa!

Wolfgang Hägele, München

## Hit-Tip

PLAYBOY NR. 7/1988: PLAYBOY-BERATER

Eine meiner Lieblings-Rubriken im *Playboy* ist der „Berater", doch wurde mein Glauben an die Allwissenheit stark geschädigt. Da wurde im Juliheft behauptet, daß es keine Nachschlagewerke für deutsche Hits gibt. Dabei sind verschiedene Publikationen erschienen, in denen steht, wer wann in Deutschland, Großbritannien oder in den USA in den Charts war. Beispielsweise die zweibändige *Hit-Bilanz Deutsche Chart Singles* (1956–85) und die *Hit-Bilanz LP* für Deutschland von 1962–1986, drei Bände *Hit Records British Chart* (Singles 1950–84, LPs 1962–1986) und vier Folgen *Hit Guide* für die US-Charts (Singles 1964–1986, LPs 1964–82). Alle diese Bücher sind bei Taurus Press in Hamburg (Stapelfelder Straße 9) erschienen.

Rolf Wichmann, Hamburg

## Alter Ire

PLAYBOY NR. 8/1988: „HINTER DEN FRONTEN"

Jetzt bin ich doch verwirrt. Als älteste Whiskey-Destillerie der Welt wird auf Seite 32 Bushmills in Nordirland genannt, auf Seite 7 schmückt sich aber schon „Dimple" mit diesem Attribut. Ja, welche Brennerei ist denn nun die älteste der Welt?

Hanns Becker, Bad Homburg

*Die älteste ist und bleibt Old Bushmills in Irland, dem Ursprungsland des Whiskeys (mit „e"). Seit 1608 wird im Norden der Grünen Insel der bernsteinfarbene Trunk mit Genehmigung produziert. Erst später gelangte die Rezeptur über die Irische See nach Schottland. Älteste lizensierte Brennerei für Whisky (ohne „e") in den Highlands ist seit 1824 „Glenlivet".*

## Gesalzen

PLAYBOY NR. 8/1988: „WOLLEN MÄNNER BELOGEN WERDEN?"

Es gehört zu dem Bild des eigentlich „schwachen Geschlechts", daß es belogen werden möchte, sei es auf sexuellem oder auch auf anderweitig schöpferischem Gebiet. Diese Erkenntnis ist doch nicht neu. Es wurde lediglich festgestellt, daß die gewissen Spannungsfelder zwischen Mann und Frau immer noch das Salz in der Suppe sind. Vorgetäuschte Lobeshymnen oder ähnliche Bestätigungen jedoch sind auf Dauer gesehen weder für sie noch für ihn eine gut gesalzene Suppe.

Wilfried Rekopp, Berlin

Ja, Manuela Müller hat sie durchschaut, die Simplizität des Mannes. Ach, diese Einsame unter all den Frauen, die in eine Beziehung investieren und gar nicht merken, wie sinnlos das bei einem Mann ist. Ach, das arme Menschengeschlecht; wie dumm sind Männlein und Weiblein doch, die mehr suchen und finden wollen als bloße geschlechtliche Befriedigung. Manuela, die Glückliche, reduziert mit ihrem intellektuellen Höhenflug jede Beziehungskiste zur Bumsschachtel.

Maximilian Gaal, München

## Operngucker

PLAYBOY NR. 8/1988: „EUROPA - DEINE MÄDCHEN"

Leider wurde die Wienerin nur klein und unerkennbar vor der monströsen grauen Fassade der Wiener Oper abgebildet. Körperform und Gesichtsausdruck kann man nicht einmal mit der Lupe erkennen. Die anderen Landesvertreterinnen dagegen posieren auf großformatigen Bildern. Ich frage mich – nicht nur als Österreicher – womit es das „Wiener Madl" verdient hat, „bildlich" gegenüber ihren europäischen Kolleginnen so benachteiligt zu werden.

Peter Laure, Wien

## Beiderseits

PLAYBOY NR. 8/1988: LESERBRIEFE

Der Leserbrief von John („Ohne Tadel") bedarf meiner Anmerkung: Der *Playboy* ist wirklich lesbar und bringt außerdem noch sehr schöne Fotos, kleine große Kunstwerke. Und damit muß es heißen: die beste Zeitschrift für Frauen und Männer mit Klasse! Oder liest Du den *Playboy* etwa alleine, John?

Monika Hansen, Lübeck

## Vogelschießen

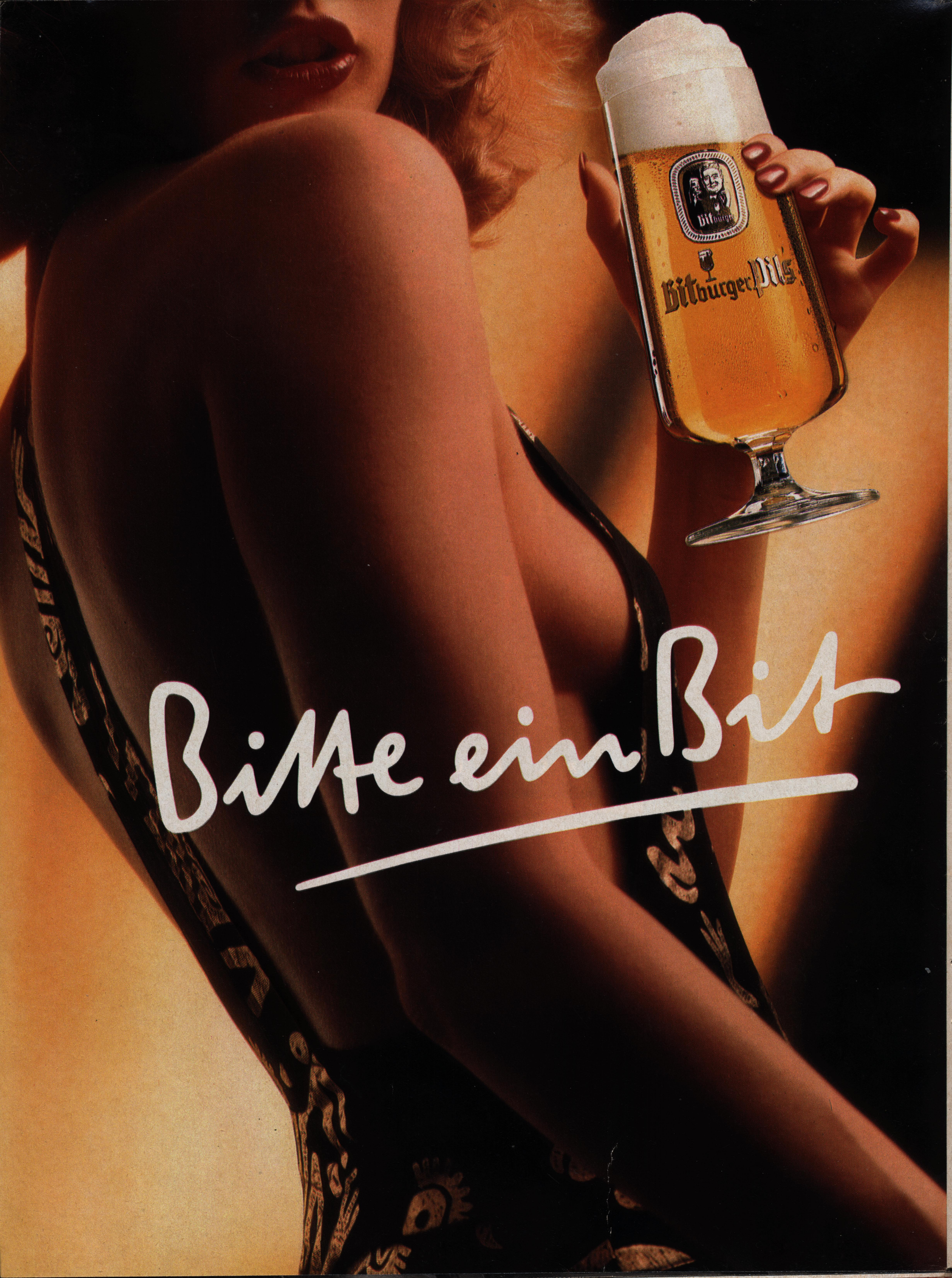
PLAYBOY NR. 8/1988: „DER MANN, DEM MÄDCHEN TEUER SIND"

Ich habe im *Playboy* schon viel Unsinniges und Überflüssiges gelesen, aber mit dem Artikel über Hugh Hefner haben Sie den Vogel abgeschossen. Ihre Loyalität gegenüber Ihrem obersten Boß kann doch nicht so weit gehen, daß Sie sich auf das allerunterste Klatschzeitungsniveau begeben mußten!

Wolfgang Weber, Büttelborn

*Schreiben Sie an den „Playboy"! Adresse: „Playboy" Deutschland, Leserbriefredaktion, Postfach 20 17 28, 8000 München 2.*

Etruscan
Mut zum Gefühl
ETRUSCAN
Duft und Pflege für Männer. Created in Italy for Aramis.
Erhältlich in Aramis autorisierten Parfümerien.


Bitburger Pils
Bitte ein Bit

# Den Leo dürft Ihr nicht versäumen!

**Hier feiert Andreas Lukoschik ein neues Fernseh-Genie – nun raten Sie mal, wen**

Am Anfang war das Wort, und das Wort war Klatsch und der Klatsch war bei den Zeitungen. Im Fernsehen gab's derweil so etwas wie Klatsch nur als Fiktion, und zwar als Baby Schimmerlos. Als real existierende Wirklichkeit, als wöchentliches Nachrichtengeschehen existierte das Sozialphänomen Klatsch auf der elektronisch-matten Scheibe bisher nicht. Doch jetzt gibt es *Leo's*, das neue Magazin des Bayerischen Fernsehens mit dem langen Untertitel „Klatsch, Kultur und Korkenknall rechts und links der Isar". Obwohl ... So ganz neu ist es nicht mehr, denn es hat sich bereits mehrfach bewährt. An jedem Mittwoch um 20.15 Uhr saugt es eine muntere Schar Amüsierwilliger vor den Apparat. Das ist insofern bemerkenswert, alldieweil gerade an diesem Tag und zu dieser Stunde im ersten oder zweiten Programm oft die internationalen Fußballmatches für 40prozentige Einschaltquoten sorgen. Gegen solches Übergewicht mit einer neuen Sendung anzutreten, verlangt nicht nur ein dickes Fell der Härte 10, sondern auch ein ganz besonderes Konzept.

Und das hat dieses *Leo's*. Denn – man höre und staune – von der ersten Sen-

AUGEN
BLICK

# Und was macht den Leo so unwiderstehlich?

dung an schnellte die Einschaltquote der Leoisten auf zehn Prozent und fiel seitdem nicht mehr unter diese Marke. Inzwischen liegt sie bei (für ein drittes Programm) sensationellen 16 Prozent, wobei die lokale Einschaltquote für München aufs Dreifache geschätzt werden muß. Kurzum: Im beschaulichen Bayern etabliert sich eine mittlere Überraschung im Unterhaltungsbereich. Noch vor einem halben Jahr wurde bundesweit von *Spiegel* und *Stern* bis hin zur kleinsten Programmzeitschrift lamentiert, daß unterhaltungsmäßig nichts wirklich Gutes mehr im deutschen Fernsehen zu sehen ist. Nun wirbeln in Deutschlands Glitzer-Metropole München junge Macher durch die Stadt und stellen jede Woche eine 30-minütige Glitzer-Sendung auf die Beine.

Unter anderem sieht man in dieser Klatschsendung den Zusammenschnitt der vier bis fünf besten Partys der letzten Woche, auf denen sich besagter Moderator Leo Abend für Abend bei Lachs und Champagner mit seinem Kamerateam herumgetrieben hat und die er in seiner Sendung nun ironisch kommentiert. Die Damen und Herren der Gesellschaft können sich dabei in ihrer ganzen Pracht zeigen und werden – wenn sie nicht ganz reicht (die Pracht) – auch schon mal direkt befragt, zum Beispiel bei einer Parfümpremiere bei Tiffany.

Daneben gibt's bei *Leo's* (ganz speziell) Interviews mit Stars und Prominenten, die gerade in der Stadt sind, wie mit Eddie Constantine, der sich von Leo in einem alten Kriminaler-Büro verhören läßt – und ihn am Ende erschießt. Oder der vor den Fernsehkameras flüchtige Konsul Weyer wird am Pariser Flughafen abgefangen, als er aus seinem brasilianischen Exil zurückkehrt, in einen Bentley gepackt und eine Dreiviertelstunde lang bei einer Fahrt durch Paris interviewt. Ein anderes Mal befetzen sich zwei adelige Benimmdamen in Leos Studio, weil sie sich auf den Tod nicht ausstehen können, oder es erklärt die Sex-Beraterin vom Sender RTL plus, Erika Berger, wie sie ihr eigenes Sexualleben lebt.

Allein die unbotmäßige, manchmal dicht an der Majestätsbeleidigung entlangschrammende Berichterstattung von den Machtverhältnissen in der bayrischen Residenzstadt und ihrer feinen Gesellschaft reichen nicht aus, die phänomenale Sende-Begeisterung von mehr als zehn Prozent aller bayrischen Fernseherbesitzer zu erklären. Nein, für die Anteilnahme gibt es noch einen anderen Grund. Und der heißt Leo!

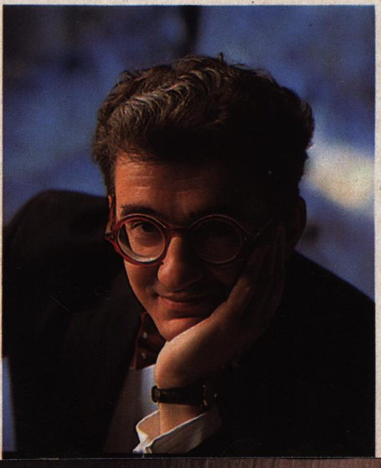
Angefangen bei der old-fashioned ausgerichteten Kleidung (immer Anzug, Pochette und Fliege) über die rote Brille mitten im Gesicht (gekauft bei A.R. Trapp vis-à-vis vom New Yorker Hemsley Palace) bis zu seiner sehr akzentuierten, bisweilen scharf artikulierten Sprache, die er immer mit einem sehr mokanten Lächeln garniert, ist dieser Typ ein echt neues Fernseh-Wesen. Denn er hat nichts mit den Dauerschnatterern der privaten Fernsehstationen gemein. Er hat ebensowenig von den großen Familien-Entertainern der Kuli-und-Gottschalk-Klasse, weil er gar nicht *everybody's darling* sein möchte. Und er hat schon gleich nichts gemeinsam mit all jenen Quiz- und Talkmastern, die sich vor lauter seifiger Ausgewogenheit die schillerndste Farblosigkeit zusammenblubbern.

Nein, dieser Leo lobt niemanden, und er vernichtet niemanden. Der Freund der leisen Ironie liebt die unausgesprochenen Enthüllungen, die impliziten Deutlichkeiten der Damen und Herren, die sich *die* Gesellschaft nennen.

Er entlarvt niemanden. Nein, er läßt sie sich selbst entlarven. Und das macht er so dezent, daß es nur der erkennt, der genau hinschaut. Ein Mensch, der das nicht sieht, hält Leos Sendungen sogar für allzu freundliche Berichterstattung.

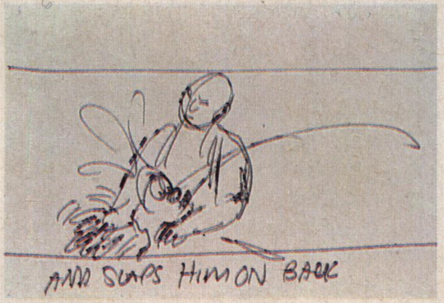
Aber genau das ist das Phänomen an diesem Gesellschafts-Magazin *Leo's* – es zwingt nämlich zum genauen Hinhören und Mitdenken. Daß sich diese Sendung nicht nur durchsetzt, sondern sogar an Zuschauern stetig zunimmt, ist die eigentliche Ungeheuerlichkeit. Diese neue Qualität läßt einen dann ja doch wieder etwas optimistischer in die Zukunft der bundesdeutschen Fernseh-Unterhaltung schauen.

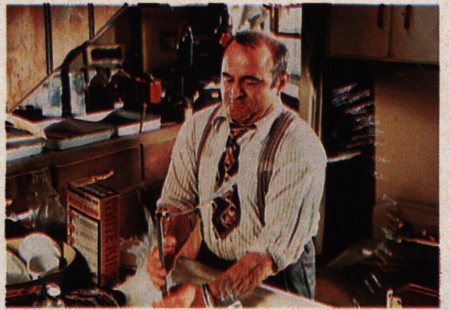
Das sage ich nicht einfach so, sondern weil ich dieser Leo bin.



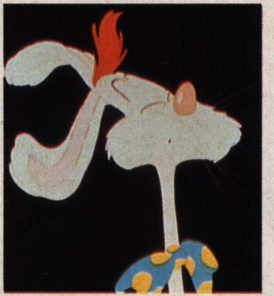
LONGINES, ZEIT FÜR SIEGER
27
LONGINES
Conquest in Titan und Gold. Das VHP Quartzwerk gewährleistet die bisher für Armbanduhren unerreichte Genauigkeit von rund ± 1 Minute in fünf Jahren, schneller Zeitzonenwechsel ohne Genauigkeitsverlust. Wasserdicht, Saphirglas, Anzeige des bevorstehenden Batterie-Endes.
LONGINES®
Offizieller Zeitnehmer der Olympischen Spiele Calgary und Seoul 1988 und der Grand Prix Formel 1

# Alles Roger, sprach das Karnickel

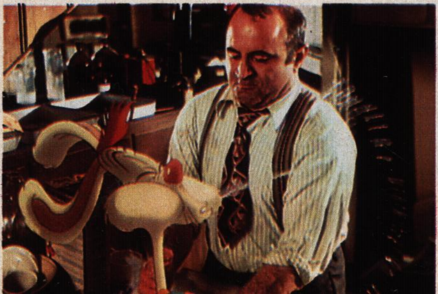
1



2


3

4


**Fünf Schritte zur Perfektion: 1. Die Szene auf dem Reißbrett: Privatdetektiv Eddie Valiant hält Roger fest, als der aus einem Spülstein auftauchen will. 2. Während der Filmaufnahme ist Roger noch ein Wasserrohr. 3. Im Trickstudio entsteht die Rohzeichnung auf dem Standbild. 4. Die Zeichnung wird koloriert und abgefilmt. 5. Endmontage. Licht und Schatten kommen vom Computer**

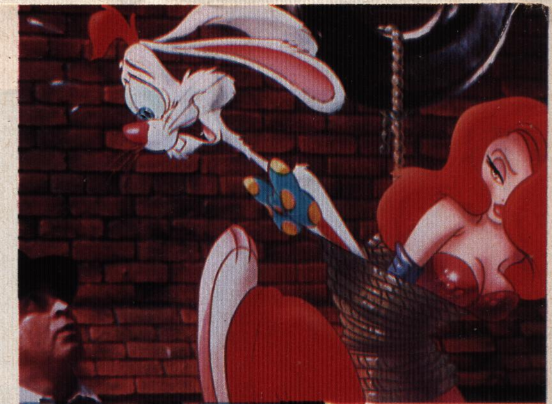
5


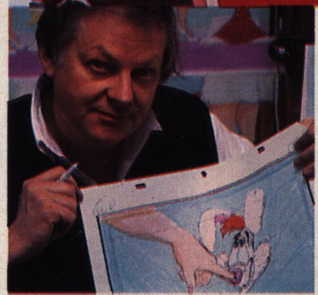
„Roger Rabbit", die perfekteste Hasenjagd der Filmgeschichte – Walt Disney würde seinen Augen nicht trauen

Mit guten Trickfilmzeichnern zusammenzuarbeiten sei so, als führte man bei lebenden Stars Regie – meint Robert Zemeckis, der mit *Who Framed Roger Rabbit (Falsches Spiel mit Roger Rabbit)* den Hit des amerikanischen Kinosommers drehte. Tatsächlich ist jeder erstklassige Trickfilmanimator eine Diva, ein Charakterdarsteller mit dem Zeichenstift. Echte Charakterzeichner lachen über den Popanz Computeranimation. Diese Methode mag wohl in der Lage sein, Figuren künstlich zu bewegen, nicht jedoch Seele auszudrücken – eben genau das undefinierbare gewisse Etwas.

## Ganz wie im echten Leben

Stellen Sie sich vor, Sie stehen in der Kneipe – und herein kommt Micky Maus, bestellt einen Doppelten, während am Nebentisch Dagobert Duck mit der Kellnerin ums Trinkgeld streitet. Und schon befinden Sie sich in der Welt, in der man *Falsches Spiel mit Roger Rabbit* treibt.
Roger gehört im Hollywood der Vierziger wie Micky und Dagobert zur Riege der Zeichentrickschauspieler, die aus der nahegelegenen Cartoon-Stadt Toontown stammen. Sie sind also echte Wesen, die sich mit ihren Kollegen wie Robert Mitchum oder Humphrey Bogart Studios und Kantine teilen. Roger Rabbit mimt sonst nur vor der Kamera den ewigen Verlierer, doch jetzt erwischt's ihn auch im echten Leben: Er soll den Gag-Schreiber Marvin Acme getötet haben. Ein abgehalfterter Privatdetektiv, Eddie Valiant (Bob Hoskins), übernimmt den Fall. Doch die Handlung bleibt für Regisseur Robert Zemeckis nur zweitrangig. Sie dient als Alibi, tief in die Zeichentrickkiste zu greifen: Von Bugs Bunny bis Woody Woodpecker haben alle Stars der Comic-Geschichte ihren Auftritt. Zum Höhepunkt des Films dreht Zemeckis unerschrocken die Dramaturgie um: Schnüffler Eddie, der unter den Witzfiguren bisher ein eher kümmerliches Dasein fristete, stiehlt den vorher dominierenden Strichmännchen die Schau. Als er, die einzige Figur aus Fleisch und Blut, in Toontown ermittelt, spielt er alle Comicfiguren an die Wand. Aber das schmälert das Vergnügen nicht im geringsten.





**Der Hase und sein künstlerischer Vater: Zeichner Richard Williams**

Roger Rabbits Augen haben das irre Funkeln seines künstlerischen Vaters Richard Williams. Der leitete für diese Disney-Spielberg-Gemeinschaftsproduktion 16 Monate lang als Chefanimator und kreativer Mittelpunkt 350 Top-Zeichner aus aller Welt (die Abspann-Credits rollen sieben Minuten). Eine Leistung, die dem 1933 in Toronto geborenen Zeichner niemand zugetraut hätte – nicht weil man seine Fähigkeiten in Frage stellte, sondern weil Williams ein zu großer Perfektionist ist. 23 Jahre nutzte er jede freie Minute, um an einem abendfüllenden Trickfilm *(The Thief And The Cobbler)* zu arbeiten – und schaffte doch nur eine Viertelstunde fertiger Animation. Davor realisierte Williams einige prämierte Kurzfilme und den Oscar-gekrönten *Christmas Caroll* (1972).

Mit Williams arbeiteten auch deutsche Kollegen an *Roger Rabbit*, allen voran der inzwischen zum Disney-Chefzeichner avancierte Andreas Deja aus Dinslaken. 14 Wochen verbrachten zwei Düsseldorfer Künstler, Hans Bacher und Harald Siepermann, im eigens gegründeten Londoner Disney-Studio sowie in Hollywood. Siepermann: „Als Vorbilder analysierten wir Cartoon-Klassiker nach Story-, Gag-, Timing- und Charakter-Gesichtspunkten. Disney-Veteranen der ersten Stunde gaben abends Unterricht für Akt- und Bewegungszeichnungen. Vor allem aber motivierte Dick Williams' immer präsente Persönlichkeit uns zu ungeahnten Höchstleistungen – und das unter einem ungeheuren Zeitdruck." Später wurde in Spielbergs Amblin Entertainment Studio in Los Angeles in hitzigen Diskussionen mit den Autoren Jeff Price und Peter Seaman, Zemeckis und Spielberg der verrückteste Teil des Films erarbeitet: In der Toontown-Sequenz verschlägt es Hauptdarsteller Bob Hoskins in einen typischen Cartoon der vierziger Jahre. Tausende Skizzen und Layouts entstanden. Mit von

der Partie war auch das Trick-Team von George Lucas, Industrial Light & Magic. Seine optischen Printer sorgten für nahtlose Integration der gezeichneten Figuren in die vorher gefilmten Realteile. Für die Darsteller ein schwieriges Unterfangen, an der Seite eines Karnickels zu spielen, das für sie oft nur aus Luft bestand. Manchmal agierten sie auch mit Puppen, deren Dialogstimmen von Sprechern hinter den Kameras kamen.

Jede der 57 Filmminuten mit Animation kostete 250 000 Dollar. Bei 24 Bildern pro Sekunde mußten 82 080 Zeichnungen gemacht werden, der gesamte Film verschlang 45 Millionen Dollar. Dafür spielte *Roger Rabbit* allein in Amerika während der ersten 33 Tage an den Kinokassen fast das Doppelte ein. *Rolf Giesen*

# PREMIEREN

**Falsches Spiel mit Roger Rabbit** – Regisseur Robert Zemeckis greift so gekonnt in die Zeichentrickkiste, daß der Zuschauer kaum noch merkt, wie man mit ihm ein Spielchen treibt YYYY

**Hanussen** – Klaus Maria Brandauer spielt den Hellseher und Visionär Hanussen teuflisch gut. Kein Wunder: *Mephisto*-Regisseur Istvan Szabo inszenierte YY

**Dimitri** – Bullen aller Länder vereinigt euch: Der stoische Sowjetpolizist Ivan Danko (Arnold Schwarzenegger) und der lässige US-Cop Art Ridzik (James Belushi) jagen gemeinsam einen Drogendealer, der sich von Moskau nach Chicago abgesetzt hat. Walter Hill *(Straßen in Flammen)* führte bei der Action-Komödie Regie YY

**Zwei mal Zwei** – In Doppelrollen spielen Bette Midler und Lily Tomlin zwei Zwillingspärchen. Die Babys sind bei der Geburt vertauscht worden und treffen sich als ungleiche Schwestern in New York wieder. Jim Abraham kann selbst der guten alten Verwechslungskomödie neue Reize abgewinnen YY

**Presidio** – Geschmuggelte Diamanten werden bei der US-Marine in San Francisco zum Stein des Anstoßes. Und Sean Connery darf unter den korrupten Militärs aufräumen wie in alten Bond-Zeiten YY

**Midnight Run** – Robert De Niro zeigt erstmalig humoristische Klasse: Als Kopfgeldjäger Jack Walsh soll er für ein Syndikat den Buchhalter Jonathan Mardukas (Charles Grodin) von New York nach Chicago zurückholen. Selten ist das Thema Männerfreundschaft in so bissigen und brillanten Dialogen persifliert worden YYYY

**Zwei Welten** – Der Rassismus in Südafrika mit den Augen eines 13jährigen Mädchens gesehen. Chris Menges' preisgekrönter Film gehörte zu den Publikumserfolgen der Festivals von Cannes und München YYYY

YYYY Absolute Spitze · YY Sehenswert
YYY Nicht versäumen · Y Kann man anschauen

*1897: King C. Gillette mit seinem Sohn Kingie*

## Aber dann...

Sehnlichster Wunsch des Mister King C. Gillette in Amerika war es eigentlich, der Menschheit ein sorgenloses Dasein ohne finanzielle Nöte zu bescheren. Daß nichts daraus wurde, weiß jeder. Aber – der nächsten fabelhaften Idee dieses regsamen Mannes verdankte und verdankt noch immer eine große Zahl von Menschen ihr gepflegtes, angenehmes Aussehen, denn: Mister Gillette erfand dann jenen einfachen Apparat mitsamt auswechselbarer Klinge für die Naßrasur, damals, im Jahre 1895, als noch jeder Mann sich mit einem scharfen Messer umständlich und gefährlich rasieren – oder rasieren lassen mußte. Herzlichen Dank dafür noch heute von unzählbaren männlichen Nutznießern (und sicherlich auch von den ihnen verbundenen Damen).

Sehnlichster Wunsch eines anderen Mannes jener Zeit war es, den Freunden eines guten Tropfens etwas Besonderes zu bescheren. Und daß dies Hugo Asbach in Rüdesheim am Rhein hervorragend gelungen ist, wissen fast alle, ob sie sich nun »naß« oder »trocken« oder gar nicht rasieren. Stets freuen sich die Kenner in aller Welt über den großartigen Asbach Uralt mit dem sanften Feuer, der vollen Blume und dem üppig-weinigen Geschmack!

Asbach ·Uralt·

Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines!

802

AE 4/88 PC-2

An dieser Stelle befand sich eine persönliche Einladung, die Privilegien der American Express Mitgliedschaft zu nutzen. Möchten Sie diese Einladung annehmen, dann rufen Sie bitte an 0 69/72 00 16.

„Das Hotel war genau, was wir für die zwei Tage Osaka brauchten, das Konferenzzimmer perfekt – und nach dem Ergebnis zu schließen, hatte uns der Dolmetscher auch immer rechtzeitig gesagt, wann wir uns zu verbeugen hatten."

*„Individueller Service auf Geschäftsreisen bei über 1.400 Büros – weltweit", ein Privileg für American Express Mitglieder.*

*Zum Erfolg die Privilegien: Mitgliedschaft bei American Express.*

*Tel.: 069/720016*

Bezahlen Sie einfach mit Ihrem guten Namen.

APOLLINARIS THE QUEEN OF TABLE WATERS
Apollinaris
The Queen of Table Waters
Apollinaris
ÜRLICHES MINERALWASSER ENTEISENT UND
EIGENER QUELLKOHLENSÄURE VERSETZT
BAD NEUENAHR-AHRWEILER
AUS DIESER QUELLE TRINKT DIE WELT.

# Des Kaisers Sohn im Aufwind

**Stefan Beckenbauer zaubert auf dem Fußballplatz wie einst der Alte. Der würde sagen: Schaun ma mal, wie's weitergeht**

Flughafen München, 1974, am Tag nach dem WM-Sieg gegen Holland: Franz und Brigitte Beckenbauer warten mit ihren drei Söhnen auf den Abflug in den Urlaub nach Marbella. Ein Fan streichelt dem Kleinsten über den Kopf und sagt: „Dein Vater ist ein großer Zauberer." Darauf der fünfjährige Stefan Beckenbauer: „Aber nicht so groß wie Pumuckl!"

Inzwischen ist der Beckenbauer-Sohn 19 Jahre alt und zaubert selber. Tschik Cajkovski, als Trainer in den sechziger Jahren maßgeblich an der Entwicklung von Kaiser Franz beteiligt: „Es dauert noch zwei Jahre, dann ist Stefan der beste Libero Deutschlands."

Derzeit führt der Nachwuchs-Künstler sein Können noch ein paar Klafter unterhalb der Elite-Kategorie Bundesliga vor. Stefan Beckenbauer spielt beim Traditionsclub TSV 1860 München in Bayerns höchster Amateurklasse. Mit ihm wollen die Löwen, wie die Kicker wegen ihres Vereinsemblems genannt werden, endlich jenes Kunststück fertigbringen, das ihnen seit Jahren immer wieder um Haaresbreite mißlingt: die Rückkehr in den Profi-Fußball.

Wie er den Ball führt – das erinnert an das Genie des Vaters, des leichtfüßigen, eleganten Instinkt-Fußballers Franz Beckenbauer, der auch heute noch – als Teamchef – seinen Nationalspielern so manches Lehrstück vorexerziert. Stefan: „Er hat sich letztes Jahr ein paar Spiele von mir angesehen und war ganz zufrieden. Aber er hat mir auch gesagt, was ich falsch mache: daß ich die ersten fünf Meter zu langsam bin, daß ich den Ball schneller nach vorn spielen könnte. Weite Pässe, Doppelpässe, das fehlt noch."

Oft begegnen sich Vater und Sohn nicht. Stefan lebt bei der Mutter, der Alte – inzwischen mit neuer Freundin – in Kitzbühel. Brigitte Beckenbauer sorgte all die Zeit zielstrebig für die Entwicklung der Söhne. Thomas, der älteste, galt ebenfalls als großes Fußballtalent, zog sich jedoch schwerste Knieverletzungen zu und ging in die Gastronomie. Michael, der zweite, hat gerade ein Medizinstudium begonnen. „Der war ja ziemlich gut in der Schule", sagt Bruder Stefan. „Da hat er andere Interessen entwickelt."

Er selbst schleppte sich mehr schlecht als recht durch die Schule. Es reichte nicht bis zur mittleren Reife. Eine Lehre als Groß- und Einzelhandelskaufmann brach er ab. Jetzt will er auch in der Gastronomie arbeiten – „was genau, weiß ich nicht . . ."

Geldverdienen bedeutet ihm noch nicht sehr viel. Sein Golf Cabrio ist ein Geschenk vom Vater. Und bei den Amateuren wird ganz ordentlich bezahlt. Wenn alles gut läuft, kann Stefan Beckenbauer inklusive Prämien im Monat auf 4500 Mark kommen.

Ein Talent, das ohne viel Energie zu Werke geht – so war er in seiner letzten Mannschaft, den Amateuren des deutschen Rekordmeisters Bayern München, gescholten worden. „Stimmt, da war ich lustlos. Es hat mir keinen Spaß gemacht. Und wenn mir etwas keinen Spaß macht, steigere ich mich so hinein, daß am Ende nichts mehr geht."

Es gab Krach mit dem Trainer, dann den Wechsel. „Bei den Löwen ist mein Ehrgeiz erwacht. Ein Super-Trainer, eine Super-Mannschaft." Der Super-Trainer betätigt sich bereits als Löwen-Bändiger: Jüngst setzte er Beckenbauer junior zur Strafe ein Spiel lang auf die Bank. Stefan hatte dreimal unentschuldigt das Training versäumt.

Dabei kann er Training gut gebrauchen. Der 1,88-Meter-Mann: „Ich bin zwei oder drei Kilo zu schwer. Das muß weg. Ein Physiotherapeut hat mir jetzt einen Ernährungsplan zusammengestellt."

Doch am meisten drückt das Gewicht des großen Namens. Als Kind büßte er Leistungsschwankungen des Vaters mit der Häme seiner Mitschüler ab. Als Jugendfußballer wurde er ständig mit dem Altvorderen verglichen. Den giftigen Boulevardblättern Münchens ist er heutzutage jederzeit eine ketzerische Schlagzeile wert. Einer wie er – der kann sich nicht unbeobachtet entfalten.

Vielleicht reagiert er deshalb seit Jahr und Tag mit einem gepflegten Phlegma auf seine Umwelt. Die Anforderungen sind hoch, noch höher die Erwartungen. Das überschwengliche Lob aus dem Mund von Tschik Cajkovski nimmt Stefan Beckenbauer deshalb auch defensiv: „Das sagt der Tschik fast jedesmal. Deutschlands größter Libero? Das wird nicht hinhauen. Erstens gibt es meinen Vater. Den wird keiner mehr übertreffen. Und zweitens wäre ich schon zufrieden, wenn ich ein durchschnittlicher Libero in der Bundesliga werden könnte."

Merke: Bei allem Talent – auch ein Überflieger möchte irgendwann ganz weich landen. *Raimund le Viseur*

Eine Stradivari ist ja auch in keinem gewöhnlichen Geigenkasten.
De Luxe Scotch Whisky
Distilled and Bottled in Scotland
12 years old
Dimple
Dimple. From the oldest distillers of Scotch Whisky.
Alleinvertrieb: Diversa Spezialitäten GmbH, 4134 Rheinberg.

# Die Playmates von Anno dazumal

*Die Kamera war noch nicht richtig erfunden – 150 Jahre ist's her –, schon erkannten die Männer mit den schwarzen Kisten: Und ewig lockt das Weib*

## 1855

Die frühen erotischen Fotografen, die nach dem Erfinder noch Daguerreotypisten hießen, suchten sich meistens reife, sinnliche Frauen. Die Namen der Modelle wie der Männer hinter der Kamera sind selten überliefert worden, da die Aktfotografie eigentlich verboten war. Trotzdem hatte sie ihren Markt – besonders in Paris und besonders bei den Reichen. Eine Daguerreotypie kostete bis zu 20 Franc, wovon eine Familie einen Monat lang leben konnte

# Wegen „schamloser Aktivitäten" landete ein Aktfotograf im Gefängnis

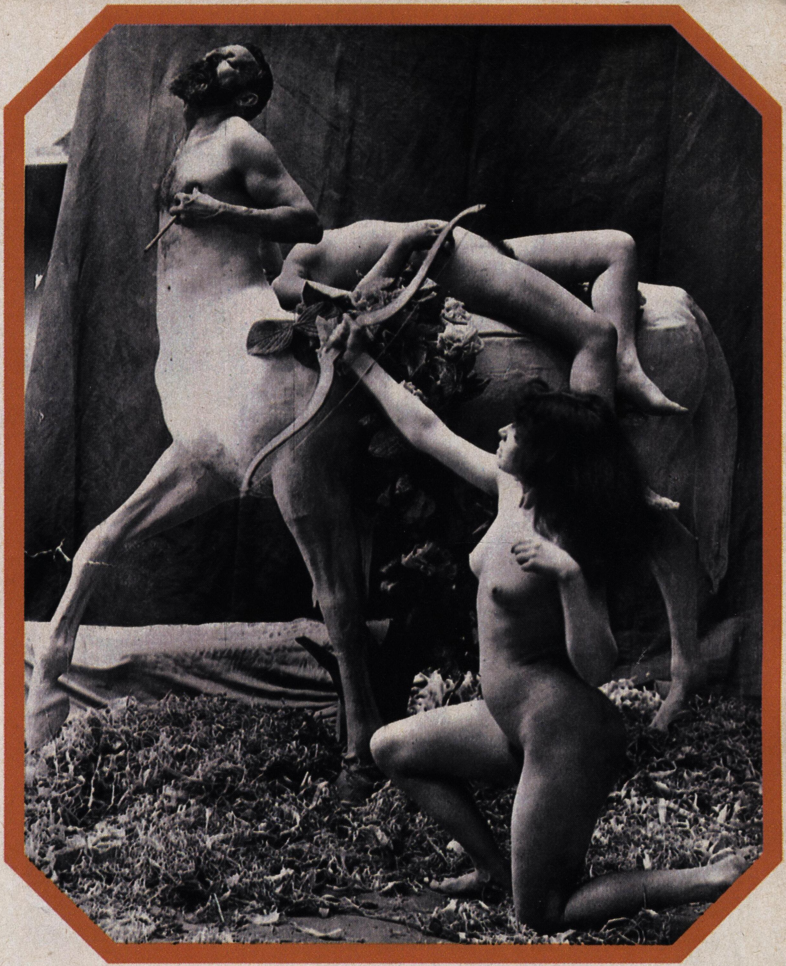
Dralle Hintern, mal keckspitze, dann wieder prallsinnliche Brüste, eine verführerische Muschi – vor 150 Jahren begann die Aktfotografie. Die „Playmate“ war erschaffen.

Schuld ist ein Franzose – der Erfinder der Fotografie. Über ihn schrieb die Zeitung *Gazette de France* am 6. Januar des Jahres 1839: „Seine Entdeckung erscheint wie ein unglaubliches Wunder. Sie spricht allen wissenschaftlichen Theorien über Licht und Optik Hohn und verspricht, falls sie sich behauptet, eine Revolution in den malerischen Künsten zu werden.“ Der Name des Mannes: Louis Jacques Mandé Daguerre. Sein Beruf: Maler. Entdeckt hatte er, daß ein auf versilberte Kupferplatten belichtetes Bild der Wirklichkeit mit Quecksilberdämpfen entwickelt und in einer Kochsalzlösung fixiert werden konnte.

Die Daguerreotypisten, wie man die frühen Fotografen nun nannte, hielten offiziell auf bürgerliche Motive: der Taubenschlag, die Pferdedroschke, das Mittagessen mit der Familie. Doch schon bald zogen sie auch ins Schlafzimmer, drapierten ihre nackten Modelle auf kostbare Tücher oder flauschige Diwane. So hielten sie für uns ihre fleischliche Sehnsucht fest. „Diese Bilder“, analysierte später der französische Kulturphilosoph André Malraux, „enthüllten eine Welt, die jeder täglich vor Augen und die doch nie ein Mensch gesehen hatte.“

Daß Menschen sie nun doch zu sehen bekamen, ermöglichten die Pioniere der erotischen Fotografie. So eröffnete der Optiker und Verleger Nicolas-Marie Paymal Lerebours 1841 in Paris ein Stu-

1900

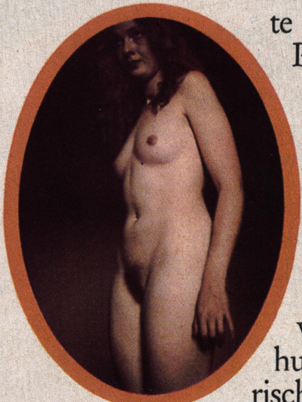


1910

1925

**Um die Jahrhundertwende wagten einige Männer, die gegen den Zeitgeist dachten, sich Aktfotografien wie die anonyme Gruppe „Tod eines Zentaur“ (oben) in der eigenen Wohnung als Bild an die Wand zu hängen. Doch vorrangig kursierten die Akte noch als Postkarten (links). Dafür und auf der Suche nach immer neuen Motiven gingen die Fotografen auch ins Freie (unten). Vorreiter waren wieder die Franzosen**

1927



1931

Immer neue Ausdrucksformen suchten sich die Aktfotografen in den zwanziger und dreißiger Jahren. Dabei stießen sie auch weit über die Grenzen ihrer Heimatländer vor. Ein unbekannter Deutscher machte das Foto oben beispielsweise in Südalgerien bei den Ulednails, dem einzigen Stamm in der Sahara, in dem die Frauen unverschleiert gehen durften. Der Grund: Sie arbeiteten in den Oasen als Huren

dio für *académies* – wie man die frühen Aktaufnahmen nannte. Meistens aber blieben die Aktfotografen anonym. Denn erlaubt war nicht, was da so vielen als neue Mode gefiel. Die Justiz verhängte drastische Strafen zur Abschreckung. F.-Jacques Moulin, einen besonders engagierten Lichtbildner, warf man sogar wegen „schamloser Aktivitäten" ins Gefängnis. Der Grund: Moulin hatte eine Postkarte mit einem nackten Pärchen angeboten.

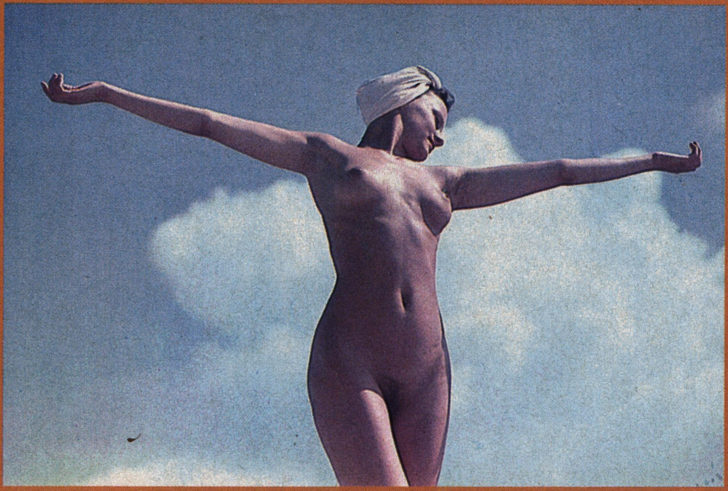
Trotzdem ließen Moulin und andere unerschrockene Zeitgenossen wie Bellocq, Durien, d'Olivier und Madame Braquehais sich in ihrer Lust an erotischer Fotografie nicht entmutigen. Und so wurden sie Vorbilder für Legionen von Aktfotografen in unserem Jahrhundert – Wegbereiter einer künstlerischen Sicht des weiblichen Körpers. Wie die Bilder das Ausziehen lernten und die Fotografen immer mutiger wurden – das sehen Sie auf diesen Seiten. Die „Neuzeit" der Aktfotografie begann 1949 mit dem inzwischen legendären Pin-up Marilyn Monroes. Dieses Bild, das die Phantasien von Millionen Männern anheizte, inspirierte auch den jungen Journalisten Hugh Hefner. 1953 erschien die Monroe als erste Playmate in einer neuen Zeitschrift namens *Playboy.*

1938

# Die Bilder lernten das Ausziehen, und die Fotografen wurden immer mutiger

1936

FOTOS: JOHN KELLY



Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es besonders in Deutschland eine neue Prüderie, in der schon Hildegard Knefs nackter Sekundenauftritt im Kino zur Staatsaffäre wurde. Deshalb suchten die erotischen Fotografen ihre Motive zunächst bei der Freikörperkultur in der Natur (Fotos links). Mit dem berühmten Pin-up von Marilyn Monroe wurde in den USA die Lustfeindlichkeit bekämpft. Das Foto inspirierte Hugh Hefner 1953 zur ersten Playmate seiner Zeitschriften-Neugründung „Playboy“

1953

BECK'S LÖSCHT KENNER-DURST.
BECK'S
vom Faß
DIE UNVERWECHSELBARE ART, EIN SPITZEN-PILSENER ZU BRAUEN.
W&P 051186

# Wie treiben es die Dicken?

**B**ei einem Bier kam bei uns die Frage auf, wie es wohl die ganz Dicken miteinander treiben. Nach stundenlangen Diskussionen, verbunden mit der Anfertigung technischer Zeichnungen und hoffnungslosen Selbstversuchen mit festgegurteten Bettdecken, siegte die Erkenntnis, daß wir die Hilfe von Experten brauchen. Verlangen Sie aber bitte nicht von uns, durch Gewichtszunahme zur Erkenntnis zu gelangen. – A. M., Schweinfurt.

*Schon der römische Dichter Ovid versorgte seine üppig geratenen Zeitgenossen im ersten Jahrhundert vor Christus mit Tips: „Du auch, der den Leib mit Runzeln Lucina gezeichnet / Reite, doch parthisch reit", also von hinten. Als Stellung empfiehlt er: „Am einfachsten und am bequemsten liegt das Weib gegen rechts, halb auf dem Rücken gelehnt . . ."*

**I**ch trage Konfektionsgröße 50. Was bedeutet diese Zahl und nach welchem Berechnungsmodus ist sie entstanden? – J. D., Gladbeck.

*Ende der fünfziger Jahre wurden in einer Großaktion die deutschen Männer vermessen und Größentabellen aufgestellt, die den Herstellern als Richtwerte dienen sollen. Von der Bekleidungsindustrie werden diese Werte jedoch nicht immer als Norm angesehen, dadurch ergeben sich die zum Teil unterschiedlichen Maße. Im Verband der Herrenbekleidungsindustrie umschreibt Referent Rüdiger Heuchert Ihre Größe wie folgt: Brust 100 Zentimeter, Gesäß 108 Zentimeter, halbe Rückenbreite 20 Zentimeter, Taillenlänge 45, vordere Armlänge 46, Bundumfang 88, Seitenlänge 104 und Schrittlänge 79 Zentimeter. Insgesamt gibt es 22 Herrengrößen, von 44 bis 58 für Durchschnittsmänner, von 90 bis 110 für Schlanke und von 22 bis 29 für schwere Kaliber.*

**E**s geht um eine Wette unter Kollegen: Wie groß – in Zentimetern – mußten die Potsdamer Langen Kerls im alten Preußen sein? – D. P., Berlin.

*Wer im blauuniformierten Königsregiment von Friedrich Wilhelm I. (1688 bis 1740) aufgenommen werden wollte, mußte mindestens sechs Fuß oder 186 Zentimeter groß sein. Die Flügelmänner der Riesengarde maßen sogar 2,30 Meter. In ganz Europa ließ der König seinerzeit nach Riesen suchen, die er „meine lieben blauen Kinder" nannte. Der ansonsten knausrige Friedrich Wilhelm ließ sich seine Elite auch etwas kosten: Ein Zwölftel des gesamten Militärhaushaltes, ganze 200 000 Taler, investierte der Große Kurfürst in sein Lieblingsspielzeug. Mehr darüber können Sie in Bernt Engelmanns „Preußen – Land der unbegrenzten Möglichkeiten" (Goldmann Verlag, 9,80 Mark) nachlesen.*

**V**or einiger Zeit lernte ich auf dem Flughafen Frankfurt meine Traumfrau kennen. Ich hatte sie angesprochen, und wir verbrachten die Zeit bis zu meinem Abflug im Restaurant. Beim Abschied gab sie mir ihre Visitenkarte. In Paris wurde mir dann die Brieftasche samt ihrer Adresse geklaut, ich weiß noch nicht einmal ihren Nachnamen. Wer kann mir helfen, die Frau wiederzufinden? – P. v. K., Wiesbaden.

*Suchen Sie Ihr Glück beim „Büro für verlorene Flirts" (Flughafen Köln-Bonn, Postfach 98 01 20, 5000 Köln 1). Dort geben Sie schriftlich die Merkmale der Gesuchten sowie Ort, Zeit und Datum des Flirts an. Die Agentur speichert Ihre Angaben, und falls Ihre Herzdame ebenfalls bei diesem Service fahndet, stehen die Chancen für eine Wiedervereinigung nicht schlecht. Bisher arbeitet das Büro kostenlos, aber die Mitarbeiter freuen sich jederzeit über eine Erfolgsprämie.*

**S**eit langem versuche ich, leider vergeblich, einen onanierenden Gartenzwerg zu kaufen. Auch Versuche, diesen selbst herzustellen, sind kläglich in einem Häufchen Gips oder einer verunstalteten Tonskulptur untergegangen. Wo kann ich meinen Gartenzwerg kaufen oder in Auftrag geben? – J. S., Düsseldorf.

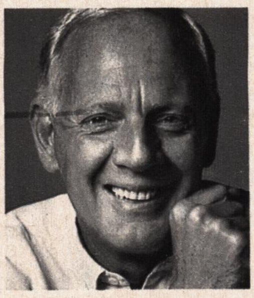
*Den Hartbrandwichtel für die Vorgartenidylle gibt es als erotischen Latten-Zwerg bei Holger Netzel, Oedemer Weg 80, 2120 Lüneburg (Telefon 0 41 31/4 12 27). Der Künstler stellt Modelle in zwei Größen her, die Stubenversion mit 30 Zentimeter Höhe (250 Mark) und die Gartenversion mit 70 Zentimeter Höhe (800 Mark). Winterfest ist der frivole Heini für draußen allerdings nicht. Bei Frost könnte dem Gipsgußmodell einiges aus der Hand fallen.*

**A**ls Fan der klassischen Musik möchte ich eine Streitfrage zwischen mir und einem Musikkenner klären. Ich behaupte, daß Dvořáks Symphonie Nr. 9 *Aus der Neuen Welt* schon als Begleitmusik in einem bekannten Western benutzt wurde. Wissen Sie den genauen Filmtitel? – H. J. L., Wilhelmshaven.

*Es gibt tatsächlich einen Film mit Dvořáks Neunter als Schlußthema, in dem auch scharf geschossen wird – aber nicht mit Kugeln: „Gefährlicher Sex frühreifer Mädchen" (Alois Brummer Produktion).*

**N**ach einem sprunghaften, amüsanten und äußerst lockeren Junggesellenleben sehne ich mich immer mehr nach einer tieferen, festen Beziehung mit der sogenannten Frau des Lebens an meiner Seite. Nun möchte ich von Euch wissen, wie hoch der ledige Frauenanteil im Alter

# Duft & Design



**Aus dem Tagebuch des Loris Azzaro, Schöpfer von Mode und Düften:**

Eric hat gerade angerufen. Krach mit seiner Freundin – wegen eines Eau de Toilettes. Er kam mit stolz geschwellter Brust und einem sündhaft teuren, topmodernen Männer-Duft nach Hause – und fühlte sich unwiderstehlich. Ein einseitiges Gefühl. Seine Freundin rümpfte die Nase und ging. Nun verstand er die Welt nicht mehr. Dabei hatte seine Liebste ihm die Antwort bereits gegeben: Vielleicht hätte er bei bestimmten Damen ja Erfolg damit, wenn er sich das Preisschild und den Namen mit um den Hals hängen würde. Nur könne ihre Nase bedauerlicherweise nicht lesen. Sie zöge einen Duft vor, der seine Persönlichkeit unterstreicht und ihre Sinne weckt – und nicht betäubt …

*Azzaro „Pour Homme" – der Duft für den Mann – den Frauen zuliebe*

# PLAYBOY-BERATER

zwischen 20 und 30 ist. Mich interessieren dabei vor allem die Zahlen meiner Heimat und einiger Länder in den nördlichen Regionen. – R. B., Rapperswil/Schweiz.

*Rein statistisch gesehen haben Sie bei der Jagd auf die „Frau des Lebens" nur geringe Chancen. Denn in keinem der gewünschten Länder gibt es bei den Ledigen der Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren einen Frauenüberschuß. So sind in der Schweiz laut Untersuchung des Berner Bundesamtes für Statistik Ihre ledigen Eid- und Geschlechtsgenossen um 103 064 in der Überzahl. In Deutschland stehen 3 882 031 Männer 2 946 115 Frauen gegenüber. In Dänemark finden Sie 329 051 ungebundene Männer und 270 750 Frauen. Und bei 2 206 846 Frauen und 2 425 483 Männern in Frankreich weiß man nun auch, woher die dortigen Flirtkünste kommen. Auch Holland ist in Not: Dort buhlen 924 648 Burschen um die Gunst der 701 040 Meisjes. Am leichtesten werden Sie's wohl haben, wenn Sie bei einer Schwedin anklopfen: Dort brauchen Sie nur 55 115 überzählige Männer aus dem Felde zu schlagen. Aber wer läßt sich schon von der Statistik schrecken?*

**W**arum ist ausländisches Bier und speziell meine absolute Lieblingsmarke Heineken bei uns so schwer zu bekommen? Und: Können Sie mir eine Quelle verraten, wo ich meinen Durst bequem löschen kann? – A. O., List/Sylt.

*Bis zum 12. März 1987 galt in Deutschland noch das bayerische Reinheitsgebot von 1516, nach dem Bier aus Wasser, Gerste und Hopfen gebraut sein mußte. Aber seit der Europäische Gerichtshof in Luxemburg diese Verordnung aufhob, können ausländische Bierbrauer, die andere Zutaten verwenden – zum Beispiel chemische Schaumzusätze –, leichter für die Bundesrepublik Verkaufslizenzen erwerben. Da die Denkprozesse der EG-Kommission jedoch langatmig sind, existieren bis heute noch keine genau festgelegten Neuregelungen hinsichtlich der jetzt erlaubten Zusätze. Für die niederländischen Bierbrauer Heineken der Grund, vorerst noch keinen Vorstoß auf den deutschen Markt zu unternehmen. Sie müssen aber auf Ihr Lieblingsbier nicht verzichten – dafür sorgt Bruno Maruhn, weltgrößter Importeur in Sachen Gerstensaft. In seinem Laden in Darmstadt (Pfungstädter Straße 174–176, Telefon 0 61 51/5 48 76) führt er derzeit 1185 Biersorten aus 72 Ländern.*

**G**ibt es einen Nachweis, daß Rauchen impotent macht? – H. T., Bochum.

*Nein, der wissenschaftliche Nachweis für diese These existiert nicht. Im Gegenteil: Raucher sind sexuell aktiver als Nichtraucher. Obwohl kein vergleichbares Forschungsgebiet so emotional und in sich oft widersprüchlich ist, sind die Wissenschaftler sich in diesem Punkt einig. In vielen Untersuchungen wurde festgestellt, daß Raucher viel risiko- und genußfreudiger sind und im Sexualleben viel mehr Unternehmungslust zeigen als ihre nikotinlosen Geschlechtsgenossen. 1984 untersuchte Professor Dr. Dr. Siegfried Borelli von der Uniklinik München neben der sexuellen Leistungsfähigkeit auch die Fruchtbarkeit von Rauchern. Er stellte dabei keine bemerkenswerten Abweichungen hinsichtlich Zahl und Struktur der Spermien fest. Dagegen halten es die Wissenschaftler Godfrey und Schirrer für erwiesen, daß die Spermien rauchender Männer sich deutlich langsamer bewegen und somit die Fruchtbarkeit verringern. Einig ist sich die Forscherwelt wiederum hinsichtlich des Masturbationsverhaltens. Nikotinliebhaber unterdrücken ihren Selbstbefriedigungsdrang öfters und ziehen statt dessen regen Verkehr mit wechselnden Partnerinnen vor – Raucherinnen bevorzugt.*

**A**ngenommen, es wäre möglich, auf dem Mond zu stehen und mit einem Fernglas zur Erde zu schauen. Welche Vergrößerung müßte das Fernglas haben, um ein Auto oder einen Menschen zu erkennen? – P. G., Heilbronn.

*Auf die Entfernung von 326 000 Kilometer können Sie mit 60 000facher Vergrößerung vom Mond sogar das Kaninchen Ihres Nachbarn erkennen: nämlich alles, was größer als zehn Zentimeter ist. Umgekehrt – von der Erde zum Mond geschaut – müßten sichtbare Gegenstände bei gleicher Vergrößerung schon ein Ausmaß von 1,5 Kilometer haben. Ursache dafür ist die um die Erde liegende Turbulenzschicht, die die Sicht auf den Mond empfindlich stört. Deshalb braucht die irdische Wissenschaft den Computer, der das Gewirr von Helligkeitseindrücken in für das menschliche Auge erkennbare Abbildungen umsetzt.*

**M**eine Freundin ist eingefleischte Vegetarierin. Sie behauptet steif und fest, ihr Eiweißbedarf würde durch eine tägliche Ladung beim Oralverkehr voll gedeckt. Ich kann das nicht glauben. – S. v. M., Hamburg.

*Nach vorsichtiger ärztlicher Schätzung bräuchte Ihre Freundin zur Deckung des Eiweißbedarfes etwa 50 Portionen täglich. Ihr Problem: Nach zwei bis drei Samenergüssen sind die eiweißhaltigen Spermien schon verpulvert. Und dann wird aus dem Vergnügen eine Hungerkur.*

---

*Der „Playboy"-Berater kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Aber wir beantworten Fragen, die im „Playboy" behandelte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Unsere Anschrift: „Playboy"-Berater, „Playboy"-Redaktion, Postfach 20 17 28, 8000 München 2.*

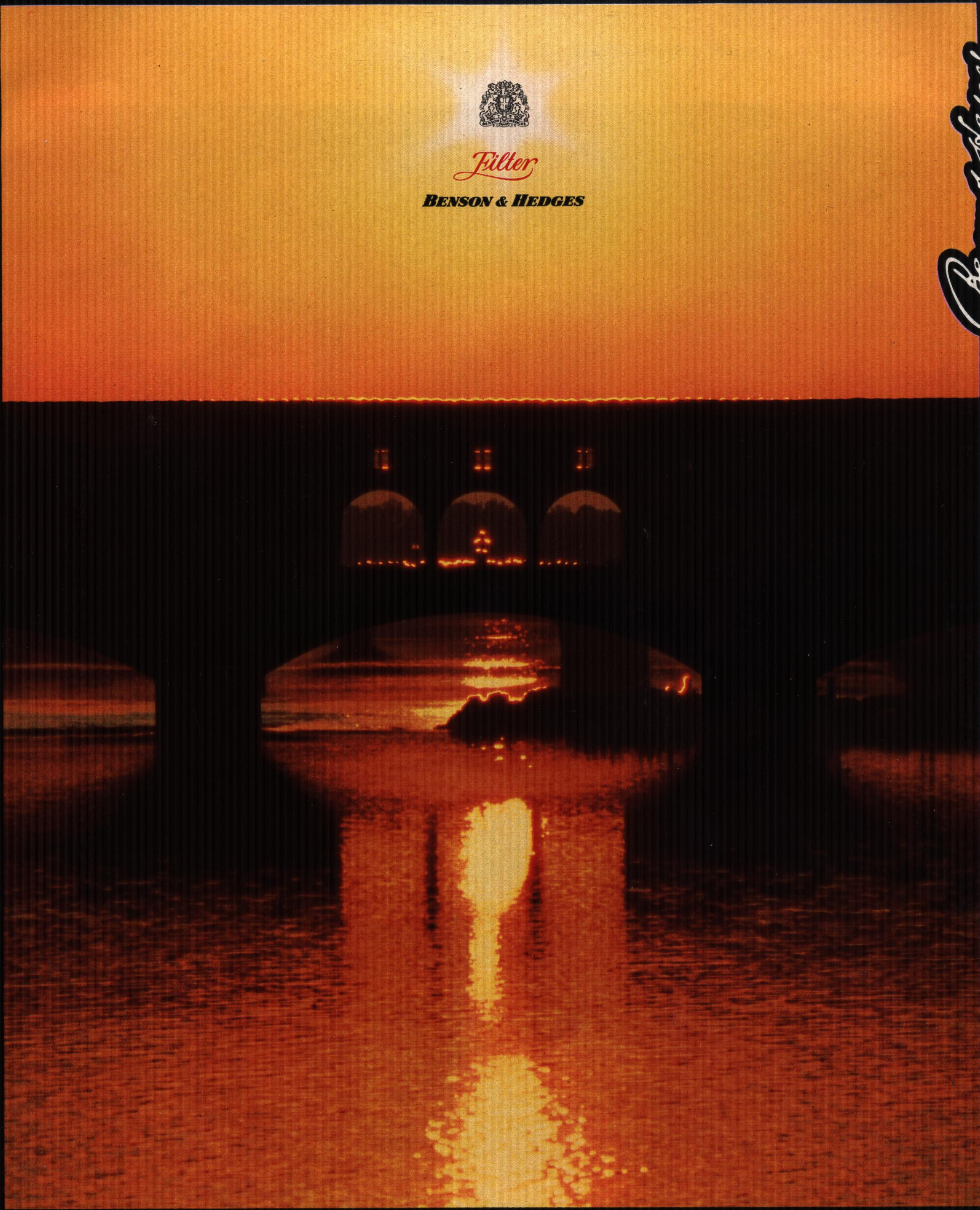
„Seit es sich herumgesprochen hat, daß Sie nach jedem Sieg Ihren herrlichen Cognac servieren, Monsieur Hennessy, gewinnt der Gaul jedes Rennen."

„Merkwürdig, nicht wahr? Dabei dachte ich auch immer, Araber trinken keinen Alkohol."

*Unser Foto zeigt Gilles Hennessy als Gastgeber im Schloß der Hennessys.*

*Das Vergnügen, Cognac Hennessy zu trinken, ist durchaus steigerungsfähig: mit V.S., V.S.O.P., X.O. und **Paradis**.*

NICHTS HAT SO VIEL ESPRIT WIE ALTER COGNAC UND NEUE GEDANKEN.




Benson & Hedges

136 – 814

Discover gold

**BENSON & HEDGES**

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,2 mg Nikotin und 15,0 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN.)

# Der Erfolg kam aus der Hose

**Calvin Klein, New Yorks reichster und berühmtester Schneider, versteht eine Menge von Jeans und Frauen. Daß er die Nase fürs Geschäft hat, beweist jetzt auch sein neues Parfüm**

**In der Werbung setzt er auf Sex und Erotik: Calvin Klein mit seinem Topmodel Jose Borain bei der Präsentation des Duftwassers „Obsession“**

Zwei Leibwächter bewachen die Ewigkeit. Ihre maßgeschneiderten Blazer werfen nur dort eine dezente Falte, wo die 45er Magnum unter der Achsel steckt – zur Absicherung des Schutzbefohlenen und seiner Veranstaltung: Calvin Klein, New Yorks Modezar, stellt bei Saks in der Fifth Avenue sein neues Parfüm vor. Es trägt den Namen „Eternity“, Ewigkeit.

Eine Ewigkeit müssen die letzten der über 400 Leute warten, bis sie nach dem Weg durch die Eingangshalle des Renommierladens Saks endlich einen flüchtigen Blick auf die teuren Flakons mit dem neuen Inhalt werfen können. Aber eigentlich wollen sie alle – neugieriges Volk! – nur Calvin Klein anschauen, ihn begutachten, seinen Zustand diagnostizieren. Ist er blaß? Hat er Ränder um die Augen? Zittern seine Hände?

Fast fünf Wochen war dieser Calvin Klein von der Bildfläche verschwunden. Drogen? Alkohol? Oder beides? Die Gerüchteküche Manhattans brodelte. Und Paul Wilmot, PR-Mann bei Calvin Klein Ltd., mußte den vorübergehenden Rückzug seines Herrn und Meisters in die Klinik Hazeldon Rehabilitation Program in Center City, Minnesota, bestätigen. Das Haus versteht sich auf Drogen- und Alkoholentzug; und es hat schon immer prominente Kunden gehabt: Truman Capote war dort, der Schauspieler William Hurt und Kitty Dukakis, die Ehefrau des demokratischen Kandidaten für die US-Präsidentschaftswahlen im November. Und nun hatte es also auch den Mittvierziger Calvin Klein erwischt, das begehrte, umschwärmte Mitglied der New Yorker Society, den Entrepreneur einer – wie Bestsellerautor Tom Wolfe sie in seinem Roman *Fegefeuer der Eitelkeiten* nennt – „wahnwitzigen Geldfieberwelt Manhattans“. Bei Wodka und Valium hatte Klein die Übersicht auf seiner rasanten Lebensreise verloren, dieser Ein-Mann-Pilgerfahrt durch die Gesellschaftsgeschichte des modernen Amerika.

Begonnen hatte sie in der Bronx, wo Calvin Klein als Sohn eines ehrbaren, nicht gerade vermögenden Kaufmanns aufwuchs und davon träumte, eines Tages die geheimen Wünsche seiner Mutter nach kostbaren Kleidern erfüllen zu können. Klein lernte schneidern und machte 1962 mit nur 20 Jahren den Abschluß am angesehenen Fashion Institute of Technology. Die erste Anstellung bei einer Mantel-Manufaktur – Wochenlohn: 75 Dollar – schmiß Calvin Klein bald, weil er glaubte, mehr verdienen zu müssen, vom Arbeitgeber aber keinen Zuschlag

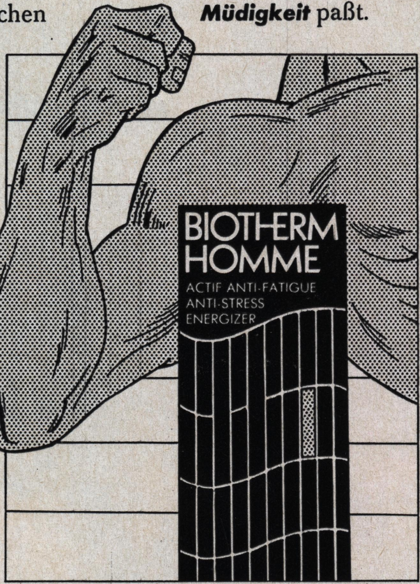
PLAYBOY-PROMOTION

# FACE&BODY

**Aktiv-Pflege für den Mann**

**MUNTER-MACHER**

Die wildesten Verrenkungen des Zeitgeists werden, man weiß es längst, in den USA vorgeturnt: Nach *softies* und *yuppies* kommen jetzt die *couch potatoes.* Nie gehört? Das sind Leute, die den Allerwertesten nur noch bis zum Sofa hochkriegen, um dort vor laufender Glotze Kartoffelchips zu mampfen ... Ein Lebensstil, der leider bestens zur neuen deutschen **Müdigkeit** paßt.



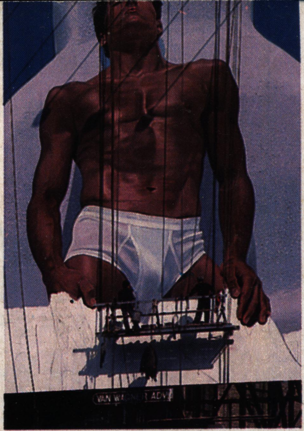

Was Wunder, reibt sich der moderne Mann doch weidlich auf zwischen Bossen, Bräuten und Bodybuilding – das zehrt, auch wenn er's nie zugäbe. Nur seine Haut, von alters her der „Spiegel der Seele", spricht Bände: Abgespannt wirkt sie, müde; von Ausstrahlung keine Spur.

Da hilft nun tatsächlich eine Couch – zum Ausruhen, oder bei schweren Fällen die des Psychologen. Streß abbauen, wird der dem Geplagten raten, und konsequent etwas fürs Aussehen tun – so weckt man die Lebensgeister. Welch positiven Einfluß gezielte Pflege auf den élan vital haben kann, beweisen die Spezialisten von *Biotherm Homme* mit *Actif Anti-Fatigue.* Biologische Aktivstoffe, darunter ein Extrakt der kräftigenden Ginsengwurzel, beleben die Gesichtshaut, machen sie *sofort* glatter und frischer. Die gelartige Emulsion mit ihren männergerechten Eigenschaften (klebt nicht, glänzt nicht, zieht fix ein) kann zu jeder Tages- und Nachtzeit aufgetragen werden – eben immer, wenn die Spannkraft nachläßt. Und wer jetzt noch das kohlehydratreiche Fernsehfutter meidet, muß nie wieder sagen: „Appetit gut, aber immer müde ..."

BIOTHERM HOMME



# TRAUMKARRIERE



Mit überlebensgroßer Reklame wie am New Yorker Times Square (oben rechts) hämmerten Klein (auch inmitten seiner Model-Schar) und sein Partner Barry K. Schwartz ihren Markennamen in das Bewußtsein aller Amerikaner

bekam. Nach mehreren Gelegenheitsjobs, unter anderem als Zeichner für *Women's Wear Daily,* der erfolgreichsten Frauenzeitschrift der Welt, wagte Klein 1968 den Sprung in die Selbständigkeit – mit geliehenem Geld. Barry K. Schwartz, ein Schulfreund aus der Bronx, streckte Calvin Klein 10 000 Dollar aus einer Erbschaft vor – der Grundstein für eines der erfolgreichsten Modeunternehmen der Welt und der Beginn einer bis heute andauernden Freundschaft.

Schwartz als wirtschaftlicher Kopf des Imperiums und Klein als kreatives Genie verbuchten 1986, 18 Jahre nach Gründung des Unternehmens, einen Jahresumsatz von einer Milliarde Dollar. Wirtschaftsjournalisten in Amerika schätzen allein das Jahreseinkommen Calvin Kleins auf über zwölf Millionen Dollar. „Er weiß nicht nur, was er will – er bekommt es auch", urteilte das Nachrichtenmagazin *Newsweek* über Calvin Klein.

Kein Wunder, daß so einer im Land der Aufsteiger ein öffentliches Leben führt. Und er führt es mit allen Vor- und den vielen Nachteilen. Die erste Ehe geht in die Brüche. Tochter Marci wird entführt; der Vater zahlt Lösegeld; das Kind wird befreit. In den Klatschkolumnen stehen Berichte über Affären, auch von – nie bestätigten – Männer-Beziehungen ist die Rede. Die Pilgerreise durch Amerikas Gesellschaft gleicht nur allzu häufig einer Achterbahnfahrt, bei der Sex die wichtigste Rolle zu spielen scheint. „Ich liebe Frauen", sagt Calvin Klein, „und ich versuche, Schönes mit ihnen zu machen." Ohne falsche Scham bestätigt er das ausschweifende Sex-Leben, das er vor seiner, 1986 geschlossenen, zweiten Ehe mit der Designerin Kelly Rector geführt hat: „Ich erzähle keine Einzelheiten, aber ich kann sagen, daß ich alles, was ich ausprobieren wollte, gemacht habe."

Was wohl auch der Grund dafür ist, daß der Schneider aus Manhattan, der die Menschen inzwischen mit Fashion von Kopf bis Fuß, mit Waren von den Schuhen bis zum Shampoo, überschüttet, seine Produkte weltweit mit *sex-in-advertising,* mit hocherotischer Werbung, an Mann und Frau bringt. Unvergessen bleibt die von Richard Avedon für Calvin Kleins erste Designer-Jeans unschuldig-lasziv fotografierte Brooke Shields, der jener Satz in den Mund gelegt wurde, der „die gesamte Modeindustrie des Landes erschütterte" *(New York Times):* „Du weißt, was ich zwischen mich und meine Calvins lasse? Nichts." Der Erfolg: Mit bis zu 400 000 verkauften Hosen in der Woche eroberte Calvin Klein 70 Prozent des Jeans-Marktes im Land von Levi's und Wrangler.

„Bewußt zweideutig" ließ Calvin Klein, der selber seine Kleidung bei Brooks Brothers oder Paul Stuart in New York kauft („weil es mich ein bißchen verlegen macht, mein eigenes Label spazieren zu führen"), auch die Anzeigen für seine Parfüms fotografieren: eine Frau in höchster Verzückung zwischen zwei Männern; eine Frau, die ihren Kopf ermattet auf einer Männerbrust ruhen läßt. Beide Male trägt sie am Körper nur den Duft, den es anzupreisen gilt – nach dem schon länger erfolgreichen „Obsession" jetzt, da Calvin Klein ganz ohne Zittern, mit optimistischem Blick und rosigen Wangen wieder in die New Yorker Gesellschaft zurückgekehrt ist, die neue Kreation: „Eternity". Dieser Begriff mag für Kleins Hoffnung stehen, daß sein Name ihn überleben wird, wie die Namen Dior und Chanel ihre Schöpfer überdauert haben. Denn „Eternity" heißt nicht nur Ewigkeit; es kann auch Unsterblichkeit bedeuten.

*Michael Gross*

ANZEIGE

*Vorhang auf zur*

# *Weltpremiere*

## *Wir laden Sie ein!*

Ihr Glück hat
einen Namen ...

**M. Boesche** *Staatliche Lotterie-Einnahme der SKL*

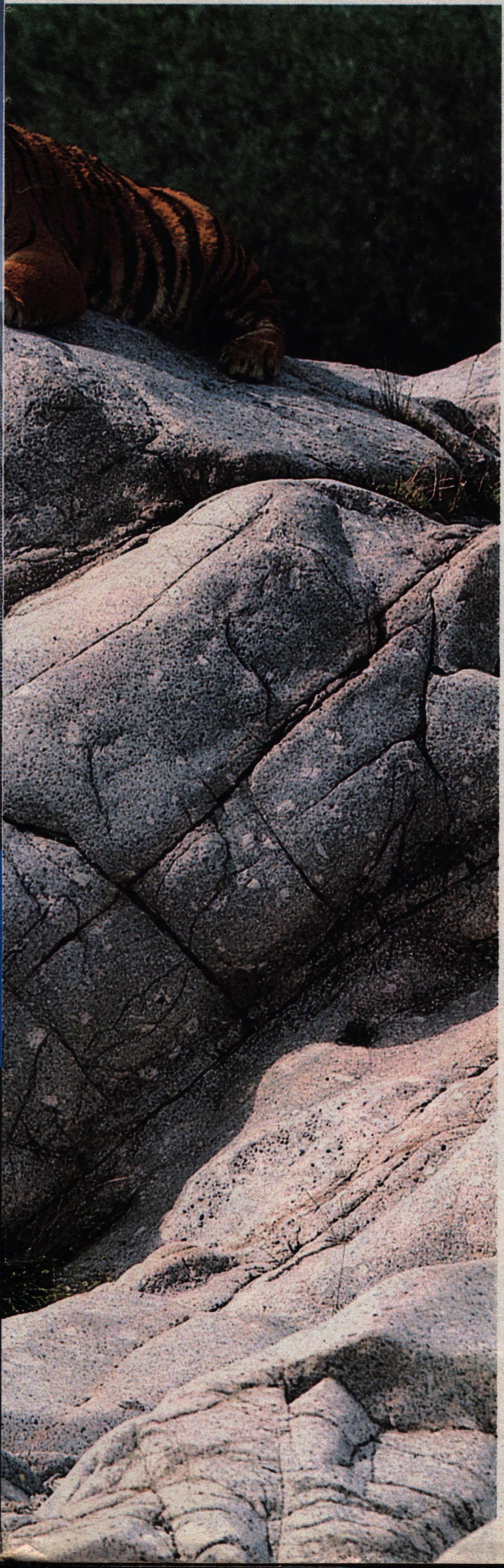
*Bavariaring 44 8000 München 2 Telefon 089-725 90 85*

# ZUM FRESSEN

# GERN

Jenny liebt Shere – Shere liebt Jenny. Eine fast alltägliche Geschichte – wenn nicht eine Tigerin im Spiel wäre. Shere Nee genannt

Als Jenny sich bei „Playboy" meldete, um fotografiert zu werden, erzählte sie von ihrer besten Freundin. Na gut, sie hieß Shere. Na gut, sie war eine Königstigerin. Drei Jahre alt. Na gut, wir gaben ihr auch einen Fotovertrag. Zum erstenmal, daß eine Tigerin einen „Playboy"-Vertrag bekam. Fotografiert haben wir die beiden in der Provence. In Alès – wo um die Jahrhundertwende ein Gewürzhändler einen künstlichen Palmen-Dschungel anlegen ließ.



FOTOS: PATRICK MAGAUD

Die beiden hatten einen Riesenspaß beim Fotografiertwerden. Doch liebe, liebe Jenny, bitte vergiß nicht (siehe rechts) den alten Limerick, den wir in jungen Jahren in der Schule lernen mußten: „There was a young Lady from Niger / who smiled while she rode on a tiger. / They returned from the ride / with the Lady inside / and the smile on the face of the tiger.“

# DAS AUTO FÜR ON UND OFF ROAD.

Neuerdings gibt es Leute, die führen ein selten schönes Doppelleben. Angefangen hat es mit der Premiere der Off-Road-Kombi-Limousine Nissan Terrano 4x4. Seitdem sieht man eben diese Leute öfter mal auf Feldwegen oder steinigen Bergstrecken. Sie schalten bis 40 km/h während der Fahrt den Allradantrieb ein und gehen per Getriebeuntersetzung richtig zur Sache. Man beobachtet sie mit demselben Wagen aber auch auf Landstraßen und Autobahnen, wie sie mit umgeklappten Rücksitzlehnen plötzlich die Vorzüge eines Kombis genießen. Oft fallen sie sogar samt Familie auf, mit Sack und Pack für 5 Personen. Und schließlich kann man dieselben Leute auch morgens mit demselben Wagen wieder sehen, wie sie sich in der Stadt auf den Weg in's Büro machen. Sichtbar entspannt genießen sie den Fahrkomfort und die PKW-Ausstattung mit Servolenkung, Teppichboden, Panorama-Dach und einem laufruhigen 2,4 l-Einspritzer mit 76 kW/103 PS. Nach dem Aussteigen werfen Sie noch mal einen stolzen Blick auf das eigenständige Styling mit den Dreieck-Ausstellfenstern. Das einzige, was ihnen je Kopfzerbrechen bereitet hat, war die Wahl der Sonderausstattung: Soll es das Off-Road- oder On-Road-Paket sein?
Aber keine Sorge – der Nissan-Partner verhilft Ihnen zu dieser Entscheidung genauso gern wie zum Doppelleben.

ERNST & PARTNER

NISSAN
NISSAN
MIT GRÖSSTEM VERGNÜGEN
4x4
Nissan Terrano 4x4 DM 32.495,–, als Terrano 4x4 V 6 DM 46.100,– unverbindliche Preisempfehlung ab Neuss plus Überführung. Terrano 4x4: 2,4 l, 4 Zylinder, 76 kW/103 PS. Terrano 4x4 V 6: 3,0 l, 6 Zylinder, 95 kW/130 PS, 3-Wege-Kat, andere Ausstattung. 3 Jahre Technikgarantie auf Motor, Getriebe, Radaufhängung und Lenkung bis 100.000 km. Informationen über die Nissan-AKB-Kreditkarte, die Nissan-Finanzierung durch die AKB mit 4,99% effektivem Jahreszins (Anzahlung 20%, Laufzeit 12, 24, 36, 47 Monate), über Leasing und Versicherungsservice beim Nissan-Partner.
Nissan Motor Deutschland GmbH, Nissanstr. 1, 4040 Neuss 1
Off-Road- oder On-Road-Sonderausstattungspaket gegen Aufpreis.

# Walter KEMPOWSKI

**Ein offenes Gespräch mit dem Schriftsteller über kleine Mädchen, Knast-Erfahrungen und die Kunst zu überleben**

*Der Schriftsteller Walter Kempowski ist ein Perfektionist. Um seine neunbändige „Deutsche Chronik" schreiben zu können, sammelte er über einen Zeitraum von 20 Jahren hinweg jedes Detail aus der Vergangenheit seiner Familie. In unzähligen Zettelkästen, auf Tonbändern und Fotos hat er sein Leben, das seiner Eltern und Großeltern rekonstruiert. In der Chronik – bekannteste Titel „Tadellöser & Wolff", „Uns geht's ja noch gold" und „Ein Kapitel für sich" – beschreibt Kempowski die verlogene Idylle deutschen Bürgertums.*

*Seine Chronik zeigt, wie hinter dieser anheimelnden Gemütlichkeit, hinter scheinbaren Banalitäten, das Grauen wächst. Daß es gerade die netten, durchschnittlichen Menschen waren, die einen Hitler möglich machten. Und daß die gleichen braven Bürger auch nach der Katastrophe nichts dazugelernt haben.*

*Eberhard Fechner verfilmte einen Teil der Chronik für das Fernsehen. Ein Millionenpublikum erkannte sich in der Familie Kempowski wieder. Es schrie, je nach Einsicht, weh auf oder nickte betroffen. Kempowski, Dorfschullehrer aus Berufung, hatte seine Landsleute an ihrem wundesten Punkt getroffen: der stets verleugneten Mitschuld an den Geschehnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Sein bisher letztes Buch dieser Familien-Saga, „Herzlich Willkommen", wird in Kürze von Regisseur Hark Bohm verfilmt.*

*Walter Kempowski, am 29. April 1929 in Rostock als Sohn eines Reeders geboren, ist ein eher mißtrauischer, verbitterter und introvertierter Mann. Möglicherweise ein Resultat der acht Jahre Haft, die er im DDR-Zuchthaus Bautzen wegen angeblicher Westspionage absitzen mußte.*

*Seinen neuen Roman „Hundstage" verfaßte er wieder mit Hilfe seiner enormen Zettelkästen, diesmal aber „im Gestus des großen Erzählers". „Hundstage" wirkt wie der autobiographische Bericht eines Sommers. Walter Kempowski behauptet jedoch, dies seien nur Zufälligkeiten.*

*In seinem riesigen Haus Kreienhoop im Heidedorf Nartum bei Bremen erlebte „Playboy"-Interviewerin Karin Dietl-Wichmann ihn erstaunlich offen. Mit einer Stimme, die gelegentlich an den monotonen Singsang eines nepalesischen Tempelbruders erinnert, sprach er freimütig über das, was ihn Tag und Nacht bewegt: seine Knast-Homosexualität, die Schriftstellerei, Sex und Erotik. Und wie er Schluß machen wird, wenn ihm das Leben mal nicht mehr erträglich erscheinen sollte.*

---

**PLAYBOY:** Ihre sechs großen Erfolgsromane waren alle sehr stark autobiographisch geprägt. Warum versteckt sich Walter Kempowski in seinem neuen Buch *Hundstage* diesmal hinter dem Namen Alexander Sowtschik?

**KEMPOWSKI:** Der Roman *Hundstage* gehört nicht zu meiner deutschen Chronik. Ich bin auch nicht mit meinem Helden identisch, sowenig wie mit Herrn Böckelmann.

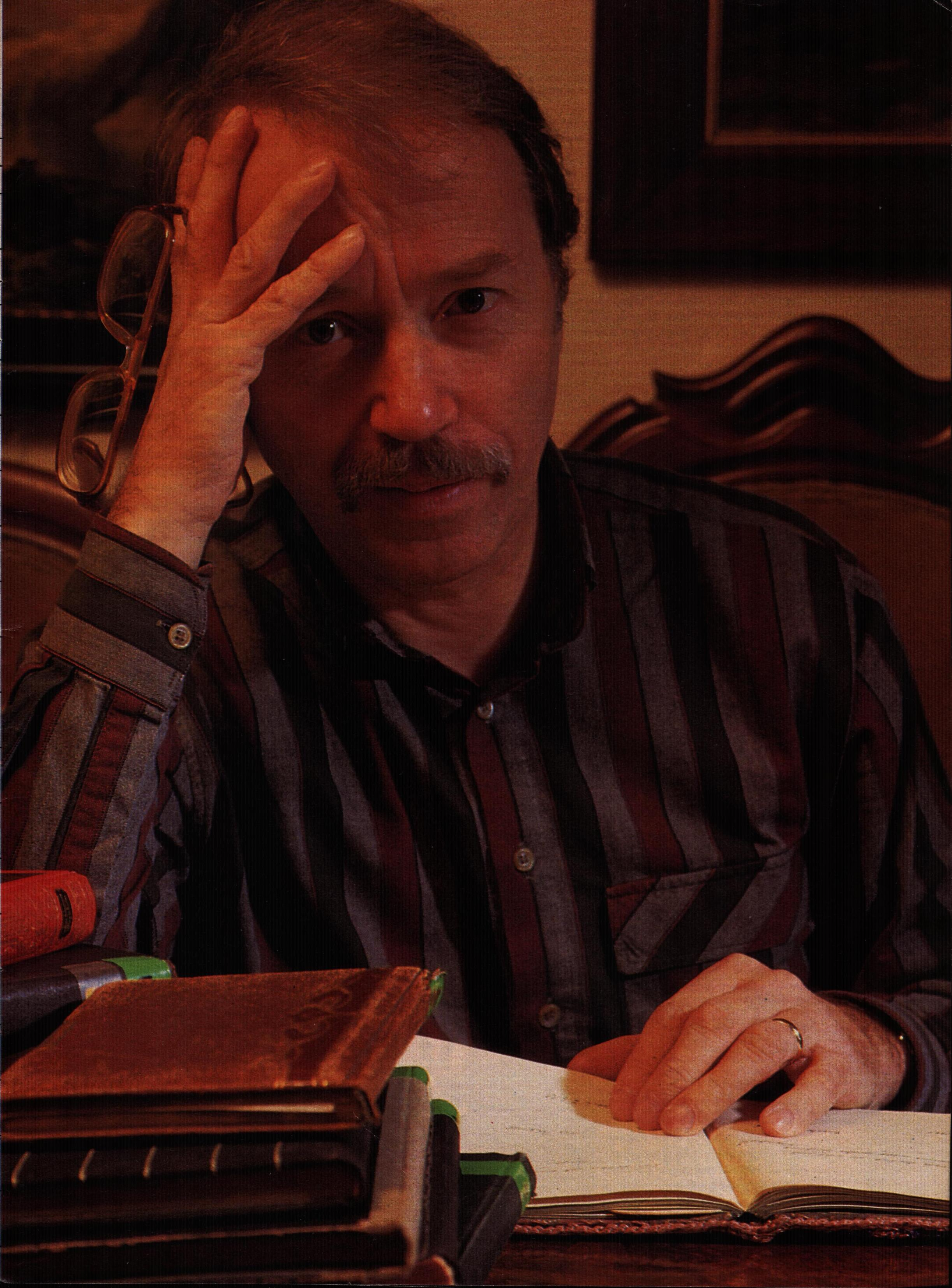
**PLAYBOY:** Alexander Sowtschik ist ein alternder Schriftsteller. Als seine Frau in die Ferien fährt, schneien ihm sechs junge Mädchen ins Haus. Walter Kempowski ist 59 Jahre alt und hält regelmäßig, während seine Frau Urlaub im Ausland macht, Sommer-Camps mit jungen Leuten ab, meist Mädchen zwischen 12 und 22 Jahren. *Hundstage* ist doch ein Schlüsselroman!

**KEMPOWSKI:** Zufälle, Ähnlichkeiten, meinetwegen, aber keine Autobiographie, weil ich nicht Alexander Sowtschik bin. Was die Ähnlichkeit betrifft, so liegt dem Roman in der Tat ein Erlebnis zugrunde, aus dem ich den Stoff ableitete.

**PLAYBOY:** Sie beschreiben das Haus, in dem Sie leben, Ihre eigene familiäre Situation. Sowtschik führt wie Sie seit Jahren regelmäßig Tagebuch, mag Mädchen. Um mit Gerhard Polt zu sprechen: fast wia im richtigen Leben …

**KEMPOWSKI:** Wenn ich einen Trinker schildere und gut hinkriege, bin ich selbst doch noch lange kein Alkoholiker. Mich hat die Konstellation gereizt, sechs junge Mädchen leben bei einem Schriftsteller: ein ungewöhnliches Ereignis, das durch die Massierung zur Groteske wird.

**„Es gibt wohl in Deutschland keinen anderen Schriftsteller, der wegen seines politischen Engagements acht Jahre im Zuchthaus gesessen hat"**



Ein Mann und seine Kindheit: der Schriftsteller 1975 bei seinem letzten Besuch in der Heimatstadt Rostock

**PLAYBOY:** Sowtschik ist ein Mann voller erotischer Phantasien. Einer, der – wie Walter Kempowski – gern Mädchen fotografiert.

**KEMPOWSKI:** Das ist nur die eine Seite von Sowtschiks Charakter. Er macht sich durchaus auch Gedanken über den Zustand der Welt. Über die ganze Palette von Problemen, vor denen wir heute stehen. Er kreist also nicht nur um seine erotischen Abgründe. Ich zeige in dem Roman, daß man selbst in einer abgeschiedenen Gegend den Problemen nicht entkommt. Sie werden durch den Gully hochgeschwemmt. Und das gilt eben auch für Nartum.

## „Die Menschen sind heute nicht anders als vor 10 000 Jahren. Sie machen immer dieselben Fehler"

**PLAYBOY:** Sie haben bisher überwiegend versucht, die Vergangenheit aufzuarbeiten. In *Hundstage* gehen Sie auf Zeitprobleme ein. Warum diese Wende?

**KEMPOWSKI:** Auch die Zeitbezüge habe ich in diesem Roman so gehäuft, daß ein parodistischer Bezug auf die engagierte Literatur eigentlich erkannt werden müßte. Aktuelle Zeitfragen zu thematisieren, ist im Grunde lächerlich. Als ob die Menschen heute anders sind als vor 10 000 Jahren. Sie machen immer dieselben Fehler. Denken Sie nur an die Römer, die den ganzen Mittelmeerraum abgeholzt haben, um ihre Kriegsschiffe zu bauen.

**PLAYBOY:** Ihre sechs Bestseller sind völlig anders geschrieben als *Hundstage.* Weshalb sind Sie zum Beispiel von den für Sie typischen Textblöcken abgekommen?

**KEMPOWSKI:** Die Blöckchen sind nicht meine Erfindung. Die gibt es auch bei John Dos Passos. In *Hundstage* passen sie nicht zum Inhalt. Dort habe ich aus parodistischen Gründen den „Gestus des großen Erzählers" angenommen.

**PLAYBOY:** Ist Ihnen das schwergefallen?

**KEMPOWSKI:** Kein Buch ist mir bisher so leichtgefallen. Und kein Buch habe ich mit soviel Vergnügen geschrieben wie *Hundstage.*

**PLAYBOY:** Gibt es denn ein Buch, das Sie heute anders schreiben würden?

**KEMPOWSKI:** *Uns geht's ja noch gold* möchte ich gern noch einmal überarbeiten.

**PLAYBOY:** Warum haben Sie es dann herausgegeben?

**KEMPOWSKI:** Damals habe ich es so gut gemacht, wie ich es konnte. Heute finde ich, daß einige meiner Erzeugnisse besser sein könnten. In den letzten 20 Jahren habe ich sehr viel dazugelernt, bin auch ein anderer Mensch geworden, der andere Erfahrungen gemacht hat. Das wird man mir zugute halten müssen.

**PLAYBOY:** Ihr Anfang als Schriftsteller war schwierig. Es hat sieben Jahre gedauert – von 1962 bis 1969 –, bis Ihr erstes Buch *Im Block*, die Erinnerungen an acht Jahre Zuchthaus in Bautzen, erschienen ist.

**KEMPOWSKI:** Ich habe das Buch viermal ganz neu geschrieben. F. J. Raddatz, der damals Cheflektor bei Rowohlt war, hat dann gemeint: Jetzt muß Schluß sein. Ich dürfe den Text nicht zu sehr „auswaschen". Ein tolles Wort: auswaschen.

**PLAYBOY:** Von Ihrem Erstling *Im Block* wurden genau 1981 Exemplare verkauft. Davon kann man doch wohl nicht leben?

**KEMPOWSKI:** Ich war Dorfschullehrer. Mein Gehalt und das meiner Frau, die ebenfalls an einer Dorfschule unterrichtete, haben gereicht. Der Beruf ließ mir außerdem genügend Zeit zum Schreiben.

**PLAYBOY:** Inzwischen beträgt die Gesamtauflage Ihrer Bücher 1,5 Millionen. Etliche wurden verfilmt. Sind Sie jetzt ein reicher Mann?

**KEMPOWSKI:** Ich habe mir ein großes Haus gebaut, in dem Leute ein- und ausgehen können, die sich für Literatur interessieren. Außerdem beherbergt es ein Archiv für unpublizierte autobiographische Texte. Von den Buchhonoraren kann ich noch immer nicht leben. Ich arbeite vier bis fünf Jahre an einem Roman. Die ersten zwei Jahre komm' ich mit dem Geld aus dem vorhergehenden Buch aus. Dann muß ich wieder auf mein Gehalt zurückgreifen.

**PLAYBOY:** Mußten Sie anfänglich sehr antichambrieren, um ins Buchgeschäft zu kommen?

**KEMPOWSKI:** Das blieb mir Gott sei Dank erspart. Mein Gefängnispfarrer in Baut-

Ein Mann und seine Familie: Walter Kempowski mit Frau Hildegard, die er 1956 in Göttingen bei einer Tanzstunde für Spätheimkehrer kennenlernte. Das Ehepaar mit Tochter Renate und Sohn Karl-Friedrich

zen war der Pflegevater von F. J. Raddatz. Dadurch kam ich zum Rowohlt-Verlag.

**PLAYBOY:** Außer *Im Block* ist dort aber nichts von Ihnen erschienen?

**KEMPOWSKI:** Ledig-Rowohlt hat mein Buch *Tadellöser & Wolff* mit den Worten: „Die Schwarte ist mir zu dick“ abgelehnt. Ich bin dann mit dem Hanser-Verlag einig geworden. Als ich nach meinem Erfolg mit *Tadellöser & Wolff* bessere Prozente haben wollte, lachten die nur. Die haben sich damals ziemlich schäbig benommen. Ich bin daraufhin zum Knaus-Verlag gegangen.

**PLAYBOY:** Ist irgendeine Bitterkeit zurückgeblieben?

**KEMPOWSKI:** Ach nein. Ich fühle mich gut aufgehoben beim Knaus-Verlag. Obwohl ich mit meinem Verleger, Herrn Knaus, manchmal auch nicht einig bin.

**PLAYBOY:** Herbert Achternbusch hat den Scheck zerrissen, der mit dem Petrarca-Preis verbunden war, Botho Strauß bekam den Büchner-Preis nicht, weil er keine Rede halten wollte, und Jean-Paul Sartre lehnte den Nobelpreis von vornherein ab. Welches Verhältnis haben Sie zu Literaturpreisen?

**KEMPOWSKI:** Also, ich freue mich drüber, wenn ich einen kriege. Allerdings ist seit 1981 – als ich den Hörspiel-Preis der Kriegsblinden bekam, Schluß damit. Warum? Ich kenne die Gründe nicht. Sehr objektiv können die Gesichtspunkte, nach denen Literaturpreise vergeben werden, nicht sein, wenn man sieht, wer alles Preise kriegt.

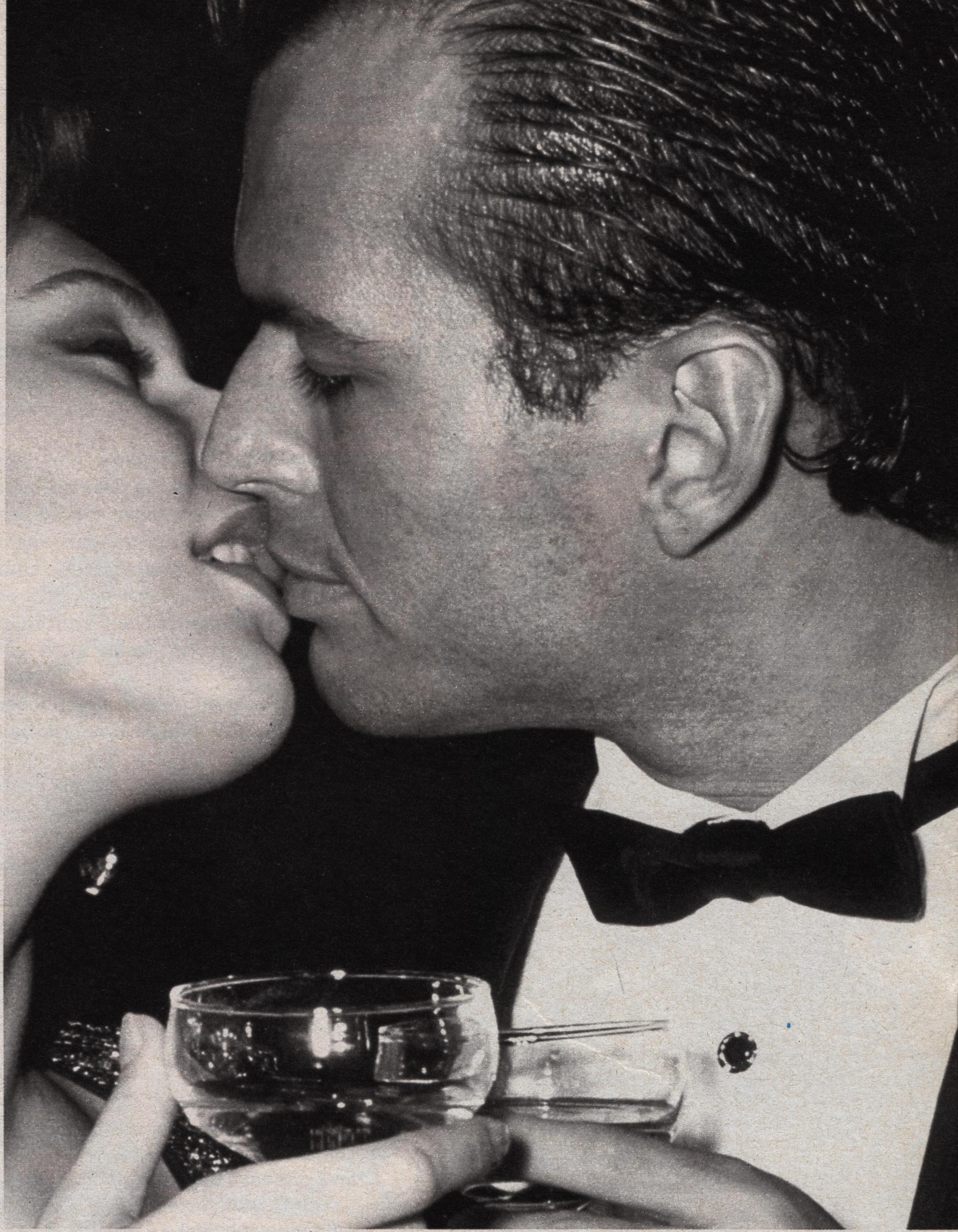
**PLAYBOY:** Würden Sie den Nobelpreis ablehnen?

**KEMPOWSKI:** Ich bin kein Mensch für den Nobelpreis. Elias Canetti, das war genau der Richtige. Die ganze Vita, das Alter, sogar die Statur. Man sollte ja, schon aus Höflichkeit, kleiner sein als der König von Schweden ...

Ich hätte gern den Staatspreis der DDR und den Lenin-Orden dazu. Dann könnte ich wenigstens wieder nach Rostock fahren.

**PLAYBOY:** Bei Ihrem letzten Literaturseminar nach Ostern haben Sie sich spöttisch über Schriftsteller und deren politisches Engagement geäußert. Den Mann mit der Baskenmütze vor dem Tor in Mutlangen, den Sie beschrieben, damit können Sie doch nur Heinrich Böll gemeint haben ...

**KEMPOWSKI:** Also ich weiß nicht, weshalb ich mich vor ein Tor setzen soll. Greenpeace, das ist sinnvoll, dafür spende ich auch Geld. Im übrigen begreife ich angesichts der Umweltkatastrophen des Jahres 1988 nicht, warum unsere Regierung



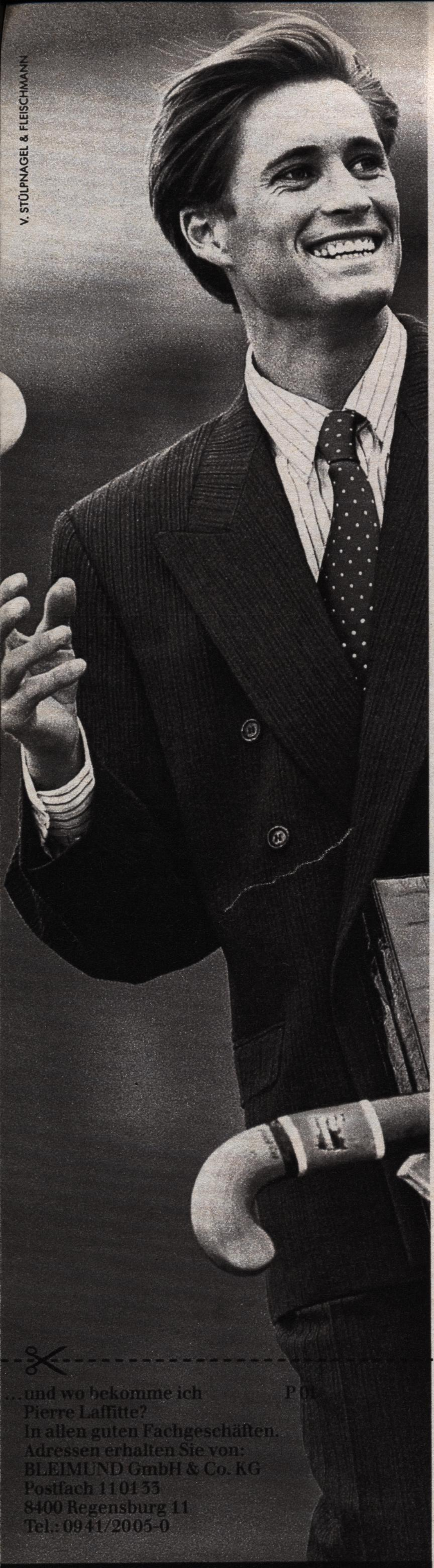
**Für Männer, die in jeder Situation kühlen Kopf bewahren ...**

TOGAL Kopfschmerz-Brause + Vitamin C.

Schneller wirksam und besser verträglich, weil sie gelöst in den Magen gelangt.

TOGAL-WERK AG

TOGAL Kopfschmerz-Brause + Vitamin C. Anwendungsgebiete: Kopfschmerzen, Gliederschmerzen, Neuralgien, Muskelschmerzen, auch zur kurzfristigen Anwendung bei Kopfschmerzen mit Übersäuerung des Magens. Hinweis: TOGAL Kopfschmerz-Brause + Vitamin C soll längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden. Gegenanzeigen: Nicht anwenden bei krankhaft erhöhter Blutungsneigung. Kinder unter 17 Jahren. Nur nach Befragen des Arztes anwenden bei gleichzeitiger Therapie mit gerinnungshemmenden Arzneimitteln (z. B. Cumarinderivate, Heparin), Glucose-6-Phosphatdehydrogenasemangel, Asthma, Überempfindlichkeit gegen Salicylate, andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere Allergene, chronischen oder wiederkehrenden Magenbeschwerden/Magen- und Zwölffingerdarmgeschwüren, vorgeschädigter Niere, in der Schwangerschaft, insbesondere letzte 3 Monate. Nebenwirkungen: Sehr selten Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, selten Überempfindlichkeitsreaktionen (Anfälle von Atemnot, Hautreaktionen), sehr selten Blutplättchenverminderung (Thrombozytopenie). TOGAL-WERK · MÜNCHEN



...und wo bekomme ich Pierre Laffitte? P 01
In allen guten Fachgeschäften.
Adressen erhalten Sie von:
BLEIMUND GmbH & Co. KG
Postfach 110133
8400 Regensburg 11
Tel.: 0941/2005-0

pierre laffitte®
menswear styled by Bleimund




nicht den nationalen Notstand ausruft. Die in Bonn sollten wie Churchill Blut, Schweiß und Tränen von uns fordern. Wie könnten sonst die Probleme gelöst werden? Die Vergiftung der Umwelt und so weiter. Wir müßten aus der EG austreten und die Gelder sofort in das Inland stecken, um die Schäden zu beseitigen.

**PLAYBOY:** Also beschränkt sich Ihr politisches Engagement . . .

**KEMPOWSKI:** Was heißt denn hier beschränkt? Es gibt wohl in Deutschland keinen anderen Schriftsteller, der wegen seines politischen Engagements acht Jahre im Zuchthaus gesessen hat. Und auch dort habe ich keineswegs, wie es viele andere Häftlinge mußten, Patronentaschen hergestellt. Ich habe mich geweigert.

**PLAYBOY:** Sie waren wegen angeblicher Westspionage zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden . . .

**KEMPOWSKI:** . . . und hatte dabei noch Glück, daß die Todesstrafe zu der Zeit abgeschafft war. Meine Mutter und mein Bruder saßen fünf beziehungsweise neun Jahre. Leider habe ich deren Verhaftung ausgelöst. Das ist mein ganzer Kummer.

**PLAYBOY:** Sie waren 18 Jahre, als Sie verhaftet wurden. Hatten Sie damals schon eine Freundin?

**KEMPOWSKI:** Ich war sozusagen noch Jungfrau, als ich in das Zuchthaus kam. Ich habe da allerhand erlebt!

**PLAYBOY:** Mit den Häftlingen?

**KEMPOWSKI:** In einer reinen Männergesellschaft, wie zum Beispiel früher in Kadettenanstalten, kommt es ja immer leicht zu homoerotischen Annäherungen. Auch mir ist das nicht fremd geblieben.

Unter diesen Umständen einen Freund zu haben, ist etwas wunderbar Schönes. Es war ja kein eheähnliches Verhältnis, das war einfach nur, daß man jemanden hatte, den man gerne leiden mochte, und daß man sich mal in den Arm nahm sozusagen. Es ist etwas ganz Rührendes, wenn das zwischen Männern passiert. Ich weiß nicht, wie das zwischen Frauen ist, aber jedenfalls ist das etwas Rührendes. Aber das rein Sexuelle, wenn Sie das so wollen, ist ja in so einer Gesellschaft verboten und auch gar nicht möglich, ganz schwierig. Denn man ist ja nie allein.

Wenn da 400 Leute sind, das geht nicht. Aber dann natürlich im geheimen. Nachts sind alle Katzen grau. Aber das ist auch nicht das wichtigste. Das Wichtigere ist wie gesagt das Gefühl-Verhältnis. Und da hat es natürlich auch Vergewaltigungen gegeben. Da waren ja üble Leute. Das ist mir mehrmals passiert, daß die mich da festgehalten haben und so

**Ein Mann und seine Vergangenheit: Die Szene im Zuchthaus Bautzen wurde nachgestellt, die Erinnerungsstücke – Stiefel, Blechnapf und Dokument – sind echt**

weiter. Das ist schon ekelhaft gewesen.
**PLAYBOY:** In *Hundstage* kommt ziemlich am Schluß ein erotischer Traum mit eindeutig homosexuellem Charakter vor. Sind das die erwähnten Knastspuren?
**KEMPOWSKI:** Das passiert mir manchmal. Wenn ich im Sommer zum Beispiel an der Alster sitze und sehe vor mir einen schönen Jungen ...
**PLAYBOY:** Heißt das, daß Sie dann Sehnsucht nach dieser Art von Erotik haben?

## „Ich war noch Jungfrau, als ich ins Zuchthaus kam. Ich habe da allerhand erlebt"

**KEMPOWSKI:** Das würde bei mir nie so weit gehen, daß ich ihn nun begehre. Was Sowtschik betrifft: Ich habe keinen Homosexuellen-Roman geschrieben. Der erwähnte Traum ist nur ein Splitter seiner Gedanken.
**PLAYBOY:** Das heißt, Sie haben nach dem Zuchthaus keine homoerotischen Erlebnisse gehabt?
**KEMPOWSKI:** Nein. Ich werde, wie gesagt, nur manchmal an diese Zeit erinnert. Als ich neulich die unrasierte Wange eines Mannes berührte, war dieses Gefühl für Männer sofort wieder da: Es war mir unangenehm. Im Gegensatz dazu finde ich diese schlummernde Erotik, die oft ganz junge Mädchen haben, sehr reizvoll.
**PLAYBOY:** Haben Sie deshalb Hunderte von Porträtfotos junger Mädchen gemacht?
**KEMPOWSKI:** Weil ich sie schön finde. Weil ich diese Gesichter mag. Als nächstes will ich alte Frauen fotografieren. Das habe ich mir schon vorgenommen.
**PLAYBOY:** Was geschieht mit Ihrer großen Fotosammlung?
**KEMPOWSKI:** Die Schönsten daraus werden meine Leser sicher eines Tages zu sehen kriegen.
**PLAYBOY:** Sie sagten, Sie sind als „sozusagen noch Jungfrau" verhaftet worden. Nach Ihrer Entlassung aus dem Zuchthaus muß es dann doch endlich passiert sein?
**KEMPOWSKI:** Gar keine Möglichkeit. Zunächst auch nicht beim Studium in Göttingen. Ich war ja ein Opa, ich war damals 27. Und da ist für die Studentinnen die Sache sowieso gelaufen. Und wenn die rauskriegten, daß ich Häftling gewe-

**Ein Mann und seine Arbeit: Für die TV-Verfilmung von „Tadellöser & Wolff" standen zwei Walter Kempowskis vor der Kamera – als Knabe Martin Kollewe, als Meldegänger Michael Poliza. Rechtes Foto: der Meister bei seinem Literatur-Workshop**

sen war, war auch gleich Feierabend.

**PLAYBOY:** Es gibt aber doch auch professionelle Damen...

**KEMPOWSKI:** Die kamen nicht in Frage. Niemals! Erst vor ein paar Jahren, während der Frankfurter Buchmesse, da begegnete ich so einer Dame. Sie hat mich als Studienobjekt für die Figur der Scherenschleiferin in *Hundstage* interessiert. Also sie saß in der Hotel-Lobby herum und wollte 600 Mark. Und das ist ja nun wirklich nicht drin. Ich habe mich ihr entzogen.

**PLAYBOY:** Zurück nach Göttingen. Irgendwann müssen Sie aber doch zur Tat geschritten sein?

**KEMPOWSKI:** Ich weiß nur, daß ich dann das einzig Richtige gemacht habe. Ich ging in die Tanzstunde für Spätheimkehrer.

**PLAYBOY:** Klingt nicht gerade wahnsinnig heiß...

**KEMPOWSKI:** Und da hat mir die zweite von rechts am besten gefallen. Und die wurde meine Frau. Sie war die erste und einzige...

Ich bin kein großer Verführer. Ich unterscheide auch sehr klar zwischen Sex und Erotik. Sex ist etwas sehr Grobes und im Grunde doch Peinliches.

**PLAYBOY:** Welchen Typ Frau mag Walter Kempowski?

**KEMPOWSKI:** Es ist immer leichter zu sagen, was man nicht mag. Ich kann bettheiße, geile Superfrauen nicht leiden. Die, die ihre Sexualität nicht beherrschen können. Geilheit ist immer unangenehm, auch bei Männern. Alle nicht beherrschten Triebe sind ekelhaft. Leute, die saufen und fressen. Oder laut lachen, widerlich.

**PLAYBOY:** Und Sie sind immer voll und ganz beherrscht?

**KEMPOWSKI:** Nein, nicht immer. Aber ich strebe es an. Ich hätte Angst vor den Bettheißen, vor dem, was sie erwarten. So eine kühle Schöne, die ist mir viel lieber. Eine, die nur so absichtslos durchs Zimmer geht.

**PLAYBOY:** Also wieder der Voyeur?

**KEMPOWSKI:** Jeder Mann ist ein Voyeur. Ich finde Stimmungen schön, ohne daß es überhaupt zum „Akt" kommt. Der Akt an sich ist doch etwas ganz Barbarisches, wie Schiller sagt: ein viehischer Trieb zur Stillung viehischer Begierden. Dem kann ich nicht viel abgewinnen.

**PLAYBOY:** Was macht Sie dann an?

**KEMPOWSKI:** Ein Gespräch zum Beispiel. Eines, wo man bis an die Grenzen geht, wo man sich sehr direkte Dinge sagt. Das aber ein Spiel bleibt, oder ein Flirt. Ohne Verpflichtung.

**PLAYBOY:** Haben Sie Angst zu versagen?

**KEMPOWSKI:** Nein, darum geht es nicht. Ich finde das Spielerische nur viel schöner als den sogenannten Akt. Ich bin mal mit zwei Mädchen nach Frankreich gefahren zum Recherchieren für einen neuen Roman. Das war so ziemlich das Schönste, was ich mir vorstellen kann. Ich saß hinten im Auto, hab nur zugehört, was die sich erzählten, und hab sie beobachtet, war eigentlich keine Hauptperson. Es war ein wenig wie *Schloß Gripsholm*. So diese Stimmung. Ohne daß es überhaupt zu irgendwas gekommen wäre.

Es gibt Mädchen, an denen kann man sich nicht sattsehen. Und die fotografiere ich eben. Vielleicht, um hinter das Geheimnis ihrer Schönheit zu kommen. Von einer, Melissa habe ich sie genannt, machte ich unendlich viele Fotos.

**PLAYBOY:** Aber das auslösende Moment für Ihre Fotografier-Wut ist doch erotischer Natur?

**KEMPOWSKI:** Das ist wie bei einem Briefmarkensammler, man kommt ja nie zum Ende. Also ich finde es am allerschönsten, wenn sich eine Frau gar nicht mehr für mich interessiert.

**PLAYBOY:** Weil Sie dann selbst entscheiden können?

**KEMPOWSKI:** Ja. Weil mir dann nichts aufgedrängt wird.

**PLAYBOY:** Wie steht's eigentlich mit den Literatur-Groupies?

**KEMPOWSKI:** Auf diese Damen, die gerade mal den *Tadellöser* gelesen oder vielleicht auch nur die Fechner-Verfilmung gesehen haben, bin ich nicht scharf. Die ärgern mich höchstens, weil sie meine Zeit stehlen.

**PLAYBOY:** Aber um Himmels willen, welche Frau kann denn nun den Walter Kempowski anfechten?

**KEMPOWSKI:** Wenn da so eine tolle Enddreißigerin käme. Eine, die das Brutgeschäft hinter sich hat. Die meine Bücher gelesen hat, die also die Bälle zurückgibt, die ich in die Gegend geschlagen habe. Da wär' ich schon anfechtbar. Ich wüßte nicht, was geschähe. Begegnet ist mir eine solche Frau noch nie.

**PLAYBOY:** Wo aber findet dann die Erotik, der Sex bei Walter Kempowski statt? In den Träumen?

**KEMPOWSKI:** Erst mal muß ich Sie daran erinnern, daß ich verheiratet bin und seit 30 Jahren mit meiner Frau zusammenlebe. Aber in der Tat, die meisten Dinge dieser Art finden bei mir im Kopf statt. Dazu gehört natürlich auch der Traumbereich.

**PLAYBOY:** Alexander Sowtschik, Ihr Alter ego, träumt von Kriegsschiffen, von Schlachten und Meerengen... Was passiert nächtens bei Herrn Kempowski?

**KEMPOWSKI:** Ich träume so von Delphinen, Giraffen, viel von Fischen.
**PLAYBOY:** Und das sind erotische Träume?

## „Es gibt Mädchen, an denen kann man sich nicht sattsehen. Und die fotografiere ich eben"

**KEMPOWSKI:** So 'n Schleierschwanz ist doch was Wunderschönes.
**PLAYBOY:** Ihr Held Sowtschik liest den Seekriegsroman *Unternehmen Cerberus*. Hat der auch etwas mit Erotik zu tun?
**KEMPOWSKI:** Und wie! Sie werden lachen, auch auf meinem Nachttisch liegt dieses Buch. Die Durchfahrt der Schiffe durch den Kanal symbolisiert ja eigentlich den Koitus. Ein Schlachtschiff fährt durch die Meerenge! Diese ganzen militärischen Spielchen, diese Kriegsbücher – das ist doch die reine Pornoliteratur.
**PLAYBOY:** Kriegsspiele sind doch Machtspiele. Ist für Sie die Sexualität ein Machtspiel?
**KEMPOWSKI:** Ich hasse Machtspiele.
**PLAYBOY:** Sie führen eine klassische Ehe. Wir meinen damit, der ganze Haushalt richtet sich nach Ihren Bedürfnissen. Sie üben da auch Macht aus ...
**KEMPOWSKI:** Das sieht nur oberflächlich so aus. Es gibt zwei total getrennte Bereiche. Der eine gehört dem Schriftsteller, der andere der Familie Kempowski. Über den einen bestimme ich, der andere wird von meiner Frau geregelt.
**PLAYBOY:** Ist Ihre Frau nicht eifersüchtig auf Ihre vielen Aktivitäten, mit denen sie nichts zu tun hat?
**KEMPOWSKI:** Sie sagt, es stört sie nicht. Ich glaube ihr das allerdings nicht ganz. Ich weiß, daß sie mich nicht für einen Versager hält. Oder für einen Menschen, der der Gesellschaft zur Last fällt. Sondern für einen, der sein Bestes gibt. Ich könnte ja auch ein Alkoholiker sein. Das wär' noch schlimmer, als mit ein paar Mädchen hier den Sommer zu verbringen.
**PLAYBOY:** Es kann ja auch beides sein ...
**KEMPOWSKI:** Das würde bei mir nicht funktionieren. Was ich wirklich bedaure, ist, daß wir nur zwei Kinder haben. Ein Lieblingsgedanke von mir war eine lange Zeit, kommuneartig zusammenzuleben. Mit anderen Ehepaaren und Kindern. Wir alle friedlich unter einem Dach. Also das gefiele mir schon sehr gut.
**PLAYBOY:** Haben Sie mit Ihrer Frau darüber gesprochen?
**KEMPOWSKI:** Ja, öfter.
**PLAYBOY:** Warum haben Sie eigentlich Ihr Haus so vielen Menschen geöffnet?
**KEMPOWSKI:** Ich habe Menschen an sich ganz gern. Und alle sind ja nun nicht so schrecklich wie Journalisten. Aber irgendwann kommt die Sättigung. Im Moment bin ich soweit, daß ich am liebsten eine große Mauer um mein Haus errichten möchte. Und wenn ich es einmal verlasse, dann nur, um Freunde zu besuchen oder um zu reisen. Zum Beispiel nach Amerika.
**PLAYBOY:** Warum nicht nach Frankreich, Italien oder Dänemark?
**KEMPOWSKI:** Um Gottes willen. Dieses *amore*-Gesinge oder die schlechte Küche in Frankreich. Als Deutscher ist man überall der letzte Dreck. Ich halte es dort


BECAUSE THERE IS A DIFFERENCE...
FOUNTAIN POWERBOATS

MAL RICHTIG ABHEBEN. IN EINEM HOCHLEISTUNGS-BOOT AUS DEN USA. DIE FACTS: LÄNGEN VON 27' BIS 40', EINE TOP-SPEED VON BIS ZU 117 MPH, SPITZEN-QUALITÄT, SUPER-FAHRLEISTUNG. UND DER GÜNSTIGE DOLLARKURS VERDOPPELT DEN SPASS. ERLEBEN SIE DEN UNTERSCHIED. BEI UNS LIEGEN FOUNTAIN POWERBOATS AB SOFORT VOR ANKER. STEIGEN SIE EIN.

AMERICAN BOATS AND ACCESSORIES

POWER DEALER®

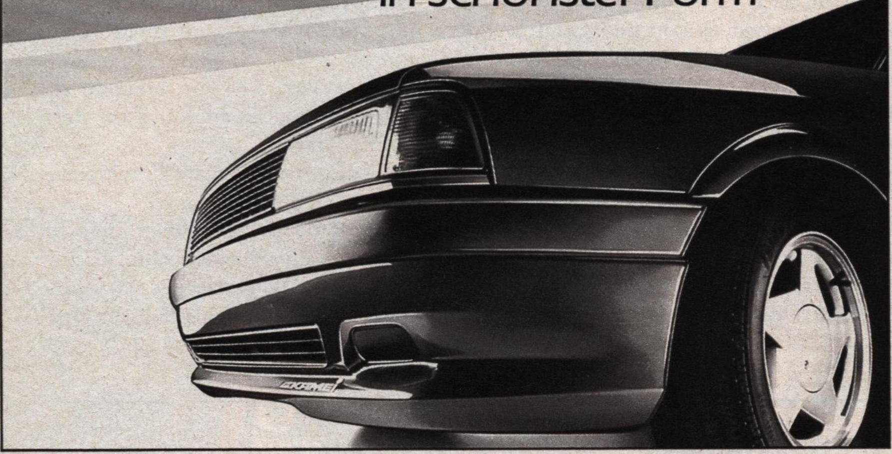
SALES & SERVICE
TELEPHONE 07072/2081
TELEX 729519
TELEFAX 07072/5244
FRAGEN SIE HERRN ERICH G. WAGNER

KAMEI

Abt. P1 · Postfach 35 80 · 6200 Wiesbaden · 0 61 21 / 1401-0

Exclusiv bei KAMEI!
Moderne, sportlich-elegante Alu-Felge, aerodynamisch entwickelte X1-Grundbausätze oder X1-Einzelteile wie Front-/Heckspoiler, Seiten- und Heckschürzen.
Leicht montierbar, absolut paßgenau aus stoßfestem DUROKAM®.
Für Audi, BMW, Ford, Mercedes, Opel oder VW lieferbar.
Prospekt kostenlos oder Katalog (DM 5,–) anfordern.

Aerodynamik in schönster Form



Lautsprecher-Fallstudie Nr. 1

Apartment, mittlere Größe, hellhörige Nachbarn – welche Box?

Die Empfehlung:

Karat 20

NEU!

CANTON

Auch bei leiser Wiedergabe präsent und klangschön.
Ein Fall für Sie?

Weitere Tips stehen im großen Lautsprecherjournal, kostenlos erhältlich von Canton, Abt. G-WB, 6395 Weilrod 5

nicht aus. In Amerika hingegen habe ich das Gefühl, willkommen zu sein. Dort kann ich atmen. Dort fallen alle Beschwerden von mir ab. Ich liebe dieses Land.

**PLAYBOY:** Haben Sie jemals erwogen, nach Amerika zu gehen?

**KEMPOWSKI:** Nein. Ich schreibe deutsch. Ich muß hier bleiben, wo meine Sprache gesprochen wird.

**PLAYBOY:** Was schreiben Sie derzeit?

**KEMPOWSKI:** Ich arbeite an drei Projekten, über die ich jetzt noch nichts sagen möchte.

**PLAYBOY:** Wieder mit Zettelkasten und detektivischen Recherchen?

**KEMPOWSKI:** Der Zettelkasten ist wichtig. Arno Schmidt hatte auch so einen. Aber ohne Kreativität und Phantasie nützt der schönste Zettelkasten nichts. Außerdem bin ich ziemlich pingelig. Alles muß genau stimmen. Wenn ich über Hühner schreibe, wie ich es im Augenblick tue, dann muß ich sie genau kennen. Ich hab mir „Italiener" gekauft und setze mich schon mal in den Stall. Ganz ruhig, schau denen zu, studiere ihr Verhalten und kann sie besser verstehen. Hühner sind ja sehr sensibel. Übrigens werde ich mir auch noch Gänse und wahrscheinlich auch ein Schwein anschaffen müssen.

**PLAYBOY:** Der Dichter im Schweinestall . . .

**KEMPOWSKI:** Spotten Sie ruhig. Ich muß beobachtet haben, was ich beschreibe.

**PLAYBOY:** Alexander Sowtschik denkt in *Hundstage* sehr intensiv über sein Mausoleum nach, das er sich noch zu Lebzeiten errichten lassen möchte. Haben Sie ähnliche Gedanken?

**KEMPOWSKI:** Ich bin im Gegensatz zu Sowtschik eher ein Grabstättenbauer für andere. Meine Bücher meine ich, in denen ich der Mutter und den Vorfahren ein Denkmal setzte. Ich habe kürzlich in Ostpreußen das Grab meines Vaters besucht. Es hat mich überhaupt nicht bewegt. Für mich lebt mein Vater noch.

**PLAYBOY:** Weshalb? Weil er so früh starb?

**KEMPOWSKI:** Es hat keine Auseinandersetzung stattgefunden. Das irritiert mich.

**PLAYBOY:** Wieso?

**KEMPOWSKI:** Nicht mal eine Zeile habe ich von ihm. Nur ein paar Fotos. Der lebensnotwendige Dialog mit dem Vater hat nicht stattgefunden. Aber ich träume sehr oft von ihm.

**PLAYBOY:** Und was träumen Sie da?

**KEMPOWSKI:** Manchmal ist er in diesen Träumen sehr unwillig. Er fordert, ich soll ihn in Ruhe lassen. Am nächsten Tag nähert er sich mir geradezu liebedienerisch. Aha, denke ich dann, der hat da oben seine Schwierigkeiten. Ohne mich kann er dort nicht weiterleben. Er ist also auf mich angewiesen. Ich genieße es, daß

ich ihn am Leben erhalte. Solange ich noch in meinen Träumen oder im realen Leben mit und von ihm spreche, ist er nicht wirklich tot.

**PLAYBOY:** Sind Sie in Ihren Träumen der Knabe oder der Erwachsene von heute?

**KEMPOWSKI:** Ich bin der Walter Kempowski von heute. Neulich habe ich nachgerechnet, mein Vater war 47 Jahre, als er starb, ich bin heute zwölf Jahre älter als er.

**PLAYBOY:** Die Rollen haben sich verkehrt: Der Sohn übt die Macht über den verstorbenen Vater aus …

**KEMPOWSKI:** So ist es. Ich habe den Eindruck, daß mein Vater und auch meine Mutter durch meine ständige Beschäftigung mit ihnen im Totenreich besonders an Ansehen gewinnen.

**PLAYBOY:** Sind Sie religiös?

**KEMPOWSKI:** Ich denke oft an den von Luther so genannten *deus absconditus*. Ich stelle mir vor, daß Gott weit weg im Weltall sich grämt über die Welt, die er geschaffen hat.

**PLAYBOY:** Schreckt Sie der Gedanke an den Tod? Haben Sie Angst vorm Sterben?

**KEMPOWSKI:** Nein, überhaupt nicht. Ich habe nur Angst davor, anderen zur Last zu fallen. Manchmal schließe ich die Augen und versuche mir vorzustellen, wie es ist, blind zu sein. Oder im Rollstuhl zu sitzen. Das sind so Ängste von mir.

**PLAYBOY:** Sie erzählten mal, daß Sie nach dem Buch *Schöne Aussicht* ganz leer gewe-

**„Ich stelle mir vor, daß sich Gott im Weltall grämt über die Welt, die er geschaffen hat“**

sen seien. Daß Sie Angst gehabt hätten, nie wieder eine Zeile schreiben zu können. Aus ähnlichen Gründen hat Hemingway sich umgebracht. Wäre das für Sie auch eine Lösung?

**KEMPOWSKI:** Ja, das ist sogar in meiner Lebensplanung drin.

**PLAYBOY:** Wollen Sie damit sagen, daß Sie fest eingeplant haben, Ihrem Leben irgendwann selbst ein Ende zu setzen?

**KEMPOWSKI:** Ja, aber aus anderen Gründen als Hemingway. Ich bin durch die Haft sehr krank geworden. Meine Mutter starb an Magen-Alters-Krebs. Mein Arzt hat mir diese Diagnose in Aussicht gestellt. Ich habe auch schon vorgesorgt.

**PLAYBOY:** Wie? Ein Gewehr gekauft?

**KEMPOWSKI:** Nein. Herr Barschel hat es uns ja vorgemacht. Das ist sicher ganz human. Ich sammle seit geraumer Zeit Schlafmittel.

**PLAYBOY:** Haben Sie darüber mit Ihrer Frau gesprochen?

**KEMPOWSKI:** Ach Gott, eigentlich nicht. Sie weiß zwar, daß ich Schlafmittel horte, aber die realen Pläne kennt sie nicht.

**PLAYBOY:** Schafft so ein definitiver Plan nicht einen ungeheuren Abstand zum täglichen Leben? Macht dieses Wissen, daß Sie Ihrem Leben bald ein Ende bereiten werden, Sie nicht sehr einsam und traurig?

**KEMPOWSKI:** Ich habe fast 60 Jahre gelebt! Mein Hauptwerk ist unter Dach und Fach. Das ist mir jetzt wichtig. Alles, was ich jetzt noch mache, ist, wie man in Norddeutschland sagt, überzu.

Erdmann & Partner

# SEX

# AUF DEM PRÜFSTAND

**Noch nie ging die Wissenschaft so weit: Um die letzten Geheimnisse der menschlichen Sexualität zu ergründen, wurden liebeswillige Paare verdrahtet und verdatet. Dann gingen sie im Labor frohgemut und ungehemmt ans Werk. Die vom „Playboy“ in Auftrag gegebene Untersuchung räumt mit Vorurteilen und Tabus gründlich auf**

Sie heißt Katja. Sie trägt rotblonde Locken und sonst nichts außer einer zarten Kette aus Gold um den Hals. Verfroren sieht sie aus. Die feinen Schauer einer Gänsehaut wandern fast unsichtbar über ihre Haut. Die langen Arme baumeln unnütz am Körper herunter. Katja mag sich schutzlos fühlen. Vielleicht ist sie aber auch nur nervös. Denn im Gegensatz zu den beiden übrigen Personen – dem Versuchsleiter und einem Laboranten –, die sich in diesem kahlen Raum des Instituts aufhalten,

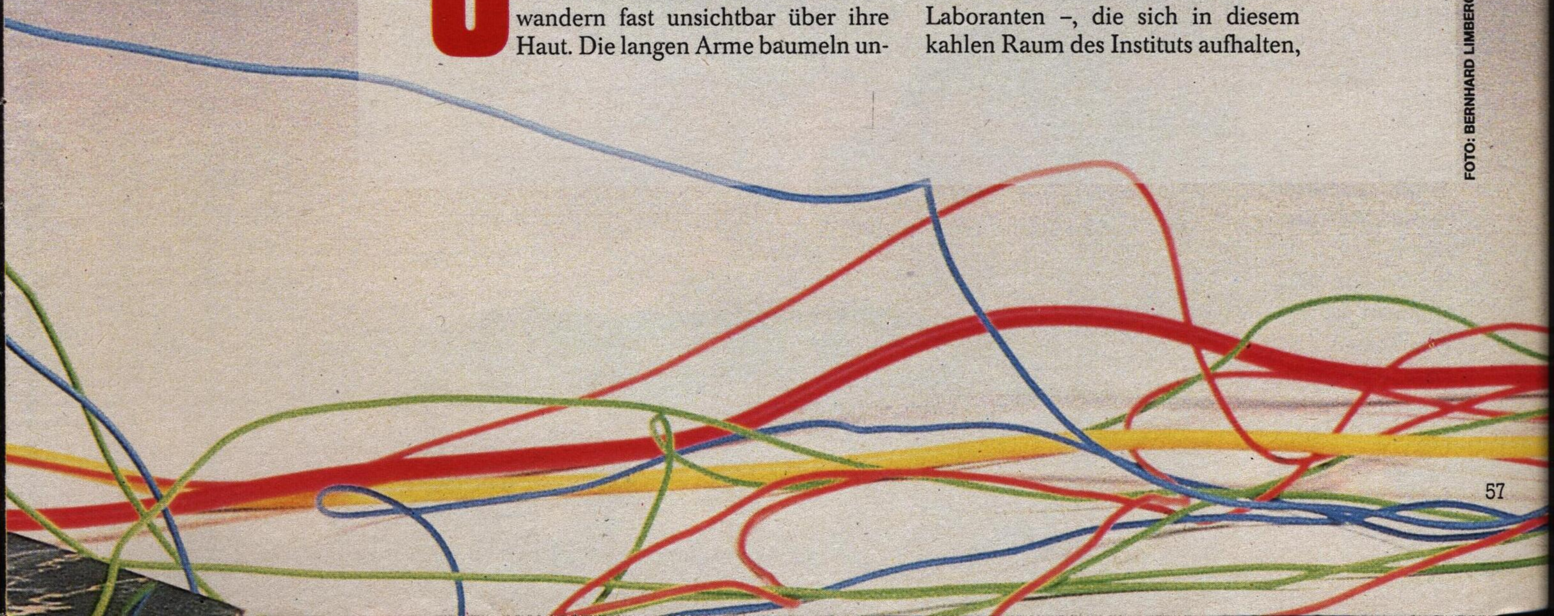


FOTO: BERNHARD LIMBERGER

ist sie nackt. Die beiden Männer, die mit neugierigen Augen permanent prüfende Blicke auf die komplizierte Technik der Versuchsanordnung werfen, haben weiße Kittel an. Ein Weiß, durch das das Lächeln von Katjas Freund Thomas (alle Namen der Testpersonen von der Redaktion geändert), der jetzt das Labor betritt und in wenigen Augenblicken ebenfalls in einen nackten Gladiator der Lust verwandelt sein wird, beinahe wie weggebleicht scheint.

Weil der Leiter des medizinischen Versuchs nach einem Blick auf den Computer mit dem Sitz des Atemfrequenzmessers nicht einverstanden ist, reißt er den Leukoplaststreifen unter Katjas Nase herunter. Sie verzieht einen Moment lang das Gesicht. Schmerz? Nervöse Spannung?

Sie macht ein Geräusch, das klingt wie das Knurren einer ungeduldigen Raubkatze, und wirft dabei ihre Arme hoch. Gleich kann es losgehen. Die Vorbereitungen zum allerersten computerüberwachten Geschlechtsakt der Weltgeschichte laufen. Das Forscherteam dringt sachlich in die größte Tabuzone ein, in das heilige Reich der Intimität – in die Sexualität.

Thomas, der gleich noch verkabelt wird, hat im Moment den rechten Daumen in die Tasche seiner Jeans gehakt. Auch er sieht so neugierig aus wie die Wissenschaftler. Peep-Show-Fieber? Die Ruhe im Raum ist ernüchternd. Die Spannung, die sich ganz allmählich aufbaut, gilt dem Experiment. Tatort: ein Bett mitten in Hamburg. Eine Nummer als Nummer wie im Zirkus? Vielleicht. Eine Pflichtdarbietung wie daheim? Auch gut möglich. Ein Erlebnis der dritten Art? Wahrscheinlich ja. Also dann, Vorhang auf: Der Akt – er kann beginnen.

•

Der Test, der alle vorherigen Tests zu Makulatur machen sollte, war an Anschlagtafeln und Schwarzen Brettern mit nüchternen Worten beworben worden:

**Vorneweg Champagner, Fellatio zum Aufwärmen, ein Quickie in der Mitte und ein verschmustes Nachspiel**

HETEROSEXUELLE PAARE FÜR PHYSIOLOGISCHE MESSUNGEN BEIM GESCHLECHTSVERKEHR GESUCHT. Alle, die mitmachen wollten, meldeten sich beim Institut für Geschlechtskunde der Hamburger Gesellschaft für erfahrungswissenschaftliche Sozialforschung (GEWIS).

Nach Katja und Thomas sind Silke und Frank an der Reihe. Und allmählich werden alle Sätze, Gespräche und technischen Handgriffe im Forscherteam zur Routine: fünf Minuten Vorbesprechung, Erklärung der Meßapparatur, ernste Miene des Versuchsleiters: „Bitte ziehen Sie sich jetzt aus. Sie dürfen nichts anbehalten."

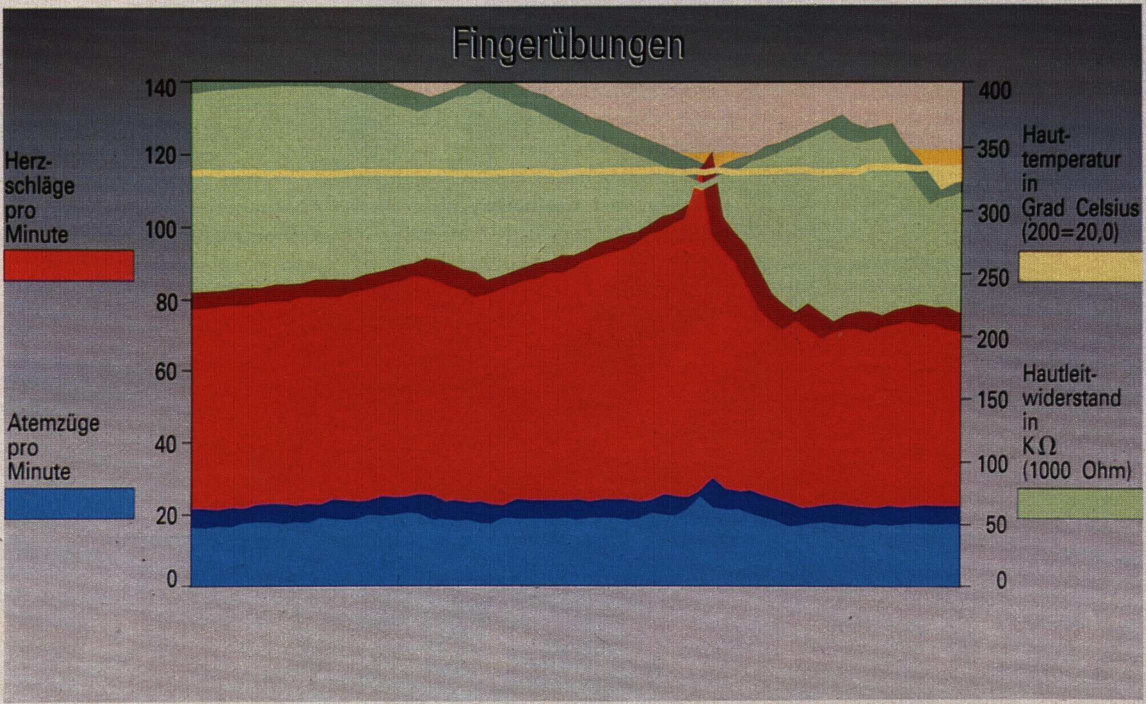
Das Einstellen der Nulldaten am Computer beginnt fast immer mit den Mädchen: Elektroden zur Messung des Hautleitwiderstandes, eine am kleinen Finger, eine am Mittelfinger. Dann ist der Temperaturfühler an der Reihe. Er kommt unters Schlüsselbein. Ein EKG wird die Herzschläge zählen. Die Elektroden werden rechts über dem Herzen und links darunter sowie am Fußgelenk befestigt.

Alle Tastfühler fixiert der Laborant mit Leukoplast auf der Haut. Die Kabel werden mit Kleberingen und Gummigürteln am Körper befestigt, damit sie sich nicht in heillosem Durcheinander verstricken. Am Ende sehen die Liebespaare verschnürt und verdrahtet aus.

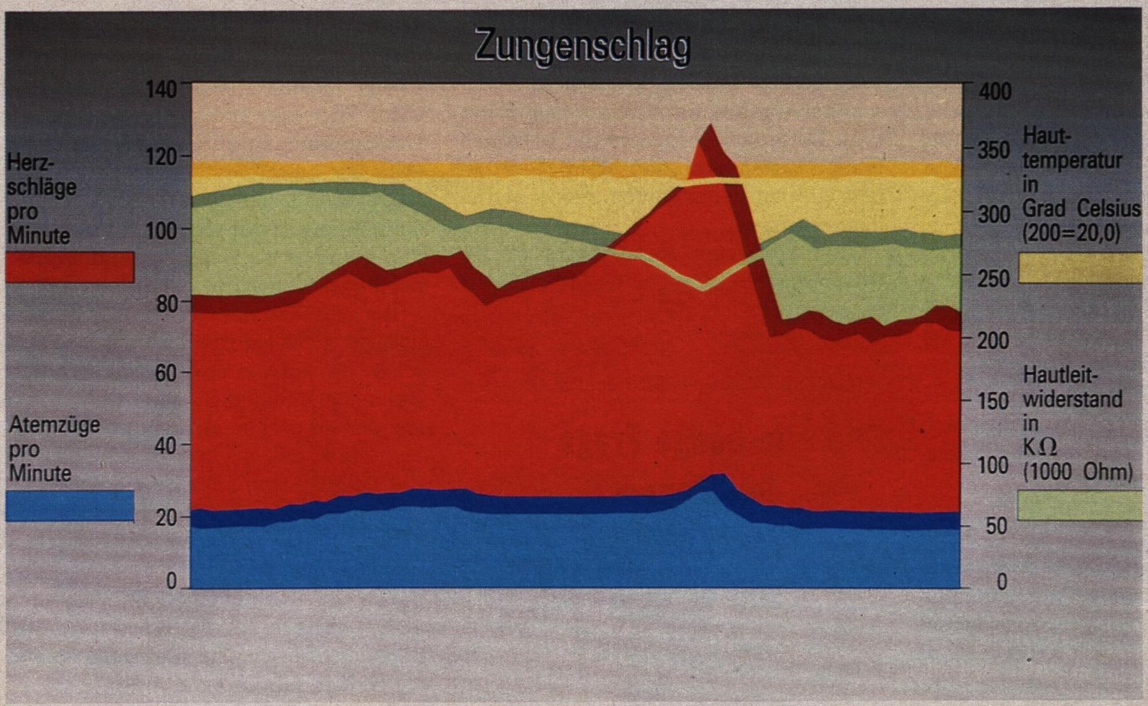
Auf die erotische Ausstrahlung hat das offensichtlich so gut wie nie einen Einfluß. Arndt aus Münster findet seine Partnerin auch jetzt noch höchst attraktiv: „So ein bißchen wie im Folterkeller einer Domina." Kaum einer der männlichen Versuchsteilnehmer hat Schwierigkeiten mit der neuen Umgebung und den technischen Handicaps.

Die Mädchen hingegen kostet die klinische Situation einige Überwindung. Einen Versuchsleiter im Kittel, das könnten sie noch leicht akzeptieren. Aber kreuzweise zugepflastert an einem rot blinkenden Meßblock zu hängen – das ist den meisten suspekt. Die Gewöhnung der Testpersonen an die Umstände erleichtert jedoch die Arbeit des Wissenschaftler-Teams. Schon beim jeweils zweiten Versuch liegt die Hemmschwelle erheblich niedriger als beim ersten.

Innerhalb von sechs Wochen werden




**Im 0,6-Sekunden-Takt registrierte der Computer Herz- und Atemfrequenz, Hauttemperatur und Hautleitwiderstand. Hier sehen Sie die vier Erregungskurven der Frau bei der Handmassage der Klitoris durch den Partner**




COMPUTERGRAFIKEN: TOP PRODUCTION

**Von allen im Labor vermessenen sexuellen Praktiken bescherte der Cunnilingus den Frauen die höchsten Wonnen. Testleiter Habermehl zu diesem Computerausdruck: „Die Klitorismassage mit Zunge und Mund erzeugt eindeutig den längsten, stärksten, nachhaltigsten Orgasmus"**

so 61 Paare im Alter von 18 bis 39 bei über 500 Geschlechtsakten vermessen. 238 Versuche erfüllen die Anforderungen an die Datenqualität wissenschaftlichen Arbeitens. Sie bilden die Grundlage einer bisher einmaligen Untersuchung der menschlichen Sexualität. So weit wie GEWIS ist in der Geschichte der Sexualforschung noch niemand Männlein oder Weiblein unter die Haut gegangen.

•

Die Idee zu solch einem Projekt entstand im Grunde bereits in den fünfziger Jahren. Sie nahm Gestalt an, als Alfred Kinsey den zweiten Teil seines umfassenden Sex-Reports herausbrachte. Titel: *Das sexuelle Verhalten der Frau.* Da kam der Arzt William Masters von der Washington University School of Medicine auf die Idee: Eigentlich müßte man noch weit über die Methode Kinseys hinausgehen, der in Interviews die Probanden mühsam aushorchte. Befragen ist gut. Beobachten ist besser.

Elf Jahre später, im Jahre 1966, lag das Ergebnis auf dem Tisch: der 350-Seiten-Report *Human Sexual Response,* die erste sexualphysiologische Untersuchung überhaupt. Dr. Masters und seine Mitarbeiterin Virginia Johnson hatten in einer Stichprobe von 694 Amerikanerinnen und Amerikanern deren Reaktion beim Sex experimentell analysiert – von der Erregungsphase bis zum wissenschaftlich kontrollierten Orgasmus. Masters und Johnson ermittelten in bis dahin ungekannter Genauigkeit sogar noch eher periphere Phänomene: Schwellung der Brustwarzen, Muskelkrämpfe in den Beinen, Armen und Fingern, Rötung des Oberbauchs, Beschleunigung der Atmung und des Pulses. Es schien für lange Zeit so, als sei diesen Erkenntnissen nichts mehr hinzuzufügen.

Doch Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre kamen Zweifel auf, ob nicht Ungenauigkeiten in der Sexualbibel stecken könnten. Neuere, noch präzisere Daten waren gefragt. Forschungsergebnisse aus dem Hamburger Universitätskrankenhaus in Eppendorf, Fallstudien der Universität Bielefeld und vor allem drei große repräsentative Umfragen unter insgesamt 28 000 Bundesbürgern, durchgeführt im Auftrag von *Playboy,* hatten neue Spuren ins Unbekannte angedeutet. Zu erhärten waren sie am allerbesten mit einer Untersuchung im Labor, wie sie Masters und Johnson auf die Beine gestellt hatten: mit dem Querschnitt aus mehr oder weniger durchschnittlichen Menschen aller Berufe, Gruppen und Parteien, Personen die sich beim Koitus so normal wie möglich verhalten. Man findet diese Menschen übrigens leichter, als die meisten denken mögen. Die Lust an der Lust und an der Selbstdarstellung ist ungebrochen.

•

Was kam nun in den sechs Wochen im Labor heraus? Das gewünschte Programm lief so: Champagner vorneweg, Fellatio zum Aufwärmen, ein Quickie in der Mitte und ein langes, verschmustes Nachspiel, wenn möglich in Verbindung mit einem Cunnilingus.

Der Computer registrierte im 0,6-Sekunden-Takt auf acht Kanälen parallel Herz- und Atemfrequenz, Temperatur und Hautleitwiderstand.

Außerdem wurden die Umgebungsbedingungen laufend festgehalten: Geräuschpegel, Musik, Raumtemperatur, Beleuchtung, Farbgestaltung und Düfte. Routinemäßig mitregistriert: Alter, Maße, Gewicht, Haarfarbe und Haartracht, Alkoholgenuß, die jeweilige Tageszeit sowie die beobachteten Stellungen und Praktiken.

Den interessantesten Befund entdeckte GEWIS-Chef Professor Dr. Werner Habermehl auf der Suche nach dem mysteriösen G-Spot, jenem Fleck, den der deutsche Gynäkologe Ernest Gräfenberg bereits vor Jahrzehnten oberhalb der Vagina im Gewebe hinter dem Schambein lokalisiert haben wollte.

Der G-Punkt, wie er auf Deutsch genannt wird, war von amerikanischen Wissenschaftlern vor wenigen Jahren quasi wiederentdeckt worden und zu einer neuen Sensitiv-Sensation ausgerufen worden. Das Spektakulärste am G-Punkt: Er solle bei nachhaltiger Reizung eine weibliche Ejakulation mit einem prostataähnlichen Sekret und einen vollkommeneren Orgasmus verursachen.

Die GEWIS-Untersuchungen ergaben: Diese Behauptung ist ein sexologisches Märchen. Gleich zwei Beweise wurden ermittelt. Der erste ist chemischer Natur: Das angebliche Ejakulat vier verschiedener Frauen wurde im Labor untersucht. Das Ergebnis: jedesmal das gleiche – die Flüssigkeit, die aus der Harnröhre der Frauen gespritzt war, bestand aus ganz gewöhnlichem Urin. Diese Frauen ejakulierten gar nicht. Sie hatten beim Orgasmus lediglich einen unfreiwilligen, unwillkürlichen Harnabgang.

Der zweite Beweis ergibt sich aus der Intensität der sexuellen Reaktionen insgesamt. Drei der vier vermeintlich ejakulierenden Frauen glaubten nämlich tatsächlich an ihren G-Punkt. Sie waren davon überzeugt, durch Handmassage des

Spots besonders starke Orgasmen bekommen zu können.

Die Daten aus dem Computer widerlegten diese persönlichen Eindrücke. Frauen mit diesem subjektiven Gefühl kamen bei einer Massage ihres G-Punktes weder schneller noch nachhaltiger zum Orgasmus als bei anderen Methoden, zum Beispiel beim Cunnilingus. Und ihre Orgasmen während des Abspritzens waren keineswegs intensiver als die Höhepunkte anderer Frauen ohne den angeblichen G-Punkt. Ob Herzfrequenzwerte, Hautleitwiderstand oder andere Kenngrößen – alles Meßbare entsprach bestenfalls dem Durchschnitt oder lag bisweilen sogar noch darunter.

•

Ebenso kontrovers wie der G-Punkt wurde bislang in der Sexualwissenschaft, an Stammtischen und in Frauenkneipen die Bedeutung der Penisgröße für das sexuelle Erleben der Frau diskutiert. Und nicht nur die Frauen nährten den Eindruck, daß dies ein Thema sei.

Erst recht die Männer: Sie beäugten jeden Zentimeter je nach Ausstattung schon unter der Dusche beim Sportunterricht argwöhnisch. Frauen beteuerten zwar in ihrer überwiegenden Zahl, daß es ihnen auf die Ausmaße des männlichen Gliedes gar nicht so sehr ankäme. Doch eine heimliche Unruhe blieb.

Die großen *Playboy*-Reports aus den Jahren 1984, 1986 und 1987, Umfragen mit großer Beteiligungsquote und wissenschaftlich repräsentativer Bewertungsgrundlage, hatten zu diesem Thema eine Reihe interessanter Zahlen geliefert. Erstmals in der Geschichte der Sexualforschung waren nämlich Penislänge und -durchmesser in Beziehung zur Erotik-Empfindung, Lust und sexueller Befriedigung gesetzt worden. Aber diese Querschlüsse ergaben noch kein einheitliches Bild. Denn nur 19 Prozent der befragten Frauen sagten aus, „daß Männer mit einem großen Penis Frauen besser befriedigen können".

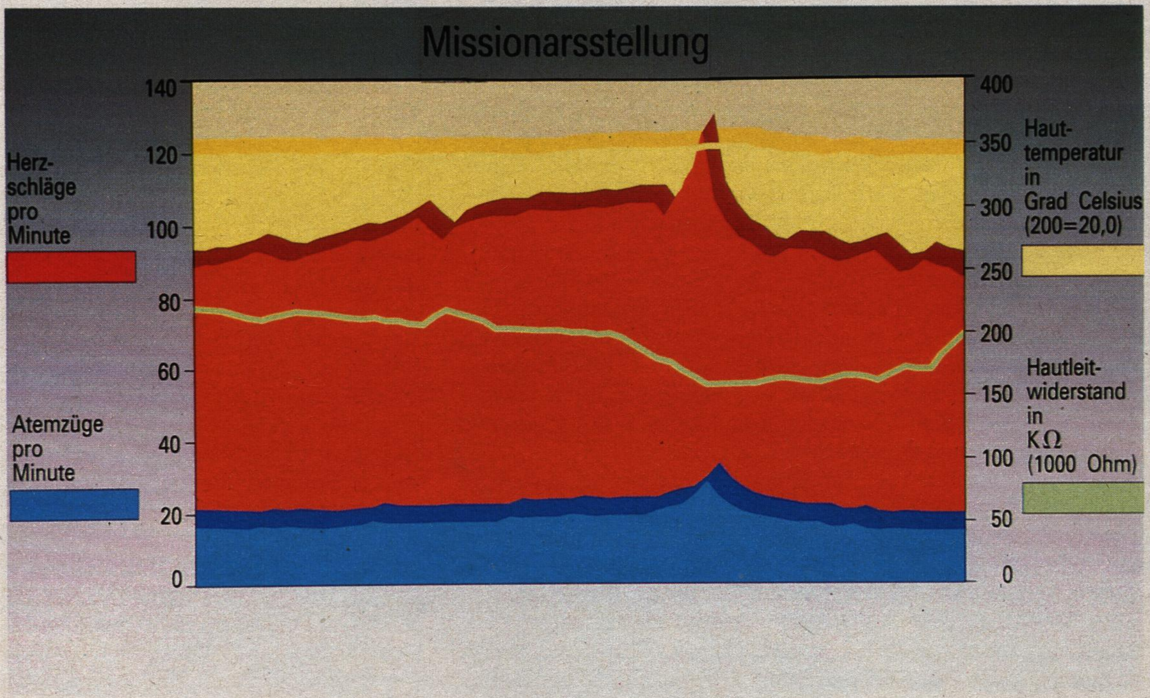
Zum konkreten Ansatzpunkt für die weitere Untersuchung unter Laborbedingungen wurde jedoch folgende Hypothese: Je mehr Erfahrung eine Frau besitzt (mehr als zwölf Männer), desto eher kommt es ihr auf die Größe des Penis an. Die Zahlen aus den Umfragen sprachen damals für sich: Mit 14,8 Zentimetern Länge und 3,9 Zentimetern Dicke gab sich der Durchschnitt aller Frauen durchaus bereits zufrieden. Sexuell erfahrene Frauen dagegen formulierten bedeutend höhere Ansprüche: Sie verlangten als Minimum einen Penis der Ausmaße 17,1 mal 4,5 Zentimeter.

**Die bange Frage des Mannes: Wie groß soll er denn nun wirklich sein?**

Die GEWIS-Untersuchung konnte nun die Probe aufs Exempel machen. Das Ergebnis verblüfft fast schon nicht mehr: Frauen erleben den Orgasmus um so intensiver, je mehr Penis ihnen dargereicht wird. Was aber fast noch wichtiger ist: Der Empfindungsunterschied spielt nicht etwa nur beim Geschlechtsverkehr eine Rolle. Auch bei anderen Praktiken – Cunnilingus oder Klitorismassage mit der Hand etwa – schlägt der Appeal mächtiger Gemächte voll durch.

Ihr stimulierender Effekt beruht nämlich gar nicht auf irgendeinem mechanischen Prinzip wie etwa Kolbenhub oder Reibeflächenhaftung, sondern einfach auf der erotischen Anmutung des Phallus: Die Optik macht's. Zum Glück für die Zukurzgekommenen ist der Bau der Geschlechtsorgane nicht allein ausschlaggebend für die erotische Bandbreite und Qualität eines Mannes. Ganz abgesehen davon: Frauen schicken Männer nicht gleich deshalb in die Wüste, nur weil deren Penis vielleicht ein wenig zu winzig geraten sein sollte.

Bleiben wir einen Moment beim Thema Einfühlungsvermögen und Technik. Den besten Beweis für den hohen Stellenwert sinnlicher und intensitätsfordernder sexueller Praktiken liefert eine Auswertung, die folgende Aktivitäten nach ihren Meßergebnissen nebeneinander stellt: Geschlechtsverkehr, Cunnilingus und manuelle Klitorismassage. Professor Dr. Werner Habermehl: „Es ergeben sich markante Unterschiede. Cunnilingus – also die Klitorismassage mit Zunge und Mund – erzeugt eindeutig den längsten, stärksten und nachhaltigsten Orgasmus. Geschlechtsverkehr löst zwar einen punktuell genauso intensiven, aber wesentlich kürzeren und weniger dramati-




**Die von 38 Prozent aller Frauen bevorzugte klassische Bett-Position kann nicht ganz an den Cunnilingus heranreichen. Zwar steigt die Herzfrequenz schon lange vor dem Orgasmus stärker an, der Höhepunkt selbst aber ist kürzer und nicht ganz so dramatisch**

MC & LB 2/88
„Nie wieder laß' ich mich auf eine Wohngemeinschaft ein."
CARE
Care For Men ist die Duft- und Pflegeserie, die Sie rundum frisch, gepflegt und fit macht. Der herb-frische Duft bringt Schwung in den Morgen, Schwung in den Tag und Schwung in den Mann. Care For Men – so typisch Care, so typisch Mann.
Care wünscht einen frischen Tag.
CARE
FOR MEN
AFTER SHAVE

schen Orgasmus aus. Beim Geschlechtsverkehr hebt sich der Orgasmus nämlich nicht so deutlich von der vorangehenden Erregungsphase ab und ist ohne die für den Cunnilingus charakteristische Dynamik. Am wenigsten Eindruck im Computerbild aller Meßdaten hinterläßt die Klitorismassage. Dieses Ergebnis wird noch von den subjektiven Empfindungen der Frauen bestätigt."

Der Wert der manuellen Klitorismassage steigt nur dann, wenn sich die Frauen selbst befriedigen und jede Bewegung ganz genau und höchstpersönlich austarieren – in allen Nuancen zwischen Druck und Zärtlichkeit. 32 Prozent, also etwa jede dritte Frau, kommen überhaupt nur dann zum Orgasmus, wenn sie selbst mit Hand anlegen.

Wenn es um den Geschlechtsverkehr geht, dann haben Frauen selbstverständlich ihre Präferenzen. Sie wollen oben thronen und auf dem Mann reiten? Nein. Im Gegenteil. Der *Playboy*-Report hatte bereits angedeutet, was sich nun vollends bestätigt: Die sogenannte Missionarsstellung wird von 38 Prozent der Frauen als absoluter Favorit geschätzt. Der Mann liegt oben und besorgt es ihr in der Spitze der Werte des Computer-Diagramms bisweilen sogar mit Cunnilingus-Intensität.

Weshalb das so ist, ist wahrscheinlich gar kein Geheimnis. Die Partner liegen aufeinander und sind einander zugewandt. Annäherung und Zärtlichkeit kommen den Bedürfnissen von 77 Prozent entgegen (sie möchten „auf den Mund geküßt" werden) sowie von 64 Prozent, die sich „Küsse auf den Hals" wünschen. Außerdem wollen ebensoviele, daß sich ihr Partner „ganz fest" an sie preßt.

Während es insgesamt nur zwei Männern in zum Teil stundenlangen, mühsamen Versuchen nicht gelang, die Frau zum Höhepunkt zu bringen, schaffte es demgegenüber die Hälfte aller Testpaare, in jeder Meßperiode der Frau mindestens zwei Orgasmen zu ermöglichen. Rund ein Viertel probierte sogar, drei oder vier Höhepunkte zu erreichen. Ein Blick auf den Computer-Teststreifen zeigte jedoch: Die Mühe lohnt sich nicht. Im Normalfall läßt von Mal zu Mal die Reaktion von Herz, Muskeln und Kreislauf nach. Der erste Orgasmus ist der intensivste.

**Wer hätte das gedacht? Das Labor wirkt sogar stimulierend**

Ob Musikuntermalung oder alkoholisierte Stimmung, farbenprächtige Dekors im Hintergrund oder Duft aus der Eau-de-Toilette-Flasche – all diese Ergänzungen zum Liebesspiel hatten keinen nachvollziehbaren Einfluß auf die Qualität desselben.

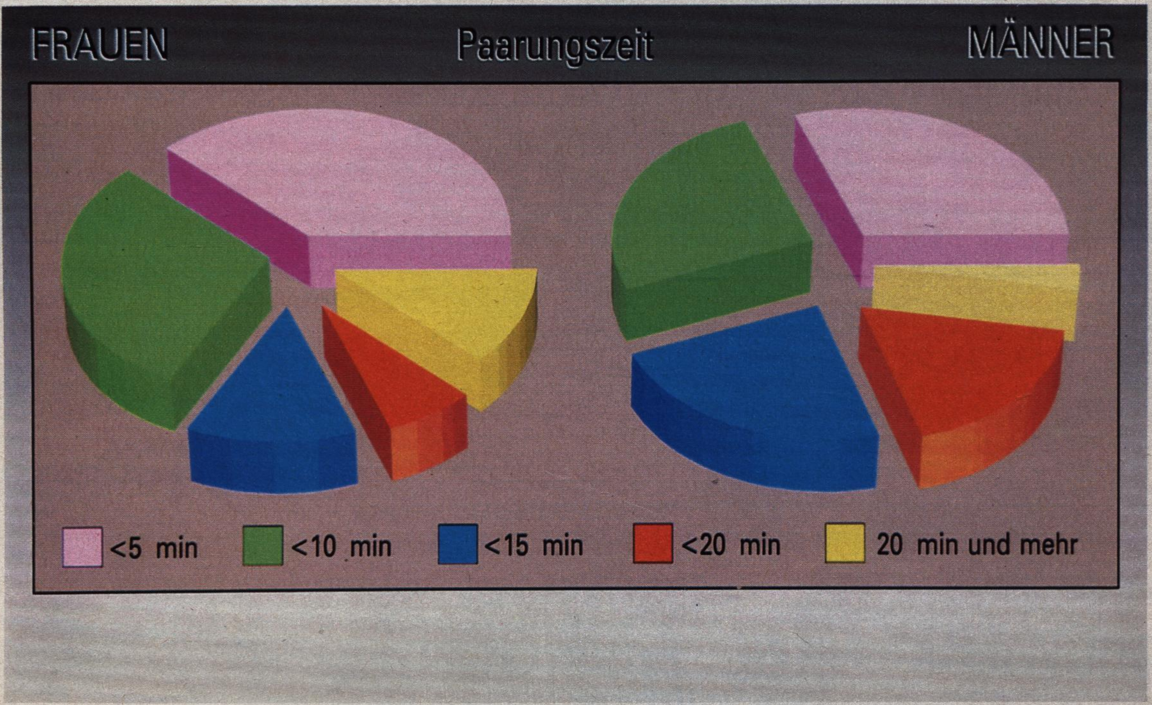
Die Benutzung eines Kondoms hingegen steigert die Intensität der Empfindung bei Frauen ganz offensichtlich. Neben dem medizinischen nun also noch ein erotisches Argument für den Gummi.

Was aber am verblüffendsten ist: Offensichtlich steigert sogar das Labor als Ort des Geschehens den erotischen Output. Die Mehrzahl der Versuchsteilnehmerinnen hatte beim erstenmal im Testbett besonders intensive Orgasmen. Was man bisher nur anhand erotischer Phantasien mitteilsamer Frauen ablesen konnte, gibt es also tatsächlich: den stark exhibitionistischen Zug im weiblichen Charakter. Es erregt Frauen, Situationen ausgesetzt zu sein, in denen sie beim Sex beobachtet werden können. Nicht daß sie es wirklich stets und ständig darauf anlegen. Aber wenn es passiert, dann kribbelt es auch, sich vor Fremden erotisch zu produzieren, allen möglichen Hemmschwellen im Kopf zum Trotz.

Katja, das Mädchen mit den rotblonden Haaren, den langen Armen und der Gänsehaut, hat es ausgekostet. Im GEWIS-Bett liebte sie nach Kräften. Der Computer spuckte Zahlen am laufenden Meter. Orgasmus-Meter.

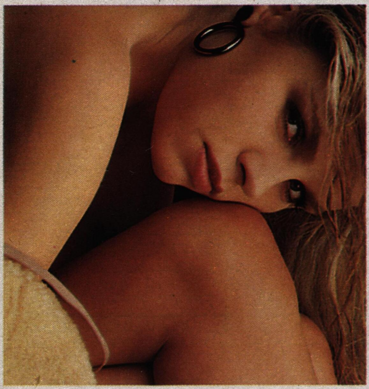
Es geschah am 16. Mai 1988. Der Tag, an dem der erste von der Gerätetechnik dokumentierte Orgasmus in einem schmucklosen Gebäude an Hamburgs Oderfelder Straße ablief. Da lieferte die *Bild*-Zeitung ahnungslos am frühen Morgen in großen Lettern eine hübsche Zeile: ALLE GLÜCKLICH, VIELE NACKT.

**Im nächsten „Playboy": Der polygame Mann und wie Frauen ihn bei Laune halten – Weshalb keine Erektion vor Erschlaffung sicher ist – Ist Fellatio wirklich solch ein Hit? – Multiple Orgasmen und weitere interessante Ergebnisse der GEWIS-Untersuchung.**




**Wie lange es bis zum Orgasmus dauert, ist individuell sehr unterschiedlich – bei Frauen wie bei Männern. In der GEWIS-Untersuchung wurden nur Testergebnisse von solchen Paarungen verwertet, bei denen beide Partner ihren Spaß hatten**

LASSALVY



# KRATZBÜRSTE

Es war vor drei Jahren, da sagte Beate ihren Eltern gute Nacht, fuhr zum Essener Hauptbahnhof und nahm den Nachtzug nach Hamburg. Ihre Eltern fand sie eigentlich ganz in Ordnung – sie hatte nur keine Lust mehr, in der Gärtnerei des Vaters zu arbeiten. In Hamburg kellnerte das Mädel aus dem Ruhrpott in einer alternativen Kneipe in Eimsbüttel, aber das Sponti-Gerede ging ihr auf die Nerven. Mit den Szene-Typen konnte sie nichts anfangen. Die Neureichen von Kampen, wo sie eine Saison in einer Disco jobbte, waren nicht besser. Bei denen erwarb sie sich den Spitznamen „Kratzbürste“. Zurück in Hamburg roch sie in die Musikbranche hinein, doch singen kann sie nicht, und die Rock-Typen machten sie aggressiv. Nach dieser *Playboy*-Session hat Beate jetzt zwei Perspektiven: entweder eine Weltkarriere als Model oder eine eigene Gärtnerei an der Elbe. Zur Eröffnung würde sie sogar ihre Eltern einladen.

Ein ganz nettes Völkchen sind die Hamburger, kann man nichts gegen sagen. Unausstehlich sind nur diejenigen, die zuviel Geld haben, und die alternativen Spinner“

FOTOS: ROBERTO ROCCO

**Sollten meine Leute aus dem Ruhrgebiet diese Bilder sehen, werden sie doch ein bißchen stolz auf mich sein. Das Mädchen aus dem Revier in der großen Welt oder so“**

F 40

# La Macchina

**Es gibt bildschöne Autos, pfeilschnelle Autos, perfekte Autos. Und es gibt den Ferrari F 40. Falls Sie ihn kriegen. Probefahrt von**

**HERBERT VÖLKER**

Die Autos begannen irgendwann immer toller und toller zu werden, dann wurden wir selbst immer schneller und reicher, irgendwann vermählten sich diese schwellenden Kurven, und von da an saßen wir selber in diesen Autos und wurden miteinander immer toller und toller, bis es eines Tages nicht mehr auszuhalten war vor lauter Tollheit.
An jenem Tag wurde der F 40 erfunden.
Wie bei allen großen Entscheidungen muß man sich auch diesen Vorgang recht irdisch vorstellen, diese Art von Dingen passiert immer ungefähr auf die gleiche Weise. Zum Beispiel ein ziemlich junger Mann im hintersten Zimmer des Restaurants „Cavallino": „Ingenieur, wir sollten diesen Eierköpfen endlich die Glatzen polieren." Der *Ingegnere,* der niemals mit *Commendatore* angeredet werden wollte und nun leider schon tot ist: „Immer diese Aufregungen! Welchen Sinn soll das haben?" – „Damit endlich Ruhe ist." – Pause. – *Ingegnere,* sich kratzend: „Aber auf Hochglanz polieren. – – – Hochglanz!"

•

Der Kraftakt, der sich 1986 abzeichnete, war in einer Hinsicht unvergleichlich. Wer immer bisher versucht hatte, das vielleicht beste oder schnellste Auto der Welt zu bauen, hatte nie die Chance auf die endgültige Höhe des Ruhms gehabt. Irgendwann würde ihn die Zeit überholen. Nicht diesmal: Weitere Steigerungen würden allein durch die Gesetzeslage verhindert werden. Bald werden sie die Lücke zumauern, durch die solche Extremautos in den normalen Straßenverkehr rutschen. Dann wird *ein* Auto für ewige Zeiten als das tollste Ding übrigbleiben, das sich

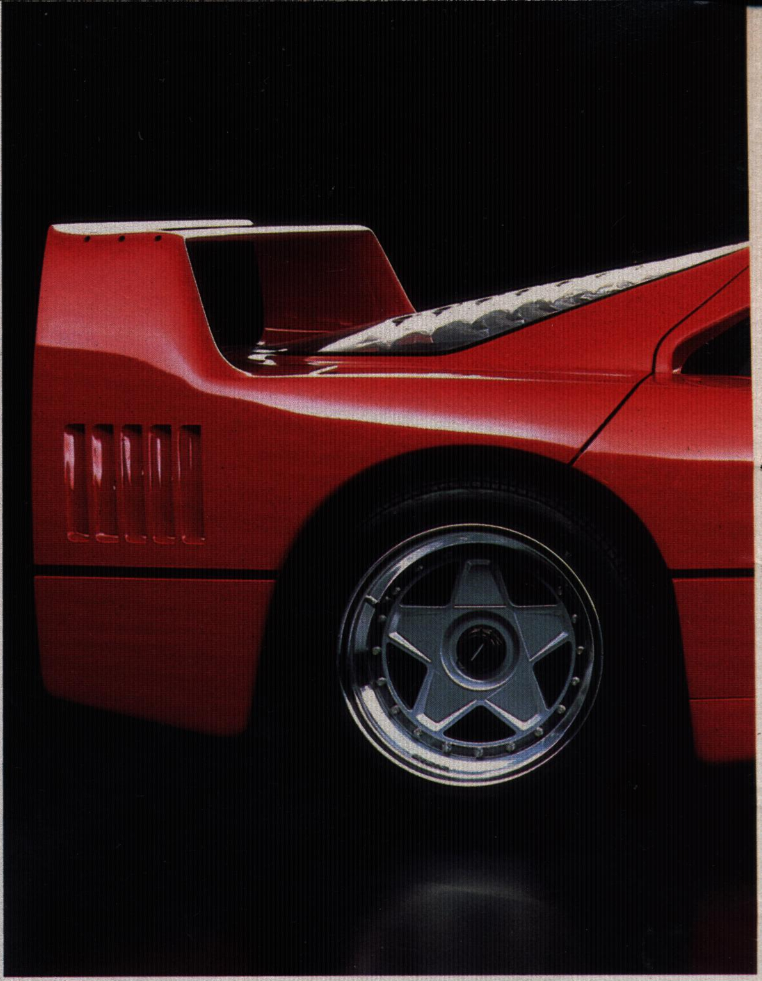
je auf freier Wildbahn bewegen durfte. 1986 hatte Ferrari den GTO. Er kostete 250 000 Mark und ging 305 km/h. Porsche kam mit dem 959, der kostete 420 000 und ging 315.
Natürlich war es kindisch, von einem Duell zu reden, man hatte die Autos ja nicht gegeneinander gebaut. Außerdem waren sie im Charakter verschieden. Trotzdem: Jeder auf seine Art trug in sich den Anspruch, das Maß aller Dinge zu sein.
Ferraris Erfahrungen mit dem GTO waren phantastisch. Dieses Auto, so stark und streng, tat der Moral der ganzen Firma gut und irgendwie der Moral ganz Italiens. Und die Kunden! Es war ja peinlich, wie die gebettelt hatten, einen von den 271 GTOs kaufen zu dürfen. Also machte man weiter in dieser Richtung, noch ein bißchen irrer. Das war der GTO „Evoluzione", der aber nicht in den Verkauf kam. Statt dessen: Aktion *Eierköpfe Polieren.* Ein für allemal: F40.
Wenn die Reichen und Ausgeflippten der Welt wirklich so wahnsinnig sind, dann sollen sie ihren Wahnsinn haben. Kaum reckten sie in ihrer Geilheit die halbe Million (exakt: 440 000 Mark) in die Höh', um sich einzukaufen in ein Auto, das 330 gehen würde, prügelte man sie vorsorglich:

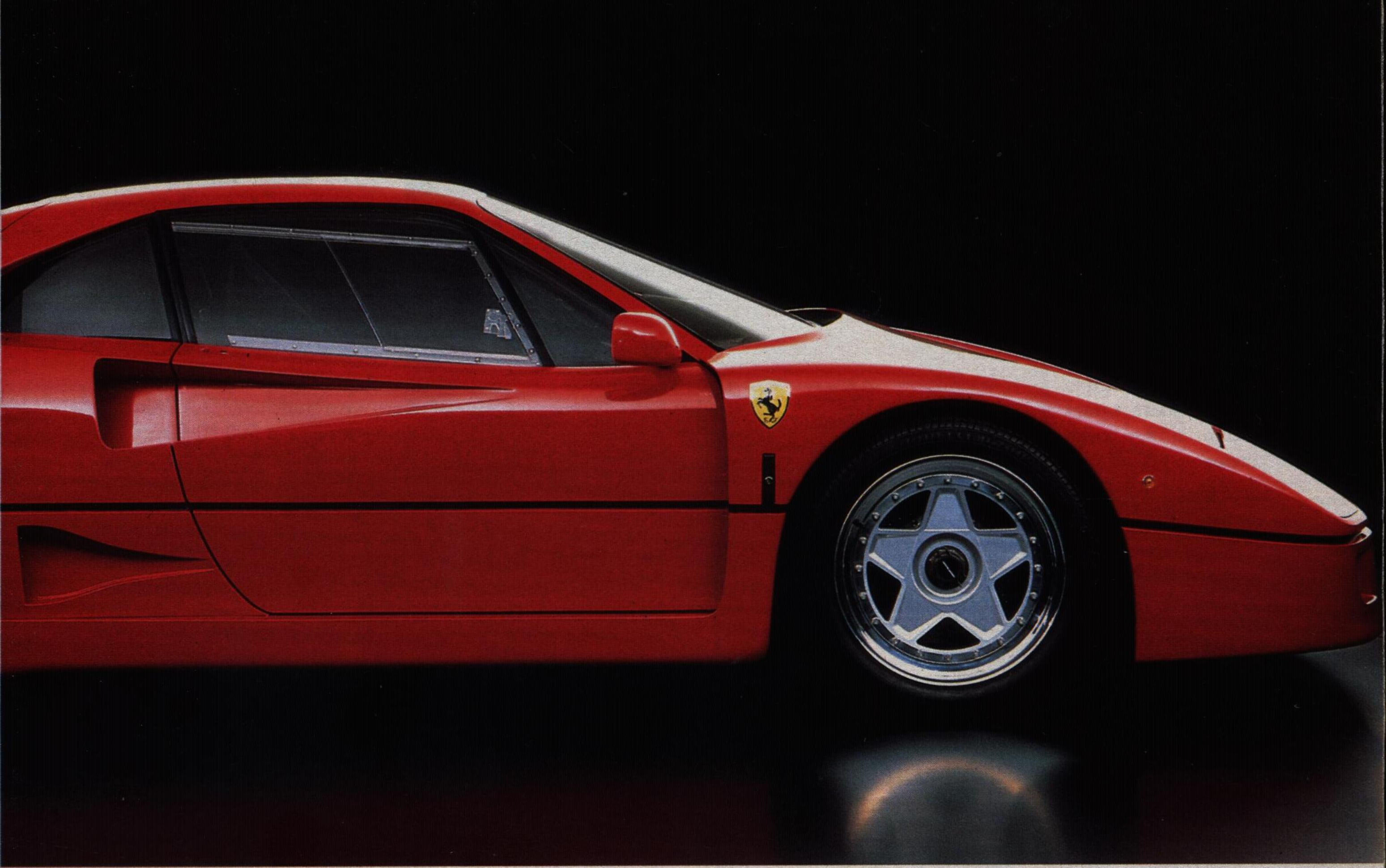
**Unverwaschene italienische Rennwagen-Tradition. Zurück zu den Wurzeln**

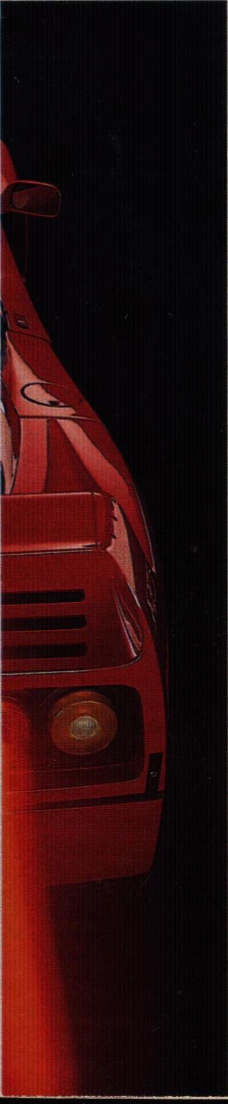
„Innenraum aus nacktem Werkstoff. Keine Teppiche." – Applaus, Zufriedenheit.
„Keine Ledersitze, ihr Weichlinge!" – Begeistertes Winseln.
„Keine Uhr. Und kein Radio!" – Winselwinsel.
„Keine Türschnalle. Kein Fensterheber. Schiebefenster aus Plexiglas!" – Uuuu-uu-uuuuu.
„Kein Kofferraum! Kauft euch einen Gepäck-Porsche für eure Unterhosen!" – Uuuu-uu-uuuuu. Jaul und Winsel.
So konnte man dieses Auto mit der klaren Entschlossenheit unverwaschener italienischer Rennwagen-Tradition bauen. Kein Tand, keine Höflichkeiten. Gefragt war nur die Geilheit des unbändigsten Temperaments, der irrsten Höchstgeschwindigkeit, der kaum noch erträglichen Querbeschleunigung, und dafür würden sich die Freaks jede einzelne Bandscheibe beim Nacken ausfahren lassen. Man würde sich endlich von den Unannehmlichkeiten des Luxus, des Komforts und der Perfektion freikaufen. Zurück zu den Wurzeln Ferraris, zurück zum Mysterium unserer Ur-Geilheit.

•

Es ist so weit. Ich hocke im F40 und mache auf locker. *Komm gut heim, mein Sohn.* Starter als Druckknopf. Müßte ich jetzt mit einem todlangweiligen Zündschlüssel den Anlasser anwerfen, würde mich auf der Stelle die Müdigkeit übermannen. Aber ich drücke eben. Knurr und Wuff und Brodel Brodel.
Lenkrad mit Pferdchen. Immer rührend. Verchromte Schaltkulisse mit dem Einser links hinten. Das metallische Klicken beim sauberen Einfädeln des kurzen Stöckchens steht zwar gegen rasches Durchreißen, gehört aber zu den lieben Ferrari-Geräuschen, genauso wie im GTS oder BB oder GTO, damit Sie endlich wissen, daß hier ein völlig abgebrühter Ferrari-Tester zu Ihnen spricht.
Durchlöcherte Pedale. Nacktes Hi-Speed-Metall, zwischengasfreundlich und überhaupt total Gerhard-Berger-mäßig. Spätestens hier ereilt den Jäger der Ruf der Wildnis. Für die Kupplung brauchst du Hannibals letzten Elefanten. Aaaah, werden die Superreichen jubeln, endlich wieder eine Kupplung, die den ganzen Mann braucht, und an ihren Hometrainern werden sie das Zwölferprogramm einlegen.
Fußraum und Türen aus unverkleidetem Kevlar, du denkst nicht *häßlich,* sondern *Weltraum.* Statt innerer Türgriffe gibt es Kabelzüge. Einige von uns kennen das von den frühen Minis, aber dort hat man das zum Geldsparen gemacht, hier zum Gewichtsparen.

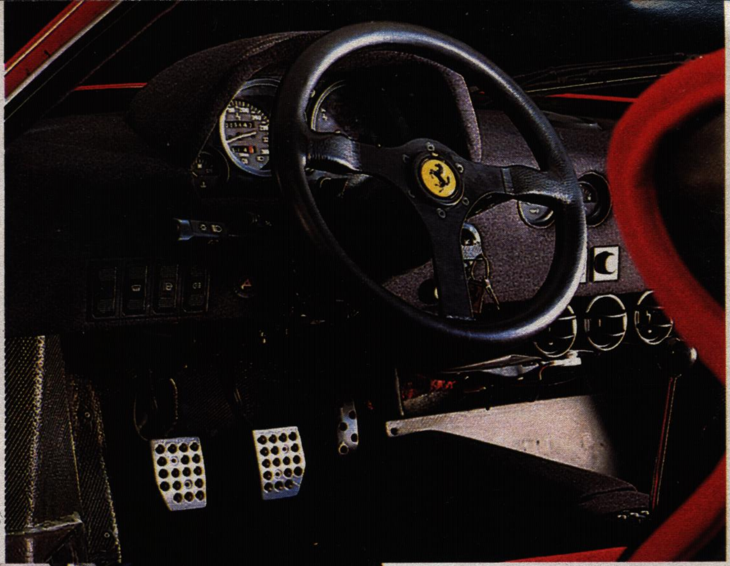




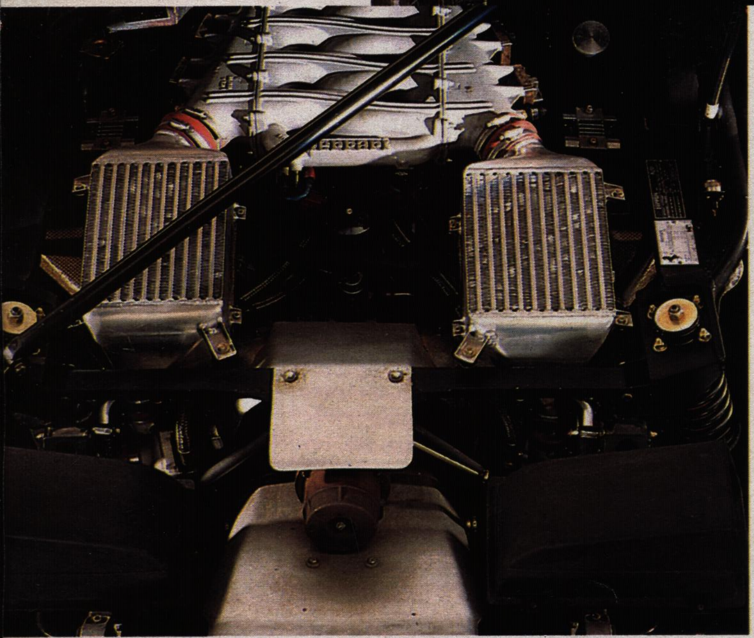


FOTOS: ULLI STEINMETZ

Makellose Aerodynamik: Der Ferrari F 40 hat trotz seines extremen Leichtgewichts (1100 Kilogramm) eine bisher noch nie erreichte Verwindungssteifigkeit. Die zusätzlichen Kevlar-Längsträger am Gitterrohrrahmen machen das möglich



**Start per Knopfdruck: Im Cockpit des F 40 gibt es keinen überflüssigen Luxus. Dafür wurde am Motor nicht gespart: Die 478-PS-Maschine mit den zwei Turboladern bringt das Auto in nur zwölf Sekunden von 0 auf 200**



Dann fährst du los, einfach so. So elefantös das Kupplungspedal, so ungiftig ist die Kupplung selbst. Kein Drama mit schmalen Drehzahlbereichen oder Bocksprüngen. Daher kann man sich auch im Verkehr durchaus benehmen und räumt nicht gleich ein paar Kadett GL ab. So kam ich auf die Autobahn, ohne in der *Tagesschau* erwähnt zu werden.

Wenn du mit Tempo 200 herumschlurfst, ist alles normal. Daß er bei 200 noch irr zulegt, hast du erwartet, er haut ab wie die Sau. 220, 240.

Eine alte Lebensweisheit vom Umgang mit fortschrittlichen Automobilen besagt, daß die Welt ab 240 schnell wird. Ab 240 benötigt die Relation zwischen dir und der Normalwelt deine volle Aufmerksamkeit. Das stimmt auch hier, bloß geht es mit dem F 40 jetzt erst richtig los. Wie der Hammer kommt und dich auf 260, 280 preßt, ist eine neue Art von Gefühl. 300 sind ein Erlebnis von hoher sinnlicher Qualität, im Volksmund sagen wir Geilheit dazu. Das Problem ist bloß, daß du gierig nach freien Autobahnstücken hechelst, denn 300 darfst du keinem Partner zumuten, auch wenn er brav auf der rechten Spur hockt. Stell dir vor, der schaut versehentlich in den Rückspiegel oder er ist Holländer.

Auch bei 300 legt der F 40 noch spürbar zu, eigentlich verdient er sich hier seine Lebensberechtigung. Aber da sollte man vorher die Autobahn abräumen, um die für jedes F 40-Exemplar garantierten 330 km/h fahren zu können.

Natürlich liegt die höhere Tugend des F 40 in seiner Beschleunigung. Wenn du im ersten Gang den Hammer kommen läßt, drehen sogar die 335er-Walzen auf den noch nie dagewesenen 13 Zoll breiten Reifen durch und gummieren den Asphalt mit sündteurem Schwarz. Abgesehen davon hockst du wie ein Weltraumhund in der Kapsel und kommst kaum dazu, den zweiten Gang reinzupressen, der immerhin in der nächsten Kulissenebene liegt, also nicht gedroschen werden darf. Auch im zweiten bist du sofort am Drehzahllimit von 7700.

Und die Ohren, mag man fragen, wie geht es denn den kleinen Lauschern? Das Gebrüll eines knapp 500-PS-Ferrari-Motors mag man sich ungefähr ausmalen. Es wird überlagert durch die wilde Mischung aus Turbo-Fauchen und -Pfeifen, das klingt wie ein Gewitter im Affenkäfig. Was sich hier abspielt und am besten durch zwei sensationelle Eckdaten dokumentieren läßt (maximales Drehmoment 577 Newtonmeter, Beschleunigung 0 auf 200 zwölf Sekunden), wird durch den irrsten Motor ermöglicht, der je einem straßentauglichen Auto zugemutet wurde: Dreiliter-32-Ventil-V8-Motor mit zwei Turboladern und zwei Ladeluftkühlern, gemanagt durch die raffinierteste Zünd- und Einspritzanlage. Diese 478-PS-Maschine dann auch noch so auszulegen, daß sie ohne Hysterie durch normalen Verkehr schwimmen kann, ist eine Geste von hoher Grandezza.

•

Nun will ich noch sagen, was das allerschönste ist. Wenn du ihn gefahren bist, so gut es die Verhältnisse halt zuließen, und beide auf angenehme Weise ein wenig erhitzt sind, der Ferrari und sein Mann, und wenn du dann irgendwo stehenbleibst: Ihn dann noch im Stand laufen zu lassen, das ist das schönste. Im Nachbeben der kleinen Entzükkungen grollt und seufzt und schauert der Motor wie 17 Berber nach der Paarung.

**Es wird in besseren Kreisen schwer zu erklären sein, weshalb man keinen F 40 hat**

Wir kratzen jetzt die Kurve von den Hochzeitspferden ins echte Leben: Fast alle Leute, die einen F 40 kaufen werden dürfen, wollen ihn nur dafür haben, um das schnellste Auto aller Zeiten in einen heiligmäßigen Schrein von einer Garage zu fesseln, wie einen Picasso im Tresor. Es geht ihnen ums Besitzen, nicht ums Fahren; dafür ist er zu schade und zu schnell.

Es gibt noch ein zweites Drama, einen Sozialkonflikt.

Menschen guten Leumunds, die ihr Leben lang brav gearbeitet haben, boten verzweifelt ihre halbe Million an und sind leider zurückgewiesen worden. Auto Becker in Düsseldorf beispielsweise durfte aus 128 Bewerbern nur 40 herausklauben – in Absprache mit dem Werk, das jeden einzelnen Namen absegnet. Die Produktion ist erst vor kurzem angelaufen, und für Europa und Arabien werden rund 650 Stück produziert werden, dann kommt Amerika dran mit einer Katalysatorversion.

Und in den entsprechenden Kreisen wird es schwer sein, den Nachbarn zu erklären, warum man keinen F 40 hat. Ärger mit den Geschäften?, werden die Freunde fragen. Spinnen die schon wieder in Wall Street?, wird die Haushälterin quengeln. Ist was mit den Aktien, Mutter?, wird der Sohn sich sorgen. Und Papi will nicht darüber reden. Wie soll er auch?

Du willst deinem Autohändler eine halbe Million reinschieben, und der nimmt sie nicht.

*„Hör endlich mit deinem eins und zwei und drei und hepp auf"*

Sie ist nun eben mal ein sehr ernsthaftes Wesen, unsere Oktober-Playmate Fénja Rühl, die nichts so sehr liebt wie Musik und Reisen

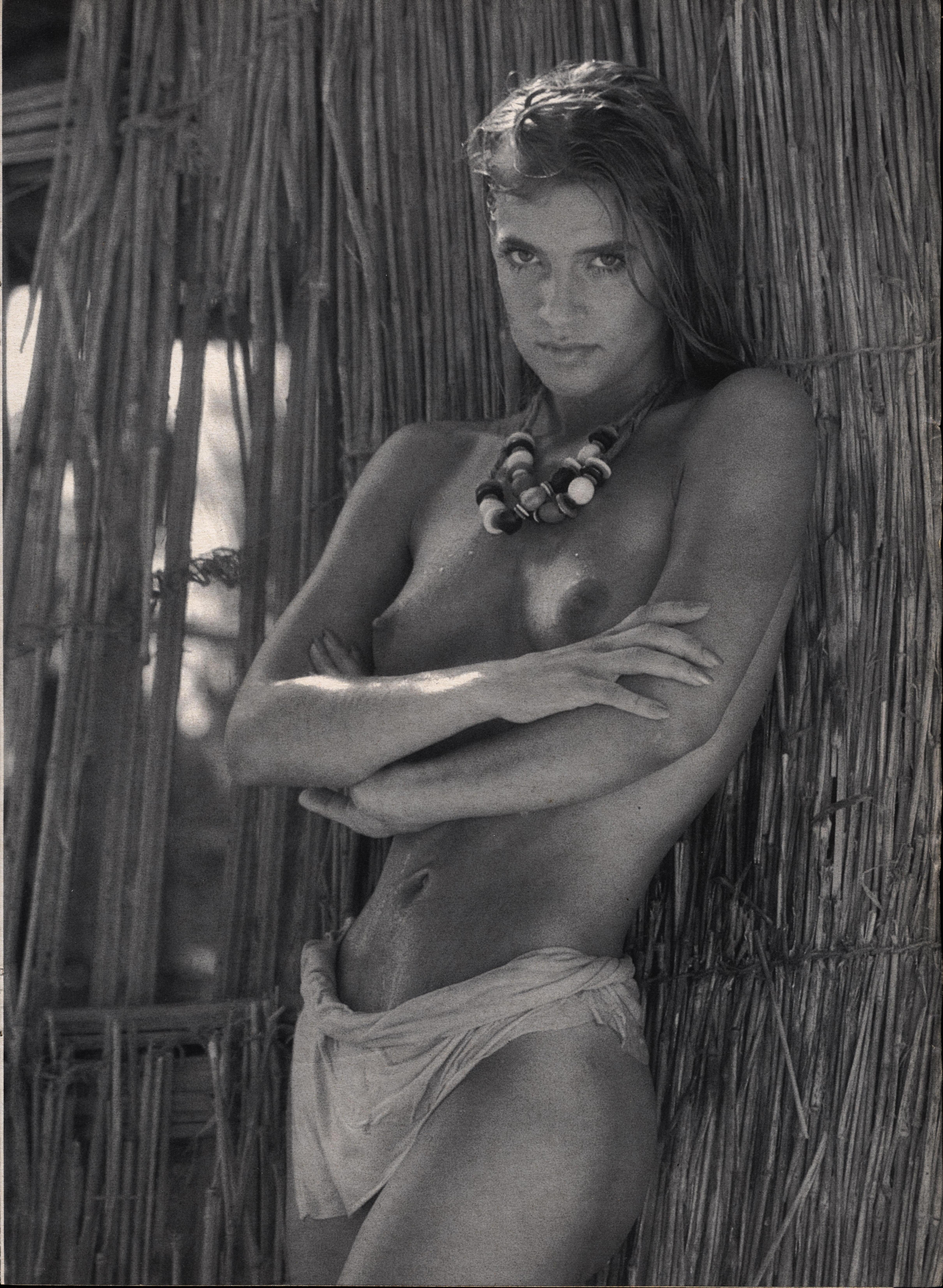
# AUCH DAS LÄCHELN LERNT SIE NOCH

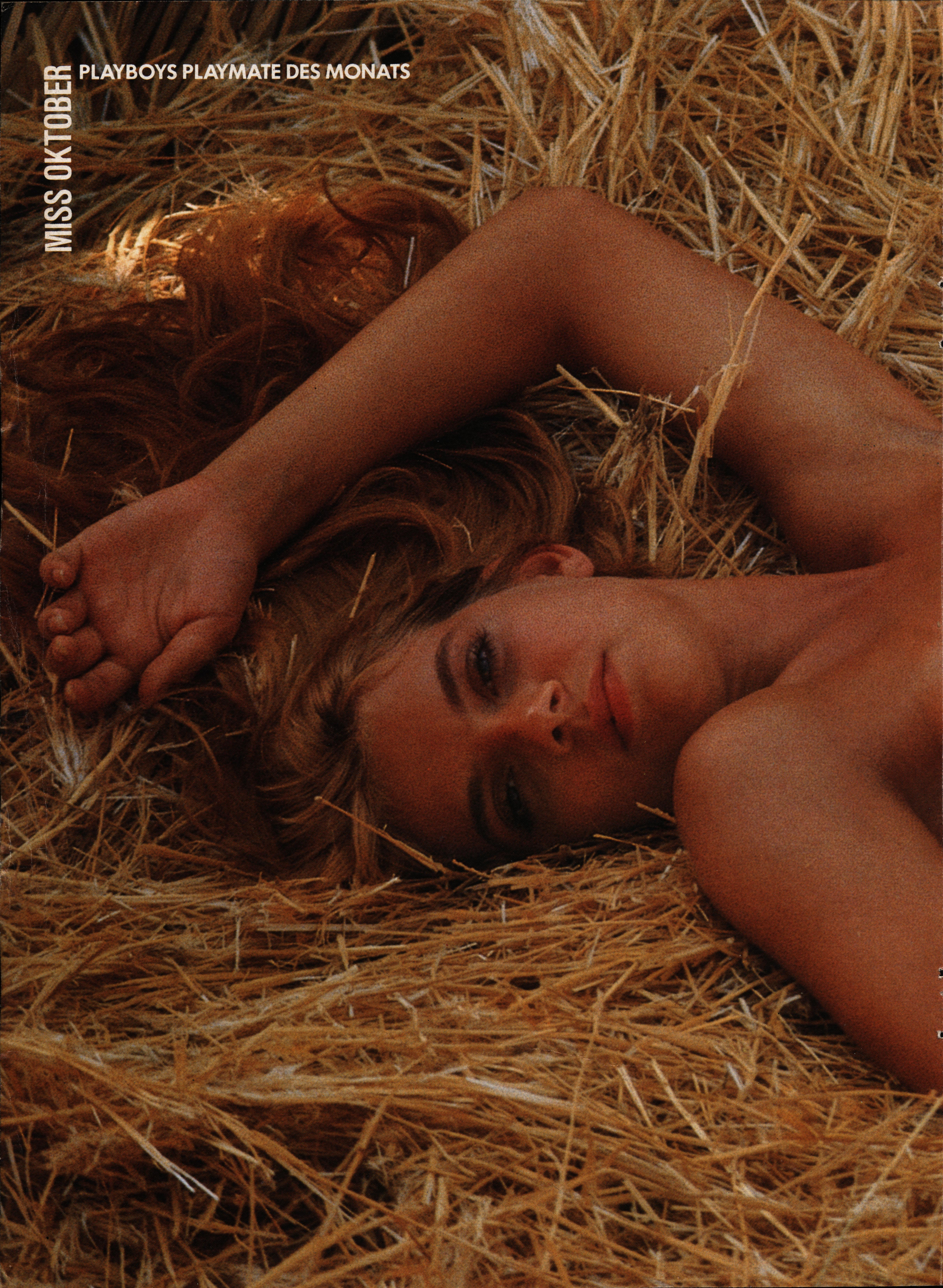
Wenn der Vater Schauspieler und die Mutter Mannequin ist, kennt man das Leben „on the road". Fénja erinnert sich: „Als Kind bin ich öfter umgezogen als andere in ihrem ganzen Leben." Vorübergehend seßhaft wurde das schöne Kind, als es sich nach dem Abitur an der Frankfurter Uni für Theaterwissenschaften einschrieb. Doch eines Tages flüsterte Mephisto: „Grau, teure Freundin, ist alle Theorie" – Fénja fand das auch, packte ihre Koffer und machte sich auf den Weg nach Wien, wo sie seitdem an einer Karriere als Songschreiberin und Sängerin bastelt.

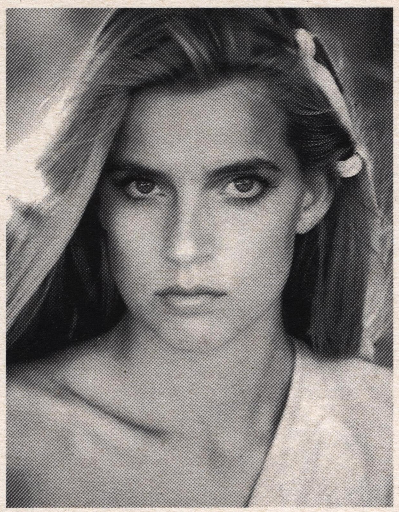
Entgegen landläufigen Vorstellungen liegen in der Musikbranche die Millionen nicht auf der Straße, und deshalb überbrückt Fénja Rühl finanzielle Engpässe mit Fototerminen. Das läßt nicht nur die Kasse klingeln – in Dur –, sondern kommt auch ihrer Reiselust entgegen. Und es schärft die Sensibilität für die Natur, auch das sollte man nicht vergessen. Fénja ist nämlich „leidenschaftliche Umweltschützerin". Mit gefährlich blitzenden Augen erzählt sie: „Leute, die mit der Erde, den Flüssen und Wäldern rücksichtslos umgehen, die verachte ich." Die Botschaft hören wir gern, und es fehlt uns auch nicht der Glaube, denn wie man hier sieht, ist Fénja gut zu der Natur und die Natur gut zu ihr. Und wie schlagen wir jetzt wieder den Bogen zur Musik? Indem wir auf Fénja Rühls für den World Wildlife Fund aufgenommene Langspielplatte hinweisen: „Geschichten von kleinen Tieren und freien Lebewesen."

Das Mädchen, das sich hier so beneidenswert entspannt in Gottes freier Wildbahn tummelt, gönnt sich sonst nur wenig Erholung. „Ich will weiterkommen", spricht Fénja, die Ehrgeizige, „da hat alles andere zurückzustehen." Verständlich, daß es ihr da in Wien manchmal zu eng wird. So richtig lernen, wie es in den Studios zugeht, das kann man halt nur in Los Angeles, wo all die hochbegabten Musiker rumlaufen. Sechs Monate im Jahr lebt Fénja Rühl in der kalifornischen Unterhaltungs-Metropole gleich hinter dem Ozean. Sie schaut manchem großen Meister über die Schulter und aufs Mischpult, und sie arbeitet fleißig an ihrer zweiten LP, auf der sich thematisch alles um die Männer drehen soll. Das klingt zwar noch etwas vage, aber wer läßt sich schon gern in die Karten schauen? Hoffen wir, daß Fénja schafft, was sie sich vorgenommen hat, und daß sie dann auch bald mal lächelt!

FOTOS: HOLLYWOOD/PETER BAUMANN




MISS OKTOBER
PLAYBOYS PLAYMATE DES MONATS



## Steckbrief Miß Oktober

**Name:**
Fénja Rühl

**Oberweite:**
96

**Taille:**
68

**Hüfte:**
96

**Größe:**
175

**Geburtsdatum:**
22. 1. 1963

**Geburtsort:**
Bad Homburg

**Was mich anmacht:**
Musik, Reisen, Arbeit

**Was nicht:**
Umweltverschmutzer und Ungerechtigkeit

**Lieblings-beschäftigung:**
Musik machen

**Lieblings-schauspieler:**
Mein Vater Eckard Rühl, der auf vielen Bühnen in den verschiedensten Rollen zu Hause ist

**Lieblingsmusiker:**
Bernhard Penzias und alle, die auf ihre Art gut sind

**Mein größter Traum:**
Von dem leben zu können, was Spaß macht

# PLAYBOYS PARTY WITZE

Callgirl zu ihrer Kollegin: „Du, ich glaube, das wird heute ein schwarzer Tag?"

„Wieso?"

„Ich hatte gerade den dritten Neger innerhalb von vier Stunden."

Freitagabend. Die Müllers hocken vor der Glotze. Sie starrt wie gebannt auf den Bildschirm, aber er haßt das Programm. Also schaufelt er Berge von Erdnüssen in sich rein, und als ihm auch das zu langweilig wird, wirft er die Dinger hoch und versucht, sie mit dem Mund aufzufangen. Dabei gerät ihm eine Nuß so unglücklich ins Ohr, daß er sie nicht wieder herausbekommt.

Mit der Hilfe seiner Frau kann Müller nicht rechnen, also geht er nach oben zu seiner Tochter, die ihren neuen Freund zu Besuch hat – einen Medizinstudenten. Nach einer kurzen Schrecksekunde ist der bereit, dem Vater seiner Freundin zu helfen: „Passen Sie auf, Herr Müller. Ich stecke Ihnen zwei Finger in die Nasenlöcher, und wenn ich sage ‚jetzt!', blasen Sie bei geschlossenem Mund, so kräftig es geht. Jetzt!"

Müller bläst, und tatsächlich fliegt die Nuß quer durch das Zimmer. Müller bedankt sich und kehrt zurück ins Wohnzimmer. Inzwischen ist die Sendung zu Ende, und seine Frau fragt ihn: „Na, was will denn Susis Freund mal werden, wenn er mit der Uni fertig ist?"

„Nach dem Geruch seiner Finger zu urteilen: unser Schwiegersohn."

Du, Papi . . ."

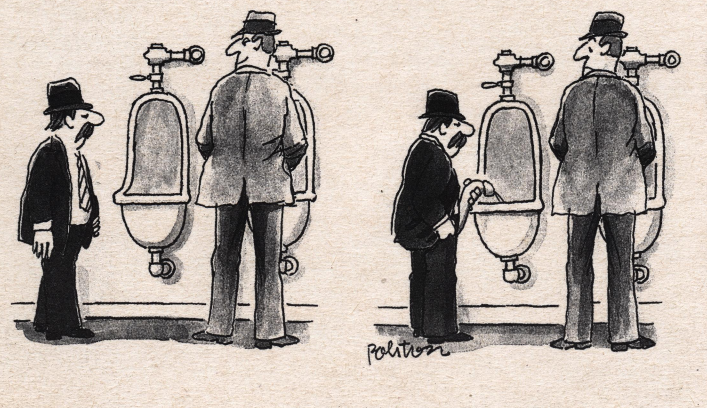
„Stör mich jetzt nicht. Und gewöhn dich daran, nur zu sprechen, wenn du gefragt wirst!"

„Dann frag mich doch mal, ob Mami gerade mit dem Briefträger bumst."

Anruf im Fitneßcenter: „Sie müssen mir unbedingt helfen. Mein Mann hat mir ein reizendes Geschenk gemacht, aber ich schaff's einfach nicht, mich reinzuzwängen."

„Keine Panik, gnädige Frau. Sie werden sehen, nach zwei, drei Besuchen bei uns paßt Ihnen das Kleid wie angegossen."

„Es ist aber kein Kleid. Es ist ein Porsche."



Nach sechs Jahren ist die Ehe der McKellys noch immer kinderlos. Verzweifelt suchen sie einen Priester in Dublin auf. Der verspricht, in den Vatikan zu reisen und im Petersdom eine Kerze für das Paar anzuzünden.

13 Jahre später trifft der Priester zufällig Mr. McKelly auf der Straße – umgeben von neun Kindern. Nachdem er dem Vater zu seinem Kindersegen gratuliert hat, fragt er: „Wo ist denn Ihre Frau Gemahlin?"

„Die ist nach Rom geflogen, die Kerze ausblasen."

Was macht ein österreichischer Polizist mit seinem Lotto-Hauptgewinn?

Er kauft eine Kreuzung und macht sich selbständig.

Sie sind kerngesund", stellt der Arzt nach der Untersuchung fest. „Jetzt wollen wir nur noch Ihre Spermien zählen, um ganz sicher zu erfahren, ob Sie auch Vater werden können. Schwester Inge wird sich darum kümmern."

Die attraktive Krankenschwester führt den Patienten in einen kleinen Raum, bittet ihn, sich auszuziehen, macht sich ebenfalls frei und holt sich mit liebevoller Hand die benötigte Probe. Im Weggehen kommt der Mann an einem Zimmer vorbei, in dem zehn, zwölf Männer lustlos vor sich hinonanieren. „Warum müssen die's denn selbermachen, Schwester Inge?"

„Ach, das sind nur Kassenpatienten."

Offizierskasino. Der Divisionskommandeur frühstückt. „Was sind das hier für seltsame Striche auf dem Tisch?" fragt er den diensthabenden Obergefreiten.

Der druckst zunächst ein wenig herum und antwortet schließlich: „Da haben in der vergangenen Nacht die Offiziere der 3. Kompanie ihre Geschlechtsteile vermessen, Herr Generalmajor."

Der Kommandeur zieht ohne zu zögern sein Ding aus der Hose, legt es auf den Tisch und macht einen Strich: „Bringen Sie Champagner, ich habe gewonnen!"

„Tut mir leid, Herr Generalmajor, aber die Herren Offiziere haben von der anderen Seite des Tisches gemessen . . ."

Gibt es einen Unterschied, wenn dir ein Rehpinscher oder eine deutsche Dogge an der Wade knabbert?

Die deutsche Dogge läßt du zu Ende essen.

*Wenn Sie zu dieser Seite einen Witz beisteuern, bekommen Sie 100 Mark – sofern wir Ihre Kontonummer kennen. Unsere Anschrift: Redaktion „Playboy", Kennwort „Party-Witz", Postfach 20 17 28, 8000 München 2. Bitte haben Sie Verständnis, daß wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen können.*

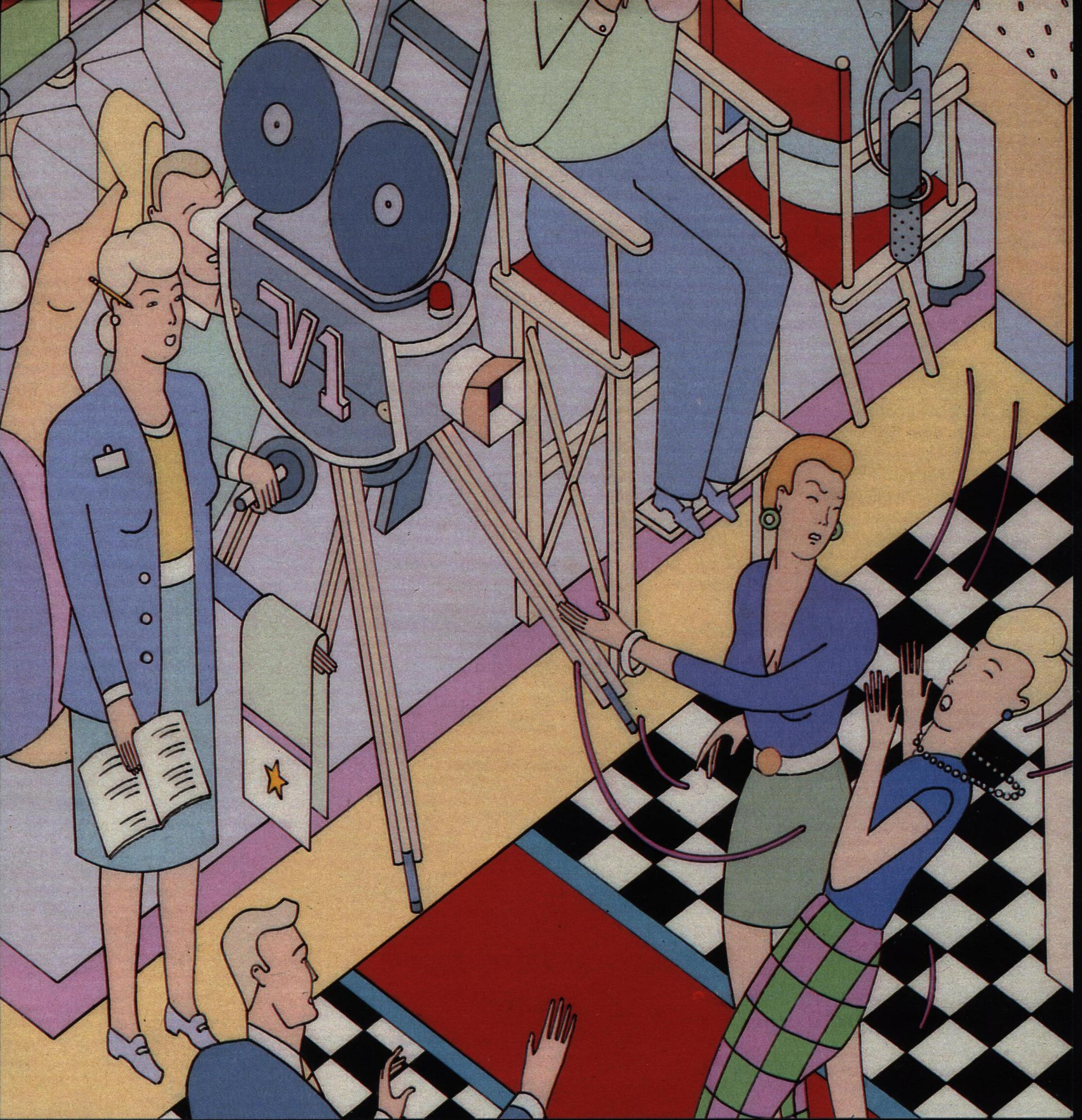



ILLUSTRATION: STEPHEN TURK/ÜBERSETZUNG: CARL WEISSNER

# HOOGLY MOOGLY

*Zwei Frauen glücklich zu machen, die einander spinnefeind sind – das ist es für den Hollywoodstar Buddy Burns. Eine Erzählung, so verrückt wie ihr Titel, von* **JAMES HOWARD KUNSTLER**

Frauen verfolgen mich. Aber das ist nun einmal das Los, das einem als Hollywoodstar beschieden ist. Seien wir ehrlich: Viele sind schlechter dran. Viel schlechter. Eigentlich kann ich froh sein, oder? Kommt halt drauf an – *hoogly moogly.*

Nennen Sie mich Buddy Burns. So hieß ich in dem einzigen meiner bisher acht Filme, der mir nicht peinlich ist. Ich habe zwei große Liebschaften und die haben mich und, ach je, wir sind ja alle drei so unglücklich. Die beiden sind auch beim Film. Das sagt doch schon alles. Nennen wir sie Debbie und Sasha, was natürlich nicht ihre richtigen Namen sind.

Debbie ist genau halb so alt wie Sasha, und ich bin so dazwischen. Debbie lernte ich bei den Dreharbeiten zu dem Film kennen, der uns zu Stars machte: *Invasion der Wuselköpfe.* Sie bezeichnet mich als ihren besten Freund. Das ist ihre Art zu dementieren, daß ich sie liebe. Ich muß mir einreden, daß ich ihren Intellekt liebe, denn ihr berühmter Körper ist für

mich bis heute unantastbar geblieben.

„Auf die Tour könntest du zehn Millionen Mädchen haben", sagt sie eines Abends, als ich nach etwa 13 Pöttchen Sake versuche, ihr unters Hemd zu greifen – in dem kleinen dunklen japanischen Restaurant am Highway One in Oxnard, wo uns niemand behelligt. Sie entzieht sich meinem Zugriff.

„Es ist nicht so, als wollte ich nur den Druck meiner Lenden lindern, weißt du."

„Aber es würde alles ändern, Buddy."

Auf dem Papier ist Debbie noch immer verheiratet mit einem anderen führenden Herzensbrecher der Leinwand, einem selbstverliebten Knilch, der besessen ist von dem Drang, alles zu besteigen, was in Los Angeles und Umgebung west und lebt. Noch schlimmer ist, daß er wie ein Hexer sexuelle Macht ausübt, die seine Frau in einem erniedrigenden Bann hält. Sie erzählt mir ständig davon, aber ohne es richtig verständlich zu machen. Mir, dem mitfühlenden Freund. Dem guten Zuhörer.

Wir wenden uns nun Prinzessin Sasha zu. Sasha, obwohl russischer Abstammung, ist Engländerin. Ihre Stimme allein, dieses dunkle einschmeichelnde Murmeln, ist überall berühmt, wo Männer nicht mehr mit durchbohrter Nase herumlaufen. Ich brauche sie bloß am Telefon zu hören, und schon geht mir der kleine Willi hoch. 49 Sommer hat dieses Mädchen kommen und gehen sehen, doch Sasha steht voll im Saft wie ein Pfirsich, den man auf dem Sideboard unter einer Glashaube zur Vollendung heranreifen ließ. Ihre Titten sind nicht weiter erwähnenswert, doch unterhalb der Taille ist sie ein Wunder. „Mein niedlicher kleiner Po", sagt sie dazu. Sie ist kein doofes Häschen, aber alles in allem liebe ich Sasha in erster Linie wegen ihres Körpers.

Der Zufall will es, daß wir jetzt alle drei im gleichen Film mitwirken. Ich spiele einen Burschen, den man fälschlich eines Mordes beschuldigt. Debbie ist die Frau des Opfers. Sasha ist meine Strafverteidigerin.

Prinzessin Sasha hat so viele Ehen hinter sich, daß man einen festangestellten Genealogen haben müßte, um bei diesem Verschleiß noch durchzufinden. Ich mache ihr daraus keinen Vorwurf. Zur Zeit ist sie ledig – und so lange, wie sie es jetzt schon ist, war sie es seit ihren Teenagerjahren noch nie. Ich finde, daß es ihr gut bekommt. Eine Woche später steht im *National Enquirer,* daß ich drauf und dran bin, Sashas achter Ehemann zu werden.

„Ist es wahr?" fragt mich Debbie auf der Fahrt zu dem kleinen koreanischen Restaurant in Laguna, einem unserer heimlichen Verstecke. Debbie hat eine richtig moderne Einstellung. Und sie weiß natürlich das mit Sasha und mir.

„Es überrascht mich, daß du diesem elenden Schmierblatt glaubst."

„Wie ist das, wenn man mit der Großmutter von jemandem schläft?"

„Nicht so wie mit der eigenen."

„Ich finde es lächerlich, daß ich auf sie eifersüchtig bin", sagt Debbie.

„Da kann ich dir nur zustimmen."

„Warum läßt du sie nicht sausen und benimmst dich wie ein Erwachsener?"

*„Hoogly moogly."*

Ich werfe ihr vom Fahrersitz einen Blick zu. Schmollend hockt sie da und hat die Arme so verschränkt, daß die Spalte zwischen ihren prachtvollen, weltberühmten Brüsten – deren hüllenloser Anblick mir bisher nur auf der Leinwand vergönnt war, genau wie einer halben Milliarde anderer Männer – wie der Grand Canyon aus 10 000 Meter Höhe wirkt.

Bei den Dreharbeiten des nächsten Tages kommt es zum ersten häßlichen Zwischenfall. Nach dem Drehplan, der nicht chronologisch vorgeht, ist eine Szene kurz vor dem Höhepunkt des Films an der Reihe. Der von mir gespielte Angeklagte und seine Strafverteidigerin (Sasha) haben vor dem Gerichtssaal eine Konfrontation mit der armen fehlgeleiteten, rachsüchtigen Debbie. Sasha soll Debbie dabei ohrfeigen. Alles ist besprochen. Wir proben die Szene ein paarmal. Schön. Klappe zum ersten *take.* Sasha schlägt Debbie *vielleicht* ein klein wenig härter als bei den Proben. Plötzlich holt Debbie aus und – *whap!* Sie boxt die Prinzessin in den Bauch, so daß es diese buchstäblich von den Füßen reißt. Sasha liegt am Boden und gibt ein heiseres Quieken von sich.

> *Der Zufall will es, daß wir alle drei im selben Film spielen*

„Bist du nicht mehr bei Trost?" frage ich Debbie.

Tony, der Regisseur, ist zurückhaltender. Gelinde gesagt. „Mensch, Debbie, das war brillant", sagt er, während Sasha zu ihrem Wohnwagen geführt wird.

„Ich fühlte mich innerlich motiviert", sagt Debbie. „Wir müssen hier rausarbeiten, was zwischen den Zeilen steht."

„Du hast so viel Scheiße im Kopf, daß du braune Augäpfel hast", flüstere ich ihr ins Ohr.

Ich begebe mich zu Sashas Wohnwagen, um ihr Trost zu spenden.

Barb, Sashas Garderobiere, sitzt auf der Bettkante, und Sasha liegt leise schluchzend auf dem Bauch. Ich setze mich dazu und streiche Sasha übers Haar, um mich bemerkbar zu machen. Sie schaut hoch – verdammt, sie hat wieder das tränenüberströmte Mädchengesicht.

„Laß uns bitte allein", sagt sie zu Barb. Wenn Sasha richtigen Kummer hat, rutscht ihr die Stimme in ein hohes piepsiges Register, einen emotionalen Dachboden, wo alle Dinge aus ihrer Kindheit verstaut sind und sie für immer 15 ist. In einem Dutzend Filme habe ich es schon von ihr gehört, meistens in der dritten Rolle, nachdem jemand ihr Pony erschossen oder ihr offenbart hat, daß ihr junger Ehemann schwul ist, oder daß er sie angeblich wegen Kim Novak verlassen will.

Als Barb gegangen ist, dreht sich Sasha auf den Rücken und wischt sich die Tränen ab. Ein merkwürdig frohgemuter, entschlossener Blick läßt sie strahlend wirken, doch ihr Ausdruck bleibt seltsam verschwommen – gewissermaßen das emotionale Äquivalent einer mit Petroleumgelee verschmierten Kameralinse.

„Ich mach' sie fertig, die kleine Fotze", sagt sie. Ihr britischer Akzent verleiht dem Wort eine besonders herbe Note. „Ich kenne eine Menge Leute in dieser Stadt. – Du findest sie doch nicht attraktiv, Buddy, oder?"

„Wen? Debbie?"

„Nein, die gottverdammte Königin von Norwegen!" erwidert sie schrill. „Verzeih mir. Das war unnötig. Stell dich nicht dumm, Darling."

„Also komm, Sasha, sie ist ein Filmstar", sage ich, nun selbst eine Spur ungeduldig. „Natürlich ist sie attraktiv. Für Millionen Männer da draußen." Rasch verbessere ich mich: „Andere Männer."

Sasha macht ein mißmutiges Gesicht. Doch die lächerliche Wahrheit ist: Nur wie sie da auf dem Bett liegt, macht sie mich schon kribbelig. Die Frau ist ein wandelndes Aphrodisiakum. Ich denke an die sieben Ehemänner, die nacheinander in ihren seidigen Armen lagen. Zuerst der Erbe des Zäpfchen-Vermögens, dann der hochdekorierte Kampfflieger aus dem Koreakrieg, der für seine Männlichkeit bekannte Regisseur und Hartsäufer (er stellte sich als heimlicher Transvestit heraus und ruinierte ihre winzigen BHs), der polospielende Polackenfürst, der Handelsminister (diese vier Jahre so-

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,2 mg Nikotin und 15 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).

zialer Katatonie in der Hauptstadt unserer Nation gaben ihr beinahe den Rest), der Psychiater, der sich in der Kipplinger-Klinik jäh in sie verliebte, und schließlich, als sie ihn und sein ödes Gerede von „Lebensplanung" und „versteckten Tagesordnungspunkten" los war, der galante mexikanische Bankier, mit dem die Verbindung so tragisch kurz war.

Ihre Fähigkeit, dem Zahn der Zeit zu widerstehen, ist hier draußen legendär, besonders in Anbetracht der Tatsache, daß sie immer wieder heftig zur Flasche greift. Für einen Menschen, der so süchtig ist nach den Annehmlichkeiten des Lebens, arbeitet sie wie eine Besessene an ihrem Körper. Bis zum Eintreffen der Limousine, die sie morgens um sechs abholt, hat Sasha im Pool bereits 100 Bahnen geschwommen. Ich bewundere das.

„In Wirklichkeit willst du doch wissen, ob ich *dich* attraktiv finde, nicht?" sage ich. „Ja. Ja, das tu ich. Sasha, du raubst mir den Verstand."

„Deine Generation werde ich nie verstehen", sagt sie. Doch sie lächelt jetzt und zieht den Tweedrock ihres Anwaltkostüms hoch. „Komm an meinen niedlichen kleinen Po."

Und das tue ich auch.

•

Am Abend fahren Debbie und ich zu dem kleinen Thai-Lokal im Topanga Canyon, von wo es übrigens nicht mehr weit ist zu meiner Behausung. In mürrischem Schweigen sitzt meine beste Freundin vor Langusten mit Knoblauch und Zitronengras und schiebt die gerösteten Kreaturen auf ihrem Teller hin und her. Vor einer Woche ist sie aus dem Holmby-Hills-Palazzo ausgezogen, den sie sich mit ihrem Knilch teilte, und das vorübergehende Quartier im „Château Marmont" deprimiert sie – man hat ihr dasselbe Zimmer gegeben, aus dem John Belushi mit den Füßen voran auscheckte.

„Hast du's ihr im Wohnwagen besorgt?" fragt sie schließlich.

„Was für eine Frage", sage ich und versuche den Überlegenen zu mimen.

„Ich dachte, ich hätte ein an Kaviar erinnerndes Aroma an dir entdeckt, als du wieder auf den Set gekommen bist."

Wie soll man nicht verrückt sein bei so einem blitzgescheiten Mädchen?

Noch später finden wir uns oben im Canyon in meinem Etablissement, einem bescheidenen Adlerhorst mit Fernsicht auf den Pazifik – außer bei Nacht natürlich. Ringsum herrscht dräuende Finsternis, und mir wird bewußt, daß Debbie nach Einbruch der Dunkelheit noch nie hier war. Vor Aufregung bekomme ich ganz weiche Knie. Wir machen ein Feuer im Kamin. Irgendwie driften wir hinüber zum Bett. Das Haus erwärmt sich rasch. Mit verblüffender Plötzlichkeit entledigt sich Debbie ihrer Kleider, als wollte sie eine Diskussion abbrechen, die gar nicht stattgefunden hat. Der physiologische Streß ist so schlimm, daß ich eine medizinische Katastrophe fürchte: ein Aneurysma, womöglich ein Herzstillstand – bei Männern unter 35 zwar selten, aber dennoch möglich.

„Laß sie sausen", sagt sie.

„Hm? Wen?"

„Die gottverdammte Königin von Norwegen."

„Ich kann nicht glauben, daß du das gesagt hast."

„Ich kann nicht glauben, daß du gesagt hast: ‚Wen?'"

„Du hast es gerade gesagt, nicht? Das mit der Königin von Norwegen?"

„Ich probe es seit elf Jahren. Ich habe es mir im Kopf immer wieder hergesagt wie ein Mantra und nur auf den richtigen Augenblick gewartet, um es rauszulassen, und da haben wir's jetzt, Buddy. Das wär's."

*„Hast du es ihr im Wohnwagen besorgt?" fragte sie*

„Das ist eins der Probleme mit Sarkasmen", gebe ich zu bedenken. „Man kann sich mit ihnen sehr schlecht verständigen."

„Zieh dich aus. Jetzt gleich", sagt sie. „Ist dir das direkt genug?"

Zum zweitenmal an diesem Tag tummle ich mich auf einem der weltweit begehrtesten weiblichen Körper. Wir treiben es stundenlang. Die Ausbrüche der Liebe können mein Verlangen nach dieser außergewöhnlichen Frau kaum stillen. Hinterher liegen wir Seite an Seite und verschnaufen. Durchs Oberlicht sieht man das kalte Funkeln der Sterne.

„Läßt du sie jetzt sausen?" fragt Debbie.

„Sie ist so zartbesaitet", sage ich. „Sie wird sich zurückgestoßen fühlen."

„Na und?"

„Sie könnte ausflippen, wieder zur Flasche greifen, einen Selbstmordversuch machen. Dann ist dieser Film geplatzt, und unsere Gewinnbeteiligung ist hin."

Debbie überlegt sich das einige Augenblicke. Sie ist kein Kind. Man kann förmlich sehen, wie die Rädchen surren, und man kann die digitalen Blips hören, während sie alles zusammenrechnet.

„Ich müßte es ihr schonend beibringen . . ."

Ein plötzlicher Ausdruck von Verzückung läßt Debbies Gesicht erstrahlen, als hätte sie eine 150-Watt-Birne dahinter.

„Ich hab's", sagt sie. „Bitte sie, dich zu heiraten. Sie wird dich fallenlassen wie einen Sack radioaktive Scheiße."

„Ist das nicht ein klein wenig grausam und hinterhältig?"

„Hey, wen liebst du denn schließlich?"

*„Hoogly moogly."*

Schon am nächsten Tag, in jenem Wohnwagen mit den welkenden Pflanzen, bitte ich Sasha, mich zu heiraten. Dies provoziert einen Seitenblick, gefolgt von einem schelmischen Lächeln. „Dummer Junge, ich bin alt genug, um deine Mutter zu sein."

„Nur, wenn man spitzfindig sein will."

Zufällig befinde ich mich während dieser Unterhaltung tief in ihr, in Hundestellung. Was bin ich doch für ein Schwein geworden, denke ich.

„Ach, was soll's", sagt sie mit einem mädchenhaften Lächeln. „Man lebt nur einmal. Tun wir's doch."

Stellen Sie sich meinen Schock vor.

„Äh, können wir's für uns behalten?"

„Eine geheime Trauung? Wie absurd, Buddy."

„Nein, nur die Bekanntgabe."

„Ach so. Na ja, Darling, eine Weile schon, denke ich."

Das war um die Mittagszeit. Vor der Drehpause zum Abendessen erwischt jemand die Nachmittagsausgabe des *Herald-Examiner,* und was ist unten auf der Titelseite zu sehen? Ein Glamourfoto von Sasha und als Inset ein Polizeifoto von mir, aufgenommen an dem Abend, als ich verhaftet wurde wegen tätlichen Angriffs auf den Paparazzo, der sich während der Oscar-Zeremonie auf dem Rücksitz meines Autos versteckte. Das hat man davon, wenn man sich einen großen englischen Wagen kauft, nicht?

Debbie bleibt angesichts der Umstände bemerkenswert gefaßt.

„Sieht so aus, als hätten wir uns verschätzt, Partner", sagt sie mir bei der ersten Gelegenheit, wo wir allein sind. (Sasha läßt sich irgendwo die Frisur richten.)

„Ha", stimme ich ihr düster zu.

„Vielleicht hältst du dich nur so lange wie der mexikanische Milliardär."

„Wie lange hat er sich denn gehalten?"

„Acht Tage", sagt Debbie. „In seinem Kopf ist eine Ader geplatzt."

„O mein Gott."

„Das war am fünften Tag, soweit ich mich erinnere", plappert sie weiter. „Die Ehe war eigentlich schon im Eimer. Der

LA NOUVELLE EAU DE TOILETTE POUR HOMME

YVES SAINT LAURENT

Gehirnschlag hat sie für eine Weile wieder zusammengebracht."

„Gott steh mir bei", sage ich, obwohl ich im allgemeinen nicht zu Gotteslästerungen neige.

„Du machst das schon", meint sie.

Ich kann mir nicht helfen, aber ich habe den Eindruck, daß sie mich herausfordert. Na gut.

Halb außer mir vor Angst ziehe ich mich nach den Dreharbeiten des Tages mit Sasha in ihr Märchenschloß in Bel Air zurück. So ein großes Anwesen für so ein kleines Persönchen. Springbrunnen, Stallungen, der berühmte Pool mit seiner Grotte voll Statuen. „Was mein ist, ist auch dein, lieber Junge", sagt sie.

Sie gibt ein Essen. Um 21 Uhr fahren auf dem kreisrunden Vorplatz die ersten Limousinen vor, als ginge es zu einer Beerdigung. Es entsteigen ihnen die greisen Schranzen der *Silver Screen* mit ihren Damen: Vance Huddle, König der Cowboys; Mort Klotz, der zwergenhafte Ex-Chef der Paramount; Chuck Brawn, den man oft mit Moses und machmal sogar mit dem Allmächtigen verwechselt; Bunny Hassler, laut Franklin D. Roosevelt „der komischste Mann in Amerika"; Chet Lally, der Superagent, der mit seinen 91 Jahren allmählich an Amenhotep erinnert; und so weiter, die ganze Liste runter. Es ist unverkennbar, daß sie mich verabscheuen.

Später bin ich mit Sasha in ihrem Boudoir, einer geräumigen Suite von ineinander übergehenden Räumen (Bad, Ankleideraum, Schlafzimmer), einem Serail in so vielen Abstufungen von Rosa, daß ein Gynäkologe um Gnade winseln würde. Als ich hier in sie eindringe, habe ich das gespenstische Gefühl, in die Geschichte ein-... Nun ja. Im Geiste sehe ich meine brünstigen Vorgänger, wie sie an ihrem niedlichen kleinen Po zugange sind, so wie ich jetzt: das Flieger-As aus Korea, der Minister, Graf Kluzwizcski mit Reithose und keckem Helm und so weiter – ganz zu schweigen von den kurzen Abenteuern einer Nacht. Schon schlimm, was man in dieser Welt erlebt. Ich schlafe schlecht.

•

Es geht alles ganz schnell. Unsere Hochzeit ist für den Tag nach Beendigung der Dreharbeiten anberaumt. Da wir beide keine praktizierenden Gläubigen unserer jeweiligen Religion sind (ich Lutheraner, sie jüdisch-orthodox), soll sich auf Sashas Terrasse ein Richter vom kalifornischen Appellationsgericht zu uns gesellen. Handverlesene Presseleute sind zugelassen, aber nur, um den chaotischen Rummel zu vermeiden, den man sich mit ihrer Aussperrung jedesmal einhandelt.

„Eine kleine Feier" soll es werden, hat Sasha gesagt. „Nur ein paar alte Freunde." Es erscheinen mindestens 200. Sie werden auf den ganzen pseudo-italienischen Garten verteilt. Der Richter und ich warten vor einer Marmornische in Form einer Muschel. Seine lüsterne Miene gibt mir zu verstehen, daß er die Prinzessin ein- oder zweimal besessen hat und daß ich es ruhig wissen darf. Ich werde schier überwältigt von dem Verlangen, in einem mexikanischen Hotel unter falschem Namen zu logieren und mich sinnlos zu besaufen. Ein eigens für diesen Anlaß verpflichtetes Streichquartett stimmt Mendelssohns abgelatschten Marsch an. Sasha tritt aus dem Haus, eine Bienenkönigin umschwärmt von Drohnen. Sie trägt ein kleines Charmeuse-Ding in Weiß und Gold und sieht so liebreizend aus, daß es zum Fürchten ist. Nicht nur eine Göttin, eine Jungfrau. Wir sind schließlich in Hollywood.

Dann entdecke ich Debbie zwischen den verblichenen Salonlöwen und hohlwangigen Herzoginnen. Sie lächelt. Ihr Gesicht drückt heitere Gelassenheit aus. Mit den Lippen formt sie einige Worte. Ich komme nicht dahinter und spähe mit zusammengekniffenen Augen zu ihr hinüber. *Wie? Was?* Endlich wird mir klar, was sie sagt: „Du... machst... das... schon."

*Sie sieht so liebreizend aus, daß es zum Fürchten ist*

Dann steht Sasha neben mir und strahlt, und als der Richter zu reden anfängt, steigt mir das Blut zu Kopf wie die Bläschen in einem Glas Champagner. Sein Sermon zieht sich in die Länge. Er muß sich verbeugen, um meine Aufmerksamkeit zu erregen.

„Wollen Sie, Mr. Burns?" intoniert er.

„Ob ich was will?" krächze ich.

„Diese Frau zu Ihrem rechtmäßig angetrauten Eheweib nehmen?"

Wieder sehe ich Debbie, diesmal über Sashas Kopf hinweg. Etwas in meinem Herzen scheint plötzlich zu bersten, ein Schwall von Emotionen steigt in mir hoch.

„Mr. Burns", wiederholt der Richter.

„Oh, sag es, Darling", flüstert Sasha. „Sag es!"

Ich sage es: *„Hoogly moogly."*

„Wie bitte?" fragt der Richter und sieht mich streng an.

„Haben Sie zufällig *Die Rückkehr der Wuselköpfe* gesehen? Meinen Film von den Alpha-Centauriern, die auf Nantukket eine Bruchlandung machen?"

„Ach Buddy", wimmert Sasha und wankt auf ihren Hochhackigen von Christian Lacroix.

Gemurmelte Verwünschungen wehen mich aus der Menge an.

„Ich will nur eines wissen, Mr. Burns", höre ich den Richter giftig zischeln. „Heißt das ja oder nein?"

„Na ja, es kann verschiedenes heißen. ‚Entschuldigung' oder ‚Tut mir leid' oder ‚Kommt drauf an' oder ‚Vergiß es'. Sehn Sie, die Alpha-Centaurier sind so schusselige, unsichere kleine Wesen – hey, Sie müssen den Film doch gesehen haben. Er hat das zweithöchste Einspielergebnis aller Zeiten ..."

Ein dumpfer Fall, als Sashas zierlicher Körper auf die Fliesen stürzt wie eine Marionette mit durchschnittenen Fäden.

Auf einmal bin ich umringt von lärmenden Menschen, und niemand hört mich sagen: „Sie waren harmlose kleine Wesen, die auf die Erde geschickt wurden, um uns gute Manieren beizubringen."

Vance Huddle mit seinen 1,93 stelzt vorbei und sagt: „Sohn, für zwei gottverdammte Cents würd' ich dir den Kopf zerquetschen wie 'ne Mango."

Mort Klotz knurrt: „In dieser Stadt wird es für dich nie mehr Arbeit geben."

Chuck Brawn, Bunny Hassler, Chet Lally – ein wahres Wachsmuseum von Hollywoods goldenen Jahren paradiert an mir vorüber und verheißt mir jähe und schreckliche Vergeltung. Es ist die Rede von Kreuzigung.

Endlich, und Gott sei Dank alsbald, hat sich der pseudo-italienische Garten geleert bis auf Debbie und mich.

„Sind wir schlechte Menschen?" frage ich sie.

„Wir sind modern", sagt sie.

„Das war die Prinzessin auch mal. Der Tag kann kommen, wo uns jemand wie Witzfiguren aussehen läßt."

„Wir machen das schon", sagt Debbie.

Ein Bediensteter kommt heraus und eröffnet uns, daß wir wegen Hausfriedensbruch dran sind, wenn wir das Grundstück nicht innerhalb von fünf Minuten verlassen. Er hat einen slawischen Akzent, und mit seinem rasierten Schädel wirkt er wie ein professioneller Sadist. Auf geschwinden Rädern enteilen wir wie im Flug in die zitrusduftende Nacht – zwei verirrte Wanderer, die das Mutterschiff auf einem fremden Planeten zurückgelassen hat.

*„Bei Gott, hätte das dem alten Knaben gefallen!“*

**Auf der Grünen Insel hat sie ihn gefragt: Was ist im Herbst so angesagt?**

# IREN IST MODISCH

Nach Gutsherrenart präsentiert sich in diesem Jahr die Herbst- und Wintermode: klassische Formen und Muster, gedeckte Farben, schwere Stoffe. Und das alles ganz locker – Lebensfreude inbegriffen. OBEN Samt und Seide nicht nur am Abend: Longjacket mit extrem kurzem Revers, 1000 Mark. Samthose, 330 Mark. Baumwollhemd, 200 Mark. Zum Foulard, 150 Mark, gehört der Rundkragen hochgestellt. Leder-Stiefeletten mit Lackspitze, 380 Mark. Alles von Katharine Hamnett. Das Mädel trägt Männersachen: ein reinseidenes Hemd mit Umschlag-Stehkragen, 149 Mark, Catto, Jodpurhose aus Cord, 330 Mark, Weste, 300 Mark, beides Katharine Hamnett. RECHTS Rustikaler Trend: grobes Wollsakko in Salz- und Pfeffer-Optik, 550 Mark, Nico Verhey. Alpaka-Pullover mit Wappenmotiven, 250 Mark, Nani Bon. Ecrufarbene Bundfaltenhose, 145 Mark, Boss. Was sie trägt, gehört ihm: Ein Winter-Muß ist der Baumwoll-Rolli, 40 Mark, H&M. Graugrüne Herrenhose mit Aufschlag aus Wolle, 280 Mark, Nico Verhey. Grüner Einreiher aus Irish Tweed mit Metallknöpfen, 375 Mark, Boss. Dunkelgrüne Cordhose, 149 Mark, Roy Robson. Rotbrauner Schnürschnuh mit Lochmuster, 298 Mark, Madras.

# IREN IST MODISCH

LINKS Dicker Woll-Einreiher in Bordeaux, 290 Mark. Darunter ein Stehkragen-Pulli mit Reißverschluß, 105 Mark, beides Matinique. Weit geschnittener schilfgrüner Schalkragen-Pulli mit dezentem Muster, 319 Mark, Carlo Colucci (siehe auch ①). Schwarze Bundfaltenhose, 129 Mark, Matinique. RECHTS ② Cognacfarbene Jacke aus gewachsenem Lammfell mit Reverskragen, langer Schnitt, 2900 Mark, Cerruti. Cordhemd mit Button-down-Kragen, 50 Mark, H&M. ③ Holzfällerjacke im Blackwatch-Karo mit Kunstlederbesätzen, 129 Mark, H&M. Melierte Walk-Handschuhe, 69 Mark, Roeckl. ④ Regenfester Mackintosh-Mantel mit gummierter Außenseite, Karofutter und Samtkragen, 850 Mark, Katharine Hamnett. Bordeauxfarbene Wollhandschuhe mit Velourleder-Rücken, 39 Mark, Roeckl.

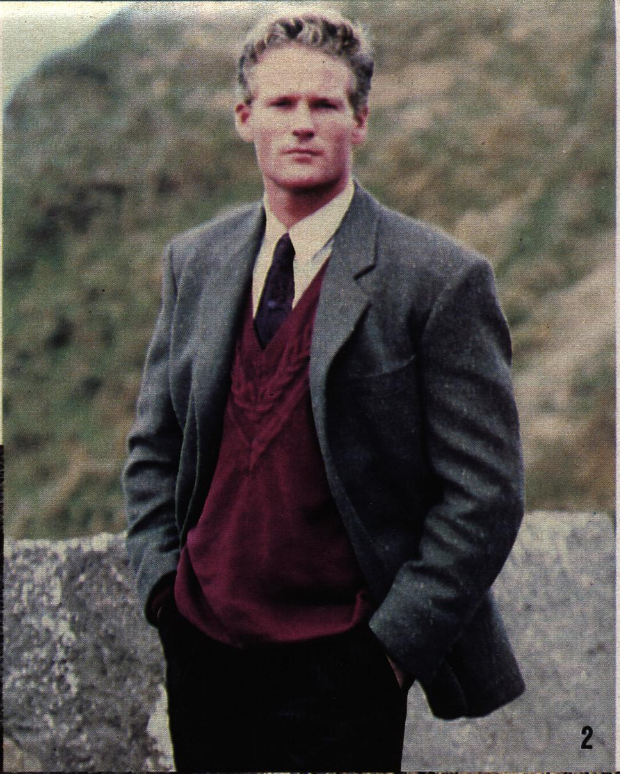
2

1

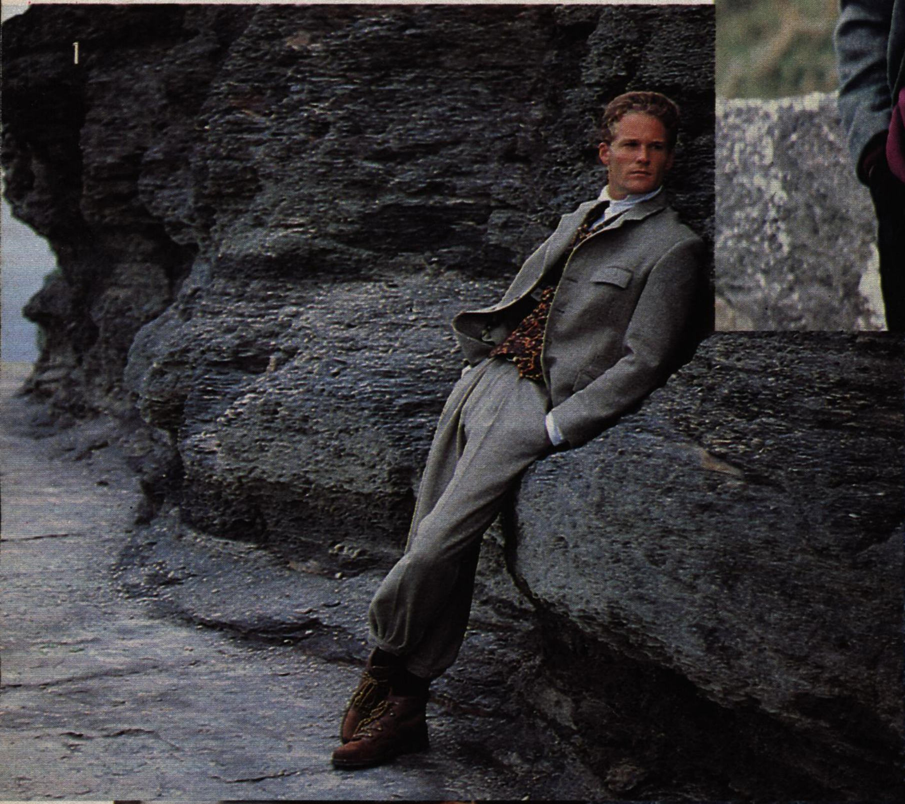
3

4

FOTOS: PEPE BOTELLA/PRODUKTION: MARGIT RÜDIGER



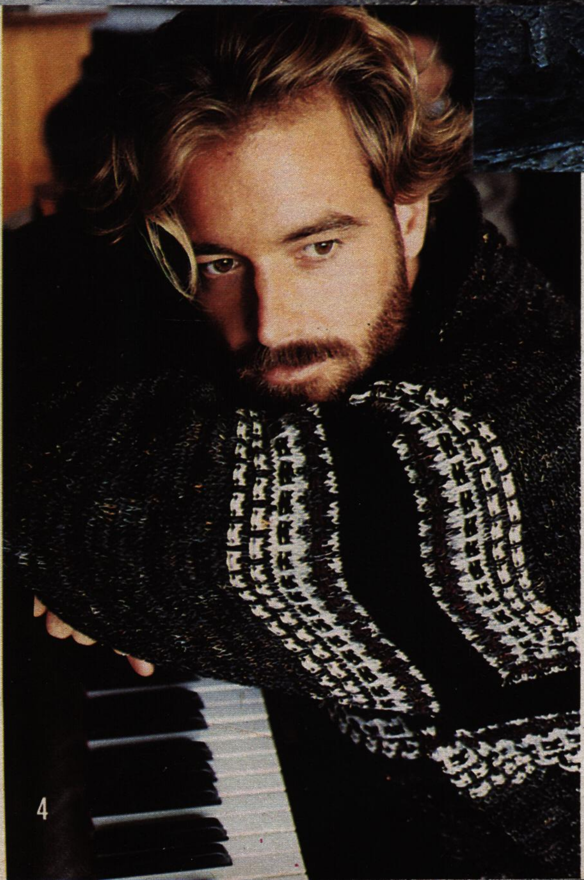
2



1

3

BEZUGSQUELLEN AUF SEITE 162



4

## IREN IST MODISCH

OBEN ① Olivfarbener Tweedanzug mit Kniehose, 1000 Mark. Darunter darf eine Brokatweste glänzen, 450 Mark. Strukturiertes Baumwollhemd, 200 Mark. Alles Katharine Hamnett. Superwarme Schnürstiefel mit Innenfell, 180 Mark, Ricosta. ② Klassisch kombiniert wird der Baumwoll-Pulli mit Zopfmuster am V-Ausschnitt, 98 Mark, Marc O'Polo, mit Streifenhemd, 159 Mark, van Laack, und dezent gemusterter Krawatte in Violett/Grün, 80 Mark, Kamper & Weber (Beschreibung für Sakko und Hose auf Seite 96). ③ Hahnentritt-Sakko in Braun/Beige, reine Wolle, 352 Mark. Üppige Ornamentenstickerei ziert die Vorderseite bei dem dünnen Polo-Pulli. Schurwolle, 220 Mark. Beides Van Gils. Schlammfarbene Bundfaltenhose aus samtweichem Wolle/Baumwolle-Gemisch. 300 Mark. Cerruti. ④ Polo-Pulli im Tweed-Charakter mit eingestrickten Streifen, 226 Mark, Nani Bon. RECHTS Khakifarbener Lederparka aus Hirschnappa. Tunnelzug in der Taille, 3198 Mark, Bogner. Fischgrat-Sakko mit Überkaro in Beige/Grün/Blau. Aus Schurwolle, 955 Mark. Brauner Kaschmir-Rolli, 350 Mark. Beides Cerruti. Curryfarbene Breitcordhose, 149 Mark, Roy Robson. Nur für sie: Silberfuchs-Paletot, 28 400 Mark, Albert Fröhlich.

Play
RACKE
RAUCH
ZART®
GEGR. 1855 · BINGEN
RACKE
RAUCH
ZART®
SPEZIAL BLEND
ORIGINAL ABFULLUNG
WHISKY
№ 47324675

# PLAYBOY feiert die Party des Jahres

## *Und Sie sind dazu eingeladen!*

Welche Highlights notiert der Globetrotter in seinem Festivitäten-Kalender für den Sommer '89? Die Filmfestspiele von Cannes im Juni, Wimbledon im Juli, große Oper in Salzburg oder Bayreuth im August.

Wo aber findet sich die „Internationale des gediegenen Seins" (Christoph Neidhart) im Mai ein? Richtig: in München. Was diesen Monat in der Bayern-Metropole so anziehend macht, ist Insidern wichtiger als alle genannten Events zusammen: Die Playmate-Kür, das Fest der Schönsten der Schönen.

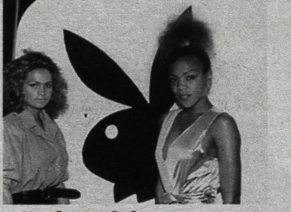
**In Siegerpose auf noblem Präsent**

1989 wählen die *Playboy*-Leser zum 15. Mal ihre Lieblings-Playmate, und wie in den Jahren zuvor kommt man aus allen Ecken der Republik an die Isar, um (nicht nur) die Siegerin zu feiern: Lebenskünstler und Manager mit einem Faible für Genuß, Journalisten und Fotografen mit dem Blick fürs Wesentliche, Schauspielerinnen, Models – und Mädels, die es werden wollen.

Immerhin haben schon einige vielversprechende Karrieren mit dieser Wahl begonnen, so auch die der Vorjahres-Gewinnerin. Nora Wenck, Playmate '87, bekommt reichlich Fotoaufträge, Modefirmen stehen Schlange, und sogar im Kino war sie mittlerweile zu bewundern („Da ist ein Traum für mich wahr geworden!").

Klar, daß auf diesen einschlägig vorbelasteten Sommer-Parties immer mal an der einen oder anderen Laufbahn gearbeitet wird; das ergibt sich einfach, bei so viel attraktiver Präsenz in so angeregter Atmosphäre. Der Schwerpunkt liegt jedoch stets auf dem Amüsement – geboten ist schließlich alles, was Männern (und Frauen) Spaß macht. Weil dazu traditionsgemäß ein guter Whisky gehört, reichen die Gastgeber Racke rauchzart – pur, mit Soda oder on the rocks. Beim trauten Geräusch der klickenden Eiswürfel im Glas werden auch vielbeschäftigte Beauties locker und erwarten, daß man(n) sich feurig zeigt. Was dem Kenner die Chance gibt, von den Torffeuern zu sprechen, die im schottischen Hochland flackern; und warum erst viele Brände einem Whisky seinen besonderen Charakter geben. „Rauchzart" darf er sich erst nennen, wenn zu den schottischen Malts die zarten deutschen Grains gekommen sind ...

**It's Party-Time**



**Häschen-Schau**

**Reizvolle Wahl-Perspektiven**

Spätestens damit hat man sich als Connaisseur ausgewiesen und kann sich ruhigen Gewissens in den Trubel stürzen, sich treiben lassen, während das Fest seinem vorläufigen Höhepunkt zustrebt: der Bekanntgabe der *Playmate des Jahres '88*. Ist dieses Geheimnis gelüftet, bleibt Zeit genug für die Lösung jener Rätsel, die im Lauf des Abends auftauchten. Es soll da schon zu interessanten Enthüllungen gekommen sein; und daß manche Nächte erst in der Morgendämmerung beginnen, wird ebenfalls behauptet. Doch dann ist die Party zu Ende – für das Danach übernehmen wir, das werden Sie verstehen, keine Verantwortung.

**Die Schönsten der Schönen**

**Das klingt ganz nach einem Fest, zu dem Sie gern eingeladen wären? Läßt sich machen! Wenn Sie uns verraten, welchen unvergleichlichen Geschmack schottische Malts und deutsche Grains dem Racke-Whisky verleihen, nehmen Sie automatisch an der Verlosung von 3×1 Wochenende für zwei in München teil – inklusive Einladung zur PLAYBOY-Party des Jahres.**

**Schreiben Sie Ihre Antwort auf eine Postkarte, die bis zum 31. Dezember (Einsendeschluß) bei uns sein muß: PLAYBOY, „Party des Jahres", Postfach 20 17 28, 8000 München 2. Der Rechtsweg bleibt ausgeschlossen.**

**Übrigens: Auch Ihre Freunde können mitmachen und, wenn Sie Glück haben, mitfeiern. Spezielle Teilnahmekarten gibt's überall dort, wo Racke rauchzart zu finden ist.**

# EINE KLEINE NACHTKATZE

Anruf bei Marco Glaviano, dem
neuen Star unter den Mädchenfotografen:
Wir wollen deine Lieblingsfrau sehen. –
Si, sagte der Sizilianer, welche wollt ihr? –
Am liebsten was Scharfes mit Krallen.
So eine, die den Mond vom Himmel holt

Make-up: Brigitte für Faces; Haare: Stephane für Marek; Styling: Holly Warner

Ortstermin: Um vier Uhr in der Nacht räumten wir für Marlena die Diskothek „Palace“ in Paris aus

Jacke: Genny; Slip: Triumph; Rock: Franck + Fils; Handschuhe: Neyret; Armband: Agatha

Das ist für mich als Fotograf der Augenblick, wo es knistert: wenn sich das Mädchen aus den Klamotten schält

Badeanzug: Dan Beranger; Ohrringe: Freid Frère; Body: Etam; Jacke: Creeks

Auftrag ausgeführt, Katze im Sack. Paßt auf ihre Krallen auf. Und beehrt mich mal wieder mit einem Job

Top: Boa; Rock: Nicole Olivier; Handschuhe: Neyret

BAR AMERICA

AXE. DAS ERS
DAS FRAUEN
LINTAS:HAMBURG

TE SHAMPOO,
PFLEGE
SHAMPOO
FOR MEN
MOSCHUS
AXE
NEU
AXE hat die Wirkstoff-
kombination für schönes
kraftvolles Haar.
Für Glanz und Volumen.
Und AXE hat den Duft.
Den Duft, der Frauen
provoziert.
In drei
individuellen
Duftcreationen
MOSCHUS
AMBER
ORIENTAL
PROVOZIERT!

# NUR ZUM PROBIEREN VIEL ZU KOSTBAR

## In der Toskana findet der sein Paradies, für den Genuß noch eine Leidenschaft ist

Aussteiger, Umsteiger, Einsteiger – in der Toskana triffst du die verrücktesten Typen. Die Landschaft hat etwas Magisches. Sie zieht Charaktere an, prägt sie aus, formt sie um. Da gibt es den englischen Marketingdirektor, den schottischen Erdölimporteur, den italienischen Eisenbaron, den deutschen Verleger. Sie alle sind vom neuesten Toskana-Bazillus befallen: Wein zu machen. Und zwar vom Feinsten.

Nirgendwo treibt der Zurück-zur-Natur-Kult so farbige Blüten wie im Chianti-Gebiet südlich von Florenz. Und im Gegensatz zu den noblen Weinschlössern in Bordeaux, deren Pforten dem Normaltouristen versperrt bleiben, stehen in der Toskana alle Türen weit offen. Willkommen, *benvenuti, welcome*...

In der Toskana ist jede Jahreszeit ein sinnliches Happening. Im Frühling, wenn der Ginster blüht und der Klatschmohn rote Tupfer setzt in das erste üppige Grün, ist der Himmel gleichsam bespannt mit einem milchigen Gaze-Schleier. Aber erst im Herbst, wenn die Erde von der Sommerhitze schon verbrannt ist, leuchtet die Toskana in ihrem berühmten Licht. Der Himmel scheint transparenter, die Konturen werden schärfer, die Zypressen stehen als majestätische Scherenschnitte gegen einen Abendhimmel wie Hagebutten so rot.

Den brodelnden Touristenkessel Florenz verlassen wir über die S 222, um einzutauchen *nel mondo del gallo nero* – in die Welt des schwarzen Hahns. Auf 25 Millionen Flaschenhälsen jährlich kräht symbolisch dieser stolze Gockel als Garant für einen streng kontrollierten Chianti classico.

Das Kuriose an der jüngsten Weingeschichte ist jedoch folgendes: Das Gesetz schreibt für den Chianti classico bestimmte Verschnittregeln vor. Neben den roten muß auch ein kleiner Prozentsatz weißer Trauben verwendet werden.

„In einen international konkurrenzfähigen Rotwein gehören keine weißen Trauben", beschied aber schon vor 17 Jahren der innovative Marchese Piero Antinori – und scherte kurzentschlossen aus dem Chianti-Konsortium und seinen Gesetzen aus. Für die weißen Trauben hatte er weiterhin Verwendung – er macht seither daraus den hübschen schlanken Sommerwein Galestro.

Und die neuen, jetzt wirklich purpuren Superweine? Tja, das ist das Kuriose: Die dürfen sich nicht mehr Chianti classico nennen, sondern nur ganz bescheiden *vino da tavola* – Tafelwein.

•

Inzwischen sind wir in Greve angelangt, der Weinhandelsmetropole des Chianti. Keine besonderen Vorkommnisse. Außer vielleicht für den Hopplahopp-Touristen, der sich nur schnell den Kofferraum füllen will mit Elite-Bouteillen.

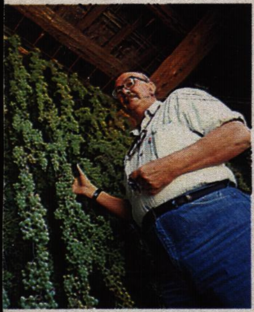
Von Helga Baumgärtel

**Am Himmel ein Lächeln, im Keller die Verheißung. In der „Fattoria Montagliari" nahe Panzano lagert Giovanni Cappellis 68er Vin Santo. Und der nächste Glücksfall liegt gleich hinter der Kurve**

Die „Enoteca“ am Ende der Piazza hat nämlich das beste Sortiment aller Chianti-Gewächse. Natürlich auch die neuen Rotwein-Raketen. In einem Extraregal mit der Aufschrift VINO INVECCHIATO IN BARRIQUES lagern die nach französischem Vorbild gemachten Rotweine mit den klangvollen Namen: La Corte, La Gioia, Flaccianello, Tignanello, Sangioveto, Sassicaia, Coltassala, Pergole Torte, Brunesco San Lorenzo.

Sie alle sind nicht billig, so um die 30 Mark pro Flasche. Nur die Hälfte kosten die guten Chianti classico, die durchaus nicht ihren Stellenwert verloren haben.

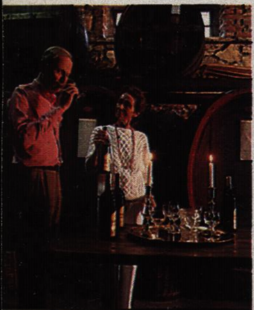
Selbsthilfe ist allerdings angesagt. Die Verkaufsdamen dösen meist desinteressiert am Packtisch. Darum als Jahrgangs-Info: 1980, 1981, 1982 und 1986 waren gut, super die Jahrgänge 1983 und 1985.



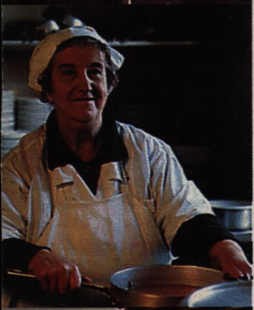
•

Welcher Szenenwechsel, wenn du die Chiantigiana weiter hinaufkurvst gen Panzano und vor einer Haarnadelkurve geradezu hineinholperst in die „Fattoria Montagliari“: Herzliche Gastlichkeit und sinnliches Wohlbehagen wärmen den Fremden ebenso wie das Kaminfeuerchen am Abend in der windschiefen, hingeduckten Kate, die als Restaurant dient.

**Toskanische Paradiesvögel: Giovanni Cappelli, die Dunkleys, „Zia“ Carla, Familie Antinori (von oben)**



Liegt es an Giovanni Cappelli, dem Weinmacher und Gastrosophen, oder an seiner Köchin Rosa und ihrem Mann Pepe im Service? Essen und Trinken gehen hier jedenfalls eine köstliche Symbiose ein.



Giovanni Cappelli macht beinahe die ganze Palette der Chianti-Weine. Und dazu noch eine Spezialität: den Vin Santo, den „heiligen Wein“. Eine goldtopasfarbene Beerenauslese, die trocken *und* süß ausfallen kann und entfernt an Sherry erinnert. Man trinkt den „Heiligen“ zum Dessert oder tunkt ganz unheilig die leckeren Nußplätzchen ein, die *biscotti alla mandorla*. In der kleinen Boutique gibt's den Vin Santo bis rückwärts zum Jahrgang 1968 zu kaufen.

*Cucina casalinga* – Hausmacherküche. Ein Begriff, schon tausendmal zitiert, auch strapaziert und malträtiert. In der zierlichen Signora Rosa steht jedoch eine wirkliche Meisterin ihres Fachs am Herd. Ihre *pappardelle* mit Traubensauce oder die *penne con salsa della Rosa* stoßen die Pforten zum Pasta-Paradies weit auf. Und wenn du zu weinmüde bist zum Weiterfahren, gibt's oben unterm Dach hübsche Apartments – zu zivilen Preisen.

•

Fürstlicher belohnt werden muß das Urlaubsquartier drei Kilometer weiter in der „Villa le Barone“. Immerhin ist die Besitzerin eine fürstliche Umsteigerin.

Erzählt die Duchessa Visconti: „Eigentlich wollte ich meinen Landsitz hier in Panzano aufgeben und einer wohltätigen Organisation schenken. Aber die machte mir kostspielige Auflagen, wollte Bäder eingebaut haben und so weiter.“ Spontan und etwas verärgert beschloß die energiegeladene Herzogin, ihren verwunschenen Landsitz in ein Romantik-Hotel umzubauen.

Einen Steinwurf entfernt im malerischen Dörfchen Panzano kocht neuerdings Mimo, der Römer, im Restaurant „Vescovino“ seine neue Küche auf italienisch. Auch ein Umsteiger? Aber natürlich. Im Primärberuf war Mimo promovierter Anthropologe!

•

Die 13 Kilometer östliche Schleife von Panzano nach Radda lohnt sich allein wegen des „Primus“ aller Umsteiger, dem Ex-Eisenbaron Sergio Manetti. Der Management-müde Manetti hatte schon vor 20 Jahren das Weingut „Monte Vertine“ gekauft und liebevoll in einem Museum alles zusammengetragen, was mit Weinkultur zu tun hat.

1977 brachte Manetti gemeinsam mit seinem späteren Schwiegersohn Klaus Reimitz eines der ersten Wein-Wunderkinder auf den Markt: den Pergole Torte. Einen kraftvollen, nach Rosen und Veilchen duftenden Wein aus 100 Prozent Sangiovese-Trauben.

*Esaurito* – ausverkauft steht meistens auf der Preisliste. „Aber wir haben ja noch zwei weitere Rote und neuerdings einen Weißen“, tröstet Klaus Reimitz.

Der Düsseldorfer freut sich über weininteressierte Besucher, stiefelt mit ihnen ins Weinmuseum und probiert mit ihnen die jüngsten Chianti-Jahrgänge.

Das beschaulich-verschlafene Radda hat jüngst ein nobles Reisequartier bekommen: das „Relais Vignale“. Umgebaut aus dem prachtvollen Herrenhaus des gleichnamigen Weinguts mit 23 Apartments der gehobenen Preisklasse.

Und seit März dieses Jahres ist auch endlich ein kulinarisches Glanzlicht über dem Bergdörfchen Radda aufgegangen: Fausto Sabatini und seine deutsche Ehefrau Monika (eine Hotelkauffrau aus Plön) zelebrieren im geschmackvoll umgebauten „Ristorante Vignale“, gleich neben dem Hotel, eine leichte, phantasievolle Jahreszeitenküche – von den *grissini* über das Brot bis zum köstlichen Schoko-Strudel alles hausgemacht.

•

Sie wird hügeliger, kurviger, bizarrer, diese „Landschaft im Schatten des Lichts“, wenn du die acht Kilometer von Radda hinaufkurbelst zur Klosteranlage „Badia a Coltibuono“. Mit ihrem trutzigen Quadrat thront sie wie ein Spielzeug-Bauklötzchen oben auf der Anhöhe.

Der heutige Besitzer Piero Stucchi Prinetti ist ein Multitalent: ein Industrie- und Finanzmakler aus Mailand, der genauso Formel-I-Rennen organisiert wie Barockmusikabende auf Coltibuono. Sohn Roberto hat das 900 Hektar große Weinimperium übernommen, gibt gratis und gern Nachhilfeunterricht in Sachen Wein: „Ein guter Chianti riserva aus einem großen Jahrgang kann durchaus 30 Jahre halten. Ich habe kürzlich unseren 1949er probiert, der noch fabelhaft im Glase stand.“

Das efeuumhüllte Knusperhäuschen des Restaurants nebenan ist immer noch ein touristisches Muß. Allein schon wegen „Zia“ Carla, Tante Carla, der famosen rundlichen Köchin. Ihre *tortelli casalinghi*, mit Spinat und Kräutern gefüllt, ihre *ribollita*, dieser toskanische Gemüseeintopf, oder das geheimnisumwitterte *carne ai 7 sapori*, dessen sieben Gewürzzutaten Tante Carla streng hütet, sind immer gut, reichlich und preiswert.

•

Ins Schloßhotel „Castello di Spaltenna“ auf dem Katzensprung von Coltibuono nach Gaiole war ich nur wegen eines Platzregens geflüchtet. Und prallte prompt in der Tür mit einem blonden Hünen zusammen, dessen Name allein schon Abenteuer signalisierte: Seamus de Pentheny O'Kelly.

Sein Steckbrief: britischer Paß, geboren in Südafrika, Vater Ire, Mutter Schweizerin. Seine Karriere: Safari-Catering in Südafrika, Koch bei Bocuse und Chapel, Hotelmanager im „Ritz“, eigenes Restaurant in London, Maler und Stoff-Designer in Rom.

Und wie kam er ins „Castello di Spaltenna“? Ganz einfach: Er hatte das Anwesen erst 17 Tage zuvor gekauft, in 320 Arbeitsstunden beinahe nonstop renoviert und an diesem Tag eröffnet.

•

John Dunkley, dem ich von dieser Begegnung der phantastischen Art erzählte, fand sie für die Toskana „ganz normal. Der Zuzug aus allen Bereichen und allen Nationen ist unglaublich hier. Ob-

# Feelings.

Was Sie soeben bewundern, heißt Manuela S. und ist – offensichtlich – ein sehr begehrenswertes Fotomodell. Was hingegen Ihre Begeisterung ausgelöst hat, heißt PEUGEOT 205 und ist – mit Verlaub gesagt – seit Jahren die unangefochtene Nummer eins, wenn die Leser von auto motor und sport die „Besten Autos der Welt" küren.

Reine Formsache? Unbestritten, das attraktive und eigenständige Styling ist auf der ganzen Linie vorbildlich, zur Nachahmung empfehlenswert. Doch auch die inneren Werte tragen ein gehöriges Maß dazu bei, Ihren Gefühlen mal so richtig freien Lauf zu lassen. Angefangen bei der serienmäßigen Komfortausstattung, über die sehr geschätzte Sicherheit und Zuverlässigkeit bis hin zu der ausgefeilten Technik. Ihr PEUGEOT TALBOT-VERTRAGSPARTNER wird Sie gerne über alle Details informieren. Auch über das umfangreiche Modellprogramm und die günstigen Finanzierungs- und Leasingangebote der PEUGEOT Partnerbank, der P.A. Creditbank.

Abb.: 205 GTI. Schiebedach gegen Aufpreis.

PEUGEOT. DYNAMIK MIT FLAIR.

**PEUGEOT 205**

DER EINE FÜR ALLE

Members only

Als Abonnent nehmen Sie Monat für Monat am Gewinnspiel für Members only teil. Diesen Monat haben wir wieder ein besonderes Extra für Playboy-Abonnenten: Eine Flasche Johnnie Walker Black Label, unverwechselbar im Aroma und ausgereift im Geschmack. Einen Wasserkrug, der in seiner edlen Erscheinung einfach dazugehört. Und den Original Playboy-Aktenkoffer mit unverwechselbarem Aufdruck.

Vergleichen Sie folgende Gewinn-Nummern mit Ihrer persönlichen Abo-Kundennummer. Diese finden Sie auf Ihrer Rechnung oder auf dem Adressaufkleber Ihres persönlichen Playboy-Exemplares.

254 000 448 752 254 000 338 922
254 000 403 970 254 000 468 796
294 001 767 854

Sollten Sie bisher noch nicht den Vorteil genutzt haben, Monat für Monat Ihren Playboy im Briefkasten vorzufinden und in den Genuß der erwähnten Extras gekommen zu sein, holen Sie dieses doch gleich nach:
Füllen Sie bitte den Bestellschein vollständig aus und senden diesen an:

Playboy-Leserservice
Postfach 30 05 45
2000 Hamburg 36

Meine heutige Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen beim Playboy-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36 widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

**BESTELLSCHEIN**

Ja, ich möchte den PLAYBOY ab sofort bis auf Widerruf abonnieren. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich DM 28,50 incl. Zustellgebühr. Auslandspreise auf Anfrage. Das Abonnement kann ich jederzeit ohne Angabe von Gründen abbestellen, eine einfache Mitteilung genügt. Eventuell zuviel gezahlte Abonnementsgebühren erhalte ich dann zurück. Als Abonnent nehme ich regelmäßig an der monatlichen Verlosung teil.

Name

Straße

PLZ/Ort

Datum/Unterschrift des Abonnenten 13/16/300441

Vertrauensgarantie: Ich weiß, daß ich diese Vereinbarung innerhalb 14 Tagen – rechtzeitige Absendung genügt – beim Playboy-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen kann.

Datum/Unterschrift des Abonnenten

Bestellschein bitte vollständig ausfüllen und senden an: Playboy-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36. Bestellungen für Österreich (Abonnementspreis vierteljährlich ÖS 243,–) richten Sie bitte an: Frau- und Mutter-Verlag, Grüngasse 1a, 1040 Wien IV.

wohl kein Häuschen mehr unter umgerechnet 280 000 Mark zu kaufen ist."

John Dunkley ist übrigens jener eingangs erwähnte Londoner Marketingdirektor, der sich oberhalb von Gaiole mit seiner italienischen Frau Palmina vor 17 Jahren „eigentlich nur zur Ruhe setzen wollte. Aber Weinmachen", schmunzelt der Gentleman-Winzer, „ist wie ein Bazillus. Am Anfang standen wir mit einem Buch in der linken und einer Traube in der rechten Hand und machten sämtliche Schnitzer aller Anfänger."

Schon zwei Jahre später schlug die anglo-italienische Blitzkarriere voll durch. Heute sind die vollmundigen, vollendet harmonischen Kreszenzen von Riecine in ganz Europa und den USA zu finden.

Sinniert der Winzer aus Passion: „Im Grunde genommen hat uns der italienische Weinskandal nur geholfen. Vielleicht stagnierte zwei Monate lang der Verkauf. Aber dann schlug das Pendel um zugunsten der hochwertigen Qualitätsweine, die ja nie berührt waren von allen Manipulationen."

Südlich von Gaiole lohnt sich noch ein Besuch der mächtigen Renaissance-Feste des „Castello di Brolio". Dort hob vor 150 Jahren der berühmte „eiserne Baron" Bettino Ricasoli die „Chianti-Weinformel" aus der Taufe.

Und dann? Folge dem lockenden Spruch COR MAGIS TIBI SENA PANDIT – zu Siena geht dir das Herz auf –, der über dem Nordtor des mittelalterlichen Kunststädtchens prangt. Aufregend sind hier die Zeiten der wilden Reiterfestspiele im Juli und August, besonders schön sind die stilleren Herbsttage, wenn deine Schritte widerhallen vom Rund des muschelförmigen Campo.

•

Auf der Trendschleife zurück Richtung Florenz versäume nicht die malerische Festung Monteriggioni. Die thront 30 Kilometer nordwestlich von Siena wie eine Dornenkrone auf der Landschaft und schließt in ihren Mauern das hübsche Restaurant „Il Pozzo" ein.

Und schließlich das „Manhattan der Toskana", San Gimignano. Lohnt sich das auch? Bis vor wenigen Jahren hätte ich noch uneingeschränkt ja gesagt. Ganz allein war ich damals im flimmernden Sonnenglast der Mittagszeit auf die berühmten Geschlechtertürme gekraxelt. Hatte mit Enrico Teruzzi, einem Ex-Elektroindustriellen aus Mailand, über seine neue Umsteigerleidenschaft geplaudert, den besten Weißwein unter den *vernaccia di San Gimignano* zu machen. Hatte bei Teruzzis Ehefrau Carmen, einer Ex-Primaballerina der Mailänder Scala, in ihrem lustigen Mini-Restaurant gegessen.

San Gimignano im Sommer 1988, welch ein Schock! Bus-Karawanen aus ganz Europa, menschliche Ameisenheere in den verwinkelten Gassen.

Nur ein paar Kilometer abseits, mitten in der Campagna, findest du noch Reste der alten Beschaulichkeit im „Hotel Pescille". Selbst die Preise sind nicht im allgemeinen Toskana-Boom explodiert. Trotzdem – die „schöne heile Welt" umfängt dich erst wieder weiter oben im Chianti-Gebiet zwischen Poggibonsi und Castellina.

Den Schlußpunkt unter alle Toskana-Trends setzt hier das Weingut Nittardi. Kunstverleger Peter Femfert hat es gekauft, seine Frau Dr. Stefania Canali schlägt die Brücke zwischen Gestern und Morgen. Natürlich wird auf Nittardi auch Wein gemacht. Ein hübscher sogar, dessen Künstleretiketten mittlerweile Sammlerobjekte geworden sind.

Zukunftsweisender ist das *get together* der Nationen. Mit Sprachkursen, Kochkursen, Malkursen wird auf Nittardi die kulturelle Europabrücke geschlagen. In der Toskana stehen alle Türen weit offen.

## Gut essen und wohnen in der Toskana

**PANZANO**

**Trattoria Montagliari, Hotel und Restaurant, Telefon 00 39 55/85 21 84, montags geschlossen, Doppelzimmer rund 65 Mark**

**Villa le Barone, Hotel und Restaurant, Telefon 00 39 55/85 22 15, ab Ende Oktober geschlossen, nur Halbpension für rund 200 Mark**

**Il Vescovino, Restaurant, Telefon 00 39 55/8 54 45 73**

**RADDA**

**Relais Fattoria Vignale, Hotel, Telefon 0 03 95 77/73 83 00, November bis März geschlossen. Zimmer 170 bis 250 Mark**

**Ristorante Vignale, Telefon 0 03 95 77/73 80 94, donnerstags und Freitagmittag geschlossen**

**GAIOLE**

**Ristorante Badia, Telefon 0 03 95 77/74 94 24, montags und im November geschlossen**

**Castello di Spaltenna, Hotel und Restaurant, Telefon 0 03 95 77/74 94 83, Dienstag geschlossen**

**MONTERIGGIONI**

**Il Pozzo, Restaurant, Telefon 0 03 95 77/30 41 27, Sonntagabend und Montag geschlossen**

**SAN GIMIGNANO**

**Pescille, Hotel und Restaurant, Telefon 0 03 95 77/94 01 86, Halbpension rund 100 Mark**

CARRERA®

Eau de Toilette, After Shave, Pre Shave, Körperlotion,
Duschgel, Deodorant Stick, Deodorant Spray, Seife.

Licence Exclusive

№ 4711

VOGUE
EMMA
Brigitte
BAZAAR

# SAG MIR, WAS SIE LIEST, UND ICH SAG DIR, WIE SIE…

*Wenn ein Mann mit einer Frau zurechtkommen will, muß er nur die richtige Frauenzeitschrift kaufen*

Es stand in der *Brigitte:* „Nie war er so hilflos wie heute." Wer war gemeint? Der deutsche Mann.

Stimmt. Etwas hilflos, aber neugierig betreten wir ein Wunderland, das Reich der deutschen Frauenzeitschriften. 25 gibt es, regelmäßig bringen sie 16,5 Millionen Exemplare unter den weiblichen Teil des Volkes. Der hilflose Mann stellt staunend fest: Im Grunde dreht sich

ILLUSTRATION: OLIVIA DE BERARDINIS

# SAG MIR, WAS SIE IM TÄSCHCHEN HAT, UND ICH SAG DIR...

*Natürlich gehört es sich nicht, in einer Handtasche zu wühlen. Aber wenn sie schon mal offen daliegt*

FOTOS: PETER WINKLER

fast alles um ihn. Der Mann, das unbequeme Wesen, und wie man ihn in den Griff bekommt. Weib und Leib, dazu Kind und Kegel. Wie man Urlaub auf den Kapverdischen Inseln macht und Patchworkdecken näht. Wie man sich und das Essen zurechtmacht – bis zum Nagel des kleinen Fingers und bis zur letzten Pfirsichschnitte. Umweltprogramm für Kinder und die bange Frage nach der Jungfräulichkeit. Küche, Mode, Schminke. Und immer wieder die melancholischen Porträts prominenter Männer.

Nirgends enthüllt die moderne deutsche Frau sich so imposant wie in ihren florierenden Zeitschriften. Wir erkennen: Sie sind gar nicht die rasenden Amazonen der Emanzipation, nicht das neue herrschende Geschlecht – sie sind menschlich-allzumenschlich. Sie stehen im Leben, als wär's ein Supermarkt von Waren und Träumen.

Ein schöner Anblick. Uns Männern gibt er Aufschluß. Nehmen wir die Frauenzeitschriften als Bedienungsanleitung für ein besseres Umgehen mit dem anderen Geschlecht! So ticken sie, so stricken sie und so weiter. Jeder reimt es sich schon zusammen.

Wir können davon ausgehen: Im Prinzip gibt es in unserem Land, dem mit der üppigsten Frauenmagazin-Flora der Welt, 25 Frauentypen, und die werden von den 25 Frauenzeitschriften – pardon – abgedeckt.

Die Blätter diktieren den jeweiligen Typ rigoros und bis ins letzte Detail. Verweigernd-aggressiv wie *Emma,* lustvoll-selbständig wie *Cosmopolitan,* liberal-aufgeklärt wie *Brigitte.* Bis in die Ritzen der Lebenshilfe entwirft jede Gazette ein Musterbild von Frau: So mußt du sein, so mußt du denken, so mußt du es machen, so mußt du wirken.

Es ist eine sanfte, bunte, freundliche, betuliche Diktatur. Vom Orgasmus bis zum Gurkensalat, von der Möhrenmaske bis zur Modefarbe – da gibt es kein Entrinnen.

Man stelle sich vor, es gäbe bei uns einen solchen Reigen von Männerzeitschriften: *Herbert, Erich, Mann im Spiegel, Echo des Mannes.* Und jedes Blatt würde uns vorschreiben, wie wir die Fußnägel schneiden, das Jackett anlegen, die Wollust empfinden sollen. Nicht auszudenken! Würde einen irgendwie hilflos machen.

Schreiten wir zur Lebenshilfe! Ein Männerblatt erforscht die Rollenbilder der Frauenpresse. Mit dem *Playboy*-Test ins Wunderland des Weiblichen. Es ist eine Art Miß-Wahl – nur tragen die schönen Frauen nicht Bikini, sondern Zeitschrift.

Sage mir, was sie liest, und ich sage dir, wie sie ist. Bitte blättern Sie um.

Feines Programm.
Warsteiner
PREMIUM VERUM
EINE KÖNIGIN UNTER DEN BIEREN
Das einzig wahre WARSTEINER
SABA LCD-COLOR
tv-journey
Warsteiner Brauerei, D-4788 Warstein im Sauerland, Telefon (02902) 880.
DAS EINZIG WAHRE WARSTEINER
SPITZEN-PILSENER DER PREMIUM-KLASSE

# „EMMA“ UND „VOGUE“ – WO IST DENN

| | FÜR SIE | Maxi | freundin | COSMOPOLITAN |
|---|---|---|---|---|
| KÄUFERINNEN: | 824 152 | 483 018 | 813 503 | 410 099 |
| CHARAKTER: | Die Mutti | Die Verspielte | Die Unglückselige | Die Domina |
| TYPISCHE ÜBERSCHRIFT: | Scheidung – was Sie unbedingt wissen müssen | Nackt sonnen auf dem Balkon? | Verliebt – in einen verheirateten Mann | „Mama, du klammerst!“ |
| WORAN IST DIE TYPISCHE LESERIN ZU ERKENNEN? | Was läßt sich gegen brüchige Fingernägel tun? | Ungewöhnliches Material für außergewöhnliche Ohrringe – Gummischlauch, Metallwaren und Spielzeug | Die Freundin ist ein Mensch, der bei allem zuerst mal Haken und Ösen entdeckt | Kosmetik – bleiben Sie bloß blaß |
| IHRE HOBBYS? | Marmeladen und Kompotte zum Einmachen | Pflanzen aus der Wundertüte | Richtig streiten | Intrige: das Juwel unter den Gemeinheiten |
| WO IST SIE ZU TREFFEN? | Mit den Nachbarn feiern | Pool-Billard ist der absoulte Freizeit-Trend | Porzellan-Laden | Frauen gegen Frauen – Schluß mit der Schonzeit, Schwestern! |
| IHR TRAUMPRINZ? | Rolf Zacher: „Ich will nicht erwachsen sein“ | Alf | Darf man der Freundin den Partner wegnehmen? | Unglückliche Männer: Leid-Figuren |
| WIE MÖCHTE SIE ANGESPROCHEN WERDEN? | Jetzt günstig – Tips fürs Einkaufen | Ein Auto zu gewinnen! | „Du hast den Abend erst richtig in Schwung gebracht“ | Test: Haben Sie Autorität? |
| WIE DARF MAN IHR NICHT KOMMEN? | „Ich weiß schon, was für dich gut ist“ | Sagen Sie ihm, daß Sie nicht wie ein kleines Kind behandelt werden möchten | Diskussion abblocken – für manche ein Sport | „Ihr habt ein riesiges Depot von ungenutzten Muttergefühlen“ |
| WOHIN ZUNÄCHST? | Bella Italia im Garten | Aufrecht, mit offenem Blick und laut vernehmlich werde ich sagen: „Einen Big Mäc, bitte!“ | Manche verlaufen sich immer, andere nie. Warum bloß? | Schleuderkurs: Kurven, die jeden zur Raserei bringen |
| GESPRÄCHSSTOFF? | Was Ausländerinnen über Deutsche denken | „Wenn es die Pille für den Mann gäbe, würden Sie sich darauf verlassen?“ | Herzinfarkt – auch junge Frauen müssen aufpassen | Berufswelt: Fordern Sie Privilegien! |
| WIE LANGE ZIERT SIE SICH? | 5-Tage-Blitz-Diät | Man soll die Feste feiern, wie sie fallen | Jeden Monat das gleiche: Das Geld reicht nicht | „Superman – 50 Jahre sind genug“ |
| WIE SIGNALISIERT SIE SEXUELLES INTERESSE? | Romantisch verspielt – Frisuren zum Ja-Sagen | Eingemachtes zum Verschenken | Wer richtig streitet, kommt sich näher | Test: Sind Sie die Sado Ihres Maso? |
| WO HAT SIE ES AM LIEBSTEN? | Balkon und Garten – großer Sonderteil! | Bastmatten – bunt besprüht | Mit dem Ballon unterwegs . . . | „Nie im Bett gegessen und auf dem Tisch geliebt?“ |
| MIT WELCHER BEGLEITMUSIK? | Sorgt für Schmusestimmung: Richard Clayderman | „Um Ihr inneres Gleichgewicht zu finden, sollten Sie mehr auf Ihre eigene Stimme hören“ | Erste Allgemeine Verunsicherung – die kessen Jungs aus Österreich | „Jazz oder nie!“ |
| VORSPIEL? | Schön gedeckte Tische für jede Gelegenheit | Pullis – kräftig gemustert | Wie man als Frau helfen kann, wenn der Mann beim Sex Probleme hat | Wäsche, die ihn ins Schleudern bringt |
| WIE HAT SIE ES AM LIEBSTEN? | Sie sitzen immer noch vor dem Kleiderschrank und überlegen, was Sie anziehen wollen | „Probieren Sie's doch mal vor dem Spiegel aus!“ | Zuviel Anpassung zerstört den Reiz der Beziehung | Die Domina: Sie spannt alle auf die Folter |
| IHR LIEBSTES SPIELZEUG? | Für-Sie-Knüller: der Fussel-Entferner | Immer witzigere, modisch aufgepepptere Boxershorts sorgen für Abwechslung unter Jeans und Flanell | Schwanger trotz Pille und Spirale | Narben – schön obszön |
| IHR ERSTES WORT DANACH? | „Dir hat wohl auch niemand beigebracht, deine Sachen aufzuhängen“ | „Es ist schön, mit dir zusammenzusein“ | Ein offenes Wort unter Freunden | „Schmerz laß nach“ |
| NACHSPIEL? | Die zehn besten Desserts mit Früchten | Das Leben wird nie langweilig und monoton, wenn jemand zwischen seinen Gefühlen stark schwankt | Kompressen gegen hektische Flecken | „Orgasmus – er kommt . . . kommt nicht . . . kommt . . .“ |
| WIE SERVIERT MAN SIE PASSEND AB? | „Kannst du dein Kind nicht mal zur Ruhe bringen?“ | „Einfach nervtötend, die Neunmalklugen!“ | „Es fehlt ein gelegentliches Aufbrausen, ein kleiner Streit um Nichtigkeiten, ein paar Widerworte“ | Die Trennung – Ausstieg mit Aufstieg |

# NUN DER KLEINE UNTERSCHIED?

| EMMA | VOGUE | Brigitte | HARPERS BAZAAR |
|---|---|---|---|
| ca. 80 000 | 92 219 | 1 108 203 | 93 154 |
| Die Sektiererin | Die Selbstverliebte | Die Patente | Die Theatralische |
| Dr. Frankenstein & Co. | Für Frauen, die es gewohnt sind, aufzufallen | Doris Dörrie über Männer und Frauen | Kleider, raffiniert wie Dessous |
| Wen Do, eine speziell von Frauen für Frauen entwickelte Art der Selbstverteidigung | Brillen zum Sehen und Gesehenwerden | Nicht der neuesten Mode, sondern dem Typ entsprechend | Luxuskoffer: Lust an der Last |
| „Das wird ein Spaß, uns über die wichsenden Schwänze, die das brauchen, lustig zu machen“ | „Hauptsache, wir werden umworben. Vom Traummann oder vom Luxusartikel“ | Möbel unter 100 Mark | Diamanten: die Kohle mit Schliff |
| Im Frauentreff Xanthippe | Eine Sentimental-Journey in die alte Reichshauptstadt steht an der Spitze der Beliebtheitsskala | Schnell mal eben einkaufen gehen, was zur Schnellreinigung bringen, schnell Zeitung lesen, . . . schnell . . . schnell . . . | Grandhotels der Côte d'Azur: ein blaues Wunder |
| Ein Mann wie Lawrence von Arabien, der von Männern vergewaltigt wurde und ein Leben lang traumatisiert blieb | Status muß sein. Wer sich tagsüber mit allzu kleinen Brötchen zufrieden gibt, mit dem kann auch nachts nicht allzuviel los sein | Kabarettist Mathias Richling: „Über Tragik kann ich mich totlachen“ | Nächtliche Romanzen mit Armani |
| Wenn sie endlich mal jemand eine Gangsterin spielen läßt. Und zwar eine ganz hartgesottene | „Ich will zu deinen Füßen liegen und deine Knie streicheln“ | „Ich schau' dir in die Augen“ | „Berückend aufwendig“ |
| Mann wie alle anderen | „Aber vergessen Sie nicht, daß es eben doch nicht nur auf die vielzitierten inneren Werte ankommt“ | „Schöne Männer verderben den Appetit!“ | „Schönheit kommt auch von innen“ |
| Mit PorNO-Aufklebern bewaffnet in die Stadt gehen und die drei Puffs, die es bei uns gibt, damit schmücken | Nach jahrelang gepflegter Anonymität in entsprechenden Szene-Lokalitäten legt man heute wieder Wert auf persönliche Gastlichkeit | Man kann mit Vergnügen ganze Samstagvormittage in Bau-Märkten für Hobby-Bastler zubringen | Picknick ohne Butler |
| Sexismus in der Schule interessiert uns brennend | „Ihre Attraktivität hat viele Facetten“ | „Wenn ein ganzer Job zuviel ist – Teilzeitarbeit“ | „Ich hätte Sie so gern im Palast vorgestellt“ |
| Seit anderthalb Jahrhunderten kämpfen Feministinnen für die Emanzipation der Frauen und damit auch gegen deren Illusionen | Badezimmer: zum Verlieben schön | Zum Selbermachen: 65 tolle Frisuren | Von der Morgenröte naschen |
| „Herr Wirt, zwei Pils!“ sagt sie . . . „Schreiben Sie beide auf meinen Deckel!“ | Die Hohe Schule des Blickfangs präsentiert sich in ihrer Luxusversion | „Wenn ich verliebt bin, habe ich Lust, die verrücktesten Sachen zu unternehmen“ | Neue Schuhe: Traumpaare im Sommerlicht |
| Selbsterfahrungsgruppe für Lesben | Ab ins Paradies: Virgin Islands | Groß und stark: die Familienmatte | Romantische Reisen: Liebesnächte im Himmelbett |
| Emmas Lieblingsgruppe SST (die Mädchenband aus Wiehl) | Pavarotti, der Bäckerssohn aus Modena, ist gegenwärtig der Welt höchstbezahlter Sänger | Drei starke Frauen: Helen Schneider, Sade und Bonnie Tyler | Boleros für Eroberungen |
| Lesbenfest in der „Schwarzen Witwe“ | „Entdecken Sie sich selbst“ | Mehr als 60 Prozent wünschen sich von einer Liebesbeziehung, daß sie sich so geben können, wie sie sind | Fasten: ein Fest für die Haut |
| . . . ob zwei objektiv Gleiche subjektiv Oben-Unten spielen . . . oder ob Mann-Frau diese bittere Realität auch noch erotisch inszenieren | Es geht allein um die Lust am Schauen | „Wir wuppen das schon“ | Hochzeiten in großem Stil: Festspiele der Liebe |
| Wo versteckt sich die männliche Klitoris? | „Ich weiß, daß ich mich nur selber glücklich machen kann“ | Eine Pfanne für fünfzehn | Mit dem Busen schmusen |
| „Einmal und nie wieder“ | „Ich will mich!“ | „Wer rastet, der rostet“ | „Pflanze Rosen in die Arena!“ |
| „Ohne das Bedürfnis, anderen Männern gefallen zu müssen, bin ich heute in meinen geschriebenen und gesprochenen Äußerungen kompromißloser“ | Zurück zum Prunk | Und was gibt es dazu? Nichts als Butter – die aber dick! | „Klatsch den Karneval drauf!“ |
| „Ich kollaboriere mit dem Feind. Ich liebe Männer“ | „. . . aber nicht überrascht sein, wenn andere Sie nachahmen“ | „Gab's keine ohne Filter?“ | Verwandlungen steigern die Lust am aufregenden Ausnahmezustand |

# „Out“ ist Schnupfen, „in“ sind warme Füße

„Ich halte mich für berechtigt, meine ganz private In- und Out-Liste der Saison vorzulegen“
Von WERNER SCHNEYDER

Magazine und Zeitschriften befassen sich zu unser aller Vorteil mit der erhellenden Frage: Was ist *in*, und was ist *out?* Wobei natürlich eines nie zur Diskussion steht: Die eigene In- und Out-Liste ist *in*, die der anderen *out*, weil ja – logischerweise – nur die eigene Publikation *in* ist, während die anderen so *out* sind, daß man sie am Horizont kaum mehr wahrnehmen kann.

Nun werden ja zur Erstellung der In- und Out-Listen keine seriösen *(im Rahmen ihrer begrenzten Möglichkeiten, Anmerkung des Verfassers)* Meinungsforschungsinstitute herangezogen. Sie beruhen auf Gespräch und Beobachtung im gesellschaftlichen Umfeld, sicher auch auf Verkaufs- und Umsatzzahlen und hauptsächlich wohl auf trendsettender journalistischer Unterstellung.

Daher halte ich mich für berechtigt, meine ganz private In- und Out-Liste der Saison vorzulegen. Meinem Charakter entsprechend ist meine Liste keine In- und Out-Liste, sondern eine Out-Liste, aus der sich die *Ins* als Gegenteil von selbst ergeben.

Also: *Out* sind Menschen, die einem ununterbrochen erklären wollen, wie toll Golf ist. Nicht, daß ich nicht gewillt wäre zu glauben, Golf sei für Golfspieler toll. Aber warum muß mir jeder Mensch, der seit drei Wochen Trainerstunden nimmt, sagen: Freund, du *mußt* mit Golf anfangen. Du kannst dir nicht vorstellen ... Ich habe vorher auch immer gesagt, aber ... Du greifst keinen Tennisschläger mehr an ... Nein, glaube mir ...

Laßt mich in Ruhe, ihr Golf-Missionare, fragt euch doch selbst, ob es sinnvoll ist, etwas neu zu lernen, wenn man soviel früher Begonnenes nie erlernt hat. Ach so, ihr wollt den Frust über euer stagnierendes Tennis loswerden? Wißt ihr nicht, daß es von großer menschlicher Reife zeugt, den Smash nach 20 Jahren immer noch ins Out zu schießen, beziehungsweise ihn gar nicht erst zu treffen? Ich schweife ab.

*Out* sind also die unbezahlten Golf-Werbetexter. *In*, um Ihnen das nicht vorzuenthalten, sind Menschen, die auf die Frage, ob sie morgen nachmittag mit dir Kaffee trinken wollen, sagen, bedaure, habe keine Zeit. Die auf eine nachfolgende Frage: Warum denn?, sagen, sie hätten eine unaufschiebbare Verabredung. Und die erst auf die, eine Klarstellung unerläßlich machende Zusatzfrage: Triffst du die ...?, antworten: Nein, ich spiele Golf.

Ist das klar?

*Out* sind Interviews mit Fußballtrainern vor dem Spiel. Das gilt für beide an dem Interview beteiligten Personen, also für Reporter und Sportlehrer. Denn es ist für die Öffentlichkeit unzumutbar, es wäre eigentlich längst mit Geldstrafen zu ahnden, wenn einer sagt: Weiß jeder einzelne in der Mannschaft, worum es geht? Und wenn dann der andere sagt: Angesichts dieses schweren Spiels weiß jeder in der Mannschaft, worum es geht. Zusätzlich *out* ist das Wort „motiviert“, und für Variationen wie „übermotiviert“ wird die Prügelstrafe wieder einzuführen sein.

*In* wären demnach Sportreporter, die fragen: Diese beschissene Truppe müßten Sie doch hinwegfegen? Und Trainer, die sagen: Vergessen Sie nicht, auch wir haben acht Antikicker im Team. Und umgekehrt. Reporter, die fragen: Der Gegner ist für Ihre Blindenversammlung doch wohl ein paar Nummern zu groß? Und Trainer, die sagen: Auch Laien, wie Sie, werden begreifen müssen, daß mein Star-Ensemble alles wegbläst, was sich da in den Weg stellt.

*Out*, es fällt mir ganz zusammenhanglos ein, sind Menschen, die Ute Lemper jetzt plötzlich schlecht finden, noch *outer* ist das Management von Ute Lemper, und das *Allerouteste* ist Ute Lemper, wenn sie in Interviews darüber nachdenkt, warum sie schon *out* ist. *In* wäre eigentlich nur Ute Lemper, aber wo ist die? (Bißchen kompliziert, dieser Gedankengang. Ich bitte um Nachsicht.)

*Out* sind Degustationsmenüs. Denn der Mensch kostet nicht, was er eh kennt. Er ißt. Und von einem Geschmack nach dem zweiten Bissen Abschied zu nehmen, ist idiotisch. *In* sind Menschen, die, falls sie Wirte sind, nachreichen und die, falls sie Gäste sind, nachbestellen, *in* sind Schlemmer, die mit letzter Kraft den Satz stöhnen: Ich kann nicht mehr! Und sich den rettenden Schnaps kommen lassen. *In* sind der oberste offene Hosenknopf und Fasttage, die das Schließen wieder ermöglichen.

*Out,* so *out,* daß man es nicht beschreiben kann, sind Firmen, die den Träger ihrer Hemden, Shirts, Pullover dazu zwingen, als Werbeträger, als wandelnde Säule von aufdringlichen, protzigen Firmensymbolen herumzulatschen. *In* sind Marken, die es nicht nötig haben, den Leuten ständig aufzudrängen, wie sie heißen, da deren Schnitte und Dessins ohne-

hin Verwechslungen ausschließen. *In* sind Marken, die vorgeben, keine Konkurrenz zu haben.

*Out* sind Menschen, die tatsächlich übers Fernsehen schimpfen. Denn wer immer noch nicht begriffen hat, daß Fernsehen nicht gut sein kann (das ganze Programm, nur Bruchteile, und die wertet jeder anders), wer immer noch nicht weiß, daß eine vielkanälige optische Wegwerfware das vorhandene Menschenhirnkreativpotential total überfordert, ist ein Depp. *In* sind TV-Apparatebesitzer, die „Dallas" nie gesehen haben. Wenn es bei der letzten Serie für Sie schon zu spät sein sollte, beginnen Sie mit dem Wegschauen bei der nächsten. Tip: Wenn Sie noch *in-er* sein wollen, dann sagen Sie auf die Frage: Wie gefällt Ihnen die „Lerchenbergklinik"? nicht: Habe ich nie gesehen, sondern: Ich bin nicht krank.

*Out* – und weil die Leute es nicht selbst merken, muß man es ihnen jetzt ununterbrochen sagen – sind die Linksparanoiker, die hinter jeder kritischen Haltung, hinter jedem moralisch angehauchten Fernsehkommentar, hinter Feststellungen regierender Unzulänglichkeit die kommunistische Weltverschwörung vermuten. *In* sind im nachhinein die Leute, die gehofft und behauptet hatten, der real existierende Sozialismus werde sich von innen her ändern (müssen), und die einfach nicht glauben wollten, das ginge nie und nimmer.

*Out* sind vor allem auch diese Figuren, deren Feindbild die Konturen zu verlieren beginnt, die ohne Teufel aber nicht existieren können.

Wie Sie spätestens jetzt merken, hat meine Trendliste mit persönlichem Wunschdenken zu tun, denn die eben von mir als *out* klassifizierten Erscheinungen sind *in,* daß es einem graust.

Sind wir ernst geworden?

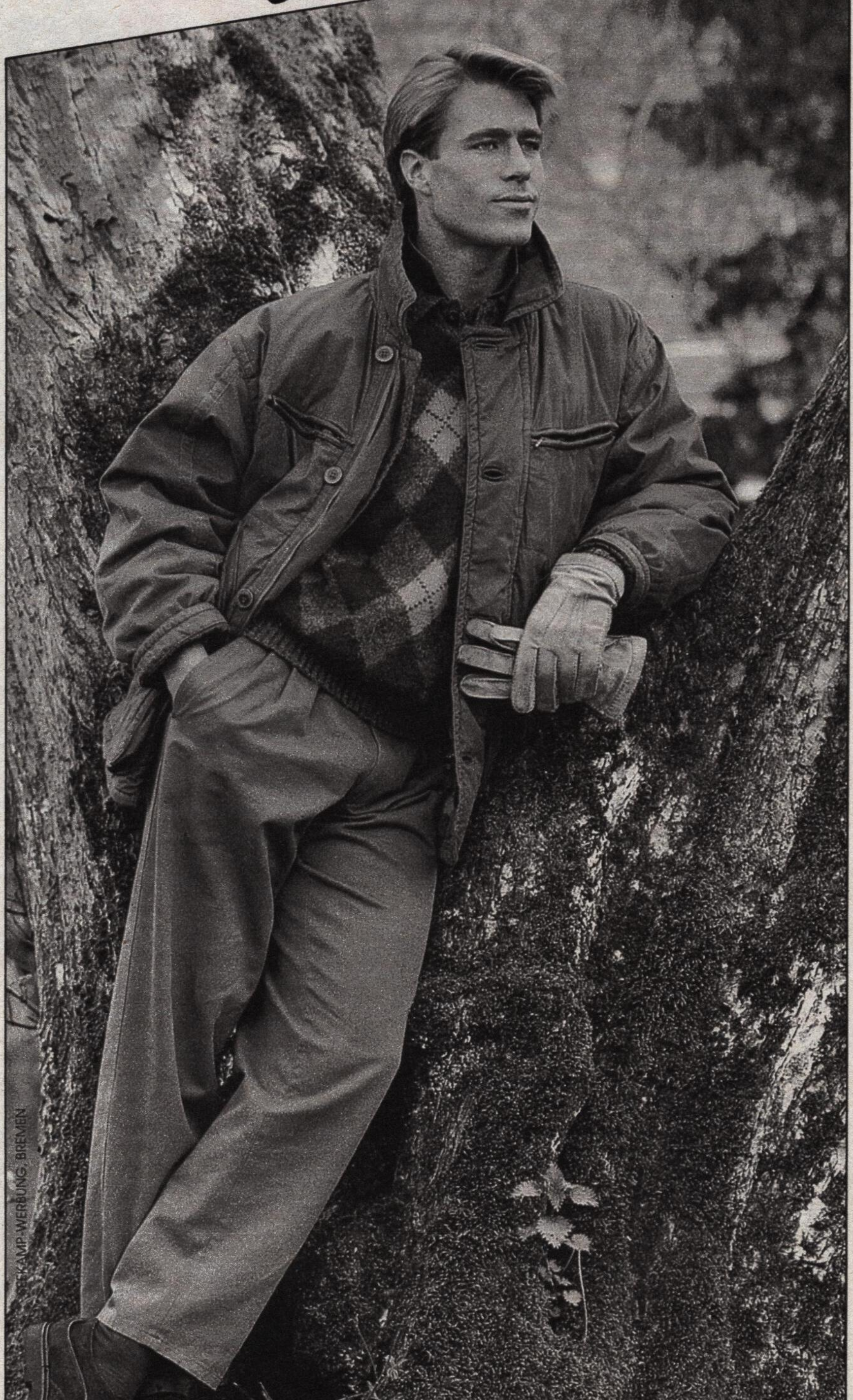
*Out* sind nicht nur Yuppies, *out* sind auch Prolos, denn *in* ist das Individuum.

*In* ist auch die radikale Subjektivität im Urteil, *out* sind daher – genau besehen, die In- und Out-Listen.

•

Sie werden festgestellt haben, wie sehr sich meine In- und Out-Liste von anderen unterscheidet. Sie versucht nämlich Begründungen. Denn ganz besonders ärgerlich finde ich, wenn Hochlobungen und Todesanzeigen einfach nur hingeschrieben werden und mir keiner erklären mag, warum.

Natürlich, wenn notiert wird: *Out* ist Schnupfen, und *in* sind warme Füße, dann kenne ich mich auch so aus. Aber, wenn ich lese, *out* sind Musikinstrumente, und *in* sind Synthesizer, dann würde ich doch gerne näher erfahren, warum. Damit ich mich wehren kann.

# Von null auf 450 in fünf Sekunden

**Eine Portion Angst gehört dazu, es sei denn, man ist es gewöhnt, angeschnallt auf einer Bombe zu sitzen. Reportage von CRAIG VETTER über Drag Racing**

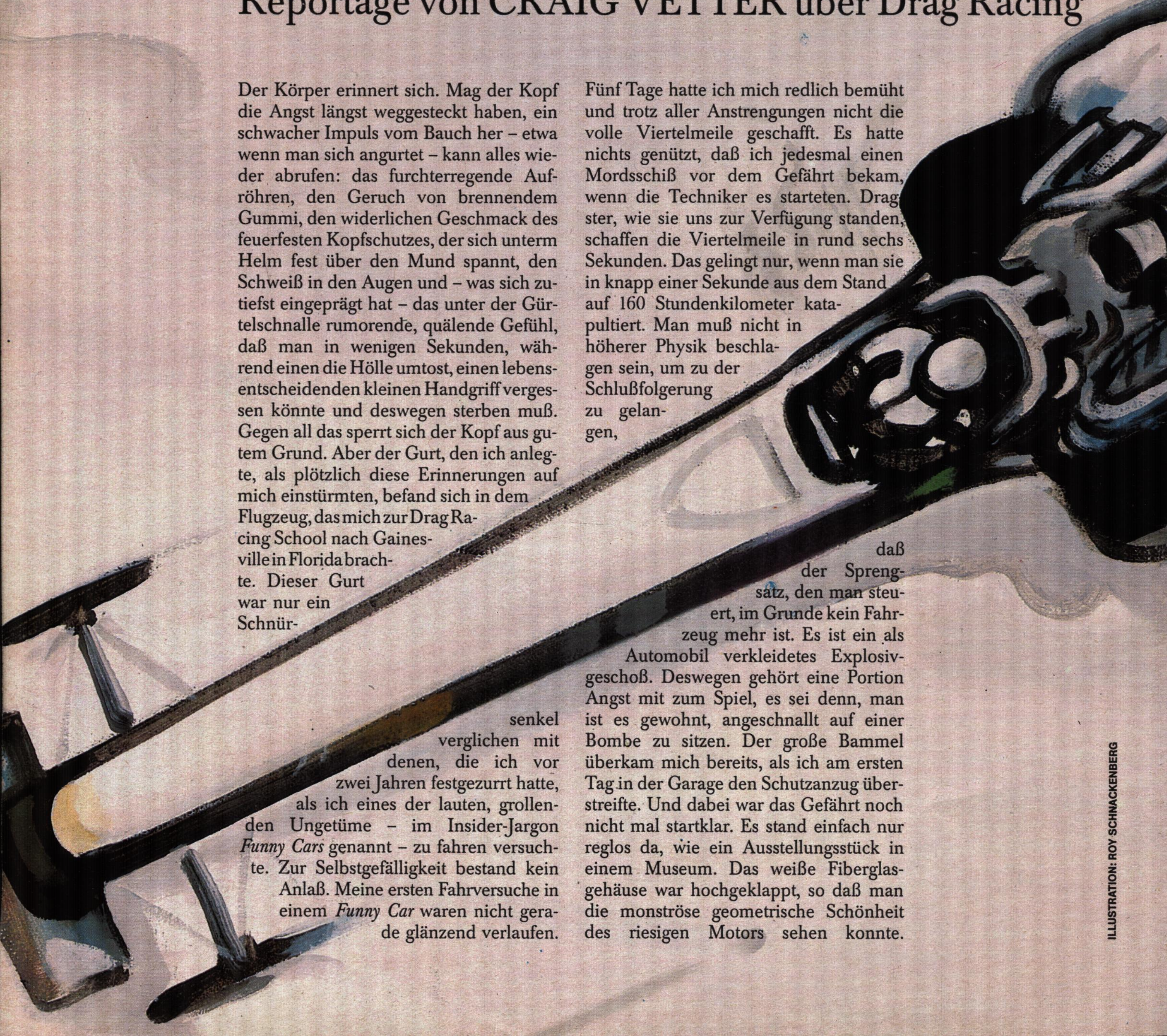


ILLUSTRATION: ROY SCHNACKENBERG

Der Körper erinnert sich. Mag der Kopf die Angst längst weggesteckt haben, ein schwacher Impuls vom Bauch her – etwa wenn man sich angurtet – kann alles wieder abrufen: das furchterregende Aufröhren, den Geruch von brennendem Gummi, den widerlichen Geschmack des feuerfesten Kopfschutzes, der sich unterm Helm fest über den Mund spannt, den Schweiß in den Augen und – was sich zutiefst eingeprägt hat – das unter der Gürtelschnalle rumorende, quälende Gefühl, daß man in wenigen Sekunden, während einen die Hölle umtost, einen lebensentscheidenden kleinen Handgriff vergessen könnte und deswegen sterben muß. Gegen all das sperrt sich der Kopf aus gutem Grund. Aber der Gurt, den ich anlegte, als plötzlich diese Erinnerungen auf mich einstürmten, befand sich in dem Flugzeug, das mich zur Drag Racing School nach Gainesville in Florida brachte. Dieser Gurt war nur ein Schnürsenkel verglichen mit denen, die ich vor zwei Jahren festgezurrt hatte, als ich eines der lauten, grollenden Ungetüme – im Insider-Jargon *Funny Cars* genannt – zu fahren versuchte. Zur Selbstgefälligkeit bestand kein Anlaß. Meine ersten Fahrversuche in einem *Funny Car* waren nicht gerade glänzend verlaufen.

Fünf Tage hatte ich mich redlich bemüht und trotz aller Anstrengungen nicht die volle Viertelmeile geschafft. Es hatte nichts genützt, daß ich jedesmal einen Mordsschiß vor dem Gefährt bekam, wenn die Techniker es starteten. Dragster, wie sie uns zur Verfügung standen, schaffen die Viertelmeile in rund sechs Sekunden. Das gelingt nur, wenn man sie in knapp einer Sekunde aus dem Stand auf 160 Stundenkilometer katapultiert. Man muß nicht in höherer Physik beschlagen sein, um zu der Schlußfolgerung zu gelangen, daß der Sprengsatz, den man steuert, im Grunde kein Fahrzeug mehr ist. Es ist ein als Automobil verkleidetes Explosivgeschoß. Deswegen gehört eine Portion Angst mit zum Spiel, es sei denn, man ist es gewohnt, angeschnallt auf einer Bombe zu sitzen. Der große Bammel überkam mich bereits, als ich am ersten Tag in der Garage den Schutzanzug überstreifte. Und dabei war das Gefährt noch nicht mal startklar. Es stand einfach nur reglos da, wie ein Ausstellungsstück in einem Museum. Das weiße Fiberglasgehäuse war hochgeklappt, so daß man die monströse geometrische Schönheit des riesigen Motors sehen konnte.

„Rund 2000 PS, fast 8200 ccm Hubraum", klärte mich ein Mechaniker auf.

„Phantastisch!" erwiderte ich nur, weil meine Small-talk-Fähigkeiten in Sachen Motor sich damit erschöpften. Die technischen Daten sagten mir einfach nichts in dem Augenblick. Ich brauchte sie auch nicht, um überzeugt zu sein, daß ich mich da auf eine gefährliche Sache eingelassen hatte. Ich zog eine feuerfeste Kombination samt Kopfschutz an, der bis auf Augen und Nase das ganze Gesicht bedeckte, eine prall gesteppte Hose und Jacke, hohe silbrige Stiefel, lange silbrige Handschuhe und setzte noch einen Helm auf, der sogleich die Luftzufuhr halbierte und penetrant nach all dem roch, was eben Schutzkleidung gegen die Hitze eines Flammeninfernos widerstandsfähig macht. So verkleidet sich nur jemand, dem etwas Grauenvolles bevorsteht, grübelte ich, als ich zum Wagen stapfte. Wenn's in der Hölle Imker gibt, sehen sie nicht anders aus.

Ich zwängte mich in den engen Alu-Schalensitz. Das Herz klopfte mir bis zum Hals, als zwei Mechaniker Gaspedal, Bremse und das kleine, schmetterlingsförmige Lenkrad auf meine Größe einstellten. Sie legten die breiten Schulter- und Schoßgurte an und zogen sie straff, bis es schmerzte. Dann klappten sie die Verkleidung herunter und arretierten sie. Plötzlich bekam ich keine Luft mehr. Einen Augenblick lang befürchtete ich, das Bewußtsein zu verlieren. Als das nicht geschah, zwang ich mich, langsam, gleichmäßig zu atmen und sah mich um. Zwischen meinen Beinen verlief die massive Antriebswelle. 25 Zentimeter von meinen Ohren entfernt ragten die riesigen Hinterräder empor. Der wuchtige, chromglänzende Kompressor behinderte die Sicht durch die Windschutzscheibe. Als die Mechaniker die Verkleidung wieder hochklappten, schlug ich mit der Faust auf den Gurtauslöser, kletterte hastig hinaus und gestand, daß ich beinahe in Panik geraten wäre. „Es war ein Gefühl, als müßte ich – gefesselt, geknebelt und in einer Plastikhülse eingekerkert – sterben", sagte ich.

**Eure Vorkenntnisse bringen nicht viel. Solche Wagen habt ihr noch nie gefahren**

„Dann warten Sie ab, bis wir das Ding anlassen", meinte einer der Mechaniker.

•

„Wir garantieren euch nur, daß es schwieriger ist, die Wagen richtig zu fahren, als ihr euch das vorstellt", verkündet Frank Hawley, Gründer der Drag Racing School, im Einführungsvortrag vor den ersten Probefahrten. Da ich mir keineswegs einbilde, daß mir die Sache leichtfallen wird, nehme ich an, er meint die übrigen Kursteilnehmer. Da Hawley die zwei großen Illusionen amerikanischer Männer kennt – sie sind erstens super im Bett und beherrschen zweitens jegliche Maschine –, versucht er seinen Schülern in der ersten Stunde einzutrichtern, daß Wagemut sich nicht in den Beinen zeigt, sondern – wo er hingehört – im Kopf.

„Einen Dragster zu fahren, ist eher ein psychischer denn ein physischer Test", bleut er uns ein. „Nicht eure Reflexe sind das wichtigste, sondern schnelle Entscheidungen sind gefragt. Eure Vorkenntnisse bringen nicht viel. Solche Wagen habt ihr noch nie gefahren. Beim ersten Fahrversuch kann sich der Wagen bis zu einem 30-Grad-Winkel aufbäumen. Und ihr merkt es nicht einmal."

Nach dieser Einstimmung zeigt er uns eine 20minütige Videomontage, die im Dragster-Sport die gleiche Rolle spielt wie Sex-Aufklärungsfilme beim Militär. Dragster scheren aus der Bahn aus und rasen ineinander, fliegen durch die Luft, knallen gegen Wände, verwandeln sich in ein Flammenmeer, in dessen Zentrum – uns Zuschauern ist es eindringlich bewußt – ein Mensch steckt, der urplötzlich zu einem der davonstiebenden, lodernden Wrackteile wird.

„Prägt euch eines ein", meint Hawley, bevor wir uns in den 40 Grad heißen Morgen rauswagen, um unseren ersten Probelauf zu absolvieren, „ihr müßt darauf achten, daß euer Gehirn den rechten Fuß jede Sekunde kontrolliert!"

•

Schwer zu sagen, was das Gehirn kontrolliert, wenn man hinterm Lenkrad sitzt und darauf wartet, daß das Mechanikerteam die Maschine erstmals startet. Man muß eine Checkliste abhaken und sich Handzeichen einprägen. Alle Bedienungselemente sind durchdacht plaziert, sofern man weiß, was einem abverlangt wird. Sie muten jedoch sinnlos an, wenn man es nicht weiß: Die Handbremse ist rechts. Man muß sie drücken. Aber bloß nicht an dem Hebel ziehen, der an ihr befestigt ist. Denn damit löst man die Feuerlöscher vor dem Motor aus. 250 Dollar muß man für die Füllung berappen, es sei denn, es bricht tatsächlich ein Feuer aus. Links befindet sich der Griff, der die Treibstoffzufuhr unterbricht. Der Knüppel für den Rückwärtsgang zwischen den Beinen. Über meinem Kopf am Kabinendach der Auslösegriff für den Bremsschirm. Am Lenkrad die Gangschaltungsknöpfe – es sieht weder so aus noch fühlt es sich so an wie das in Mutterns Buick. Das Lenkrad ist aber immerhin dort, wo es hingehört, wie auch die Kupplung und das Gaspedal.

Hawley steht vorn links neben dem Wagen, der für die erste Übung aufgebockt ist. Ein Mechaniker befestigt den Starter an der Vorderseite der Maschine, während ein anderer sich dranmacht, aus einem Plastikkanister Alkohol in den Vergaser zu gießen. Dann blicken mir alle drei in die Augen, als seien es Meßinstrumente, als würde ihr Leben davon abhängen, ob sie in ihnen die richtige Mischung von Angst und Entschlossenheit ausmachen. Ich nicke. Sie betätigen den Starter. Hawley hält sich die Ohren zu und schaut gelassen drein, als ein furchterregendes Aufröhren mir Knochen und Eingeweide durchrüttelt.

Dabei ist diese Übung noch simpel. Auf ein Handzeichen hin sollen wir die Kupplung kommen lassen und gerade so viel Gas geben, daß sich die Reifen vorwärtsdrehen, daraufhin abbremsen, den Rückwärtsgang einlegen, die Reifen sachte rückwärtsdrehen lassen, hernach abermals vorwärts, sodann dreimal Gas geben, um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie temperamentvoll und empfindsam die Maschine aufs Gasgeben reagiert. Hört sich einfach an. Doch nichts ist einfach, wenn das Gehirn von Adrenalin benebelt ist, der Körper jegliche Empfindung für lebensbedrohlich hält. Ich habe keine Ahnung, wieviel Dezibel im Aufröhren einer 2000-PS-Maschine stecken. Überdies ist Dezibel eine nichtssagende Maßeinheit. Der Lärm schmerzt, droht Tod und Vernichtung an, weckt den Feigling in uns.

Als sich Hawley mit der Handkante über die Kehle fährt, was „Abstellen!" bedeutet, bin ich nur noch ein Nervenbündel. Ich japse nach Luft, als wäre ich eine Meile gerannt. Die Unterwäsche ist durchgeschwitzt. Ich habe nicht nur allzu zögerlich reagiert, sondern auch noch einen schlimmen Fehler gemacht: Ich habe den Rückwärtsgang mit der rechten Hand eingelegt. Das heißt, ich habe sie von der Handbremse entfernt. Meinen Kurskollegen war es nicht besser ergangen. Im militärisch-bärbeißigen Ton hält uns Hawley eine Standpauke.

Der Wagen wird herabgelassen, auf die Räder gestellt. Die Verkleidung kommt für die nächste Übung in die richtige Position. Die Lektion gleicht der ersten, nur daß wir jetzt den Dragster tatsächlich fahren sollen – ein paar Meter vorwärts, ein paar Meter zurück. Das heißt, wir hantieren nun an einer scharfen Bombe. Ich denke mir, ein weiteres Mal im Schalensitz wird nicht mehr so furchteinflößend

DAVIDOFF
DIE CIGARETTE
Davidoff
Davidoff
Davidoff
KING SIZE
FINEST VIRGINIA BLEND
FOR A PREMIUM KING SIZE CIGARETTE
19 CIGARETTES DM 4,–
Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 1,2 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

# Männersache: Whisky, Wasserkrug und Playboy-Koffer.

**Der Whisky:** Johnnie Walker Black Label. Wenn man an sehr guten Whisky denkt, denkt man an schottischen Whisky. Wenn Schotten an sehr guten Whisky denken, denken sie an Johnnie Walker Black Label. Kein Wunder, denn Johnnie Walker Black Label hat einen ausgereiften Geschmack und ein unverwechselbares Aroma.
**Der Wasserkrug:** In seiner edlen Erscheinung gehört er einfach dazu.
**Der Koffer:** Original Playboy-Aktenkoffer mit Nummernschloß und unverwechselbarem Aufdruck.
Alles zusammen schicken wir Ihnen. Also:
**Machen Sie mit:** Überzeugen Sie einen Freund oder Bekannten von einem Abonnement für „Playboy".

## GUTSCHEIN

Ich habe einen neuen Abonnenten für den **„PLAYBOY"**. Bitte schicken Sie mir den

**Playboykoffer mit 1 Fl. Black Label und einem Wasserkrug**

Die Prämie bekomme ich, sobald der neue Abonnent seine erste Rechnung bezahlt hat.

Name/Vorname

Straße/Nr.

Plz/Ort

Telefon Datum

**12/16/699/578/437**

Dieses Angebot ist begrenzt bis zum 30.12.88 und gilt nur für die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin.

## AUFTRAG

**JA,** ich möchte den **„PLAYBOY"** für zunächst ein Jahr beziehen. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn ich es nicht spätestens 3 Monate vor Ablauf des Lieferjahres kündige. Die Berechnung erfolgt vierteljährlich zum Preis von DM 28.50 inkl. Zustellkosten. Die Zeitschrift wird in ca. 6 Wochen geliefert.

10/88

Name/Vorname

Straße/Nr.

Plz/Ort

Datum Telefon Unterschrift

**VERTRAUENSGARANTIE:** Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen beim PLAYBOY-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen kann; rechtzeitige Absendung genügt.

Datum Unterschrift

**Sie brauchen nicht selbst Abonnent zu sein, um jemanden zu werben!**

Gutschein und Auftrag bitte vollständig ausfüllen. Auf Postkarte kleben und senden an:

PLABOY-Leserservice
POSTFACH 30 05 45
2000 HAMBURG 36

**VERTRAUENSGARANTIE:**
Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen beim PLAYBOY-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen kann; rechtzeitige Absendung genügt.

®

*Alles, was Männern Spaß macht…*

sein. Aber da täusche ich mich. Sobald das Gehäuse eingerastet ist, muß ich nicht nur gegen das Gefühl des Eingesperrtseins ankämpfen, sondern auch noch gegen die quälende Gewißheit, daß bei einem dummen Zwischenfall – das Gaspedal klemmt, ich nehme im falschen Moment die Hand von der Bremse – das Unternehmen böse in dem Kiefernwald enden kann, der die Rennstrecke hinter der Ziellinie säumt. Doch die Sache verläuft problemlos. Trotzdem gefiel mir die Phase am besten, als ich den Hebel für die Treibstoffzufuhr auf AUS schob: Die Drehzahl stieg kurz an, sackte dann mit einemmal ab, und eine beglückende Stille herrschte ringsum.

Die letzte Übung am Nachmittag ist eine gemächliche Fahrt von der Startlinie bis zur ersten Fluchtpiste und dann wieder zurück zur Garage. Ich kitzle das Gefährt auf knappe 100 Stundenkilometer hoch. Die Maschine läßt sich problemlos steuern. Mein Glücksgefühl wäre noch wesentlich ausgeprägter gewesen, wenn ich die Motorleistung nicht nur zu einem Achtel ausgenutzt hätte.

•

Als ich am nächsten Morgen zur Rennstrecke komme, sehe ich, wie die Mechaniker die Zwillingsbremsschirme in die Behälter am Wagenheck stopfen. Im Schulungsraum belehrt uns Hawley: „Einen richtigen *burnout* durchzuführen, ist wahrscheinlich das schwerste, das ihr in dem Kurs lernen müßt."

Bei Dragster-Rennen ist ein *burnout* enorm wichtig. Der Fahrer steuert durch eine Wasserfläche zur Startlinie und gibt Gas, bis von den Hinterreifen weiße Rauchwölkchen emporwirbeln, während die Kiste so an die 15 bis 30 Meter auf der Strecke in einer Art Zeitlupen-Power-Skid dahinrutscht. Der Sinn des Manövers besteht darin, daß sich Reifen und Streckenbelag erhitzen, damit sich Gummipartikel auf dem Belag absetzen. Startet man hernach exakt auf diesen Reifenspuren, hat der Dragster den idealen Reibungswiderstand von Gummi auf Gummi. Und man kann einen panthergleichen Start hinlegen, ohne daß die Reifen durchdrehen.

**Als ich schlagartig die dreifache Schwerkraft zu spüren bekomme, denke ich, es ist aus mit mir**

Man müsse mit dem Gaspedal gekonnt umgehen und den Wagen gut aussteuern, ermahnt uns Hawley – kleine, schnelle Korrekturen, nur ja keine abrupten Bewegungen –, will man den Kurs halten. „Es ist, als würde man mit 160 km/h volle Pulle auf Eis fahren", sagt er. Zuviel Gas könne den Motor ruinieren. Bei zu wenig Gas könnten die Reifen blockieren, und man würde links oder rechts die Schutzwand aus Beton rammen.

Die Mannschaft schiebt mich durchs Wasser und startet den Motor. Ich halte den Daumen nach oben. Hawley winkt mich ein paar Meter zu sich heran, gibt mir dann das Zeichen, daß ich dran bin, und tritt beiseite. Einen langen Moment sitze ich – die Hände aufs Steuerrad gelegt – regungslos da. Dann trete ich drauf. Ein Aufruhr von Empfindungen fegt alle Gedanken hinweg, als sich der Wagen aufbäumt, mit Rauch füllt und langsam in Bewegung setzt. Gleich darauf reißt ein Überlebensimpuls meinen Fuß hoch, die Reifen stocken, der Wagen schert ruckartig nach links aus und rast so an die 100 Meter auf der Strecke dahin bis zu einem gefühlvollen Stopp. Ich bleibe – die Hand auf der Bremse – sitzen, überlege, ob ich sämtliche Anweisungen befolgt habe, und versuche mich der nächsten zu erinnern.

Ich lege den Rückwärtsgang ein und fahre zurück, wobei ich mich an der Mittellinie orientiere. Etwa 30 Meter vor der Startlinie taucht Hawley vorm Wagen auf und dirigiert mich mit Handzeichen, bis ich auf den hinterlassenen Reifenspuren dahinrolle.

Eine Weile darauf beugen wir uns über unsere leicht gewundenen Reifenspuren, die Hawley wie ein Indianer liest. Wir hätten alle drei zu früh den Fuß vom Gas genommen. Keiner von uns hätte zu steuern versucht, als der Wagen von der Ideallinie abkam.

Ich stehe abermals an der Startlinie und mache den letzten Cockpit-Check. Dann starre ich auf die Ampel: Gelb, *Grün* – „Los!" befehle ich mir, aber die Anweisung trödelt eine lange, verwirrende Sekunde, bis sie meinen Fuß erreicht. Als ich endlich Gas gebe, reagieren Verstand und Körper nicht synchron. Das heißt, als ich schlagartig die dreifache Schwerkraft zu spüren bekomme, denke ich nur, es ist aus mit mir. Ich weiß nur noch, daß ich den Wagen zum Stopp ausrollen ließ.

„Na, wie weit, glaubst du, bist du gefahren?" fragt Hawley, als ich schlotternd dem Wagen entsteige.

„15 Meter?"

„Anderthalb Meter", berichtigt er.

•

Als ich mich am nächsten Morgen in den Wagen zwänge, habe ich noch immer Angst. Wiederum unterlaufen mir Fehler.

nik boll

NIK BOLL · 8754 GROSSOSTHEIM 2 · POSTFACH 1180

**Männer müssen fit sein**

im Beruf und in der Liebe. SEXANORMA steigert die sexuelle Bereitschaft des Mannes und verdient Ihr Vertrauen.

**SEXANORMA®**

Ein SEXANORMA-Dragee enthält
**100 mg Yohimbe-Extrakt, 60 mg Testes-Extrakt, 10 mg Muira-Puama-Extrakt sowie Aufbau-Vitamine.**

Für Ihre Apotheke
**Bitte** eine Original-Packung **SEXANORMA (50 Dragees)**

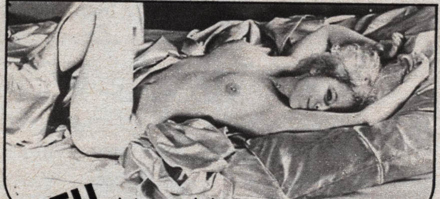
Anwendungsgebiete von SEXANORMA:
Bei Leistungsabfall, Nachlassen der Spannkraft, Alterserscheinungen, Erschöpfung und Schwächezuständen.
NEOPHARMA · 8213 Aschau i. Chiemgau

**PLAYBOY-LEDERGÜRTEL**

Der PLAYBOY-Hase hält mal wieder alles zusammen: Den Wendegürtel aus schwarzem Leder gibt's für 52 Mark beim **PLAYBOY-Leserservice, Postfach 21 02 49, 8000 München 21.** Legen Sie einen Scheck bei oder überweisen Sie den Betrag auf das Postscheckkonto München 2867 23-806.

**PLAYBOY**
Alles, was Männern Spaß macht!

HBVWERBUNG HBV102 st



NEU Jetzt auch in Deutschland.

**Luxusbettwäsche aus Satin.**

Seidig glänzend, kuschelweich, waschmaschinenfest und pflegeleicht. Schwarz, Royalblau, Silberblau, Bronze, Creme, Weiß.
Per Nachnahme.

| | BxL | DM | | BxL | DM |
|---|---|---|---|---|---|
| Kopfk.-Bezug | 80x 80 | 39,– | Bettlaken | 160x270 | 99,– |
| Bettbezug | 135x200 | 149,– | Bettlaken | 210x270 | 119,– |
| Bettbezug | 155x200 | 169,– | Bettlaken | 260x270 | 139,– |

**Atelier York Brecht · Abt. P · Hegestr. 28**
**2000 Hamburg 20 · Tel. 040/47 38 15**

***Warum bei zweifelhaften Leuten zweifelhafte Kopien edler Uhren kaufen? Bei uns können Sie die Originale zu günstigen Konditionen leasen!***

**Rolex · Cartier · Audemars Piguet**
**Chopard · Patek Philippe · Piaget**

**rent-a-watch**

**Leopoldstr. 28a, 8000 München 40**
**Tel. (089) 33 76 44**
Tel.-Info und Bestellung (ab 8 Uhr):
(0 91 80) 25 98/99
Bayern: (0 911) 59 50 37/38,
Österreich: (0 66 2) 74 749

**Zahlen Sie alles aus der PLAYBOY-Tasche!**

Brieftasche, Portemonnaie und Schlüsseletui – aus echtem Leder und im exklusiven Bunny-Style. Bestellen Sie das dreiteilige Set zum günstigen Kombi-Preis von DM 120,– über den PLAYBOY-Leserservice, Postfach 210249, 8000 München 21. Legen Sie einen Scheck bei, oder überweisen Sie den Betrag auf unser Postgirokonto München 28 67 23-806.

––––COUPON––––

Ich bestelle ________ Kombi-Set(s) zum Preis von DM 120,–
Der Betrag von DM ____________
☐ wurde überwiesen ☐ liegt als Scheck bei

Name: ____________

Straße/Nr. ____________

PLZ/Wohnort: ____________


Doch ich weiß nun, was es ist, noch bevor Hawley es mir sagt.

Von Start zu Start lockert er die Leine: 30, 120, 240 Meter. Am letzten Nachmittag bin ich voll drauf, bereit für eine mit voller Power durchgeführte, unter sieben Sekunden währende, mit zwei Bremsschirmen abgesicherte Fahrt. Ich denke, sie wäre auch gelungen, hätte mir nicht ein fürs Dragster-Fahren typisches Mißgeschick einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Der *burnout* ist noch ausgiebig, glatt, problemlos. Als ich auf den hinterlassenen Reifenspuren zurückfahre, komme ich mir wie ein Monster im Monster vor. Sobald das grüne Licht aufleuchtet, trete ich aufs Gaspedal, und der Wagen zieht von der Startlinie so rasant ab, daß ich mit dem Schutzhelm gegen das Überrollgitter pralle und momentan die Strecke nicht sehen kann. Aber ich gebe nicht klein bei und habe nach drei Sekunden eine unglaubliche Geschwindigkeit drauf. Doch dann beginnt das Gefährt plötzlich so heftig zu rütteln, daß ich schon eine sich anbahnende Explosion befürchte. Alles verschwimmt mir vor den Augen. Ich nehme den Fuß vom Gas, und einen Augenblick später fährt der Wagen ohne zu rucken dahin.

Ich überquere die Ziellinie mit gut 150 km/h, habe an die zehn Sekunden gebraucht und etwa ein Viertel der Strecke ohne Power zurückgelegt.

„Reifenschlackern!" meint Hawley, als ich ihn befrage. „Kann vorkommen. Die Reifen nutzen sich ungleichmäßig ab. Mal kann man trotzdem durchfahren, mal eben nicht. Es war schon richtig, daß du das Gas weggenommen hast.

Na klar", meint er noch, als ich mich erkundige, ob ich wiederkommen kann, um den Kurs zu wiederholen. „Wir werden schon dafür sorgen, daß du dann voll durchfahren kannst."

•

Als ich nach zwei Jahren wiederkomme, sehe ich, daß Hawleys Schule floriert. Nach mir haben an die 300 Kursteilnehmer ihre Reifenspuren im Startlinienbereich hinterlassen. Außerdem hat man neues Gerät angeschafft: Neben dem *Funny Car* gibt es noch zwei benzinbetriebene Rennwagen und einen Alkohol-Dragster mit einer langen, nadelartig zulaufenden Nase, der wegen seines vogelähnlichen Aussehens von den Fahrern auch *Ralle* genannt wird.

Von Anfang an fühle ich mich in der *Ralle* wohler als im *Funny Car.* Der längere Achsabstand verleiht der Fahrt mehr Stabilität, eine pfeilähnliche Rasanz. Außerdem ist es irgendwie beruhigender, den Motor hinter sich statt vor der Nase zu haben. Wenn man gleichsam im Freien sitzt, über der niedrigen,

spitzzulaufenden Nase des Gefährts ein offenes Blickfeld hat, meint man, man ziele genau auf die Ziellinie, was man hinterm Lenkrad eines *Funny Car* nicht empfindet.

Außerdem habe ich die *Ralle* schon immer für *den* schnickschnacklosen, reinrassigen Dragster gehalten. So einen Wagen fahren Big Daddy Don Garlits und Shirley Muldowney. Mit so einem Gefährt erzielte Joe Amato bei den U.S. Nationals 1987 in 5,2 Sekunden den bisherigen Weltrekord von 453,8 km/h.

•

Am letzten Vormittag schimmert die Rennstrecke im dunstigen Sonnenlicht in fahlem Gelb. Vor meinem letzten Versuch schreite ich über die volle Distanz die Viertelmeile von den Startlichtern bis zur Ziellinie ab. In flottem Tempo brauche ich etwa drei Minuten. Einer der Kursteilnehmer hat eben seine letzte Fahrt im *Funny Car* gemacht. Sie ist nicht schlecht verlaufen. Ich war an die drei Meter entfernt, als er durch die Enge zischte. Der Luftdruck warf mich einen Schritt zurück. Aber die kleinen Vögel auf den Drähten über der Strecke flogen nicht mal auf. Sie schwankten nur, als er im Höllentempo vorbeiraste.

•

Wir können uns anpassen, denke ich, als ich – die eine Hand am Lenkrad, die andere auf der Bremse – dasitze, gespannt, aufs Signallicht lauernd, begierig, glücklich, mit genau der richtigen Dosis Angst im Nacken. Der Start gelingt mir prächtig. Ich registriere alles: die Schutzwand neben mir, das Ende der Strecke, die konturlosen Bäume. Ich halte die Maschine nur noch auf Kurs und rase dahin, als zöge mich ein riesiger, magnetischer Sog an. Sobald ich drei Viertel der Strecke zurückgelegt habe, nehme ich eine Hand vom Lenkrad und lege sie auf den Bremsschirmgriff gleich hinterm rechten Ohr. Ich fliege so schnell dahin, daß sozusagen nur mein Glaube das Gaspedal niederhält.

Was mich hinterher an der Fahrt vielleicht am meisten beeindruckte, war, daß der Wagen – als ich mit etwa 90 m/sec die Ziellinie überquere – noch immer beschleunigt, nach mehr Gas giert. In diesem Augenblick kam es mir so vor, als würden wir auf einen riesigen Spalt im Universum zuschießen, hinter dem die physikalischen Gesetze nicht mehr gelten. Ich ziehe den Fuß zurück und löse den Bremsschirm aus. Als er sich eine Sekunde später ruckartig bauscht, habe ich das Gefühl, Gottvater würde mich am Kragen zurückreißen.

Diese Wagen bremsen ebenso rasant, wie sie beschleunigen. Mir ist's recht. Ich drücke die Bremse und bringe den Renner nach 200 Metern zum Stehen. Ich schalte den Motor ab, bleibe in der Stille sitzen und atme tief durch. Die Zehen entkrampfen sich. Kein Gedanke trübt die Stimmung.

Eine halbe Minute darauf trifft Hawley mit seinem Kleinlaster ein. Er grinst übers ganze Gesicht. Als ich mich neben ihn setze, fragt er: „Na, wie würdest du das Gefühl von vorhin beschreiben?"

„Ich weiß nicht, ob man aus dieser Erlebniszone überhaupt noch Worte mitbringt", antworte ich.

Als er hernach die Urkunden verteilt, sagt er: „Es kann schon nerven, wenn so ein Journalist daherkommt und die Bestzeit der Woche herausfährt." Auf dem Zettel, den er mir aushändigt, steht, ich hätte die Viertelmeile in 7,264 Sekunden mit 299,25 km/h durchrast.

**Es kam mir so vor, als würde ich mit dem Wagen auf einen riesigen Spalt im Universum zurasen**

# Von einem verschlossenen Weib

*Wehe dem Mann, der sein wichtigstes Werkzeug nicht immer zur Hand hat*

Seit vielen Dekaden erzählte man sich im Süden Iberiens zwischen Sevilla und Valencia eine Geschichte um Spiel, Glück und Pech, die wahr sein mußte, weil sie zu unwahrscheinlich klingt für den Einfall eines der in jenen Tagen umherfahrenden Märchenerzählers. Aber greifen wir nicht vor, sondern geben Bericht über ein Geschehen, welches, wie könnte es anders sein, ohne eine schöne Frau nicht seinen Verlauf hätte nehmen können.

In dem Städtchen Manuel am Weg von Carcagente nach Játiva gab es den *soltero*, den Junggesellen, Enrique Viandante y Caracol. Er hatte ein solides Handwerk erlernt und war ein *cerrajero*, ein Schlosser, geworden. Allerdings zog Enrique es des öfteren vor, gar nicht an die Arbeit, sondern hauptsächlich an das Vergnügen zu denken. Auf diese Weise hatte er, wenn die rechtschaffenen Männer der Gegend ihrem Tagwerk nachgingen, schon manche, sogar versprochene, *señorita* für sich eingenommen und durchaus in kürzester Zeit in einem der Taubnesselfelder am Rande der Stadt verführt.

Auch bei den *churrianas*, den Dirnen, die es hier am Kaufmannsweg gab, war er bestens bekannt. Schließlich wußte er um jedes Hinterzimmer, in dem mit Karten oder Würfeln leichtem Geld hinterhergejagt wurde. Kurzum, Enrique Viandante y Caracol galt als *balancín*, als Faulenzer.

Für Eingeweihte gab es stets ein äußeres Zeichen, wenn Enrique aller Arbeit entsagte und sich nur dem Vergnügen hingab. Er deponierte am Tresen seiner bevorzugten *bodega* das Tuchsäckel mit den *herramientas*, dem eisernen Handwerkszeug, das er für die Schlosserarbeiten brauchte. Sein Freund Máximo, der zwar Wirt in der *bodega*, aber genausowenig vom Geist der Rechtschaffenen beseelt war wie Enrique und deshalb hauptsächlich sein Eheweib schaffen ließ, gab Obacht auf die handgefertigten Haken und Ösen, mit denen schon manches Schloß gebaut und geöffnet ward.

Enrique trieb sich also herum, nachdem er ein großes Glas goldenen Weines aus Jerez getrunken hatte. Ausgerechnet an diesem Morgen fand sich kein ansprechendes und bereites Weib, obwohl ihm deutlich nach, wie er es nannte, *zumo de chumbo,* nach dem Saft einer Feige, war und er ein Brennen dort spürte, wo er sich am männlichsten fühlte. Allerdings wollte er, warum wußte er eigentlich selbst nicht, auf einen Besuch bei seinen Dirnen verzichten und ging statt dessen geradewegs auf das Haus von Bernardo zu, in dem er eine illustre Spielrunde vermutete und fand. Schon wenige Minuten später kam er zurecht und konnte mit den *jugadors de dados,* den Würflern, vier an der Zahl, mithalten. Und Enrique hatte, was lange nicht mehr geschehen war, das Glück auf seiner Seite. Ein ums andere Mal lagen vor ihm drei Einser, was, vorher ausgemacht, als bester Wurf galt. Schon bald stiegen zwei der Würfler der hohen Verluste wegen aus. Nur einer, mit einer verbissenen Miene, Enrique kannte ihn flüchtig, hielt weiter mit. Der Verbissene setzte immer höhere Summen. Und immer wieder strich Enrique die Münzen, zuletzt sogar Goldstücke, auf seine Seite des Tisches. Schließlich war die Geldkatze seines Gegners leer, und Enrique wollte aufstehen, um zu gehen. Der Verbissene hielt ihm den Arm und zischte: „Laß mich noch einmal versuchen, mein Geld zurückzugewinnen."

Enrique schaute sein Gegenüber fragend an, bis dieser ihm erklärte: „Du bist in der ganzen Gegend als Schürzenjäger bekannt. Setze alles Geld, was auf dem Tisch liegt – und ich halte mit meinem Weib dagegen. Du sollst einen ganzen Tag mit ihm in meinem Haus und ungestört von mir und meinem Gesinde verbringen können." Enrique, der wieder sein Brennen spürte, überlegte nicht lange, schob das Geld in die Mitte des Tisches und verpflichtete die Anwesenden als Zeugen des ausgesprochenen und so lockenden Spieleinsatzes.

Der Verbissene würfelte als erster: zwei Einser und ein Zweier. Seine Miene erhellte sich, und er schaute Enrique sogar etwas belustigt an, der dann gar nicht lange dachte, den Becher kurz schüttelte und die Würfel über den Tisch kollern ließ: drei Einser.

Wer jetzt denkt, der Verbissene hätte nicht zu seinem Wort gestanden, geht fehl. Er bat lediglich vor der Tür seines Hauses darum, kurz allein seiner Frau den Sachverhalt erklären zu dürfen. Enrique, der um die Schönheit seines Gewinns für einen Tag zusätzlich zu dem wohlfeilen Geld wußte, willigte, wenn auch ungeduldig, ein.

Dann, als der Unterlegene grußlos herauskam, lief Enrique Viandante y Caracol ins Haus und rief und suchte bereits nach dem Weib, als er hörte, wie der Verbissene das Haupttor verabredungsgemäß, damit die Hazienda einen Tag lang ungestört blieb, hinter ihm zusperrte. Schließlich fand Enrique, wo sich das Weib versteckte – hinter einer Tür mit vier klobigen Schlössern, die nur ein Schlosser mit dem nötigen Handwerkszeug öffnen konnte. Das aber lag bekanntlich bei Máximo.

*Nacherzählt von Max Anatol*

*„Auch nicht schlecht!“*

# WOLFGANG NIEDECKEN

## Ein deutscher Rockstar gibt zu Protokoll, weshalb ihm Bob Dylan nähersteht als Lothar Späth

*Studiert hat er Malerei, aber erst mit der Musik kam der große Erfolg: Als Sänger und Texter von BAP verkaufte er mit dieser Kölner Gruppe sieben Millionen LPs. Dabei machte er die kölsche Mundart salonfähig. Nach zweijähriger Pause, in der Niedecken seine Solo-Platte „Schlagzeiten" aufnahm, Mosambik und Nicaragua bereiste, meldet der 37jährige sich mit BAP zurück: Soeben erschien das neue Album „Da Capo", und ab 14. Oktober geht's wieder auf Tournee mit 52 Auftritten.*

**1**

PLAYBOY: Wie ist Ihre Herkunft?

NIEDECKEN: Mittelmäßig! Ganz bürgerliche Familie, bürgerlicher geht's, glaube ich, nicht mehr. Mein Vater hatte ein Delikatessen-Geschäft.

**2**

PLAYBOY: Fühlen Sie sich als Deutscher oder Kölner?

NIEDECKEN: Wenn, dann eher als Kölner. Ansonsten denke ich, daß ich Weltbürger bin. Ich habe mit deutschen Sachen nichts zu tun. Ich habe keinen Nationalstolz oder nationale Gefühle.

**3**

PLAYBOY: Und Ihr Verhältnis zu deutschen Politikern?

NIEDECKEN: Die meisten Sympathien habe ich schon für die Realos bei den Grünen. Aber ich finde die Begriffe selbst schon bescheuert. Ein Realo wie der Otto Schily ist fundamentalistisch genug. Leider treffe ich die Politiker nur bei Gelegenheiten wie Fernseh-Talk-Shows. Ob man einen Menschen dann tatsächlich begreift, wage ich zu bezweifeln. Es könnte zum Beispiel sein, daß mir der Norbert Blüm durchaus nicht unsympathisch ist beim Small talk danach. Ich habe letztens bei einer Fernsehshow neben Lothar Späth gesessen. Seine clevere Arroganz hat mich schon sehr genervt. Das, was ich zu sagen hatte, habe ich ihm hingerotzt und keine Verbindung gespürt.

**4**

PLAYBOY: Wie fühlt man sich, wenn Willy Brandt von BAP als „Deutschlands ranghöchster Rockband" spricht?

NIEDECKEN: Ich finde es sehr schön, wenn jemand wie Willy Brandt sich mit etwas auseinandersetzt, das mit mir zu tun hat. Deutschlands hochrangigste ... es ist immer blöde, mit solchen Supertiteln anzukommen. Was wir tatsächlich sind: die erfolgreichste deutschsprachige Gruppe, die es bislang gibt. Wenn man Kölsch als Deutsch bezeichnet!

**5**

PLAYBOY: Gibt es Menschen, vor denen Sie Ehrfurcht haben?

NIEDECKEN: Da gibt es Bob Dylan, John Lennon, Ray Davies; Keith Richards mag ich auch gern. Ich kann schon Fan sein, wenn Sie das meinen. Rockmusiker, die keine Fans sein können, verlieren was.

**6**

PLAYBOY: Wo sehen Sie Ihre Grenzen?

NIEDECKEN: Ich glaube, daß ich ganz gute Texte schreibe und daß ich die auch ganz gut vermittelt kriege. Ich glaube nicht, daß ich ein guter Sänger bin. Ich glaube auch nicht, daß ich ein guter Musiker bin. Ich bin ein guter Frontman, ich kann mich vermitteln auf der Bühne. Und das, glaube ich, sehr gut.

**7**

PLAYBOY: Glauben Sie, daß Sie politisch etwas bewirken?

NIEDECKEN: Ich glaube, daß man von den engagierten Rockmusikern zuviel erwartet. Daß man immer denkt, die würden weiß Gott was verändern. Das können die nämlich gar nicht, die können nur ein bißchen. Ein Beispiel: Wie bin ich zum politisch denkenden Menschen geworden? Indem ich als 15jähriger die ersten Kinks, Stones gehört habe. Da merkte ich, hoppla, mit Musik muß es ja nicht immer so sein wie bei Wencke Myhre oder Roy Black. Da sagten welche, hier ist unsere Position. Auch ich mache keinen Soundtrack zu dem, was unter „Überall ist heile Heide" läuft.

**8**

PLAYBOY: Wie wichtig ist Ihnen der Erfolg?

NIEDECKEN: Jeder, der so in der Öffentlichkeit steht wie ich und der erzählt, ihm wäre es egal, wenn sich keiner mehr für ihn interessiert, der lügt, nach meinem Dafürhalten. Es kann sein, daß einer nicht darüber nachdenkt. Ich glaube einfach, daß es sehr kokett ist. Ein dicker Elvis war ja nicht so dick, weil er plötzlich einen Mörderappetit entwickelt hat, sondern weil er nicht ständig auf der Bühne sein konnte und die Liebe des Publikums erfahren hat. Deshalb ist er weggefettet.

**9**

PLAYBOY: Fühlen Sie diese Sucht nach dem Publikum genauso?

NIEDECKEN: Es ist kein Selbstzweck, aber es ist schön, das zu erleben. Nach einer Tour kann es passieren, daß du in ein Riesenloch fällst. Nach der „Salzjebäck un' Bier"-Tour hatte ich unheimlich Probleme, auch schon während, ich bin vollkommen durchgehangen, und auf der Bühne ging es mir riesig. Die haben mich hinter der Bühne festhalten müssen, weil ich zur nächsten Zugabe schon wieder nach vorn rennen wollte. Das ist natürlich ganz schön schlimm. Zur Ausgangsphase der „Salzjebäck un' Bier"-Tour habe ich während des Auftritts meine drei Flaschen Bordeaux getrunken, nach dem Auftritt noch mal zwei, eine ungeheure Menge. Ich muß am Schluß von so einem Auftritt bewußtlos auf der Bühne gestanden haben.

**10**

PLAYBOY: Mit wem würden Sie gern zusammenarbeiten?

NIEDECKEN: Beispielsweise mit Wim Wenders. Wir waren mal einen Abend zusammen nach einer Fernsehsendung. Ich stand schon lange auf die Sachen, die er macht. Und den dann kennenzulernen und zu erfahren, daß es ihm mit den Sachen, die ich mache, genauso geht, hat mich schon gefreut.

**11**

PLAYBOY: Wie versuchen Sie, auf dem Teppich zu bleiben?

NIEDECKEN: Dadurch, daß ich ein relativ normales Leben führe. Ungeheuer normal ist es nicht. Aber ich wohne immer noch im selben Stadtteil, in dem ich aufgewachsen bin. Wenn ich hier über die Straße gehe, gucken vielleicht zwei oder drei Leute mehr, als es früher der Fall war. Ich habe halt meinen Heimathafen hier, und der tut gut. Auch wenn ich nicht so kölschselig bin, wie mancher denkt.

**12**

PLAYBOY: Fühlen Sie Konkurrenzdruck?

NIEDECKEN: Das klingt jetzt sehr eingebildet: Ich glaube, daß ich ziemlich konkurrenzlos dastehe. Dieses Schwein, das ich gehabt habe, hatte kaum einer in der deutschen Rockszene.

FOTO: DETLEV ODENHAUSEN

# CORAL
## hat's gern entspannt

In Australien kommt der Sommer, und Coral Hampstead freut sich auf unbeschwerte Tage am Strand von Sydney. Ihre Lieblingsbeschäftigung ist es, sich verwöhnen zu lassen und ab und zu ins kühle Wasser zu springen. Hektik schadet nur, meint unsere schöne Freundin. Wie recht sie hat!

# CORAL
## läßt sich gern verführen

Wenn sie nicht gerade am Strand liegt oder sich auf dem Cricketplatz tummelt, arbeitet Coral als Model. Auch Pin-up-Fotos von ihr kursieren in Australien, was ihr nicht peinlich ist. Im Gegenteil: Von fremden Männern in Gedanken verführt zu werden, macht sie „ganz unruhig"

FOTOS: JOHN KELLY

## Zwei Narren für ein Auto

Einen Kumpel läßt man nicht verhungern, sagte sich Filmemacher George Lucas (rechts), gab seinem früheren Gönner Francis Ford Coppola Brot und Arbeit und erfüllte ihm und sich selbst damit einen Jugendtraum. Lucas finanzierte und Coppola drehte den Film „Tukker", die Geschichte des legendären amerikanischen Autobauers (Start bei uns: 17. November). Preston Tucker entwickelte schon 1947 das Auto von heute, konnte allerdings nur 51 Wagen bauen, bis ihn die mächtige Konkurrenz aus Futterneid kaltstellte. 46 Modelle überlebten und werden heute zu Liebhaberpreisen gehandelt (100 000 Dollar). Lucas und Coppola besitzen je zwei, die sie geradezu närrisch lieben. Mit dem Lucas-Honorar kann Francis nun auch wieder zum Tanken fahren, denn seine finanzielle Misere ist noch dramatischer als jeder seiner Filme. Spitze Hollywood-Zungen zählen ihn zu den reichsten Männern der Branche, „wenn man die Minuszeichen auf seinen Konten ignoriert". Coppola trotzig: „Aber nie und nimmer werde ich mich von meinen beiden Tuckers trennen."

## Fleißige Witwe

***Dior wollte die schnellste Surferin auf dem Laufsteg haben, die Männer sie im Bett. Aber Jenna de Rosnay bleibt auf ihrem Wellenbrett. Weltweit bekannt wurde die Amerikanerin, als vor vier Jahren ihr Mann, der Abenteuerbaron Arnaud de Rosnay, auf einem Surftrip im Südchinesischen Meer spurlos verschwand. Seither trauert die 25jährige, ist aber auch schwer im Geschäft: Sie betreibt eine Surfschule auf der Karibikinsel Mustique, entwirft Bademoden in Paris, ist ihr eigenes Mannequin und schreibt Bücher. Für Männer kein Platz und keine Zeit. Ein Jammer!***

## Bildschirm-Trödler

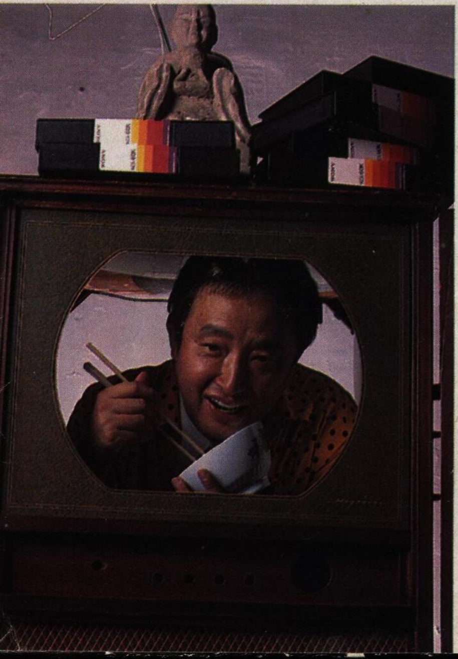
Wer nicht weiß, wohin mit dem alten Fernseher – Nam June Paik nimmt alles. Was für seinen verstorbenen Freund Beuys Filz und Fett waren, sind für den koreanischen Performance-Künstler TV-Geräte und Video-Wände. Paik, 55 und Gastprofessor in Düsseldorf, fiel schon in den sechziger Jahren aus dem Rahmen, als er in New York eine nackte Cellistin auf ausrangierten TV-Geräten musizieren ließ und damit Sittenwächtern Bildstörungen bescherte. Heute reißen sich Kunstliebhaber in aller Welt darum, Paiks bizarren Tele-Visionen beizuwohnen. Sein Spektakel von Seoul kam ja sogar in unsere Wohnzimmer. Oder sollte Ihr Fernseher kaputt sein? Dann – siehe oben!

## Schokoladenseite eines Zockers

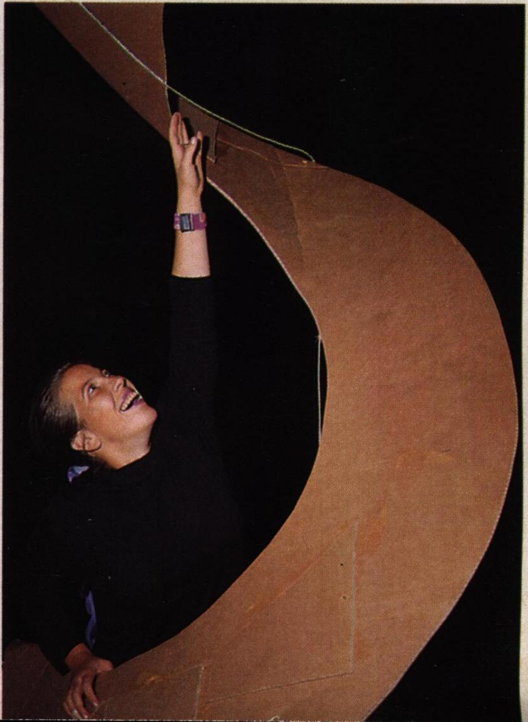
„Glück ist berechenbar", weiß Philipp Marmorstein. Den Beweis für die Richtigkeit seiner These erbrachte der 26jährige Münchner bei der Backgammon-Weltmeisterschaft in Monte Carlo. Dort zockte er locker und gelassen Runde für Runde seine Gegner ab. Ein Erfolg, der ihm neben Pokal und Ehre satte 100 000 Mark einbrachte. Schon als junger Steppke spielte er am liebsten, wenn ihm neben familiärer Anerkennung eine Siegprämie winkte. Begnügte er sich seinerzeit mit Schokoladentalern, tritt er heute nur noch an, wenn der Rubel rollt. Zehn lukrative Turniere bestreitet der Weltmeister pro Jahr. Neuen Talenten greift der betriebswirtschaftlich geschulte Stratege gern lehrreich unter die Arme – gegen Cash. 200 Mark kostet bei ihm die Unterrichtsstunde. Jetzt versucht er, Backgammon in Deutschland noch populärer zu machen, denn: je mehr Spieler, desto höhere Gewinne.

## Die seltsamen Abenteuer des Doktor Schum

Oft machen sich seine Patienten mehr Sorgen um ihn als umgekehrt. Nämlich dann, wenn Dr. Ulrich Schum, Leiter der Augenklinik Goslar, Urlaub nimmt und zu einem seiner ungewöhnlichen Trips aufbricht. Der 48jährige befuhr als erster Brasiliens Transamazonica, durchquerte per pedes allein die Atacama-Wüste in Chile. Einige Achttausender im Himalaya bestieg er ohne Sauerstoffgerät, in den Anden düste er auf Skiern von Sechstausendern; so mancher Buschmann auf Madagaskar verstand die Welt nicht mehr, als der weiße Mann auf einem Mountain-Bike aus dem Dschungel-Dickicht radelte. Ernsthafte Blessuren fing Schum sich noch nie ein. Doch mußte er auf seinem letzten Trip in Grönland (Foto links) eine schmerzhafte Erfahrung hinnehmen: Bei Temperaturen unter minus 50 Grad fror ihm beim Trockenpulvermenü die Zunge am Löffel fest. Was soll's – Eskimos küssen ja bekanntlich mit der Nase.



## Schloß-Gespenst



***Für sein ungewöhnliches Bühnengeschehen ist das Schloßtheater Moers schon lange bekannt. Jetzt sprengte Pia Bierey auch hinter den Kulissen die Konventionen: Sie ist dort mit 29 Jahren Deutschlands jüngste Theaterintendantin. Die attraktive Bochumerin lernte in ihrer Heimatstadt das Theaterhandwerk bei „Guru" Claus Peymann – so gekonnt, daß die Moerser Schloßherren hellhörig wurden. Wenn sie am 8. Oktober mit Strindbergs „Traumspiel" ihren öffentlichen Einstand gibt, wird man vergebens nach einem Regisseur und einem Bühnenbildner Ausschau halten. Denn die quirlige Pia macht am liebsten alles selber.***

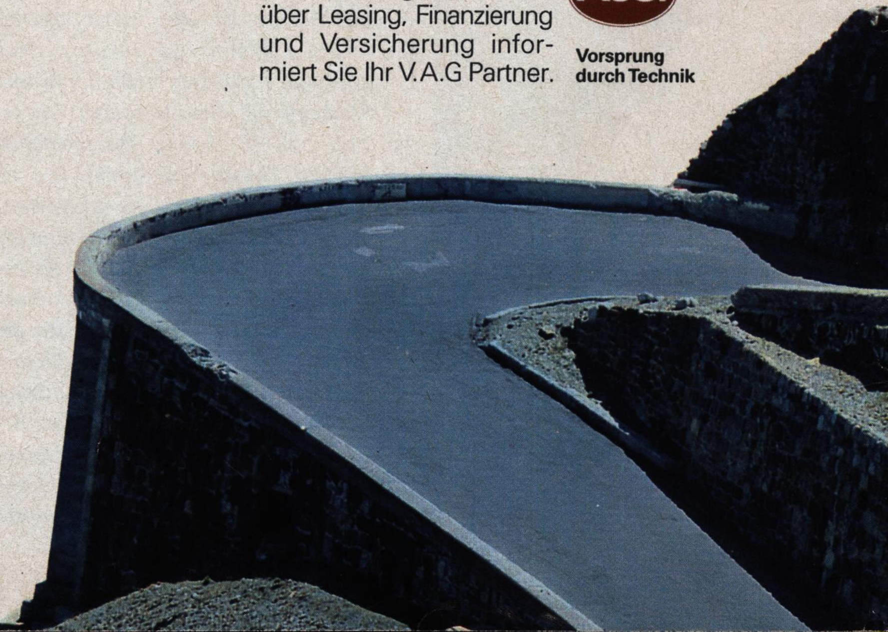
# Es gibt Autos, mit denen sollten Sie lieber den Tunnel nehmen.

AUDI 80 quattro.
Als Fahrer eines Audi 80 quattro werden Sie den Reiz einer kurvenreichen Bergstrecke durchaus zu schätzen wissen. Denn schließlich verfügen Sie ja nicht nur über einen sportlichen Motor, sondern auch über einen entsprechenden Antrieb, den quattro-Antrieb der zweiten Generation. Er verteilt die Antriebskraft automatisch und variabel zwischen den Achsen. Ein Durchdrehen der Räder gibt es so nicht mehr. Das merken Sie beim Anfahren, beim Schalten und in Kurven. Und selbstverständlich auch bei Nässe.

Wenn also der Berg ruft, können Sie als Fahrer eines Audi 80 quattro den Weg wählen, der Ihnen am meisten Spaß macht.

Permanenter Allradantrieb quattro mit selbstsperrendem Torsen-Zwischendifferential. Es regelt völlig automatisch und variabel die Kraftaufteilung zwischen den Antriebsachsen. Von 25:75 bis 75:25 (Vorderachse:Hinterachse). Zusätzlich sperrbares Hinterachsdifferential als Anfahrhilfe.
Motoren: 1,8 Liter und 2,0 Liter Hubraum. Von 66 kW (90 PS) bis 83 kW (113 PS). Katalysator serienmäßig. 5-Gang-Schaltgetriebe, Anti-Blockier-System serienmäßig.
Karosserie vollverzinkt mit 10 Jahren Garantie gegen Durchrostung sowie weitere Gewährleistungen bis hin zur Mobilitätsgarantie. Auch über Leasing, Finanzierung und Versicherung informiert Sie Ihr V.A.G Partner.

Audi
Vorsprung durch Technik



✱ 45445 #

# BELIZE

150 000 Einwohner –
Staat in Mittelamerika –
Rauschgift satt –
Banditen und Huren –
und der ewige
Rhythmus des Reggae.
Beschreibung
eines Sündenbabels
von Georg Biron

Links und rechts der Straße liegen verrostete Maschinenteile, immer wieder lodern Buschfeuer in der Ferne. Kreischend fliegen Vögel aus dem dichten Buschwerk auf und schweben über den blutroten Himmel, der im Osten in ein sternglitzerndes Meer der Nacht übergeht. Über schmale Brücken holpert der Bus in die Stadt. Durch spärlich beleuchtete Straßen und Gassen schleichen Amischlitten wie nächtliche Verschwörer. Ich bin endlich da, wo es mich immer wieder hinzieht, ich bin in der Hafenstadt Belize.
„Jane's Hotel" ist – wie fast alle Häuser in der einstigen Hauptstadt von Britisch-Honduras – ein hölzerner Pfahlbau. Mister Chung, der Besitzer, läßt seine junge, schwarzhäutige Geliebte das Gästehaus managen. Sie lacht mich an, während sie mir mein Zimmer zeigt: ein dreckiges Loch, Moskitonetze, Ventilator und Blutspritzer an den Wänden.
Ich bin zu müde, um mir jetzt noch eine andere Bleibe zu suchen. Ein paar Kakerlaken retten sich in Mauerritzen.

ILLUSTRATION: DEWA WAWORKA

Immerhin ist das Bettzeug frisch gewaschen, keine Selbstverständlichkeit in diesem Teil der Welt. Ich frage die Schönheit nach dem Preis. 24 Belize-Dollar ist die kaum verständliche Antwort. Also 12 US-Dollar.

Das Englisch, das die Leute hier sprechen, hat nichts mit der Sprache zu tun, die ich vor einer kleinen Ewigkeit in der Schule lernte. So muß es wohl klingen, wenn besoffene Graubündner mit bekifften Holländern den Dingen englisch auf den Grund gehen. Frech erklärt mir das kleinärschige Mädel, daß der Zimmerschlüssel nur gegen ein Deposit von vier Belize-Dollar zu bekommen sei. Darauf soll's auch nicht mehr ankommen. Lächelnd fingert sie an ihren bunten Lockenwicklern und wartet auf die Scheine. In den Hotels von Belize ist es von Vorteil, wenn man das Zimmer absperren kann. Das sagt einem jeder. Aber man muß auch damit rechnen, daß Banditen versuchen, nachts durchs Fenster zu steigen. Deshalb liegt meine Dose Tränengas immer in Reichweite. Schon im Bus haben sie mich gewarnt: sechs Raubmorde in der vergangenen Woche, die Leute spielen verrückt.

**Was treibt mich immer wieder in diese Ecke der Welt?**

Mister Chung führt zu ebener Erde so was wie ein chinesisches Restaurant mit karibischem Einschlag. Statt fernöstlicher Klänge dröhnt mir Reggae-Rhythmus entgegen. Überall höre ich diese Musik. In den Bussen, in den Taxis, auf den Straßen, aus den Häusern. Es gibt wenig Chancen, dem auf die Dauer nervensägenden Tumm-da-tumm-tumm zu entfliehen. (Wahrscheinlich gehen hier deshalb alle Leute so gerne tauchen!)

Ich lasse ein paar Biere der Marke Belikin anrollen und ein brutzelndes T-Bone-Steak, das mich verdauungsmäßig noch tagelang auf Trab halten wird.

•

Was ist es eigentlich, das mich immer wieder in diese Ecke der Welt treibt? Warum läßt mich die Sehnsucht nach Tropenabenteuern nicht los? Am Essen kann es nicht liegen ...

Belize ist nur etwas größer als Hessen, hat aber nicht einmal 150 000 Einwohner. 50 000 davon leben in Belize City – zwar nicht die politische, mit Sicherheit aber die kulturelle Hauptstadt des Ministaates. Und diese Stadt ist ein gefährliches Phänomen: obwohl klein und überschaubar, erwartet einen fast jeder Nervenkitzel der Großstadtgettos.

Auf der Straße begegnet mir ein Betrunkener, der mich so freudig und überfallartig begrüßt, daß ich mein Springmesser in der Hosentasche umklammere.

*„Don't carry your money around!"* lallt er und zerrt heftig an meiner Jacke. Instinktiv schaue ich mich nach seinen Komplizen um. Die meisten in der Stadt, raunt der Alte ungefragt aus einer Wolke von Rumgestank, seien Betrüger und Diebe, ich solle mich in acht nehmen. Wo ich denn her sei?

„Oh, Hitler ..." Hinterlistig rollt er mit den trüben Augen, die mich an die Sümpfe im Norden des Landes erinnern.

Chromblitzende Limousinen, aus deren offenen Fenstern schwarze Gesichter mit Sonnenbrillen (es ist jetzt elf Uhr nachts!) zu drohen scheinen, gleiten vorüber und ziehen einen Schleier aus Reggae hinter sich her. Der Betrunkene wankt weiter. Als Alkoholiker gehört er in Belize nicht einer Minderheit an, als Weißer schon. Die Mehrheit der Bevölkerung stellen nämlich Neger und Mulatten – die Nachfahren jener Sklaven, die von den Engländern aus Afrika oder von den Westindischen Inseln hierhergebracht wurden. Zum Holzfällen.

Vor 300 Jahren verschlug es an diese Küste Piraten. Die erkannten schon bald, daß mit der Holzfällerei mehr Profit zu machen war als mit dem Entern europäischer Schiffe. Mahagoni hieß das Gold, das tonnenweise von den Sklaven auf die Schiffe gebracht wurde. Ein Jahrhundert lang war Britisch-Honduras Kolonie, auch heute noch ist Englisch die Staatssprache. Aber im Hinterland bleibt Spanisch wegen der Grenzen zu Mexiko und Guatemala wichtiger.

Die meisten hier sind arbeitslos, und das Leben ist teuer. Günstige Voraussetzungen für Kriminalität. Neben dem kleinen Grenzverkehr mit Waren aller Art versuchen sich eine Menge Leute im Rauschgifthandel. An allen Ecken der Stadt trifft man Typen, die um Geld betteln oder Stoff anbieten. Und so mancher großgewachsene Neger, der freundlich seine Goldzähne zeigt und sich als Fremdenführer anbietet, entpuppt sich in einer Seitengasse als Besitzer eines Messers.

Im stadtbekannten „Mom's Restaurant" sehe ich Rastas, die Marihuana, Kokain und Frauen anbieten. Andere verkaufen Schiffskarten nach Honduras. *Special price.* Allerdings gibt es überhaupt keinen Schiffsverkehr zwischen Belize und Honduras. Nur die Tickets. Auch das Marihuana ist selten Marihuana, das Kokain kaum Kokain, und die Frauen verschwinden meist nach einer kleinen Anzahlung heimlich durch eine Hintertür.

Jeder versucht mit irgendwas zu handeln, auch wenn er es gar nicht besitzt und bei Interesse erst über sieben Ecken herbeischaffen muß.

Kirchliche oder gesetzliche Feiertage, die auf einen Sonntag fallen, werden in Belize montags nachgeholt. Zumindest vom Kalender will sich niemand übervorteilen lassen. An diesen verlängerten Wochenenden bringen dann die Soldaten der britischen Armee, die zum Schutz gegen den großen Nachbarn Guatemala trotz Unabhängigkeit weiterhin im Land bleibt, die Barbesitzer in Ekstase. Dann werfen die Briten mit Geld um sich, leben ihren Chauvinismus aus und rufen sich zu Schutzpatronen der parlamentarischen Monarchie aus.

Es gibt zwar eine allgemeine Wahlpflicht, aber die Menschen sind nicht sonderlich an Politik interessiert. Zu groß sind die Probleme des Alltags, zu blau der Himmel, zu sanft das Meer, zu zart der Fisch, zu würzig der Schnaps, zu süß das Marihuana, zu sexy die Männer und Frauen. Politiker sind *motherfuckers*, mit denen will keiner etwas zu tun haben.

Überall fehlt das Geld. Man hofft auf die Touristen und die Sorte Amerikaner, die sich als Aussteiger verstehen und große Farmen aufkaufen. Dort werden als Erntearbeiter Indianer beschäftigt, die auch in Belize die letzten in der Hierarchie der Gesellschaft sind und die niedrigsten Löhne bekommen.

•

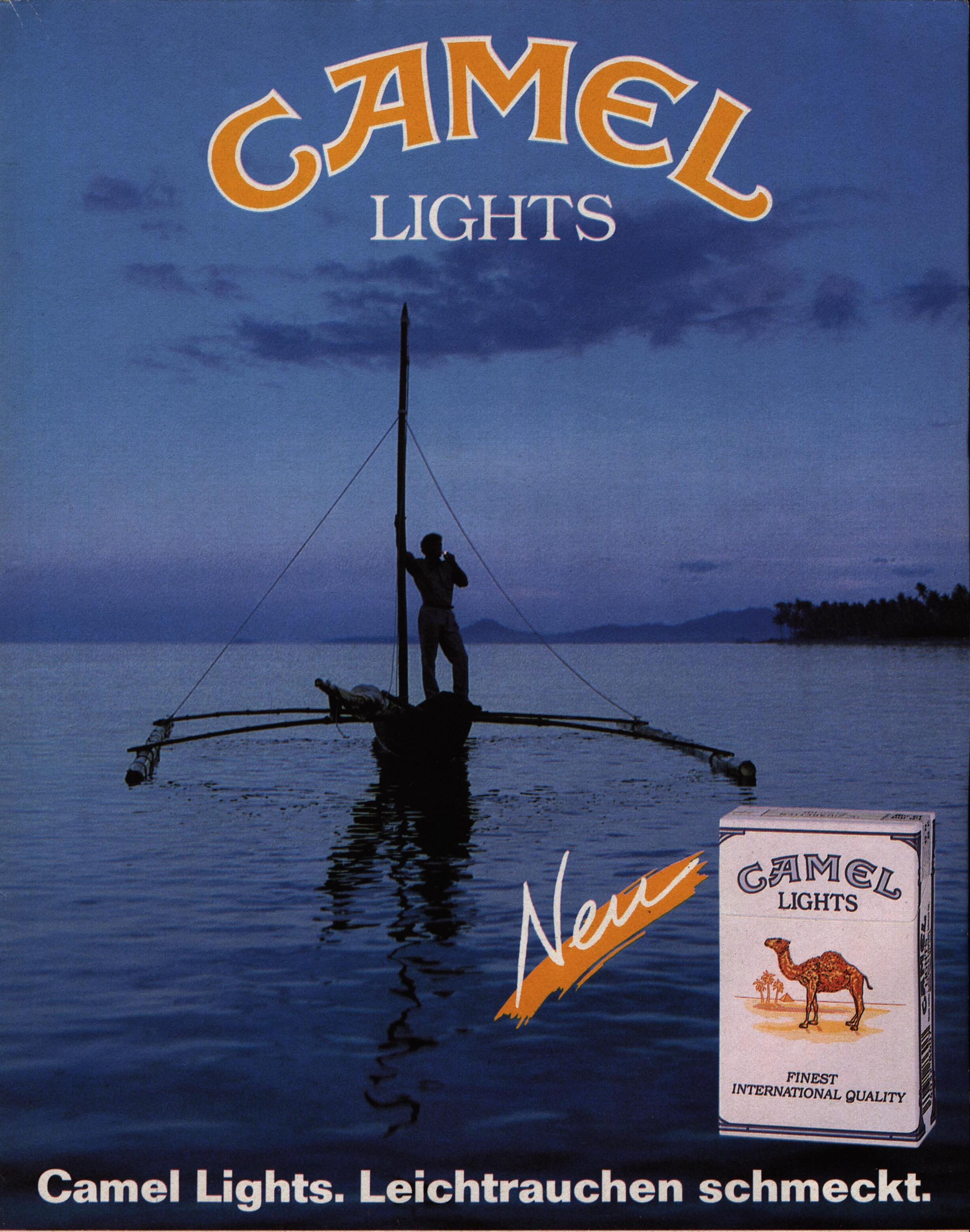
„Zuviel Indianerblut hier, taugt alles nichts ...", murmelt der große Rasta, dessen gedrehte Haarlocken nach allen Richtungen von seinem Kopf wegstehen. Er scheint einer inneren Musik zuzuhören, sein Körper ist ständig in Bewegung: ein musikalischer Boxer, dem man den Gegner genommen hat. Er flippt neben einem Misthaufen von Auto herum, und ich frage ihn nochmals, ob er ein Lokal kennt, das jetzt noch offen hat.

Irgendwie scheint er darüber nachzudenken, ob er mich ausrauben soll, aber er bleibt cool und gibt mir nickend irgendwelche Informationen, die ich nicht verstehe. Seine Hände flattern durch die Luft wie aufgescheuchte Schmetterlinge, da vorne (zweimal links und zweimal rechts) muß noch eine Bar offen haben.

*„Another shitty day in paradise!"* lallt der Rasta und tänzelt davon, wiegt sich im Rhythmus der Musik, die nur er zu hören vermag. Ein verirrter Geist auf der Suche nach seiner Flasche.

Tatsächlich – eine Bar! Im ersten Stock ist die Hölle los. Laute Karibikmusik live. Schwarze Nutten, Rastamen und britische Soldaten, Polizisten in Uniform und mit Gewehr, etwas zu schummriges Licht. Irgendwas in mir schlägt mir vor, rasch wieder abzugehen, aber etwas anderes, das Durst hat, will bleiben.

Tumm-da-tumm-tumm! Hier geht's zu wie bei der Voodoo-Orgie im Film *Angel Heart:* zuckende Leiber auf der Tanzfläche, vollends berauschte Musikanten, die in hackendem Tempo ihre Instrumente auf uns loslassen. Ich habe das Gefühl,




Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,6 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)

als würde die Musik mein Hirn in Scheiben schneiden wie eine rohe Zwiebel.

Die Tanzenden sind wie im Rausch, gewalttätig donnert die Musik auf die Trommelfelle. Süßer Rauch zieht umher, und die Bullen grinsen. Einer von ihnen zieht sich jetzt auch einen Joint rein.

Einige Huren lade ich auf schäumendes Guinness ein. Vielsagend erwartungsvoll trinken sie aus ihren Flaschen, lassen ihre Finger die Flaschenhälse auf und ab wandern, tumm-da-tumm-tumm. O nein, ihr Engel, mehr will ich nicht von euch.

Die Schönste, groß und schlank und mit tintenblauem Haar (noch habe ich nicht zuviel getrunken, noch kann ich halbwegs objektiv beurteilen!), dieses schwarze Geschöpf mit langen, rotlakkierten Fingernägeln hat ein feingeschnittenes Gesicht, glatte Seidenhaut, und ihr Gebiß ist eine Flutlichtanlage. Kokett nimmt sie die Flasche, umklammert sie mit beiden Händen, schüttelt sie.

Die anderen johlen, sie kennen diese Nummer schon. Applaus, Applaus. Das Guinness in der Flasche beginnt zu schäumen. Edith (sie heißt Edith!) stülpt langsam ihre vollen Lippen über den Flaschenhals, tumm-da-tumm-tumm, und schließt die Augen zu schmalen Schlitzen. Ihr Gesicht ist Lust und Genuß, sie schaut mich aus den Augenwinkeln an, lauert, ihre Finger gleiten auf der feuchten Flasche auf und ab, schneller werden ihre Bewegungen mit dem Kopf, schneller die mit den Händen. Die anderen ringsum öffnen jetzt erwartungsvoll die Münder, ihr begeistertes Gekreisch steht in den Startboxen, bereit, jeden Augenblick loszugaloppieren.

Ich ahne schon, was jetzt kommt. Edith öffnet den Mund, der Bierschaum geht ab, wieder lutscht sie die Flasche, zieht langsam mit einem deutlichen Plopp! ihren roten Mund vom Flaschenhals, weißer Schaum läuft über ihre Lippen, trocken ist mein Gaumen, alle applaudieren, ich bin wie verzaubert von dieser Show, sie läßt ihren Kopf zur Seite kippen, so, als erwarte sie von mir einen Kommentar.

**Meine Finger krallen sich fest in ihre prallen Hüften**

*„You're pretty good!"* bringe ich heraus und nehme einen Schluck aus der Flasche. Weißer Schaum glitzert in Ediths Gesicht. Tumm-da-tumm-tumm. Meine Hormone scheren aus auf die Überholspur und geben Vollgas. Ich setze mich anders hin, damit es nicht so auffällt.

Die Typen auf der Tanzfläche sind nicht mehr zu bändigen, sind vollkommen abgehoben. Und es sieht so aus, als würden sie es miteinander treiben.

Plötzlich setzt sich Edith auf mich und drückt ihre Wange gegen meine. Ihr Hintern ruckelt ein bißchen.

*„He, big man!"* röhrt Edith guttural. *„Is there an airport in your pants? I feel a big Jumbo-jet down there!"* Alle lachen, mir ist es peinlich, aber vermutlich würde ich alles dafür geben, wenn sie mich zu sich ließe. Sie wippt auf mir zur Musik herum, und irgendwann halte ich es nicht mehr aus. Meine Finger krallen sich in ihre Hüften, und es geht mir wie der Bierflasche von vorhin.

Lachend zeigt mir Edith ihre Zähne, fletscht sie und schreit: *„He, big man, the Jumbo is gone! You owe me a drink!"* Na, mindestens einen. Ich bin schwer gezeichnet. Zum Glück fahre ich morgen auf eine ruhige Insel ...

●

Jede zweite Hütte bietet Reef-Trips an. Und die Rastas machen in die Jahre gekommenen Amerikanerinnen das Leben süß. Da gibt es im Frühstückscafé „Tropical Paradise" auf der Insel Caye Caulker so manchen netten Morgen, wenn die properen Jungs ihre gelifteten Gespielinnen erstmals bei Tageslicht sehen.

Windstille. Millionen von Sandfliegen, die dir den letzten Nerv rauben, und dann auch noch Stromausfall in „Edith's Hotel" (welch ein Zufall!), also kein Ventilator die ganze Nacht. Und eine Hitze, wie ich sie noch nie erlebt habe. 60 Grad tagsüber, kein bißchen Wind, surrende Insekten und unheimlich stilles, glattgebügeltes Meer. Ab und zu Haifischflossen, die wie ferngelenkte Spielzeugboote ihre Bahnen ziehen.

Pedro, dem es gelang, mit 37 Jahren 46facher Vater zu sein, fährt mich mit seinem Kahn hinaus ans Riff. Ich schnalle mir die Flossen an und drücke mir die Taucherbrille ins Gesicht. Rücklings lasse ich mich ins Wasser fallen, wo mich sofort die Stille des Meeres umgibt.

Tausende von Fischen in allen Farben tänzeln um mich herum, im Sonnenlicht glühen die Gärten der Korallen, Hummer marschieren über den Grund, Rochen und Schildkröten ziehen vornehm davon. Ich halte vorsichtig Ausschau nach Haien, aber sie bleiben in der Ferne. Hier muß man sich vor Haien nicht fürchten, hat Pedro erklärt, die sind satt und zufrieden, fallen keine Menschen an, weil es so viele Fische am Riff gibt. Na ja, hoffentlich wissen das die Haie auch.

Wenig später merke ich, daß die geliehene Taucherbrille undicht ist, und kehre wieder an Bord zurück. Pedro erzählt von den anderen Inseln und von den Segelschiffen, die im Laufe der Jahrhunderte am Riff zerschellt und mit ihrer kostbaren Ladung gesunken sein sollen. Taucher würden immer wieder wertvolle Stücke heraufholen – nein, er selbst habe noch nichts davon gesehen. Er sei zu sehr mit seinen Kindern beschäftigt, die alle bei ihren Müttern auf der Insel leben. Aber wir könnten natürlich dorthin fahren, wo die Schätze liegen. 50 Belize-Dollar, kein Problem, ich müsse halt mein Glück versuchen.

Nein danke, ich will jetzt lieber zurück, um bei „Martinez" mit einigen kühlen Gläsern Punsch den Abend zu begrüßen.

Träge dreht sich der verstaubte Ventilator an der Decke, aus der tragbaren Stereoanlage kommen die harten Baßtöne einer Reggaenummer, stumme Fernsehbilder, aus den USA mit einer Parabolantenne empfangen, zeigen israelische Soldaten, später lächelt mich Waldheim an und nickt im Rhythmus des Tumm-da-tumm-tumm.

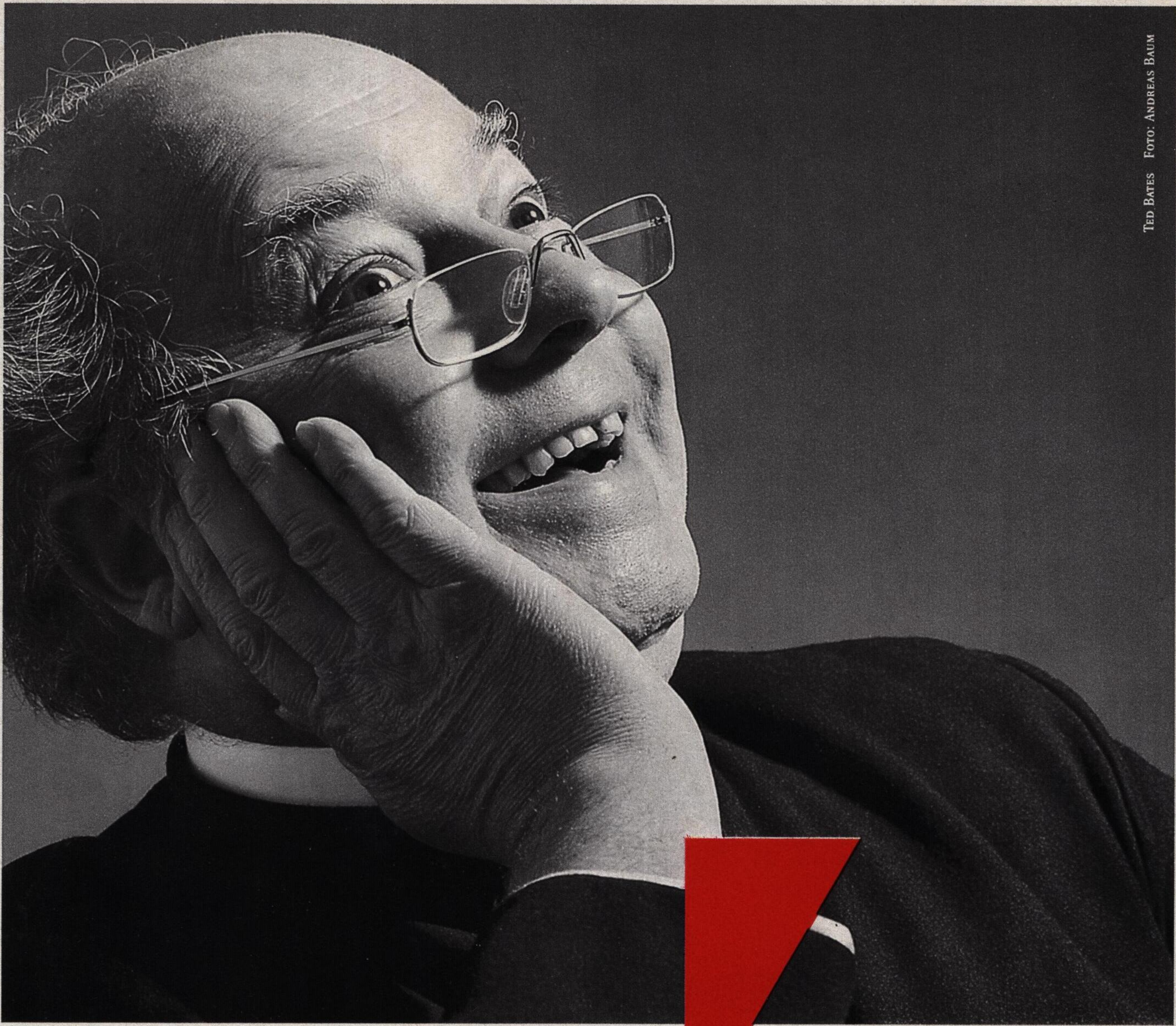
Eine junge Amerikanerin, maskiert wie zum Fasching, tanzt durch die Hütte, und die Betrunkenen klatschen gierig Beifall. In der hintersten Ecke des Lokals tippt ein knochiger Rübezahl auf einer alten „Underwood". Schon zwei Jahre ist er hier auf Caye Caulker, lebt in einem kleinen Pfahlbau am Strand und schreibt im „Martinez" an seinem großen Roman über den legendären Zombie Francisco, der von Priestern vergiftet und dann mit einer Art Schockdroge wieder aus dem Grab geholt wurde. Mehr als zehn Jahre mußte der seiner Persönlichkeit fast vollends beraubte Mann den Priestern als Sklave dienen. Bis die Geschichte Mitte der sechziger Jahre öffentlich wurde: Da traf die Schwester ihren totgeglaubten Bruder auf dem Marktplatz.

„Das wird der größte Roman, der je von einem Amerikaner geschrieben wurde", sagt Rübezahl und schüttet Rum in sich hinein. „Bis jetzt habe ich 5000 Seiten, und schon bald werde ich mich ins letzte Viertel vorwagen."

Man trifft schon außergewöhnliche Menschen hier. Was mich hierherzieht? Die Aussicht auf mögliche Wunder. Eine zornige Absage an das Rationale. Ein Gefühl, in dem strittige Vergangenheit und umstrittene Zukunft verschwimmen zu einer Gleichgültigkeit der Gegenwart.

„Das Leben in Belize", sagt Rübezahl zwischen zwei Schlucken aus der Flasche, „ist ein Traum, und wir alle sind bloß Traumgestalten. Ist es für uns wirklich wichtig zu wissen, wer diesen Traum gerade träumt? Und welche Farbe das Kopfpolster hat, auf dem dieser Traum stattfindet? Irgendwie weiß ich: Mein Buch wird nie fertig werden, aber ich schreibe es. Es ist nicht wichtig, ob es jemand liest, bevor dieser Traum zu Ende geht. *You better belize it!*"

Martinez junior bringt eine neue Flasche an den Tisch. Und träge dreht sich der Ventilator, unter dem das Mädchen tanzt wie ein schillernder Fisch in den Gärten der Korallen.




# That's ein Haydnspaß!

Oh, welche Wonne! Endlich haben wir die That's Tapes entdeckt. Es ist wie ein Wunder. Sie lassen sich bei Stellung „Chrom" bis weit in den roten Bereich aussteuern und geben Musik mit dramatisch mehr Dynamik wieder. Joseph Haydns Symphonien erklingen jetzt wahrhaft himmlisch. Brüder und Schwestern, ich sage Euch, es lohnt sich, sich bekehren zu lassen.

**That's Power-Play: Die Reineisen-Dynamik in der Chrom-Klasse.**

AMS Audio Marketing Service, Im Vogelsgesang 4, D-6000 Frankfurt 90, Telefon: (069) 768 1092 In Österreich: Sound of Music, Schallmoser Hauptstraße 23, A-5020 Salzburg, Telefon: (0662) 84 2414

# DER BMW 316i

8.3.31

## DIE NEUE HERAUSFORDERUNG IN DER 1,6-LITER-KLASSE.

# WER IST AGILER?

Das neueste BMW Triebwerk gewinnt aus 1,6 Liter Hubraum pure Freude. Denn der neue Vierzylinder ist ein Musterbeispiel für Durchzugskraft und Drehfreude. Schon knapp über der Leerlaufdrehzahl bietet der 316i souveräne Leistung. Schnell und geschmeidig dreht der Vierzylinder hoch. Neben dem sportlichen Temperament gibt das neue Triebwerk dem 316i weitere überzeugende Qualitäten: Es macht dieses Automobil besonders effizient und kultiviert.

**ER HAT ETWAS VOM ZWÖLFZYLINDER.**

Die Technik des neuen Vierzylinders zeigt enge Parallelen zum faszinierenden BMW Zwölfzylinder. Das beginnt schon bei der Triebwerks-Steuerung. Beide Triebwerke verfügen über das modernste Motormanagement der Welt, die Digitale Motor Elektronik (DME). Für die exakte Triebwerks-Steuerung analysiert die DME an mehr als zwanzig Schnittstellen wichtige Parameter wie die Außen- und Triebwerkstemperatur, die Luftmenge, die Drehzahl und vieles mehr. Sie erkennt, ob das Triebwerk beim Start kalt oder warm ist, und stellt sich darauf ein.

Sie regelt den Leerlauf so perfekt, daß Schwankungen von mehr als 10 U/min ausgeschlossen sind. So definiert die intelligente Triebwerks-Steuerung verbunden mit modernstem Triebwerkbau das Optimum an Leistung und Verbrauch bei möglichst günstiger Emission. Die technologische Verwandtschaft zum BMW Zwölfzylinder zeigt sich an weiteren Beispielen: Die analoge Brennraumgestaltung des neuen Vierzylinders sorgt für höchst effektive Verbrennung und damit vorbildliche Wirtschaftlichkeit. Und wie beim Zwölfzylinder wird auch bei diesem neuen Triebwerk das

Der neueste Vierzylinder von BMW. Er macht den 316i zu einem Vorbild an Laufkultur, Agilität und Effizienz.

Ventilspiel hydraulisch ausgeglichen und ist damit wartungsfrei.

Die einzigartige Service-Freundlichkeit des neuen Vierzylinders unterstreicht eine weitere Innovation: die On-Board-Diagnose. Sie ermittelt durch die permanente Überwachung wichtiger Funktionen eventuelle Unregelmäßigkeiten, die beim Service schnell und sicher erfaßt werden können. So werden mit modernster Elektronik die Vorteile modernster Triebwerks-Technologie effizient genutzt.

**EIN DURCH UND DURCH DYNAMISCHER BMW.**

Agilität ist bei BMW nicht nur eine Frage des Triebwerks. Sie ist ein Beweis für technische Kompetenz in allen Bereichen des Automobils. Angefangen bei der kompakten Karosserie, deren Übersichtlichkeit schon beim Einparken das „Gefühl" für das Automobil fördert. Zumal die Sitzposition in den körpergerecht geformten Sitzen vorbildlich ist. Auch die perfekte Ergonomie des Cockpits im Bogendesign ermöglicht dem Fahrer sicheres Agieren und Reagieren. Er spürt durch die variabel übersetzte Lenkung das sportliche Handling des 316i.

So wird die Dynamik des 316i sicher beherrscht. Man muß ihn erlebt haben, um die Frage beantworten zu können, wie agil der BMW 316i ist.

**EINE PROBEFAHRT SAGT MEHR ALS TAUSEND WORTE.**

Ihr BMW Händler hält für Sie ausführliches Informationsmaterial über den BMW 316i bereit. Doch noch aussagekräftiger wird für Sie eine Probefahrt sein. Denn so können Sie sich selbst ein Urteil über die Herausforderung in der 1,6-Liter-Klasse bilden. Am besten ist es, wenn Sie gleich Ihren BMW Händler anrufen, um einen Termin für eine unverbindliche Probefahrt festzulegen. Denn die Agilität, Laufkultur und Effizienz des BMW 316i zählen im Moment zu den aktuellsten Möglichkeiten, die BMW Faszination zu erfahren.

BMW 316i.
Kauf, Finanzierung oder Leasing –
Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.

BMW in Btx ★ 20900 #

BMW

**Freude am Fahren**

# RE 71

Auto ZEITUNG
TEST 17/87
SEHR EMPFEHLENSWERT

**Wer schnell ist ohne zu rasen, wer Sportlichkeit nicht mit mangelnder Verantwortung verwechselt, der entscheidet sich für Bridgestone RE 71 Der Breitreifen, der unter allen Bedingungen – Sonne und Regen, in der Stadt, auf der Landstraße und erst recht auf langen Autobahnfahrten das Maximum leistet. Tests beweisen das.**

**Mehr über den Breitreifen RE 71 sowie die Anschrift Ihres Bridgestone-Reifenhändlers erfahren Sie über das Service-Telefon: 040/35600579**

BRIDGESTONE
**Ihre Sicherheit liegt uns am Herzen.**

# SHAKE IT, BABY, SHAKE!

*Jeder sein eigener Barmann. Schütteln, rühren, mixen muß man können. Flaschen und Cocktails muß man kennen. Gäste muß man haben*

Möchten Sie Ihr Leben nicht länger als „Bar-Fly“ vor, sondern als Barmann hinter dem eigenen Tresen verbringen, dann brauchen Sie mehr als nur die elegante weiße Wickelschürze. Vor allen Dingen Flaschen, Flaschen, Flaschen voller Alkohol.

Die flüssige Grundausstattung einer Bar, die auf sich hält, ist umfangreich: mehrere Whiskys (Scotch, Irish, Bourbon, Canadian), verschiedene Sorten Rum (weißer, brauner, hochprozentiger), Wodka, Gin, Tequila und einige Klare. Cognac, Grappa und andere edle Brandys (etwa aus Spanien), ein paar Obstbrände und eine ansehnliche Auswahl an Likören von Cointreau über Crème de Cassis bis Grand Manier, von Bénédictine über Drambuie bis Amaretto sollte sich schon zulegen, wer den Ehrgeiz hat, zu jeder Gelegenheit den passenden Drink zu mixen. Natürlich gehören auch Fernet Branca, Campari und Pastis in die Bar, einige Sherrys (Dry, Medium, Cream), einige Vermouths (Bianco, Rosso, Dry), trockene Weißweine und – ganz klar – Champagner. So weit zum Thema Alkohol.

Aber ohne etwas Softes rührt sich kein Drink. Soda im Siphon, Cola, Tonic, Ginger Ale und Bitter Lemon, einige Sirups wie Grenadine oder Zuckersirup sowie ungesüßte (!) Säfte müssen in die Bar. Einige preßt der richtige Barmann natürlich selber: Orangen, Zitronen und Limetten gehören ins Barkörbchen.

Zur Dekoration dürfen Oliven, Cocktailkirschen und frisches Obst (Ananas, Kiwi, Apfel) nicht fehlen. Einige Cocktails verlangen nach Eiern oder Muskat-

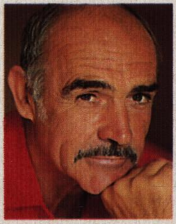
nuß. Zu anderen gehören Kaffee, Sahne, Zucker, zu vielen Angostura, Orangenbitter, Salz und Pfeffer oder Tabasco.

Jetzt erst geht es ans Schütteln, Rühren, Mixen. Solange das Auge nicht sicher peilt, füllt der Barmann über ein Meßgläschen (2 cl und 4 cl) den Shaker. Am praktischsten einen zweiteiligen American oder Boston Shaker, halb Edelstahl, halb Kristallglas. Der Martini von 007 allerdings ruft nach einem Rührglas und langstieligen Barlöffeln. Gerührt oder geschüttelt: Ins Glas oder in die Cocktailschale wird der Drink durch ein Barsieb, einem Strainer, gegossen. Eiswürfel mit Hilfe einer Eiszange aus dem Kühler dazu. Und selbstverständlich für den erfahrenen Tender ist, daß er nicht ohne Reibe zur Muskatnuß greift, sich nicht ohne Messer und Saftpresse vor die Zitrone stellt. Der Gipfel der Blamage ist allerdings, ohne Korkenzieher oder Kronkorkenöffner vor seinen eingeflaschten Köstlichkeiten zu stehen. *Jan Bielicki*

**Chrom und Silber schätzt der Barmann für sein Handwerkszeug. Kristallglas macht die Ausstattung perfekt**

# FORUM WELCHEN APERITIF BEVORZUGEN SIE?

Nicht erst seit *Bond* bevorzuge ich einen sehr trockenen Martini vor dem Essen – und auch bei jeder sonst sich bietenden Gelegenheit. Gerührt, nicht geschüttelt. Und selbstverständlich mit einer Olive.



Sean Connery (58)
Schauspieler
Marbella

Ich liebe Weißwein auf weißen Pfirsichen. Das schmeckt wie Champagner und prickelt wunderschön. Ein Aperitif, den ich nicht nur vor Mahlzeiten empfehlen kann.

Régine (58)
Nachtclubbesitzerin
Paris

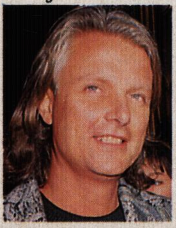
Es kommt ganz auf meine Gäste an. Ich serviere zum Auftakt häufig einen guten normalen Champagner brut (trocken). Aber manchmal reiche ich auch einen Champagner rosé oder ein Glas Dom Perignon.

Gilles Hennessy (38)
Cognacfabrikant
Cognac

Ich persönlich nehme keinen. Lieber trinke ich einen guten Wein oder aber ein leckeres Kölsch, vor allen Dingen, wenn es ein besonders lustiger Abend werden soll.

Ria Maternus (73)
Prominentenwirtin
Bonn

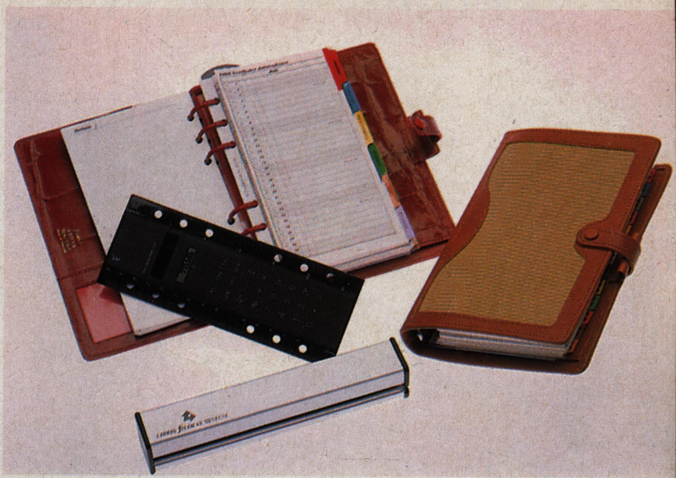
Vor jedem Essen trinke ich Cola und Rum, etwas anderes schmeckt mir nicht!



Rudolf (42)
Inhaber
des Nachtclubs
„Tunnel“
New York

Zeichen der Zeit. Für das berühmteste Oldtimer-Rennen der Welt, die Mille Miglia (1600 Kilometer quer durch Italien) kreierte Chopard die passende Uhr. Der Chronograph wirkt nostalgisch, tickt und mißt jedoch mit modernster Technik. In Stahl oder Stahl/Gold. Ab 1230 Mark im Fachhandel.

**Heiße Sohle.** Optimale Bewegungsfreiheit für den Fuß. Das neue Schuhsystem „Torsion" macht's möglich. Die Lauffläche aus elastischem Polyurethan ist zweigeteilt und behindert damit den natürlichen Bewegungsablauf des Fußes nicht mehr. Zu haben für die Sportarten Tennis, Walking, Running und Wandern. Von Adidas, ab 179 Mark im Fachhandel.



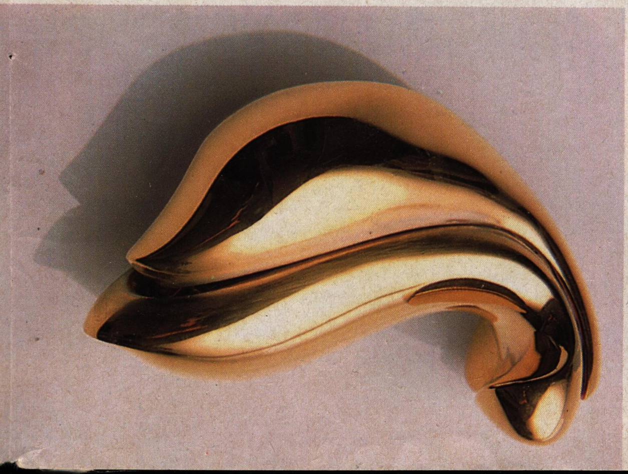
**Notizbuch.** Filofax – seit über 60 Jahren auf dem Markt, ist erst jetzt der absolute Renner. Ein Ringbuch aus Leder oder Kunststoff, das neben Kalender und Adreßbuch über 200 verschiedene Organisationspläne enthalten kann; für alle beruflichen und privaten Bereiche. Preis für die Yuppie-Bibel: ab 219 Mark. Über Waltraud Bethge, Ependorfer Baum 1, 2000 Hamburg 20.

**Klappesel.** Fast zum Taschenformat läßt sich das „Californian Bike" zusammenklappen. Das Rad ist aus rostfreiem Stahl und wiegt 13 Kilo. Wahlweise mit Drei- oder Fünfgangschaltung. Ab 840 Mark bei Holy-Tech, Thumbstraße 13, 7987 Weingarten.

**Polierer.** Ab sofort muß Schuheputzen auf Reisen nicht mehr lästig sein. Das Maschinchen paßt in jede Tasche, arbeitet mit Batterien und sorgt mit verschiedenen Bürsten für Hochglanz. 78 Mark bei Oryx, Poppenbüttler Landstraße 1, 2000 Hamburg 65.

# SUPER SHOPPING

**Blick-Trick.** Rundumsicht bietet die Sonnenbrille „Skyline" von Porsche-Design. Das ultraleichte Gestell stört nicht den Blickwinkel, die hochwertigen Gläser werden nur noch von einem Nylonfaden gehalten. 430 Mark im Fachhandel.



**Kunststück.** „Spiel der Delphine" heißt das Objekt aus der Zernisch-Kollektion Boites à Mystere – zwei Einzelelemente, die miteinander eine Einheit bilden. Die Bronze-Edition ist auf 1000 Stück limitiert. 1500 Mark bei Diotima von Kempski, Bäckergasse 2, 4000 Düsseldorf.

# MANN IM GESPRÄCH: MANFRED GOTTA

Was steckt hinter einem guten Namen? Für Manfred Julius Gotta allemal Ertrag. Ab 90 000 Mark aufwärts kostet es, soll der 41jährige Werbeprofi einen weltweit erfolgreichen Namen finden. „Global Branding" heißt die Suche nach Bezeichnungen, die neuen Waren, Dienstleistungen oder Firmen wie ein unverwechselbares Brandzeichen aufgedrückt werden. Gotta gehört zu den erfolgreichsten Namensschmieden in der Bundesrepublik. Bevor sich der Selfmademan mit Namen einen Namen machte, hat er die Frankfurter Werbefachschule besucht. Ins Namensgeschäft stieg Gotta bei der Agentur InterBrand ein. Für die Briten baute er hier eine Namensgebungsfirma auf und sammelte Erfahrungen auf dem Gebiet des „Branding". Dann fing Gotta an, seine Brötchen alleine zu backen. Die Selbständigkeit begann 1986 in einem unscheinbaren Büro mit geliehenem Gartentisch und Telefon. Gottas einziges Kapital: viele Ideen, umfangreiche Kenntnisse des internationalen Warenzeichenrechts und gute Kontakte zu den Chefetagen bedeutender Firmen. Das Gartenmöbel hat Uhren- und Autofan Gotta längst zurückgegeben. Heute sucht er mitten in Frankfurt am eigenen Schreibtisch, englisch-antik, in noblen Geschäftsräumen nach neuen Begriffen und Bezeichnungen. Er forscht nach Wörtern, die Assoziationen wecken, oder er erfindet Titel, die das Sprachempfinden anregen. Gemeinsam mit Patentanwälten prüft Firmenchef Gotta, ob nicht schon irgendwo auf seine Namensidee Schutzrechte eingetragen sind. Damit auch die Corporate identity auf dem ganzen Globus klappt, wird kontrolliert, ob der Begriff in Sprachen und Slangs nicht in ganz anderen Zusammenhängen gebraucht wird. Es kostet unnötig Geld, in verschiedenen Ländern für dasselbe Produkt mit jeweils anderen Namen zu werben. Geld, das Gotta sparen hilft. Beim „Vectra" von Opel und beim „Corrado" von VW stand er ebenfalls (Namens-)Pate und garantiert den beiden neuen Autos problemlosen internationalen Einsatz. Eine Menge Arbeit steckt in Gottas Namen, dafür sind Fehler ausgeschlossen, wie ihn Henry Fords Erben begingen: Kurz nachdem sie ein Auto mit dem Namen „Pinto" in Brasilien auf den Markt brachten, mußten sie es umbenennen: Pinto wird auf portugiesisch des Mannes bester Freund genannt. *Mathias Hajek*

## Klassiker der Lebensart

# DIE AUSTER

Der Kenner zelebriert den Kult in folgender Reihenfolge: Er riecht, er schlürft, er beißt, er kaut, er schluckt – aber zuallererst genießt er mit den Augen. Sie, diese appetitliche Schönheit in ihrem perlmuttschimmernden Schalenbett. Sie, diese Delikatesse, die sich Feinschmecker am liebsten wie eine Geliebte wünschen: taufrisch, ohne was dabei – nackt. Austern kitzeln Gaumen und Phantasie. Die Weichtiere mit dem harten Panzer genießen phänomenale Wertschätzung: Zierde des Meeres; muschelgewordenes Symbol der Weiblichkeit; kraftstrotzende Eiweiß-Bomber, legendäre Libido-Locker.

Die Mär, Austern seien ein verläßliches Aphrodisiakum, hält sich seit der Antike. Populärster Kronzeuge wurde Casanova, der für sagenhafte Potenz steht. Tatsächlich verputzte er täglich mindestens 50 Austern, ehe er zum Weibe ging. Doch neuere Analysen fielen eher desillusionierend aus: Austernfleisch hat keine geheimnisvollen Festiger. Die Grundsubstanzen (83 Prozent Wasser, 9 Prozent Eiweiß, 4 Prozent Kohlehydrate, 2 Prozent Fett sowie Mineralstoffe) kommen ähnlich auch in der Milch vor. Hoher Nährwert und wenig Kalorien. Austern, Inbegriff einer leichten und luxuriösen Vorspeise, waren für Steinzeitmenschen vor 7000 Jahren Grundnahrungsmittel. Prähistorische Muschelhaufen beweisen das. Die alten Chinesen begannen mit der Zucht von Austern – eine Kunst, die dann in Hellas kultiviert wurde. Der römische Staatsmann Cicero (106 bis 43 vor Christus) schwärmte von Austern, weil sie „meiner Beredsamkeit neue Nahrung geben".

Nach einer Flaute im derben Mittelalter machte Ludwig XIV. die Meeresfrüchte wieder hoffähig. In Versailles galten sie als „la palme de la table" – Krönung jeder Mahlzeit. Als klassisches Horsd'œuvre mit dem Geschmack nach Meer werden Austern längst weltweit geschätzt. Letztes Jahr wurden zehn Milliarden geerntet. Gourmets wenden sich mit Grausen, wenn Austern gedämpft, geschmort, gebacken oder geröstet werden – nur pur könne man das ozeanische Aroma schlürfen. Puristen dulden als Beilage nur Butterbrot, dazu trokkenen Weißwein oder Champagner. Neun Austern, sagt man, sind das richtige Maß. Der Amerikaner Thommy Greene hielt sich nicht daran. Er schaffte 288 Stück – in 93 Sekunden. *Ulrich Pramann*

## IREN IST MODISCH

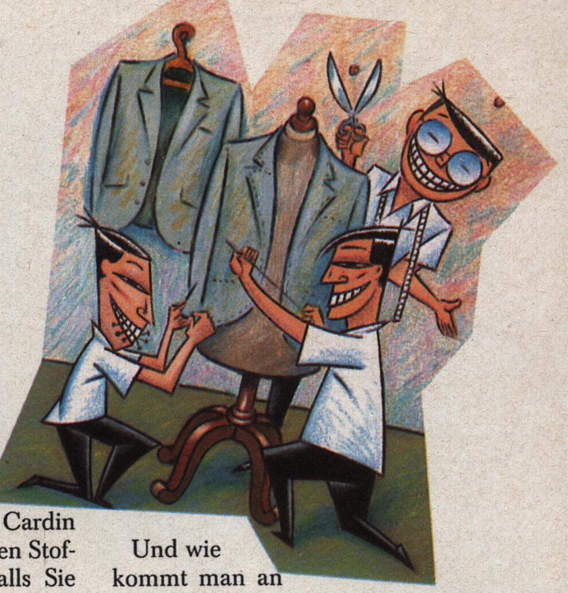
**Bei diesen Adressen erfahren Sie, wo man die Herbst- und Wintermode auf den Seiten 96 bis 101 kaufen kann**

**Bogner,** St.-Veit-Straße 4, 8000 München 80. **Nani Bon** über Hieber, Taunusstraße 45, 8000 München 40. **Hugo Boss,** Dieselstraße 12, 7430 Metzingen. **Catto** über Silktex, Bundesstraße 5, 2000 Hamburg 13. **Cerruti** über Harry Breidt, Lucile-Grahn-Straße 38, 8000 München 80. **Carlo Colucci** über Nägelein Strickmode, 8808 Herrieden. **Albert Fröhlich,** Maximilianstraße 32, 8000 München 2. **Katharine Hamnett** über Carmen Jung, Holbeinstraße 7, 8000 München 80. **H&M,** Poststraße 33, 2000 Hamburg 36. **Kamper & Weber,** Postfach 10 08 49, 4040 Neuss. **Madras** über Italienisches Institut für Außenhandel, Jahnstraße 3, 4000 Düsseldorf 1. **Marc O'Polo** über MPS, Gudrunstraße 3, 8000 München 19. **Matinique,** Venloer Straße 40, 4054 Nettetal 2. **Ricosta,** Dürrheimer Straße 43, 7710 Donaueschingen. **Roy Robson,** Bleckeder Landstraße 18–20, 2120 Lüneburg. **Roeckl,** Isartalstraße 49, 8000 München 5. **Van Gils** über Ingrid Grimm, Pariser Straße 4, 4000 Düsseldorf 11. **Van Laack,** August-Pieper-Straße 10, 4050 Mönchengladbach 1. **Nico Verhey** über Hannes Hack, Kaiserstraße 21, 8000 München 40.

MUSK MEN SPORT
Männlich. Unbezähmbar. Kraftvoll.
MUSK
MEN SPORT
MUSK
MEN SPORT
AFTER SHAVE
PERFUMES NERVAL

# FLUGS IN DEN ANZUG

*Eine Stewardeß nach Maß ersetzt die Kleidung von der Stange: wie Sie besonders günstig an edle Garderobe kommen*



Die Erkenntnis ist nicht neu, daß des Schneiders Lohn in Asien weit unter dem seiner europäischen Kollegen liegt. Und auch, daß die Stoffe am anderen Ende der Welt wesentlich günstiger sind, ist bekannt. Eifrige Asienreisende nutzen das zum Wohle des eigenen Kontos schon lange aus.

Aber auch wer nicht gen Osten fliegt, kann an das asiatische Maßwerk gelangen. Vorausgesetzt freilich, er hat eine fliegende Freundin. Stewardessen nämlich kennen nicht nur die besten, sondern auch die billigsten Schneider und Stoffläden zwischen Indien und Hongkong.

Wie kommt man ans begehrte Tuch? Am besten, Sie geben Ihrer Luft-Braut ein Kleidungsstück für die sogenannte Same-Same-Anfertigung aus Ihrem Kleiderschrank mit. Der Schneider in Fernost kopiert nach dieser Vorlage millimetergenau. Das Modell von Boss, Armani, Gaultier oder Cardin läßt sich so aus den verschiedensten Stoffen beliebig oft nachmachen. Falls Sie jedoch seit dem Kauf des Musterstückes etwas Bauch zugelegt haben: neue Maße aufschreiben!

Packen Sie Ihrer Stewardeß den Modell-Anzug, das Sakko und das Hemd besonders dann ein, wenn Kuala Lumpur Ziel-Airport ist. In der malaysischen Hauptstadt sind die Preise der Schneider kaum zu unterbieten. Sie liegen noch bis zu 15 Prozent unter den thailändischen Tarifen, wo ein Anzug etwa 300 Mark kostet. Teurer als im Land der schönen Königin Sirikit ist die Maß-Mode in Hongkong (20 bis 25 Prozent mehr) und Singapur (30 bis 40 Prozent mehr).

Und wie kommt man an die begehrte Freundin? Beginnen Sie doch einfach nach einer Einladung zum Drink an der Bar eines der Lufthansa-Crew-Hotels zu flirten. Auch in der Lobby oder im Restaurant dieser Häuser tummeln sich die fliegenden Damen gern.

Falls Ihr Kabinen-Mädel allerdings auf der Transatlantikroute verkehrt oder gar nur die innerdeutschen City-Jet-Verbindungen kennt, vergessen Sie den interkontinentalen Schneiderservice. Fliegt die Dame dafür aber auf Sie, sollten Sie diese günstige Gelegenheit trotzdem nutzen und sich weiter mit einem Anzug von der Stange begnügen. *Sandro Strauss*

# Total den Bach runter

*Ein irres Gefühl im Gummiboot: Rafting heißt der Wahnsinn*

Es ist die Spannung, die gleich nach dem Ablegen dein Herz zu einer ausgeflippten Pumpstation werden läßt. Bis zum Ziel weit stromabwärts lebst du mit dem Risiko, daß knapp unter der Oberfläche des aufgewühlten Wassers irgendwo ein spitzer Fels nur darauf wartet, dir den Hintern aufzureißen: Rafting in Nepal.

Mit einem Gummiboot braucht man nicht nur Karpfenteiche zu erkunden. Es kann auch durch Wildwasser bugsiert werden. Zwar ist für diese Art der Schifffahrt jeder Wildbach geeignet, der durch zerklüftete Alpen-Klammen rauscht. Richtig scharf ist Rafting, dieser Schlauchboot-Wahnsinn, allerdings in der dünnen Luft des Himalaya. Spannend wird die wilde Fahrt mit dem luftgefüllten Mehrkammergefährt, wenn dort die Schneeschmelze eingesetzt oder der Monsun Regen gebracht hat. Selbst Rinnsale schwellen dann am Dach der Welt zu tosenden Wassern an. Und es gibt irrwitzige Stromschnellen, mit denen man ringen und fighten muß. Wenn du obendrein einen Wasserfall herunterfahren darfst, dann ist das Rafting-Glück perfekt.

Dieses Glücksgefühl kann jeder haben; es gibt bereits Touren mit Nasse-Haut-Garantie. Bei Inter Air (Frankfurt, Telefon 0 69/6 70 31) geht es für 7200 Mark 20 Tage den nepalesischen Bach Karnali runter; Lufthansa-Flug nach Katmandu inklusive. Von Paris aus startet das französische Unternehmen ARC Aventures (Telefon 00 33/79 07 48 00) seine Schlauchbootexpedition. Sie dauert 22 Tage, an denen Furchtlose über die Flüsse Trisuli und Sun Kosi raften. Preis: 17 000 Franc (etwa 5200 Mark). Auf alle Fälle einpacken: Sturzhelm, Schwimmweste, Luftpumpe.

Herr der sieben Meere.
Die Seiko Windrose. In ihr erwacht die Tradition und die Romantik der mediterranen Seefahrt zu neuem Leben. Bis 100 Meter wasserdicht und mit 24- oder 12-Stunden-Anzeige. Mit Kompaßfunktion. In zwei Größen erhältlich. SEB 005-6. DM 395,– unverbindliche Preisempfehlung.
Unter innovativer Technik verstehen wir mehr als nur Design.
SEIKO

# WO ES LANGGEHT

Ringetauschen bei Wellenrauschen: In Big Sur, 300 Meilen nördlich von Los Angeles, kommt der Pfarrer an die spektakuläre Pazifik-Steilküste, um wilde **Verhältnisse** zu legalisieren. Anmeldung unter Telefon 00 14 08/6 67 23 31. Ab Ende 1992 startet der US-Weltraumshuttle wöchentlich **ins All.** Für die Kleinigkeit von 50 000 Dollar können Sie mitfliegen. Den Trip vermittelt Seetours international, Frankfurt, Telefon 0 69/13 33 22 22. In der Main-Metropole ist die **Luxusherberge** „Frankfurter Hof" – pardon – auf den Hund gekommen. Vierbeiner sind nicht nur willkommen, sondern der Hund von Welt trifft sich mit seinesgleichen an der Doggy-Bar und verlangt nach seinem Cocktail-Würstchen. **Glasnost** macht ihn möglich, den neuesten Sponti-Spruch in der DDR: „Wenn's euch nicht paßt – geht doch nach drüben!" – Schon gehört? Verlangen Sie demnächst den neuesten Aperitif: frisch pürierten **Kirschsaft** mit Champagner aufgefüllt. Der schwierige Name des Drinks: Cerise Royale, königliche Kirsche. Wohl um dem eigenen Lümmel die Latex-Tüte zu ersparen, führen amerikanische Wissenschaftler nun das WPC-333 ein, ein **Frauen-Kondom** aus widerstandsfähigem Polyurethan. Das schärfste Geflügel von Zürich trifft sich zur Zeit im Szene-Lokal „Blaue Ente", Seefeldstraße 225. Wer den Mädels unters Gefieder schauen will, hat in der darüberliegenden **Fitneß-Sauna** beste Chancen. Für Schnellentschlossene: ein schneeweißer Achtzylinder-Mercedes 190 mit Fünflitermotor. Weil seine Frau ihn verläßt, opfert ein Amerikaner diesen Rennwagen im Limousinen-Design (Neupreis: 146 000 Dollar) für 69 000 Dollar. Es ist eben alles plötzlich nur noch die Hälfte wert – bei einer **Scheidung.** Wer Interesse an dem Benz hat, wählt die Telefonnummer 00 18 18/8 83 35 57. Wenn die Frau drangeht: auflegen!

# Wo es hingeht

### PENSACOLA

Viele hübsche Mädchen mit Rädern an den Füßen trifft man bei der Rollkunst-Weltmeisterschaft in Pensacola/Kalifornien. Vielleicht fährt Ihnen ein Rollschuh-Girl in die Arme, wenn Sie vom 6. bis 12. Oktober dabei sind.

### KÖLN

Kultur in Australien ist 40 000 Jahre alt und mehr als nur das Opernhaus von Sydney. Das beweist die Ausstellung „Der Flug des Bumerang" ab 20. Oktober im Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln.

### DUBLIN

Der Gewinner dieses Rennens kann mit irischen Pfunden nur so wuchern: Es geht immerhin um eine Million (rund 2,65 Millionen Mark) bei „The Cartier Million". Dies ist der weltweit höchstdotierte Pferdewettkampf der Zweijährigen, bei dem nur ausgewählte Pferde starten dürfen. Das Spektakel findet am 1. Oktober auf dem Phoenix Park Race Court in der irischen Hauptstadt Dublin statt.

# Mit Philips reden!

ORGATECHNIK KÖLN '88
INTERNATIONALE BÜROMESSE
20. bis 25. Oktober
Halle 9, Gang C, Stand 9

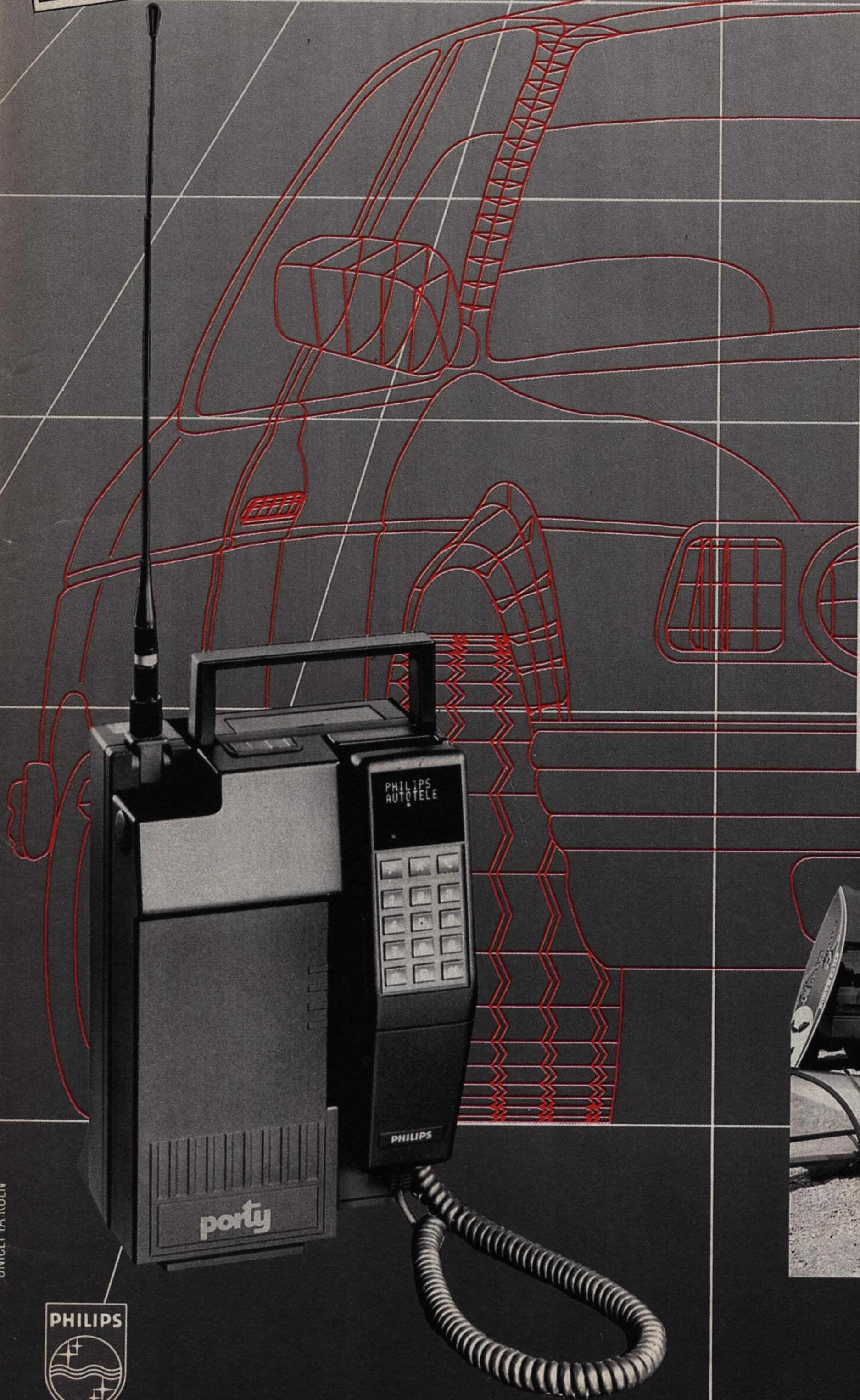
## ÜBER PORTY – DAS AUTO- UND MOBIL-TELEFON

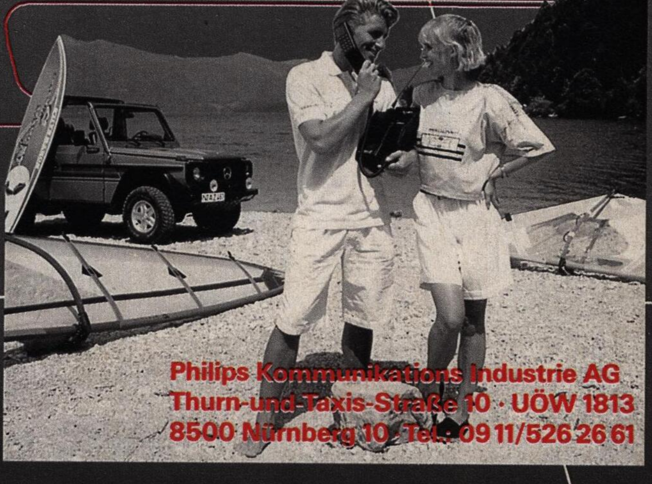
Telefon im Auto – und im mobilen Einsatz? Ganz einfach, das neue porty von Philips in drei Varianten! Als klassisches Autotelefon, mit Bedienhörer oder im mobilen Einsatz. Klein und handlich bei den Maßen, enorm stark in der Leistung.

- Ein alphanumerischer Speicher ordnet 100 Namen und Rufnummern automatisch.
- Der Gebührenanzeiger zeigt Ihnen die Kosten.
- Wahl-, Telefonbuch- und Kennwortsperre für alle Programmierungen bewahren Sie vor Mißbrauch.
- Mit dem Feldstärkeanzeiger finden Sie immer die beste Verbindung.

Was das porty noch bietet oder welche Zusatzausstattungen, z. B. vom digitalen Anrufbeantworter mit Fernabfrage, dem Audio Scroll bis hin zur Freisprecheinrichtung, möglich sind, darüber sollten Sie mit einem Philips-Partner reden.

porty: Keine Kompromisse!




UNICEPTA KÖLN

PHILIPS

PHILIPS

# PLAYBOY IM NÄCHSTEN MONAT

Korina, du hast es gut

On the road: der legendäre Bugatti 55, perfekt nachgebaut und mit BMW-Motor

*Egal, wer demnächst als Präsident ins Weiße Haus einzieht – die „Girls von Washington" sind die heimliche* **MACHT** *in der amerikanischen Hauptstadt; eine ungewöhnliche Bildreportage. Aus dem anderen Zentrum der Weltpolitik erreicht uns ein Brief, dessen Absender sich im aufregendsten Hotel von* **MOSKAU** *bewirten ließ. Es bleibt nicht bei einem Drink in diesem Heft: Genießen Sie den Sonderteil über die schönsten* **BARS** *der Welt. Warnung an alle Computer-Freaks: Demnächst müssen Sie mit Ihrem Liebling zum Doktor. Alles über* **COMPUTER-VIREN,** *wie sie sich bösartig durch die Programme fressen und wer die kleinen Tierchen aussetzt. Zur Sache: Unser Freund Werner Schneyder nimmt – wie „Playboy"-Leser wissen – schon als* **SATIRIKER** *kein Blatt vor den Mund, noch furchtloser äußert er sich im Interview*

Unser Autor Peter Berling (Mitte) als Bettler im skandalumwitterten Jesus-Film von Scorsese (rechts)

Was Holland so reizvoll macht, sind seine tropischen Früchtchen

**DEN NEUEN „PLAYBOY" GIBT ES AB 28. OKTOBER BEI IHREM ZEITSCHRIFTENHÄNDLER**

# Der KAUFHOF:
# Neues bei Man's Fashion!

**MADE FOR MEN.**

Über kurz oder lang muß man sich entscheiden. Entweder das Long-Jacket für 799,– oder das superweite Kurzblouson für 699,–. Fest steht: Softig-weiches Leder mit antikem Touch muß es sein! Lässiges Styling für Ihn. Die aufregende Begegnung männlicher Art für Sie. Alles klar?! Typisch Man's Fashion.

man's fashion

099098024

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,8 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN).*